



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Ich glaube, es macht mehr Spaß, wenn man Dialekt
kennt“ - eine Interviewstudie zum (passiven)
Dialekterwerb von DaF/Z-Lernenden in Österreich

verfasst von / submitted by

Vanessa Schweiger, MEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 814

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Deutsch als Fremd- und Zweitsprache

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Karen Schramm

Sprachverwendung ist nie neutral. Sprachverwendung kommt immer mit Gepäck daher
(Soukup 2020: 93).

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Forschungsinteresse und Forschungsfeld	1
1.2	Zu den verwendeten Begrifflichkeiten	3
1.2.1	Variation, Varianten und Varietäten.....	4
1.2.2	Standardsprachen und Standardvarietäten.....	5
1.2.3	Dialekte	6
1.2.4	Umgangssprachen.....	7
2	Theoretische Hinführung	8
2.1	Facetten der <i>schrecklichen deutschen Sprache</i>	8
2.1.1	Deutsch als historisch gewachsene plurizentrische Sprache	9
2.1.2	Zu den gegenwärtig geltenden Standardvarietäten des deutschsprachigen Raumes	13
2.1.3	Über die Vielfalt an Dialektvarietäten im heutigen deutschen Sprachraum.....	15
2.2	Der sprachliche ‚Fleckerlteppich‘ Österreich	19
2.2.1	Das Dialekt-Standard-Kontinuum und wie man sich darin bewegt	20
2.2.2	Zum (Mittel-)Bairischen.....	22
2.2.3	Über (übermäßigen) Stolz auf und Scham für den sprachlichen Habitus	28
2.2.4	Varietäten in Österreich – omnipräsent?	34
3	Übergang zum empirischen Teil	40
3.1	Forschungslücke und eigenes Forschungsvorhaben.....	40
3.1.1	Zielsetzung und Forschungsfrage.....	40
3.1.2	Methodisches Vorgehen	41
3.2	Über wissenschaftliche Gütekriterien und Gedanken zur Forschungsethik	43
3.3	Datenerhebung.....	44
3.3.1	Die Proband*innen	44
3.3.2	Zur Konzeption des Leitfadens und zum Ablauf der Interviews.....	47
3.4	Datenaufbereitung	47
3.4.1	Die Erstellung der Transkripte und der Kategorienbildung für die Kodierung	47
3.4.2	Kategoriensystem	50
4	Datenauswertung in Form von Einzelfallanalysen	51
4.1	Interview mit P1	52
4.1.1	Biografische Daten und soziolinguistische Kontakte.....	52

4.1.2	Lernkontext Deutsch und potenzieller Lernkontext Dialekt	53
4.1.3	Wahrnehmung und Stellenwert des Dialekts in Österreich	54
4.1.4	Zielsetzung und Emotionalität in Bezug auf Sprache(n)	56
4.1.5	Eigene Dialektkompetenz, Strategien, Faktoren und Reflexion	57
4.2	Interview mit P2	58
4.2.1	Biografische Daten und soziolinguistische Kontakte	58
4.2.2	Lernkontext Deutsch und potenzieller Lernkontext Dialekt	59
4.2.3	Wahrnehmung und Stellenwert des Dialekts in Österreich	60
4.2.4	Zielsetzung und Emotionalität in Bezug auf Sprache(n)	61
4.2.5	Eigene Dialektkompetenz, Strategien, Faktoren und Reflexion	62
4.3	Interview mit P3	63
4.3.1	Biografische Daten und soziolinguistische Kontakte	63
4.3.2	Lernkontext Deutsch und potenzieller Lernkontext Dialekt	64
4.3.3	Wahrnehmung und Stellenwert des Dialekts in Österreich	65
4.3.4	Zielsetzung und Emotionalität in Bezug auf Sprache(n)	66
4.3.5	Eigene Dialektkompetenz, Strategien, Faktoren und Reflexion	66
4.4	Interview mit P4	67
4.4.1	Biografische Daten und soziolinguistische Kontakte	67
4.4.2	Lernkontext Deutsch und potenzieller Lernkontext Dialekt	68
4.4.3	Wahrnehmung und Stellenwert des Dialekts in Österreich	70
4.4.4	Zielsetzung und Emotionalität in Bezug auf Sprache(n)	71
4.4.5	Eigene Dialektkompetenz, Strategien, Faktoren und Reflexion	72
4.5	Interview mit P5	72
4.5.1	Biografische Daten und soziolinguistische Kontakte	72
4.5.2	Lernkontext Deutsch und potenzieller Lernkontext Dialekt	73
4.5.3	Wahrnehmung und Stellenwert des Dialekts in Österreich	74
4.5.4	Zielsetzung und Emotionalität in Bezug auf Sprache(n)	75
4.5.5	Eigene Dialektkompetenz, Strategien, Faktoren und Reflexion	76
4.6	Interview mit P6	77
4.6.1	Biografische Daten und soziolinguistische Kontakte	77
4.6.2	Lernkontext Deutsch und potenzieller Lernkontext Dialekt	78
4.6.3	Wahrnehmung und Stellenwert des Dialekts in Österreich	79
4.6.4	Zielsetzung und Emotionalität in Bezug auf Sprache(n)	81
4.6.5	Eigene Dialektkompetenz, Strategien, Faktoren und Reflexion	82
4.7	Interview mit P7	83
4.7.1	Biografische Daten und soziolinguistische Kontakte	83

4.7.2	Lernkontext Deutsch und potenzieller Lernkontext Dialekt	84
4.7.3	Wahrnehmung und Stellenwert des Dialekts in Österreich	86
4.7.4	Zielsetzung und Emotionalität in Bezug auf Sprache(n)	87
4.7.5	Eigene Dialektkompetenz, Strategien, Faktoren und Reflexion	88
4.8	Interview mit P8	89
4.8.1	Biografische Daten und soziolinguistische Kontakte	89
4.8.2	Lernkontext Deutsch und potenzieller Lernkontext Dialekt	90
4.8.3	Wahrnehmung und Stellenwert des Dialekts in Österreich	91
4.8.4	Zielsetzung und Emotionalität in Bezug auf Sprache(n)	92
4.8.5	Eigene Dialektkompetenz, Strategien, Faktoren und Reflexion	92
5	Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse	93
6	Resümee und Ausblick	96
7	Literaturverzeichnis und verwendete Links	100
8	Abstract	107
9	Anhang	108

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 – Vereinfachte Darstellung aller möglicher Varietäten in der Soziolinguistik.	4
Abbildung 2 – Die deutschen und niederländischen Mundarten nach der traditionellen Einteilung um 1940.	16
Abbildung 3 – Sprachkarte Österreichs.	19
Abbildung 4 – Aussprache des Wortes Milch im deutschsprachigen Raum.	24
Abbildung 5 – Sprachkartierung der lexikalischen Unterschiede für das Lexem Jahrmarkt/Rummel/Kirchtag/Kirmes.	27
Abbildung 6 – Werbung für Wiener Petersilie aus 2014.	35

1 Einleitung

1.1 Forschungsinteresse und Forschungsfeld

Menschen, die damit beginnen, sich eine Sprache anzueignen, lernen in der Regel jenes Register dieser Sprache, das weitgehend als ‚Standard‘ gilt – und erwarten gewissermaßen, dass ebendiese Form von Menschen mit dieser Erstsprache gesprochen wird (vgl. Hirschfeld & Siebenhaar 2013: 131). Allerdings wird keine Sprache der Welt von ihren diversen und global verteilten Sprecher*innen uniform realisiert. Das bedeutet, dass sich im Gebrauch derselben Sprache weltweit Unterschiede auftun, die alle sprachlichen Bereiche – also die Lexik, die Semantik, die Morphologie, die Orthografie und die Phonetik – betreffen können (vgl. Dannerer et al. 2021: 10).

Konkret auf die deutsche Sprache – um die es in der vorliegenden Masterarbeit gehen soll – bezogen, lässt sich ein besonders großer Facettenreichtum an sogenannter ‚sprachlicher Varietät‘ verzeichnen, den Dannerer et al. (2021) folgendermaßen beschreiben:

Dass es an Orten, an denen auch Deutsch gesprochen wird, die aber vom eigenen Lebens- und Arbeitsumfeld weiter entfernt sind, auf Grund größerer regionaler Unterschiede zu Verständnisschwierigkeiten kommen kann, haben viele von klein auf Deutsch sprechende Personen erlebt. Grund dafür ist, dass Deutsch eine der Sprachen darstellt, die von einer sehr großen regionalen Variation gekennzeichnet ist. So ist es beispielsweise nicht unwahrscheinlich, dass eine in Wien aufgewachsene Person bei einem Aufenthalt im österreichischen Bundesland Vorarlberg Verständigungsprobleme erlebt. In Bayern sind, um ein weiteres Beispiel zu nennen, viele Menschen stolz auf ihren örtlichen Dialekt, der sich auch vom Dialekt des nächstgelegenen Ortes (für sie) erkennbar unterscheidet (Dannerer et al. 2021: 7).

Als Autorin dieser Masterarbeit kann ich dem im Zitat Geschilderten nur zustimmen, da ich als autochthone Österreicherin mit Erstsprache¹ Deutsch bzw. niederösterreichischem Dialekt² tatsächlich Schwierigkeiten dabei habe, andere Varietäten des Deutschen (mühe)los zu verstehen. Beispielsweise fällt es mir unter anderem schwer, Schwyzerdütsch, sächsischem Dialekt, burgenländischen Ausdrücken oder gar neuen Begriffen der Jugendsprache vollends folgen zu können. Aufgrund dieser innersprachlichen Vielfalt des Deutschen bezeichnen Barbour & Stevenson (1998: 2) das Deutsche als „die wahrscheinlich vielgestaltigste Sprache Europas.“ In Anbetracht dessen, dass selbst Erstsprachler*innen ihre Probleme dabei haben,

¹ Wider die breite Verwendung des Terminus ‚Muttersprache‘ bevorzuge ich den Ausdruck ‚Erstsprache‘, da ich mich, in Anlehnung an den Text *Disinventing ‚Muttersprache‘* von Knappik (2016), sprachlich gegen die Hierarchisierung und Biologisierung von Sprachen und Sprecher*innen in einer von Diversität und Mehrsprachigkeit gekennzeichneten Gesellschaft bzw. Welt positionieren will.

² Soukup (2020) spricht in diesem Zusammenhang von ‚bi-dialektalen Native Speakers‘, welche der standardnahen Variation sowie dem mittelbairischen Dialekt mächtig sind (2020: 96).

andere Erscheinungsformen der deutschen Sprache zu verstehen, stellt sich mir die zentrale Frage, ob und wie Menschen, die das Deutsche als Fremd- oder Zweitsprache erlernen bzw. erlernt haben, dialektgefärbte Sprache bewältigen können. Ausgehend von dem Kontext, dass Deutschlernende nach Österreich kommen und vorab nicht mit der Dialektlandschaft konfrontiert wurden oder waren, frage ich mich, wie sie mit den dialektalen Varietäten, wie beispielsweise mit ‚meinem‘ Dialekt, dem Bairisch-Österreichischen, umgehen. Werden die verschiedenen Register, im Speziellen eben die Dialekte, in Deutschkursen grundsätzlich berücksichtigt und gelehrt? „Braucht“ man eigentlich Dialektkenntnisse, wenn man in Österreich³ lebt? Kann man Dialekte überhaupt erlernen? Und falls ja, wie?

Dies sind die grundlegenden Gedanken und Fragen, die den Anfang meiner Masterarbeit einläuten. Damit allerdings eine schlüssige und präzise Forschungsfrage für das konkrete Forschungsvorhaben entwickelt werden kann, soll nun zunächst der theoretische Hintergrund auf aktuellem Forschungsstand dargelegt werden. Zum Zweck der gedanklichen Nachvollziehbarkeit halte ich es für sinnvoll, theoriebasiert und erklärend zu meiner Forschungsfrage und ausgewählten Methode (Kapitel 3.1) hinzuführen.

Um die Thematik der (inner-)sprachlichen Variation in ein größeres Forschungsfeld der Germanistik einbetten zu können, sei auf die Varietätenlinguistik verwiesen. Dieser Forschungszweig, welcher als Teildisziplin der Soziolinguistik angehört, beschäftigt sich insbesondere mit der Vielfalt, die innerhalb einer Sprache auftritt. Zudem soll in der Varietätenlinguistik der Sprachgebrauch der jeweiligen Register mit außersprachlichen Faktoren wie Alter oder sozialer Zugehörigkeit in Verbindung gesetzt und untersucht werden. Es geht also im weitesten Sinn darum festzustellen, warum jemand so spricht, wie er*sie es tut, und welche sozialen Auswirkungen das nach sich zieht (vgl. de Cillia & Ransmayr 2015: 60).

Da sich diese Arbeit speziell auf die innersprachliche Varietät des Deutschen stützt, muss in diesem Zusammenhang ebenso die konkrete Forschung zur Sprecher*innen-Variation, bzw. dem im angloamerikanischen Raum eher geläufigen Zugang des *Speaker Design Approach*, erwähnt werden. Es geht hierbei darum, konkret zu untersuchen, in welchen Kontexten und zu welchem Zweck sich Sprecher*innen verschiedener Register oder gar gänzlich anderer Sprachen bedienen. Man kann beispielsweise die Intra-Sprecher*innen-Variation bzw. das

³ Auch wenn im Folgenden der Fokus auf der deutschen Sprache in Österreich liegt, sei an dieser Stelle festgehalten, dass es sich hierbei um ein mehrsprachiges Land handelt. Neben dem Deutschen werden in Österreich de facto sieben anerkannte Minderheitensprachen sowie eine Vielzahl anderer Sprachen gesprochen (vgl. de Cillia 2015: 149). Da es in weiterer Folge auch um (sprachliche) Identität(en) geht, ist es mir wichtig, die reelle sprachliche Diversität im Hinterkopf zu behalten – auch wenn es in erster Linie um die Bewältigung der dialektalen Varietäten des Deutschen geht.

sogenannte *style-shifting*, also das Wechseln zwischen den Registern einer Sprache, beleuchten. Dem gegenüber steht die Betrachtung der Inter-Sprecher*innen-Variation oder das *code-shifting*, welches das Wechseln zwischen unterschiedlichen Sprachsystemen meint (vgl. Soukup 2015: 1). Unabhängig dessen, ob ein Sprachwechsel intra- oder intersprachlich vollzogen wird, ist es für die Thematisierung von kommunikativen Effekten, wie die Darstellung der sozialen oder sprachlichen Identität oder den Aufbau von in Konversationen entstehenden Beziehungen zwischen Dialogpartner*innen, interessant, dass überhaupt gewechselt wird (vgl. Soukup 2015: 60). Nichtsdestotrotz stößt man in der Sprachperzeptionsforschung – einem Teil der Variationslinguistik, der sich mit der Wahrnehmung von Sprache(n) auseinandersetzt – in der Intra-Sprecher*innen-Variation auf eine spezifische Schwierigkeit. Denn dadurch, dass man innerhalb eines Sprachsystems bleibt, fällt die Differenzierung der Subsysteme bzw. Register teilweise schwer (vgl. Soukup 2015: 66): Denn wo beginnt eine Varietät und wo endet sie?

1.2 Zu den verwendeten Begrifflichkeiten

Bevor in den theoretischen Hintergrund dieser Arbeit eingetaucht werden kann, müssen demnach einige Begrifflichkeiten zum Zweck der inhaltlichen Konkretisierung vorab definiert werden. Denn gerade, wenn über sprachliche Varietäten gesprochen wird, besteht auf fachlicher Ebene für die Abgrenzung verschiedener Erscheinungsformen oftmals keine definitorische Einigkeit (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 200; Löffler 2005: 8). Die Fülle an Varietäten wird in der Linguistik anhand außersprachlicher Faktoren kategorisiert. Beispielsweise existieren die Kategorien „Zeit (diachrone Variation), soziale Schicht/Gruppe (diastratische Variation), Situation (diaphasische Variation) und Raum (diatopische Variation)“ (Zeman 2009: 23). Löffler (1995) hat alle möglichen Zweige an Varietäten, die in der germanistischen Soziolinguistik untersucht werden können, in einer Grafik festgehalten:

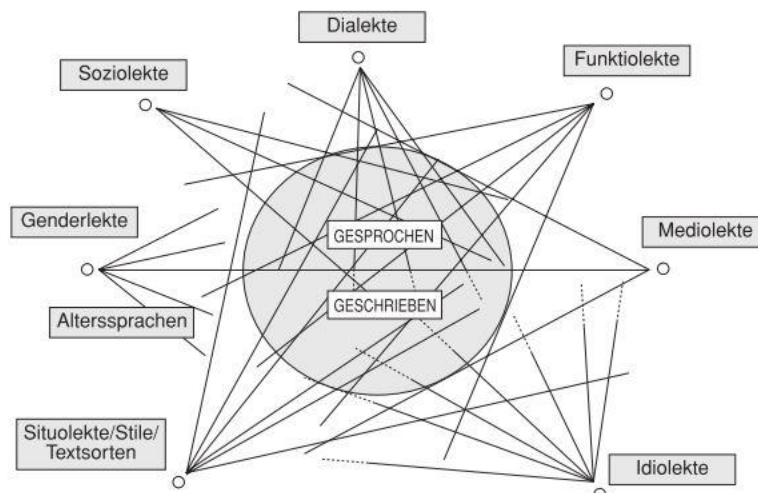


Abbildung 1 – Vereinfachte Darstellung aller möglicher Varietäten in der Soziolinguistik
aus: Löffler, H. (1995): Germanistische Soziolinguistik. 2. Auflage, Berlin: Erich Schmidt, S. 86.

Da es in dieser Masterarbeit um den Gebrauch von Dialekten in Österreich geht, bewegen wir uns auf der Ebene der diatopischen oder geographischen Variation. Grundlegend unterscheidet man hinsichtlich dieser Varietät für den deutschsprachigen Raum grob folgende Erscheinungsformen: Standardsprache, Dialekt bzw. Mundart sowie Umgangssprache. Die Verwendung und der Stellenwert der jeweiligen Varianten variieren in der deutschsprachigen Sprecher*innengemeinschaft je nach Standort. Zudem sind die Grenzen zwischen diesen Sprachregistern teilweise fließend – woraus sich die Schwierigkeit ergibt, sie scharf voneinander zu trennen (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 200).

1.2.1 Variation, Varianten und Varietäten

Es existiert eine Vielzahl von Definitionsmöglichkeiten für sprachliche Variation bzw. Varietäten, aber an dieser Stelle soll auf einige ausgewählte Stimmen verwiesen werden, die den Gegenstand meiner Einschätzung nach präzise und auf aktuellem Forschungsstand erläutern. Glück & Rödel (2016) bezeichnen Variation als die Summe aller Möglichkeiten sprachlichen Ausdrucks und verweisen in ihrer Definition auf den Umstand, dass Sprachen weder starr noch unveränderbar sind. Ihren Überlegungen folgend, lässt sich eine Variante als eine konkrete Möglichkeit sprachlicher Realisierung bezeichnen (vgl. Glück & Rödel 2016: 746f). Dittmar & Schmidt-Regener (2001) denken Varietäten als „funktional voneinander geschiedene, konstitutive Subsysteme des Gesamtsystems einer Sprache“ (Dittmar & Schmidt-Regener 2001: 521) und zeichnen mit dieser Definition ein innersprachliches Spannungsfeld

aus Subvarietäten, dessen Pole ⁴ einerseits die Standardvarietät und andererseits der Basisdialekt⁵ bilden. Die Fragen, wie klar die einzelnen Subsysteme voneinander abgegrenzt werden können bzw. wie sinnvoll diese Ausdifferenzierung ist, bilden bis heute kontroverse Diskussionspunkte in der Linguistik (vgl. Dannerer et al. 2021: 15).

1.2.2 Standardsprachen und Standardvarietäten

Unter Standardsprachen versteht man Sprachen, die auf schriftlicher und mündlicher Ebene einer staatlich anerkannten und in Regelwerken verankerten Norm entsprechen. Legitimation und Prestige erlangen diese Standardvarietäten beispielsweise durch offizielle Wörterbücher⁶, die ihre Regularität festhalten (vgl. Dannerer et al. 2021: 18).

Einerseits haben Standardvarietäten die Funktionen, ihre Sprecher*innen ‚nach innen‘ zu einigen, und sie andererseits ‚nach außen‘ abzugrenzen (vgl. Moosmüller 2015: 166). Sie gelten in der Regel zudem als jene Verständigungsmittel, welche in den öffentlichen Medien sowie in Institutionen benutzt und verbreitet werden (vgl. Winkler 2015: 86f). Die Tendenz zum Gebrauch von Standardvarietäten lässt sich beispielhaft in Bildungskontexten wiederfinden. Speziell die Bildungsinstitution Schule fungiert als Ort, in dem traditionell Standardvarietät gepflegt wird und dialektale oder umgangssprachliche Varietäten eher zu vermeiden sind. Dies spiegelt sich darin wider, dass in diesem Setting die Standardsprache oftmals als ‚die richtige, schöne Sprache‘ bezeichnet und die Verwendung von Dialekt oder Alltagssprache tendenziell abgewertet wird (vgl. Dannerer et al. 2021: 18). Unabhängig davon wird in außerschulischen Sprachlernkontexten ebenso in der Regel das Ziel verfolgt, dass Lerner*innen die Standardvarietät einer Sprache erlernen (vgl. Winkler 2015: 87).

Obwohl Standardsprachen auch im mündlichen Bereich prinzipiell Geltung haben, ist es insbesondere die schriftsprachliche Ebene, die sie beeinflussen und reglementieren. Im Kontext der (über-)institutionellen schriftlichen Kommunikation ist es beispielsweise üblich, dass sich Schreiber*innen an die Regeln der jeweiligen Standardvarietäten halten. Die Einhaltung der schriftsprachlichen Norm ist in diesem Bereich allerdings auch wichtig, da sonst keine überregional unmissverständliche Kommunikation gegeben sein kann. Es muss hierbei jedoch

⁴ Die Definitions- bzw. Abgrenzungsversuche dieser Termini basieren immer auf ihrer gegenseitigen Beziehung. Das heißt, dass man für die Definition oder die Erklärung eines Pols auf den anderen, sowie auf ihre Relation, Bezug nehmen muss (vgl. Löffler 2005: 17).

⁵ Unter dem Begriff ‚Basisdialekt‘ wird die älteste oder ‚tiefste‘ Schicht eines Dialekts verstanden, der frei von umgangs- oder standardsprachlichen Elementen ist. In der Regel wird er fast ausschließlich von der ältesten Generation eines kleinräumigen Sprachgebietes gesprochen, wohingegen jüngere Sprecher*innen diesen mit ‚neueren‘ Elementen versehen in ihren Sprachgebrauch inkludieren (vgl. Zeman 2009: 38).

⁶ Diesbezüglich muss festgehalten werden, dass es zwar Dialektwörterbücher gibt, diese in erster Linie aber für wissenschaftliche Zwecke erstellt werden (vgl. Zeman 2009: 78).

ergänzt werden, dass eine grundsätzliche Orientierung an einer Standardvarietät nicht bedeutet, dass sich Sprecher*innen ausschließlich an die festgeschriebenen Normen halten. Gerade im Gesprochenen ist eher von einem standardnahen Sprechen auszugehen, in dem durchaus auch dialektale oder umgangssprachliche Formen auftreten können (vgl. Dannerer et al. 2021: 18).

Entgegen der verbreiteten Annahme, dass Standardsprachen starr und in ihrer Entwicklung abgeschlossen seien, ist darauf hinzuweisen, dass sie durchaus einer gewissen Dynamik unterliegen. Trotz der starken Normierung unterliegen Standardvarietäten – wie jede Varietät – einer zeitgemäßen Veränderung, die sich durch gesellschaftliche Prozesse wie die Globalisierung oder Migration ergibt (vgl. Dannerer et al. 2021: 18f). Man denke beispielsweise an die Integration neuer Lexeme oder Idiome (vgl. Herrgen 2015: 139), welche aus anderen Standardformen der gleichen Sprachfamilie oder aus anderen Sprachsystemen stammen können (vgl. Clyne 1995: 21). Ob Abweichungen vom Standard von Sprecher*innen als störend empfunden werden, liegt dann allerdings konkret im Auge des*der Betrachter*in bzw. im Ohr des*der Zuhörenden. Akzente, die durch die Einwirkung von diversen Migrationssprachen in einer Standardvarietät hörbar werden, zählen beispielsweise tendenziell als Fehler in der Wahrnehmung der phonetischen Realisierung (vgl. Dannerer et al. 2021: 18f).

1.2.3 Dialekte

Die mangelnde definitorische Einigkeit, die bereits in den einleitenden Zeilen zur Begriffsbestimmung erwähnt wurde, wird besonders gut am Beispiel des Begriffs ‚Dialekt‘ deutlich. Der Terminus wurde nämlich nicht nur im Verlauf der Zeit in seiner Bedeutung unterschiedlich, sondern bis heute nicht einheitlich verwendet. Gegenwärtig wird unter ‚Dialekt‘ in verschiedenen Ländern, in unterschiedlichen Sprachen sowie von verschiedenen Sprecher*innen etwas anderes verstanden (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 60).

Grundsätzlich lassen sich Dialekte als „areal gebundene, in sich regelhafte Varietäten, die primär im mündlichen Sprachgebrauch Verwendung finden, sekundär aber auch verschriftet werden können“ (Dannerer et al. 2021: 24) beschreiben. Außerdem werden sie oftmals als Pendant zur genormten Standardvarietät verstanden (vgl. Winkler 2015: 87). Aufgrund dieser (gedachten) Distanz zur Standardsprache könnte angenommen werden, dass die dialektale Sprechweise grundlegend fehlerhaft und unregelmäßig ist, jedoch existiert sehr wohl eine gewisse innersprachliche Regelhaftigkeit. Diese erlaubt es prinzipiell, dass Dialektsprecher*innen (über-)regional großenteils erfolgreich miteinander kommunizieren können (vgl. Dannerer et al. 2021: 24).

Die örtliche bzw. geographische Relevanz und Gebundenheit, die Dialekte kennzeichnen, grenzen sie in ihrer Definition von Soziolekten ab. Letztere bezeichnen das Varietätsspektrum einer Sprache, welches sich auf soziale Aspekte in Verbindung mit dem Sprachgebrauch bezieht (vgl. Clyne 1995: 89). Fachsprachen, über die gewisse Berufsgruppen verfügen, oder Sondersprachen, wie die Jugendsprache eine ist, zählen beispielsweise zu den Soziolekten. Der soziale Aspekt, der den Gebrauch dieser Register kennzeichnet, macht sich in der bloßen Verwendung von Fach- oder Sondersprachen fest. Ihre Sprecher*innen geben sich nämlich im konkreten Einsatz als Angehörige einer bestimmten sozialen Gruppe zu erkennen bzw. wollen sie explizit als solche identifiziert werden. Soziolekte verfolgen demnach das grundlegende Ziel, die Kommunikation zwischen Insider*innen fachspezifisch bzw. gruppenintern zu ermöglichen. Das bedeutet wiederum, dass es Außenstehenden, die diese Register nicht beherrschen, verwehrt bleibt, am Dialog teilzuhaben (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 5). Dialekte können jedoch in ihrem Gebrauch Funktionen von Soziolekten übernehmen (vgl. Clyne 1995: 89), wie beispielsweise die (Selbst-)Positionierung innerhalb einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe durch den Einsatz einer gewissen dialektalen Varietät (vgl. Clyne 1995: 96).

Zudem soll auf die Begrifflichkeit der ‚Mundart‘ eingegangen werden, die im Alltag oftmals synonym für ‚Dialekt‘ verwendet wird. Genau genommen sind Mundarten Dialektvarianten, die in einem bestimmten, lokal abgegrenzten Gebiet gesprochen werden. Das bedeutet, dass ein Dialekt zum Beispiel mehrere miteinander verwandte Mundarten fassen kann, und dass eine Mundart als kleinste sprachliche Variante innerhalb eines Dialekts verstanden werden kann (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 60).

1.2.4 Umgangssprachen

Wie die Definition von Dialekten ist es ein ebenso bis in die Gegenwart vieldiskutiertes und schwieriges Unterfangen, eine einheitliche Bedeutung des Begriffs ‚Umgangssprachen‘ festzumachen. Prinzipiell lassen sie sich „irgendwo zwischen den Varietäten Dialekt und Standardsprache“ (Dannerer et al. 2021: 26) ansiedeln bzw. als „eine Art Ausgleichsvarietät“ (Winkler 2015: 87) zwischen den beiden Registern definieren. Oftmals wird Umgangssprache als ‚Alltagssprache‘ (vgl. Dannerer et al. 2021: 25) bezeichnet, deren Bestandteile bzw. Beschaffenheit allerdings je nach Sprecher*in variieren kann. Denn

unter Umgangssprache kann sowohl ein salopper, lockerer oder ungezwungener Einsatz von Sprache als auch der Gebrauch einer Sprache mit dialektalen und zugleich auch standardsprachlichen Elementen gemeint sein, die z.B. in formell(er)en Situationen als angebrachter als dialektale Variation gilt (Dannerer et al. 2021: 26).

Durch diese Flexibilität zwischen Standard- und Dialektnähe ist es in der Linguistik mittlerweile üblich, bei der Analyse von Sprache zwischen einer standard- oder dialektnahen Umgangssprache zu unterscheiden (vgl. Dannerer et al. 2021: 26). Wenn die Alltagskommunikation durch viele regional gebräuchliche Dialektelemente gezeichnet ist, ist aus sprachwissenschaftlicher Perspektive auch von ‚Regiolekten‘ die Rede (vgl. Hirschfeld & Siebenhaar 2013: 137).

Es sind demnach nicht nur dialektale Elemente, die die Umgangssprachen kennzeichnen können, sondern auch sprachliche Phänomene, die sich von der normorientierten Sprachverwendung abheben. Dazu gehören beispielsweise idiomatische Wendungen oder grammatische ‚Fehler‘, die die gesprochene Sprache im Gegensatz zur geschriebenen zulässt. Als Beispiel für das Deutsche kann hier die Verwendung des Dativs anstatt des Genitivs nach der Präposition *wegen* dienen (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 5).

2 Theoretische Hinführung

Im vorliegenden Abschnitt der Arbeit wird ein theoretischer Rahmen gespannt, der einerseits einen knappen Einblick in die Sprachgeschichte des Deutschen gewährt, und andererseits einen Überblick in die Sprachlandschaft Österreichs, mit Fokus auf die Charakteristika des Bairisch-Österreichischen, gibt. Der knappe historische Abriss ist deswegen von Relevanz, da die Plurizentrik des Deutschen nur sinnvoll thematisiert werden kann, wenn man betrachtet und betont, wie diese Sprache mit und durch ihre Varietäten überhaupt „gewachsen“ ist. Dadurch, dass diese Arbeit die österreichische Sprachrealität, bzw. im Detail das Erlernen des Bairisch-Österreichischen, beleuchtet, sollen Leser*innen im theoretischen Kapitel erfahren, welche sprachlichen Merkmale den bairisch-österreichischen Dialekt kennzeichnen. Zuletzt wird der Stellenwert der Dialekte Österreichs reflektiert, um darzustellen, wie relevant und präsent dialektale Formen im österreichischen Sprachgebrauch sind.

2.1 Facetten der *schrecklichen deutschen Sprache*

Im Essay *The Awful German Language* resümiert der berühmte amerikanische Schriftsteller Mark Twain im Jahr 1880 seine Erfahrungen zum Deutscherwerb. Er lässt seinem Frust und seinem Ärger Raum und beklagt sich insbesondere über die Unregelmäßigkeiten dieser Sprache, wie im folgenden Zitat zu lesen ist:

Surely there is not another language that is so slipshod and systemless, and so slippery and elusive to the grasp. One is washed about in it, hither and hither, in the most helpless way; and when at last he thinks he has captured a rule which offers firm ground to take a rest on amid the general rage and turmoil of the ten parts of speech, he turns

over the page and reads, “Let the pupil make careful note of the following exceptions”
(Twain 1880: 6ff)

Grund für Twains Frustration ist die Unregelmäßigkeit im deutschen Sprachsystem – ein Aspekt, der sich auch auf die innere Variation übertragen lässt. Andere Geistesschaffende wie Leibniz, Herder oder Goethe betrachteten die hohe sprachliche Varietät jedoch als etwas Wertvolles. Goethe bezeichnete die Präsenz der Dialekte „als ein wichtiges Element regionaler Identität“ (Barbour & Stevenson 1998: 63). Im nächsten Abschnitt soll deshalb den Fragen nachgegangen werden, welche Varianten eigentlich nach heutigem Verständnis zur deutschen Sprache gehören und wie die vielen verschiedenen Register entstanden sind.

2.1.1 Deutsch als historisch gewachsene plurizentrische Sprache

2.1.1.1 Eine Genese aus Varietäten

Auf die Frage, was die deutsche Sprache ist und wer die Menschen sind, die sie sprechen, würde es definitiv zu kurz greifen, wenn man antworten würde, dass es sich hierbei um die Erstsprache bzw. die dominante Sprache der Bevölkerung von Deutschland, der Schweiz, Liechtenstein und Österreich handelt. Außerhalb dieser vier Länder, die inklusive Ostbelgiens, Südtirols und Luxemburgs (vgl. Wiesinger 2015: 91) allgemein als der deutsche Sprachraum gelten, lernen heute etwa 15,4 Millionen Menschen weltweit die deutsche Sprache (vgl. Auswärtiges Amt 2020: 9). Zudem muss präzisiert werden, was genau unter dem Deutschen verstanden werden soll. Denn mit der Ausnahme von künstlichen Sprachen, wie es Esperanto beispielsweise eine ist, sind alle Sprachen der Welt eben von einer gewissen Diversität in Form von phonetischer, lexikalischer, morphologischer oder syntaktischer Variation geprägt. Diese unterschiedlichen Formen, in denen Sprachen realisiert werden können, resultieren einerseits aus dem Kontakt oder dem Verwandtschaftsgrad mit anderen Sprachen, und andererseits aus sprachinterner Variation. Wie bereits eingangs erwähnt, ist das Deutsche eine jener Sprachen, dessen Lerner*innen je nach Standort (im deutschsprachigen Raum) oder nach Situation auf sprachliche Realitäten stoßen, die sie in bzw. nach der Auseinandersetzung mit einer Standardvarietät des Deutschen nicht kennen (können). Dieser bloße Umstand macht das Deutsche dahingehend nicht unikal, aber die Vielfalt an Erscheinungsformen, die sich in der deutschen Sprache finden lässt, ist durchaus bemerkenswert (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 1-3). Die Fragen nach fließenden oder scharfen Grenzen zwischen Sprachen – oder gar auf innersprachlicher Ebene zwischen Varietäten – bzw. zwischen Sprachräumen und Sprecher*innen bergen eine neue Perspektive auf die ursprüngliche Frage, was unter der deutschen Sprache verstanden werden kann. Demnach kann von einer in sich geschlossenen,

„gut“ abgegrenzten Sprache ausdrücklich nicht die Rede sein (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 11).

Ein Blick in die Sprachgeschichte hilft dabei nachzuzeichnen, wie sich das, was wir heute weltweit als deutsche Sprache bezeichnen, etappenweise entwickelt hat. Das „Hochdeutsche“, wie die heutige Standardvarietät in der Alltagssprache oftmals genannt wird (vgl. Dannerer et al. 2021: 17), entpuppt sich nämlich bei genauerer sprachhistorischer Betrachtung als Produkt einer „Genese hochdeutscher Dialekte“ (Dannerer et al. 2021: 13). Denn Deutsch zu sprechen hieß bis ins 19. Jahrhundert hinein primär in dialektalen Varianten zu kommunizieren. Es existierte eine Vielzahl an deutschen Dialekten, die sich grundlegend in Dialekte des Nieder- und in jene des Hochdeutschen unterteilen lassen. Diese Unterscheidung geht auf die zweite bzw. hochdeutsche Lautverschiebung zurück – ein jahrhundertelanger Prozess, der in etwa von 500 bis 900 n. Chr. andauerte (vgl. Dannerer et al. 2021: 13). Resultate dieser Lautverschiebung sind bis heute in Form von Isoglossen, also Dialektgrenzen, auf Sprachkarten sicht- bzw. jeweils bei Sprecher*innen hörbar. Essenziell ist hierbei die Benrather Linie, die grob von Eupen nach Frankfurt an der Oder verlaufend den germanophonen Raum sprachlich eben in Nieder- und Hochdeutsch unterteilt. In der Literatur wird sie aufgrund des phonetischen Unterschieds manchmal auch *ik-ich-* oder *maken-machen*-Linie genannt. Oberhalb der Linie tendieren Sprecher*innen bei der Aussprache der Worte *ich* und *machen* zum Plosiv /k/, wohingegen die Menschen südlich davon diese Worte mithilfe des Frikativs /ç/ verlaublichen (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 74). Prinzipiell wird die Benrather Linie bis heute als bedeutende Isoglosse in der Linguistik herangezogen (vgl. Dannerer et al. 2021: 14), wobei ihr mittlerweile nicht mehr allgemeine und uneingeschränkte Beachtung und Korrektheit eingeräumt wird. Denn obwohl sie grundsätzlich die beiden Dialekträume voneinander trennt, existieren auch Fälle, in denen ihr Verlauf als sprachliches Trennverfahren zu unpräzisen Ergebnissen führt (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 74).

Ab der Neuzeit erstarkte aus überwiegend (bildungs-)politischen Gründen schrittweise die Notwendigkeit einer genormten und überregional verständlichen Form des Deutschen (vgl. Dannerer et al. 2021: 12). Ein interessanter Aspekt an der deutschen Sprachgeschichte ist, dass sich hier Staats- und Sprachgebiet nicht – wie beispielsweise im neuzeitlichen Frankreich oder in Britannien – decken. Gerade dadurch, dass die deutschsprachigen Länder Europas nicht geeint waren, blieben die Dialekte stärker erhalten und wurden nicht, wie besonders am Beispiel

Frankreichs verdeutlicht werden kann, zum Ziel der sprachlichen Homogenität⁷ verdrängt (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 9).

2.1.1.2 Die Herausbildung von Standardformen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Bei der prozesshaften Herauskristallisierung einer deutschen Standardform spielte die Übertragung von gesprochener in geschriebene Sprache eine essenzielle Rolle. Bereits im Hochmittelalter, also etwa im 12. Jahrhundert, existierten teilweise deutsche standardisierte Schriftsprachen. Obwohl das Lateinische primär als Schriftsprache galt und nur wenige Menschen überhaupt lesen oder schreiben konnten, wurden dennoch Handschriften im sogenannten ‚Mittelhochdeutsch‘ produziert. Im Wesentlichen entstanden in diesem Kontext erste Aufzeichnungen von bisher nur mündlich überlieferter Dichtkunst. Ein populäres Beispiel hierfür ist *Das Nibelungenlied* in der Fassung von Hartmann von Aue, dessen Niederschrift von lateinunkundigen Adeligen in Auftrag gegeben wurde. Das Mittelhochdeutsche etablierte sich als relativ stabiler literarischer Standard, wohingegen im mündlichen Gebrauch dialektale Varianten dominierten. Erst ab Mitte des 13. Jahrhunderts wurden im Zuge der zunehmenden städtischen Verwaltungsprozesse lokale Kanzleisprachen auf Basis dialektaler Formen entwickelt (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 49f).

Eine historische Person, die maßgeblich in Zusammenhang mit der schriftsprachlichen Standardisierung des Deutschen steht, ist Martin Luther. Für seine Erstübersetzung der Bibel ins Deutsche im 16. Jahrhundert bediente er sich der gesprochenen sowie geschriebenen hochdeutschen Variante, die ihm am vertrautesten war, nämlich der Sprache der sächsischen Kanzlei (vgl. Dannerer et al. 2021: 12). Allerdings lag die stetig stärker werdende Nachfrage nach einer schriftsprachlichen Norm nicht nur an der sogenannten ‚Lutherbibel.‘ Denn mit dem im späten 15. Jahrhundert eingeführten Buchdruck ging der Bedarf einer genormten Schriftsprache einher, um von einer immer größer werdenden lese-, aber nicht zwingend lateinkundigen Bevölkerungsschicht zu profitieren. Obwohl anfangs überwiegend Bücher in Latein gedruckt wurden, erstarkte der Wunsch nach deutschsprachiger Literatur im Laufe des 16. Jahrhunderts merklich. Es ist an dieser Stelle hervorzuheben, dass die Reformation nicht nur als religiöse Bewegung, sondern eher als Umbruch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene zu verstehen ist. Die deutschsprachigen Menschen forderten nun ihr Mitspracherecht in religiösen Angelegenheiten ein und lehnten sich immer stärker gegen die lateindominierte und von Italien aus gesteuerte Kirche auf. Die Entscheidung Luthers, das Sächsische für seine

⁷ R.E. Keller (1978: 474) bezeichnet diesbezüglich die mehrsprachige Situation des Vielvölkerstaats unter der Doppelmonarchie Österreich-Ungarns, welche von 1867 bis 1918 bestand, treffenderweise als „*the very antithesis of a national state.*“

Bibelübersetzung bzw. ganz allgemein für seine Schriften heranzuziehen, machte diese Variante sukzessive zum allgemeingültigen Schriftstandard. Die Durchsetzung dieser genormten Schriftsprache lief räumlich ungleichmäßig ab. Im Süden dominierte noch eine Zeit lang das am österreichischen Kaiserhof gebräuchliche ‚gemeine Deutsch‘, wobei sich das Sächsische bis Ende des 17. Jahrhundert im gesamten deutschsprachigen Raum als Schriftstandard⁸ etablieren konnte (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 48-52).

Neben bzw. sogar schon zeitlich vor Luthers Bestrebungen versuchten viele deutschsprachige Gemeinschaften selbstständig ihre Dialekte zu verschriftlichen, um eine standardsprachliche Norm zu etablieren. Erfolgreich zeigten sich allerdings vor allem jene Entscheidungen, die übergeordnet im Bildungsbereich getroffen wurden (vgl. Dannerer et al. 2021: 17). Hierbei spielt die unter der Herrschaft von Kaiserin Maria Theresia von Österreich am Ende des 18. Jahrhunderts eingeführte allgemeine Schulpflicht eine bedeutende Rolle. Aus bildungspolitischen Gründen war die Habsburgermonarchie bzw. der süddeutschsprachige Raum daran interessiert, dass in Bildungskontexten nunmehr eine standarddeutsche Form verwendet wurde. Es ist an dieser Stelle hervorzuheben, dass die Normierung der Schriftsprache im Norden des germanophonen Raumes gleichzeitig zu einer Reduktion der Dialekte im öffentlichen Sprachgebrauch führte. Im Süden wurden in der Öffentlichkeit dagegen weiterhin dialektale Varianten gepflegt. Normierungsbestrebungen, die das Ziel verfolgen, das Deutsche auf grammatikalischer, phonetischer und orthografischer Ebene für Bildungszwecke zu vereinheitlichen, werden bis in die Gegenwart eingesetzt. Beispielsweise fand die letzte Reform der deutschen Rechtschreibung im Jahr 1996 statt (vgl. Dannerer et al. 2021: 14).

Nachdem nun gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine schriftsprachliche Norm geltend gemacht worden war, entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts eine mündliche Standardform heraus, die in erster Linie von der neu aufgestiegenen Mittelschicht getragen wurde. Die Industrielle Revolution bedingte unter anderem verbesserte und weitreichendere Kommunikationsmöglichkeiten sowie den Aufstieg ebendieser Mittelschicht innerhalb der Bevölkerung, die sich durch ein höheres Bildungsniveau auch sprachlich von der dialektsprechenden Bauernschaft und der Arbeiterschicht abheben wollte. Der verwendete mündliche Standard variierte regional teilweise stark in der Aussprache, was dazu führte, dass verschiedenste von der Phonetik der jeweiligen Region gezeichnete Standardformen nebeneinander existierten. Heute spricht man hier von Akzentdifferenzen (vgl. Barbour &

⁸ Wohlgermerkt einigten sich Deutschland, Österreich und die Deutschschweiz erst 1901 auf eine gemeinsame Orthografie (vgl. Moosmüller 2015: 167).

Stevenson 1998: 53f), die als Standardvarietäten oder standardnahe Formen als gewöhnliche mündliche Varianten von der Mehrheit der Bevölkerung akzeptiert wurden bzw. werden (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 49).

Dieser sprachhistorische Abriss, wie sich schriftliche und mündliche Standardvarietäten herausgebildet haben, spiegelt eine gewisse Konkurrenz zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit wider, die hier noch einmal unterstrichen werden soll. Bis ins 18. Jahrhundert hinein orientierte sich der gesamte deutsche Sprachraum in puncto mündlicher Mustergültigkeit tendenziell an den diversen regional gesprochenen Formen des Deutschen und nicht am normierten Schriftdeutsch. Erst die gesellschaftlichen Umgestaltungen im Zuge der Industriellen Revolution und die bildungspolitischen Standardisierungen machten eine gesprochene Norm gewissermaßen notwendig – wobei sie regional nicht konsequent eingehalten wurde bzw. bis heute nicht wird (vgl. Dannerer et al. 2021: 17), wie in der Betrachtung der verschiedenen, bis heute geltenden „mündlichen Gebrauchsstandards“ (Janle & Klausmann 2020: 19) des Deutschen deutlich wird. Schmidt & Herrgen (2011: 60) sprechen in diesem Zusammenhang von unterschiedlichen „Oralisierungsnormen“ der deutschen Standardsprache.

Das Deutsche gilt demnach traditionell als plurizentrische Sprache, da es per Definition in mehreren Ländern als nationale bzw. regionale Amtssprache fungiert und sich durch diesen Umstand mehrere voneinander unterschiedliche (standardsprachliche) Varianten herausgebildet haben (vgl. de Cillia & Ransmayr 2015: 60). Plurizentrik prägt selbstverständlich nicht nur Deutsch, aber vielleicht ist sie deutschen (Erst-)Sprecher*innen stärker bewusst als Menschen mit anderen (Erst-)Sprachen, da sie im Vergleich in alltäglichen Situationen mit Varietäten eher in Berührung kommen. Wenngleich beispielsweise auch englischsprachige Menschen in Großbritannien auf verschiedenste Varietäten treffen können, begegnen sich die Sprecher*innen im deutschsprachigen Raum aufgrund der hohen Diversität und Frequenz der existierenden Varietäten teilweise mit (gänzlichem) Unverständnis (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 10).

2.1.2 Zu den gegenwärtig geltenden Standardvarietäten des deutschsprachigen Raumes

Üblicherweise werden in der Linguistik drei verschiedene Standardvarietäten der deutschen Sprache identifiziert, die in der Literatur oftmals national eingegrenzt als österreichische, Schweizer und bundesdeutsche Standards bezeichnet werden (vgl. Dannerer et al. 2021: 21). De Cillia & Ransmayr (2015: 60) sprechen dahingegen auch von „drei Vollzentren⁹ des

⁹ Dagegen gelten Belgien, Liechtenstein, Luxemburg sowie Südtirol als ‚Halbzentren‘ (vgl. Herrgen 2015: 143).

Deutschen.“ Legitimation als Standardsprachen für den öffentlichen Deutschgebrauch erfahren ebendiese Varianten durch offizielle Wörterbücher, wie beispielsweise das *Österreichische Wörterbuch* für die österreichische Standardvarietät (vgl. Dannerer et al. 2021: 22).

Es gilt zudem in Bezug auf die Sprachgeschichte festzuhalten, dass nach 1945 in Österreich und der Deutschschweiz sprachpolitisch die Distanzierung zu Deutschland stark betont und begrüßt wurde. In diesem Sinne wurde in Österreich beispielsweise die Autonomie der eigenen Standardvarietät gefördert (vgl. Dannerer et al. 2021: 21), weil sie unter anderem das Narrativ des ‚Opfermythos‘¹⁰ untermauerte (vgl. de Cillia 2015: 154). Interessanterweise ist allerdings hinzuzufügen, dass sich eine Vielzahl an Elementen des bundesdeutschen Standards im österreichischen Sprachgebrauch wiederfinden (vgl. Glauning 2015: 46). Daraus ergibt sich in der Forschung ein Widerspruch, der den sogenannten ‚Nationalvarietäten-Essentialismus‘ betrifft: Denn obwohl dem österreichischen Deutsch – wie jeder Standardvarietät – eine (national-)identitätsstiftende Funktion zugeschrieben wird, wird ihm in der Debatte um die Plurizentrik im Deutschen vergleichsweise wenig Stellenwert bzw. Beachtung geschenkt (vgl. Glauning 2015: 40).

In Abgrenzung zu anderen Sprachen wird im Deutschen der Begriff ‚Standardsprache‘ enger gefasst. Wohingegen englischer Standard beispielsweise das „routinemäßig angewendete und akzeptierte Grammatik- und Wortschatzrepertoire der Mittelschicht“ (Barbour & Stevenson 1998: 53) meint, gilt im Deutschen eine grammatikalisch normierte und phonetisch an der deutschen Hochlautung¹¹ orientierte Varietät als Standard (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 53). Bezüglich eines phonetischen Standards hat sich weitgehend das in Hannover gesprochene Deutsch als ‚beste‘ Ausspracheform etabliert (vgl. Janle & Klausmann 2020: 64). Die drei gängigen Standardvarietäten weichen im Schriftlichen sowie im Gesprochenen (teilweise) auf lexikaler, grammatikalischer, orthografischer und phonetischer Ebene voneinander ab (vgl. Dannerer et al. 2021: 22). Allen drei Standardformen ist jedoch gemein, dass sie tendenziell eher mit dem geschriebenen Deutsch in Verbindung gebracht werden. Da sich Dialektnähe in

¹⁰ Unter dem ‚Opfermythos‘ versteht man das unmittelbar nach 1945 konstruierte Narrativ, welches besagt, dass Österreich das ‚erste Opfer‘ des Nationalsozialismus und dann bis Kriegsende unter Fremdherrschaft gewesen sei. Die österreichische Mittäterschaft an den NS-Gräueltaten wurde im kollektiven Gedächtnis bis zur ‚Waldheim-Affäre‘, also der internationalen Debatte um die Kriegsvergangenheit des späteren Bundespräsidenten Kurt Waldheim, weitgehend negiert. In der Geschichtswissenschaft sowie im öffentlich-politischen Diskurs löste die Waldheim-Debatte einen Bruch mit dem bisherigen Geschichtsbild und der Erinnerungskultur Österreichs aus. Mittlerweile besteht in der Geschichtswissenschaft weitgehend der Konsens darüber, dass die ‚Opferthese‘ Österreichs nicht haltbar ist (vgl. Uhl 2001: 19-23).

¹¹ Unter der ‚deutschen Hochlautung‘ versteht man die Aussprachenorm, die in Theodor Siebs Standardwerk *Deutsche Bühnenaussprache*, bzw. später dann unter dem Titel *Deutsche Aussprache*, 1898 vorgeschlagen wurde. Sie orientiert sich in erster Linie an der in Norddeutschland üblichen Phonetik und wurde zum Zweck einer einheitlichen Bühnenaussprache für Theaterleute niedergeschrieben (vgl. Winkler 1967: 313f).

erster Linie im Gesprochenen zeigt, kann es sowohl für Erstsprecher*innen als auch für Deutschlernende, hilfreich sein, sich zum Zweck der standardsprachlichen Realisierung an der Schriftlichkeit zu orientieren. Aufforderungen wie ‚Sprich nach der Schrift‘ oder ‚Sprich doch schön‘ – wie sie unter anderem im schulischen Kontext deutschen Dialektsprecher*innen entgegengebracht werden – deuten auf „ein Spannungsverhältnis zwischen dialektalen und standardsprachlichen Ausdrucksweisen, zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit und zwischen Alltags- und Bildungskontexten“ (Dannerer et al. 2021: 29) hin.

Dass sprachliche Plurizentrik an der Existenz von verschiedenen Nationalvarietäten festgemacht wird, ist ein Gedanke, der mittlerweile immer stärker in Frage gestellt wird. Dadurch, dass sich die drei Nationalvarietäten in ihrem Gebrauchsbereich nicht wie Staatsgrenzen sauber voneinander trennen lassen, gerät die Relevanz und Richtigkeit der Plurizentrik immer stärker in Kritik (vgl. Zeman 2009: 106). Zudem unterliegt die Betrachtung von Sprachräumen gewissermaßen dem Wandel der Zeit: Die supra- oder postnational verstandene Lebensrealität, wie sie von EU-Bürger*innen zunehmend wahrgenommen wird, sowie die weltumspannende Reichweite von digitalen Medien, die beispielsweise auch deutschsprachig produzierte Medien über die Grenzen des deutschsprachigen Raumes hinaus trägt, leisten einen Beitrag zu einem dynamischen Verständnis von Sprachräumen (vgl. Glauninger 2015: 11-13). Aus diesem Grund setzt sich in der Forschungsliteratur zunehmend der Konsens über die Verwendung des Begriffs ‚Pluriarealität‘ durch (vgl. Herrgen 2015: 142). Der pluriareale Ansatz¹² wendet sich von der Idee klar voneinander abgrenzbaren Nationalvarianten ab, indem regionale Unterschiede ohne Rücksicht auf Ländergrenzen innerhalb des gesamten deutschsprachigen Raumes im Fokus stehen (vgl. Dürscheid et al. 2015: 211). Diese nicht auf Nationalgrenzen bezogene sprachlich-räumliche Vertretung wird auch in der Betrachtung von dialektalen Varietäten sichtbar. Das Bairische, welches mit dem Alemannischen die Hauptdialekte Österreichs bildet, zieht sich beispielsweise durch den Großteil Österreichs, ist aber auch im Süden Deutschlands gebräuchlich (vgl. Zeman 2009: 99).

2.1.3 Über die Vielfalt an Dialektvarietäten im heutigen deutschen Sprachraum

Neben den drei Standardvarietäten können gemäß der klassischen Dialektologie mehr als fünfzig Dialekte im deutschsprachigen Raum verzeichnet werden. Wie bereits im sprachhistorischen Abriss eingeführt, wird dieses breite Spektrum üblicherweise bis heute in

¹² Der Ansatz der Pluriarealität ist natürlich nicht frei von Kritik, da manche Linguist*innen aufgrund von empirischen Daten, die im Sinne der Pluriarealität ausgewertet wurden, darin ein Konzept sehen, welches den Begriff von Standardvarietäten in einer Weise erweitert, so dass Nonstandardvarietäten an Bedeutung verlieren (vgl. Dollinger 2019: 101).

Dialekte des Nieder- und des Hochdeutschen gegliedert. In Norddeutschland sind niederdeutsche Dialekte vertreten, wohingegen Mittel- bzw. Süddeutschland, Österreich und die Deutschschweiz von hoch- oder oberdeutschen Dialekten geprägt sind (vgl. Dannerer et al. 2021: 13). Weiteres können in Mitteldeutschland auch von sogenannten ‚mitteldeutschen‘ Dialekten Gebrauch gemacht werden (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 87), wie die folgende kartographische Darstellung der deutschen Dialekträume veranschaulicht:



Abbildung 2 – Die deutschen und niederländischen Mundarten nach der traditionellen Einteilung um 1940 aus: König, W. (1978): DTV-Atlas zur deutschen Sprache. Karten von Hans-Joachim Paul. München: DTV, S. 230.

Wie der Karte zu entnehmen ist, lassen sich die Dialekträume¹³ regional weiter unterteilen (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 84). Wenngleich die hier abgebildeten Isoglossen dem deutschsprachigen Raum eine gewisse Struktur hinsichtlich der präsenten Dialektgebiete verleiht (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 73), muss darauf hingewiesen werden, dass diese Konturlinien nicht unbedingt dem tatsächlichen Sprachgebrauch entsprechen müssen (vgl. Dannerer et al. 2021: 23). Es ist unter anderem davon auszugehen, dass es sich entlang der Isoglossen nicht um klare Abgrenzungen, sondern um Übergangsbereiche handelt (vgl. Hirschfeld & Siebenhaar 2013: 136). Isoglossen erzeugen ‚Sprachlandschaften‘, indem sie Gebiete bündeln, in denen von einer bestimmten Variante prinzipiell häufig Gebrauch gemacht wird. Hauptdialektgrenzen, wie zwischen Dialekten des Nieder- und des Mitteldeutschen, werden mithilfe von mehreren annähernd parallel verlaufenden Isoglossen verortet. Schwieriger ist die Festmachung von Dialektgrenzen in Gebieten, in denen gebräuchliche Mundarten zwar eng miteinander verwandt sind, aber doch in unterschiedlichen Formen gesprochen werden. Denn wo werden Grenzen zwischen dialektalen Varianten gezogen und wo werden verschiedene Varianten zum Zweck der Strukturierung miteinander verschmolzen? Da traditionelle Mundarten im Extremfall von Dorf zu Dorf voneinander variieren können (vgl. Hirschfeld & Siebenhaar 2013: 135), stellt sich die Frage, für wie homogen und präzise Isoglossen gehalten werden können (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 82-84). Aus diesem Grund werden mittlerweile dialektometrische Verfahren eingesetzt, die auf mathematischen Ähnlichkeitsberechnungen zwischen den verschiedenen dialektalen Varianten beruhen. Erste Forschungsergebnisse (Nerbonne & Siedle 2005) zeigten unter anderem, dass die Grenze zwischen den Dialekten des Nieder- und Hochdeutschen zwar bestätigt, aber die innerdialektalen Grenzen, wie jene zwischen dem Westmitteldeutschen und dem Fränkischen, etwas anders verlaufend dargestellt werden konnten (vgl. Hirschfeld & Siebenhaar 2013: 137).

Entgegen der Abgrenzung zwischen Dialekten, die Isoglossen bewirken, steht das Konzept der sprachlichen Überdachung für ein gewisses Überlappen von sprachlichen Varietäten. Oftmals wird die sprachliche Überdachung als Erklärung für das Verhältnis von Standard- und Nonstandardvarietäten herangezogen, da die Standardform die verschiedenen Nichtstandardformen im Gebrauch, der Legitimation und im Prestige ‚überdacht‘ (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 13). Nichtsdestotrotz hilft das Konzept der sprachlichen Überdachung dabei, sich die reellen Dialektgebiete im deutschsprachigen Raum vorzustellen: Es handelt sich

¹³ Wohlgermerkt herrscht grundsätzlich Einigung darüber, wie die deutschen Dialekte in Nieder-, Mittel- und Oberdeutsch untergliedert werden. Allerdings ist man sich in der Forschung bis heute uneinig, wie die weiteren Unterteilungen im Detail vorzunehmen sind (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 85).

um ein Neben- und Übereinander, welche Grenzziehungen obsolet machen (vgl. Zeman 2009: 98).

Es ist ausdrücklich zu erwähnen, dass in Gebieten, in denen zwar ein bestimmter Dialekt vertreten ist, dieser deswegen aber nicht omnipräsent anzutreffen ist. Dialekte werden, wie jede andere Varietät auch, domänenspezifisch eingesetzt (vgl. Dannerer et al. 2021: 23), was bedeutet, dass (Dialekt-)Sprecher*innen situationsabhängig ihren Dialekt einsetzen – oder eben vermeiden. Beispielsweise ist es für den Fall des Bairisch-Österreichischen äußerst unüblich, in juristischen oder kirchlichen Kontexten (vgl. Clyne 1995: 114) dialektale Varianten zu sprechen, wohingegen es durchaus gängig ist, in alltäglichen, beruflichen oder familiären Situationen Dialekte, Standardsprache oder Umgangssprache zu verwenden bzw. miteinander zu vermischen. Grundsätzlich gilt, dass Dialekte eher in privaten Kontexten gesprochen werden, wohingegen Standard im öffentlichen Sprachgebrauch dominiert (vgl. Soukup & Moosmüller 2011: 42). Weiters entscheidet nicht nur der situative Kontext darüber, ob Dialekt angebracht ist, sondern auch die soziale Rolle des*der Sprecher*innen (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 62). Die Verwendung einer dialektalen Varietät geht mit einer (sprachlichen) Positionierung einher, die Dialektsprecher*innen (un)gewollt als solche identifiziert. Konkret heißt das, dass sich Sprechende eines Dialekts als solche ‚outen‘ bzw. in einem überregionalen Kontext als Österreicher*innen – beispielsweise als Pendant zu deutschen Staatsbürger*innen – zu erkennen geben (wollen) (vgl. Clyne 1995: 114).

Ein Faktor, der in der Betrachtung von dialektalem Sprachgebrauch zusätzlich noch ins Gewicht fällt, ist das Stadt-Land-Gefälle. In dialektstarken Gebieten, wie beispielsweise dem Saarland, Liechtenstein oder Österreich, werden dialektale Varianten einerseits aktiv gesprochen, und andererseits auch von Kindern als Erstsprache erworben (vgl. Hirschfeld & Siebenhaar 2013: 135). Das Stereotyp, gemäß dem in der Stadt wenig bis kein und im ländlichen Raum viel bis ausschließlich Dialekt gesprochen wird, ist in der Linguistik mittlerweile oftmals widerlegt worden (Clyne 1995: 98, Buchholtz 2003). Es ist nämlich davon auszugehen, dass durch die (Binnen-)Migration sowie das Pendeln zwischen zwei oder mehreren Orten innerhalb eines Landes sowohl in urbanen als auch in ruralen Räumen verschiedenste dialektale und standardnahe Erscheinungsformen aufeinandertreffen. Durch diesen Variantenkontakt können regionalsprachlichen Ausgleichsformen entstehen, die von ihren zusammenkommenden Varietäten geprägt sind und demnach ortsbedingt stark variieren (vgl. Dannerer et al. 2021: 20f). Zudem befinden sich fast alle europäischen Gesellschaften in einem stätigen Prozess der Modernisierung, welcher sich auf die Lebensrealitäten, das gängige

Werte- und Normensystem sowie auf den Sprachgebrauch der darin involvierten Menschen auswirkt (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 109f).

2.2 Der sprachliche ‚Fleckerlteppich‘ Österreich

Dass Österreich aus sprachlicher Sicht als ‚Fleckerlteppich‘ bezeichnet werden kann, basiert auf den verschiedenen und sich teilweise stark voneinander unterscheidenden (dialektalen) Varianten, die in diesem Land gesprochen werden. ‚Fleckerlteppich‘ ist ein österreichisch-bairischer Begriff, unter dem eine „Fläche aus unterschiedlichen Materialien, sowohl für Heimtextilien wie auch für unterschiedliche Straßenbeläge“ (Österreichisches Wörterbuch o. D.) verstanden wird. Im *Duden*, dem Wörterbuch für die bundesdeutsche Standardvarietät, ist der Terminus als ‚bayrisch, österreichisch‘ gekennzeichnet. Bezüglich der Definition des Wortes verweist der *Duden* auf den Begriff ‚Flickenteppich‘, der einen „aus (bunten) Stoffstücken oder Stücken verschiedener Materialien zusammengesetzte[n] Teppich“ (Dudenredaktion o. D.) meint. Folgende Sprachkarte soll die ‚bunte‘ Vielfalt Österreichs veranschaulichen:



Abbildung 3 – Sprachkarte Österreichs

Aus: Fanta-Jende J. (o.D.): Wie klingen die österreichischen Dialekte?, abgerufen unter <https://iam.dioe.at/frage-des-monats/wie-klingen-die-oesterreichischen-dialekte> am 10.04.2022.

Wie hier ersichtlich wird, ziehen sich das Bairische und das Alemannische als Hauptdialekte sowie regional variierende Erscheinungsformen durch Österreich (vgl. Dannerer et al. 2021: 16), wobei im Großteil der Republik – in 8 von 9 Bundesländern – bairische Varianten gesprochen werden. Das Alemannische ist in Vorarlberg und in Teilen Tirols vertreten, was Tirol zum einzigen Bundesland macht, in dem Formen beider Hauptdialekte präsent sind. Das politische und wirtschaftliche Zentrum Österreichs bildet die Hauptstadt Wien, welche im mittelbairischen Dialektgebiet liegt. Zudem sind Wien und Umgebung jene Orte, an denen in

der Regel österreichweit bzw. international ausgestrahlte Medien produziert werden (vgl. Zeman 2009: 151). Deswegen ist anzunehmen, dass die Form, die in diesem Raum gesprochen wird, das landläufige Bild des ‚österreichischen Deutsch‘ prägt (vgl. Zeman 2009: 149). Grundsätzlich sollte aber die „Summe der in Österreich vorkommenden Varianten auf allen Ebenen“ (Zeman 2009: 147) in ihrer Gesamtheit als ‚österreichisches Deutsch‘ gelten.

Dieses ‚österreichische Deutsch‘ unterliegt – wie jede andere Varietät auch – einem gewissen Sprachwandel, da Sprachen und Gesellschaften dynamisch und in stetiger Veränderung sind. Besonders in der Betrachtung des Sprachgebrauchs von jüngeren Sprecher*innen zeigen sich in Abgrenzung zur Sprache der älteren Generation Änderungen und Trends in der Regel sehr gut. Im gesamten deutschsprachigen Raum fällt beispielsweise auf, dass immer mehr Anglizismen, also eingedeutschte Lehnwörter aus dem Englischen, das Deutsche der jüngeren Generation zieren. Eine für das österreichische Deutsch spezifische Veränderung betrifft den Schwund von Austriazismen (vgl. Wiesinger 2015: 91f). Das bedeutet, dass Lexeme, die eigentlich typisch für den österreichischen Sprachgebrauch sind (vgl. Ammon 1995: 143), zunehmend von Ausdrücken der bundesdeutschen Varietät verdrängt werden. Dies ist unter anderem bemerkenswert, weil den Austriazismen eigentlich eine schriftsprachliche Norm zugesprochen wird, aber jüngere Sprecher*innen (insbesondere in Wien) zum Gebrauch einer ‚gehobenen‘ Umgangssprache bzw. des Standards tendieren und diese Formen wohl eher mit Elementen der bundesdeutschen Varietät verbinden (vgl. Wiesinger 2015: 92).

2.2.1 Das Dialekt-Standard-Kontinuum und wie man sich darin bewegt

Wie bereits erörtert wurde, können die Grenzen zwischen den Varietäten Standard, Umgangssprache und Dialekt fließend sein. Um diese „Nicht-Abgrenzbarkeit der Sprachwirklichkeit“ (Löffler 2005: 21) sowie die Überschneidungen im Sprachgebrauch darzustellen, hat sich in der Linguistik das Modell eines Kontinuums etabliert. Als sich gegenüberliegende Pole dieses Kontinuums fungieren die Standardvarietät und der Dialekt, wobei die Deutschsprecher*innen ihre Sprache eben situationsbedingt entlang des Kontinuums realisieren (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 150). Obwohl Dialektsprechende beispielsweise Standard sprechen können, wechseln sie aus den verschiedensten persönlichen Gründen in (zwanglosen) Gesprächssituationen eher in eine dialektale Variante. Dieser Umstand unterstreicht das identitätsstiftende und gruppenspezifische Moment, das die Wahl des Sprachregisters ausmacht. Wenn Sprecher*innen das Kontinuum ‚voll‘ ausschöpfen, sich unterschiedlicher Formen bedienen und diese miteinander vermischen, bewegen sie sich ‚müheelos‘ zwischen den beiden Polen, zwischen Dialekt- und Standardnähe (vgl. Barbour &

Stevenson 1998: 156). Dieses *style shifting* (vgl. Soukup 2015: 1, Fußnote 2) bzw. dieses ‚Gleiten‘, welches das Sprachhandeln im Kontinuum beschreibt, kann auf allen Ebenen sprachlicher Variation, wie der Lexik oder der Grammatik, stattfinden (vgl. Dannerer et al. 2021: 27).

Insbesondere für den Sprachraum des Bairischen eignet sich das Dialekt-Standard-Kontinuum zum Zweck der Beschreibung der Sprachwirklichkeit, da hier sehr frequent zwischen dialekt- und standardnahen Varietäten gewechselt wird (vgl. Dannerer et al. 2021: 28) und damit eine saubere Trennung zwischen den Registern fast unmöglich ist (vgl. Winkler 2015: 86). Dies kann auch Kontexte betreffen, die im restlichen deutschsprachigen Raum tendenziell in der Standardvarietät bestritten werden. In Süddeutschland und Österreich ist es beispielsweise möglich, sich in manchen akademischen Diskursen auch mithilfe von standardnaher Umgangssprache auszudrücken (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 201).

Im Sprachgebiet des Alemannischen liegt dagegen eine gänzlich andere Situation vor, die in Abgrenzung zum Konzept des Kontinuums als ‚Diglossie‘ bezeichnet wird. Hierbei wird klarer zwischen Dialekt und Standard getrennt – was darin resultiert, dass es sich um ein „klares Nebeneinander zweier Sprachcodes und [ein] damit einhergehend bewusstes situationsspezifischen ‚Switchen‘ zwischen örtlichen und standardnahen Varietäten“ (Barbour & Stevenson 1998: 200) handelt. In Diglossien wandern Sprecher*innen kontextabhängig und ohne Zwischenstufen von einem Sprachregister in das andere. Dabei gilt im Falle des österreichischen Bundeslands Vorarlberg oder der Deutschschweiz (vgl. Dannerer et al. 2021: 28), dass in formellen Situationen oder in der Schriftsprache der Standard und in informellen Kontexten sowie gesprochener Sprache Dialektformen dominieren (vgl. Janle & Klausmann 2020: 60). Eine ‚handfeste‘ Grenze zwischen Kontinuum und Diglossie konnte für den deutschsprachigen Raum allerdings noch nicht festgelegt werden. Es ist nämlich interessanterweise so, dass die wissenschaftlich ermittelten Dialekträume teilweise nicht mit dem übereinstimmen, was Sprecher*innen selbst über ihren Sprachgebrauch meinen. Zum Beispiel empfinden Dialektsprecher*innen des Bairischen, dass sie kontextbedingt relativ trennscharf zwischen Standard und Dialekt unterscheiden, obwohl sich in der Analyse des Gesprochenen zeigt, dass Umgangssprachen verwendet werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass jeder Mensch, der im deutschsprachigen Raum sozialisiert und mit der Erstsprache Deutsch aufgewachsen ist, die beiden Register ‚Standard‘ und ‚Dialekt‘ (zumindest passiv) beherrscht (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 44). Ob Dialekt oder Standard verwendet werden, hängt von verschiedenen Faktoren ab, wie dem Formalitäts- und dem

Emotionalitätsgrad der Situation oder dem Kommunikationsziel der Sprechenden (vgl. Clyne 1995: 95).

2.2.2 Zum (Mittel-)Bairischen

Die bairischen Dialekte umfassen das Nordbairische, das Mittelbairische sowie das Südbairische (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 96). Ersteres wird überwiegend im Süden Deutschlands gesprochen, wohingegen das Mittel- und das Südbairische Österreich sprachlich vom westlichen Tiroler Unterinngebiet bis hin ins östlichste Bundesland, dem Burgenland, prägt. Zwischen den Dialekträumen existieren Übergangsgebiete, die Mischformen zwischen dem Süd- und Mittelbairischen zulassen. Im Vergleich zu anderen deutschsprachigen Dialekten beansprucht das Bairische etwa ein Sechstel des gesamten germanophonen Sprachraums, was es zum größten zusammenhängenden Dialektgebiet des Deutschen macht (vgl. Zeman 2009: 52).

Die unterschiedlichen Varianten des Bairischen unterscheiden sich teilweise stark voneinander. Da es in dieser Masterarbeit um die Dialektform geht, die in Niederösterreich und Wien gepflegt wird, sollen nun in erster Linie die Charakteristika des Mittelbairischen näher beleuchtet werden.

2.2.2.1 Phonetik und Phonologie

Gerade in der Aussprache des Deutschen macht sich die regionale Varietät, die ihre Wurzeln im Dialekt hat, bemerkbar. Demnach findet sich in den dialektalen Varianten eine gewisse Systematik, die sich sprachhistorisch erklären lässt (vgl. Dannerer et al. 2021: 33). Grundsätzlich muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass es lautliche Merkmale gibt, die zwar die Umgangssprache kennzeichnen, sich aber in der Regel auf dialektale Varianten übertragen lassen. Beispielsweise ist die e-Apokope, also das Weglassen eines -e, wenn es den Auslaut eines Wortes darstellt, prinzipiell ein zentrales Charakteristikum der Umgangssprache, welches aber in den meisten Dialektvarianten, wie eben beim auch Mittelbairischen, auch eingehalten wird (vgl. Berend 2015: 143). Demnach treten in der phonetischen Betrachtung des Mittelbairischen viele für die Umgangssprache typischen Phänomene auf. Hierzu zählen nicht nur Apokopen, sondern auch Synkopen, wenn zum Beispiel unbetonte Laute oder Silben innerhalb eines Wortes weggelassen werden (vgl. Dannerer et al. 2021: 34). Diese Art von ‚innerer‘ Reduktion ist beispielsweise am Wort *g'schehn* erkennbar, welches im Standard *geschehen* lautet (vgl. Soukup 2015: 62).

Ein anderes Beispiel für die Phonetik des Bairischen ist die nasale Aussprache des Wortes *wir*, das im Standard eigentlich mit dem Frikativ [w], aber dialektal als *mia* oder *ma* verlautbart wird

(vgl. Knöbl 2012: 130-132). Im Bereich der Vokale fällt auf, dass Monophthonge oftmals zu Diphthongen, also ‚Zwielauten‘, gemacht werden, die es so im deutschen Sprachsystem nicht gibt. Gut veranschaulicht werden kann dies am Verb *tun*, welches im Mittelbairischen tendenziell als *tuan* oder *toan* ausgesprochen wird. Genauso funktioniert phonetisch eine Reihe von Worten im Dialekt, wie beispielsweise *gut*, *Knie* und *muss* zu *guat*, *Knia* und *muass* werden. Zudem werden im Standard gerundete Vokale im Mittelbairischen zu ungerundeten umgewandelt. Daraus ergibt dialektale Realisierungen wie *Knedl* oder *Glick* für die Worte *Knödel* oder *Glück* (vgl. Dannerer et al. 2021: 36f). Das standardsprachliche [a] wird in den bairischen Dialekten tendenziell zu einem [ɔ], also einem „offenen o“, wie am Beispiel der dialektalen Aussprache [mɔxɲ] des Verbs *machen* verdeutlicht werden kann (vgl. Goldgruber 2011: 12).

Im Bereich der Konsonanten ist es beim Mittelbairischen unter anderem so, dass der Konsonant [l] in Abhängigkeit von den Lauten, die davor oder danach stehen, vokalisiert werden kann. Aus diesem Grund werden Wörter wie *kalt* oder *also* dialektal als *koid* oder *oiso* ausgesprochen (vgl. Dannerer et al. 2021: 36f). Zudem kommt es im Bairischen zu Silbenreduktionen, die mit einer Konsonantenassimilierung bzw. -tilgung einhergehen. Daher ist es nicht unüblich, anstatt *wir haben* im Dialekt *wir ham* zu sagen (vgl. Soukup 2015: 69). Im Speziellen kennzeichnen die Lenisierung von Fortiskonsonanten und die Neutralisierung von vorderen Plosiven die Phonetik des Mittelbairischen. Ersteres ist anhand der dialektalen Aussprache [dɔg] des Wortes *Tag* ersichtlich, letzteres anhand der phonetischen Realisierung [duədn] des Wortes *dort*. Außerdem wird im Mittelbairischen auf die Betonungen eines wortfinalen /-n/ verzichtet und stattdessen der davorliegende Vokal nasalisiert. Das ergibt unter anderem die dialektale Aussprache des Wortes *Wein*, welche [væ] lautet (vgl. Goldgruber 2011: 14).

Mithilfe des *Atlas zur Alltagssprache des deutschen Gebrauchsstandards* (AADG), ein seit 2003 laufendes Umfrageprojekt, kann die regionale Variation des deutschsprachigen Raumes gut veranschaulicht werden. Hierbei werden Deutschsprecher*innen online gefragt, wie sie bestimmte Dinge bezeichnen oder wie sie ausgewählte Wörter aussprechen würden. Daraus resultieren Ergebnisse, die regionale Unterschiede in der Lexik sowie der Phonetik des Deutschen widerspiegeln. Es geht ausdrücklich nicht um die Darstellung von verschiedenen Standardvarianten, sondern um das Sichtbarmachen vom alltäglichen Sprachgebrauch der Proband*innen (vgl. Dannerer et al. 2021: 39 sowie vgl. Hirschfeld & Siebenhaar 2013: 138). Aus diesem Grund werden die Befragten auch dazu aufgefordert, spontan auf das Gefragte zu reagieren, um nicht durch zu langes Nachdenken die Angaben zu verfälschen. Außerdem sollen die Proband*innen nicht nur angeben, was sie sagen würden, sondern auch welche Ausdrücke

sie am ehesten in ihrem Umkreis hören würden (vgl. Elspaß & Möller 2003). Die Sprachkartierung des Wortes *Milch* soll nun beispielhaft zeigen, wie der AADG phonetische Phänomene untersucht und darstellt:

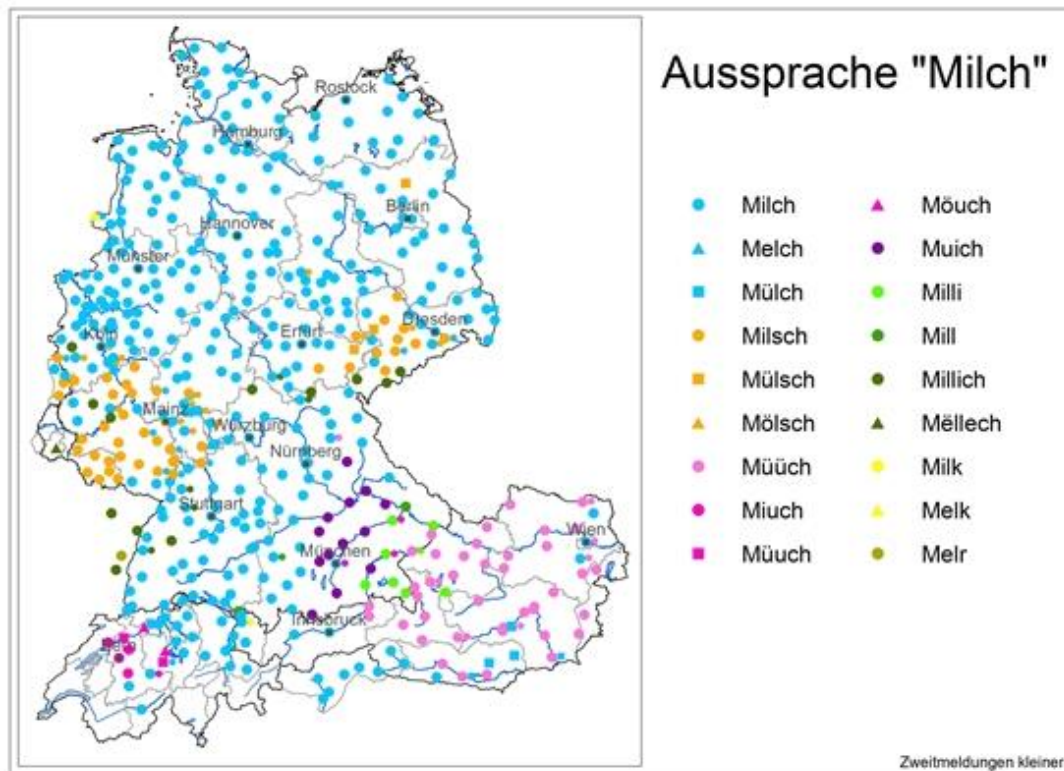


Abbildung 4 – Aussprache des Wortes *Milch* im deutschsprachigen Raum (Elspaß & Möller 2003. Atlas zur deutschen Alltagssprache, abgerufen unter <https://www.atlas-alltagssprache.de/r10-f7d/> am 18.04.2022).

2.2.2.2 Morphologie

Auch im Bereich der Morphologie, der linguistischen Formenlehre, treten regionale Unterschiede zwischen dem nord- und süddeutschsprachigen Raum auf. Allerdings gibt es auch Phänomene, die im gesamten germanophonen Sprachgebiet vorkommen, wie die nur schwer in andere Sprachen übersetzbaren Modalpartikel *eh* oder *halt* (vgl. Ammon, Bickel & Lenz 2016: LXXVII). Genauso lässt sich der generelle Trend festhalten, dass sich Deutschsprecher*innen bei mündlichen Erzählungen in der Vergangenheit überwiegend des Perfekts bedienen und das Präteritum zunehmend aus dem Sprachgebrauch verschwindet. Dieser sogenannte ‚Präteritumsschwund‘ ist zwar im Süden des deutschsprachigen Raumes bereits weiter fortgeschritten als im Norden, aber dennoch in allen Regionen zu beobachten (vgl. Dannerer et al. 2021: 41-43). Lediglich bei den Modalverben, wie *wollte*, *sollte*, *musste* sowie bei den Auxiliarverben, wie *hatte* oder *war*, verwenden Sprecher*innen noch häufiger das Präteritum (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 178f).

Grammatikalische Regeln, nach denen die Standardsprache funktioniert, werden in den bairischen Dialekten teilweise nicht eingehalten. Daraus ergeben sich wiederum für den Dialekt systematische Eigenheiten, wie das Ersetzen des Genitivs durch eine Paraphrasierung. Im Bairischen heißt es demnach zum Beispiel nicht *das Haus des Vaters*, sondern *dem Vater sein Haus*. Zudem findet im Plural oftmals keine Kasusunterscheidung statt, was Formulierungen wie *mit die Händ(e)*, anstatt *mit den Händen*, ermöglicht. Zwischen Dativ- und Akkusativobjekten wird in bairischen Dialekten ebenso wenig sauber differenziert bzw. können sich diese in der sprachlichen Realisierung ähneln. Dialektal ist es beispielsweise möglich, dass dieselben Personalpronomen für die Deklination im Dativ und im Akkusativ verwendet werden. Bei den dialektalen Sätzen *I gibs eam* und *I schau eam on* wird deutlich, dass dieselben Pronomen eingesetzt werden, wohingegen diese Aussagen im Standard, *Ich gebe es ihm* und *Ich schaue ihn an*, durch unterschiedliche Pronomen eindeutig die Kasusunterscheidung zeigen (vgl. Goldgruber 2011: 12).

Das Mittelbairische kennzeichnet zudem, wie auch alle anderen bairischen Dialekte, dass bei Komposita, also bei aus zwei oder mehr Substantiven zusammengesetzten Worten, Fugenelemente eingesetzt werden. Aus diesem Grund heißt es in den bairischen Dialekten *Schweinsbraten* und nicht, wie in den nördlicheren Regionen, *Schweinebraten* (vgl. Dannerer et al. 2021: 42).

Die Flexion der zweiten Person Plural ist im Bairischen eine Besonderheit, da hierbei andere Pronomen eingesetzt werden. Dialektal heißt es nicht wie im Standard *ihr* sondern üblicherweise *es*, und die Form *enk* ersetzt das standardsprachliche *euch* (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 188). Zudem ist es sehr gebräuchlich, im Gesprochenen bei der zweiten Person Plural sowie bei der Imperativbildung im Plural ein *-ts* zu suffigieren. Deswegen werden Formen wie *es wissts*, *es derfts*, *es habts* oder Aufforderungen wie *Kommts amal her!*¹⁴ frequent verwendet (vgl. Dannerer et al. 2021: 43). Weiters wird in der Konjugation der 2. und 3. Person Singular keine Umlautung des Stammvokals durchgeführt, und das bedeutet, dass im Bairischen Formen wie *du fangst* oder *er sauft* anstatt *du fängst* oder *er säuft* legitim sind (vgl. Goldgruber 2011: 13).

2.2.2.3 Lexik

Die Lexik ist wohl der Bereich innersprachlicher Variation, der Erstsprecher*innen neben der Phonetik am ehesten bewusst ist. Tendenziell werden häufig nur die ‚eigenen‘ Worte, die man eben selbst verwendet, verstanden und darauf geschlossen, dass es sich deswegen um die

¹⁴ In den Standard würde ich diese Imperativform mit *Kommt einmal her!* oder *Kommt kurz her!* übersetzen.

„richtige“ Bezeichnung handeln muss. Variantenwörterbücher geben hier beispielsweise einen aufschlussreichen Einblick in regionale Besonderheiten im Wortschatz. Obwohl die lexikalischen Unterschiede genauso wie die Dialekträume selbst nicht an Ländergrenzen gebunden sind (vgl. Dannerer et al. 2021: 44), haben sich an Nationalstaaten angelehnte Begriffe für räumliche Differenzen in der Lexik durchgesetzt. Unter Austriazismen versteht man demnach Lexeme, die „ausschließlich“ in Österreich Verwendung finden (vgl. Ammon 1995: 143). Ergänzend gibt es eben auch Helvetismen, die den Schwyzerdütschen Wortschatz meinen, sowie Teutonismen bzw. Deutschlandismen für jenen, der in Deutschland vertreten ist (vgl. Zeman 2009: 92). Die Frage, ob Austriazismen Kennzeichen der Standard-, der Umgangssprache oder des Dialekts sind, ist nicht eindeutig zu beantworten, da sie sich durch alle Register des österreichischen Sprachgebrauchs ziehen. Es gibt beispielsweise österreichtypische Wörter, wie *die Tram* (für *die Straßenbahn*), die durchaus standardsprachlich gebraucht werden, wohingegen Wörter wie *der Schmäh* (für standardsprachlich *der Trick*) eher in der Umgangssprache zu verorten sind (vgl. Ammon 1995: 167-169). Clyne (1995) zählte die lexikalischen Bereiche auf, die im deutschsprachigen Raum variieren:

- Nahrungsmittel (wie *der Kukuruz – der Mais, das Zuckerl – das Bonbon*)
- Möbel und Haushaltsgegenstände (wie *der Kasten – der Schrank, der Polster – das Kissen*)
- Institutionen und administrative Ausdrücke¹⁵ (wie *die Matura – das Abitur, die Ordinationszeiten – die Öffnungszeiten eines*einer Arztes*Ärztin*)
- Monate (wie *der Jänner – der Januar, der Feber – der Februar*)
- Mischkategorie (wie *raunzen – jammern, sekkieren – ärgern, heuer – in diesem Jahr*) (vgl. Clyne 1995: 38f).

Zeman (2009) plädiert allerdings für eine „Unterscheidung zwischen austauschbaren und nicht austauschbaren Lexemen“ (2009: 103), da es beispielsweise in Österreich Austriazismen gibt, die zugunsten der bundesdeutschen Variante weniger vehement verwendet werden und demnach beide Möglichkeiten im Sprachgebrauch akzeptiert sind. Als Beispiel für austauschbare Lexeme führt er die Begriffe *Paradeiser* und *Tomate* an, die in Österreich beide geläufig sind, wohingegen man dies für das Lexempaar *Karfiol* und *Blumenkohl* nicht behaupten kann (vgl. Zeman 2009: 103). Allerdings sind es nicht nur Wörter per se, die zwischen den Standardvarianten variieren können, sondern auch das Genus von Worten (vgl. Dannerer et al. 2021: 41) oder der Gebrauch von Präpositionen (vgl. Dannerer et al. 2021: 44).

¹⁵ Bei dieser lexikalischen Dimension stimmen die Grenzen der Variante mit der der einzelnen Länder wohl gemerkt aus bürokratischen Gründen überein (vgl. Dannerer et al. 2021: 45).

Es gibt jedoch auch Ausdrücke, die ausschließlich im Bairischen auftreten, und diese zählen daher zum bairisch-österreichischen Wortschatz bzw. zum Dialektvokabular (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 104f). Es handelt sich dabei um Worte, die nicht österreichweit gebraucht werden und somit nicht zur Gruppe der gängigen Austriazismen gehören. Dazu gehören Wörter wie *Brösel* für *Paniermehl* oder *Scherzel* als Bezeichnung für den Anschnitt eines Brotes (vgl. Zeman 2009: 133). Anhand der Umfragen des *Atlas zur deutschen Alltagssprache des deutschen Gebrauchsstandards*, kann die lexikale Varietät des deutschsprachigen Raumes gut veranschaulicht werden, wie hier an folgendem Beispiel ersichtlich gemacht werden soll:

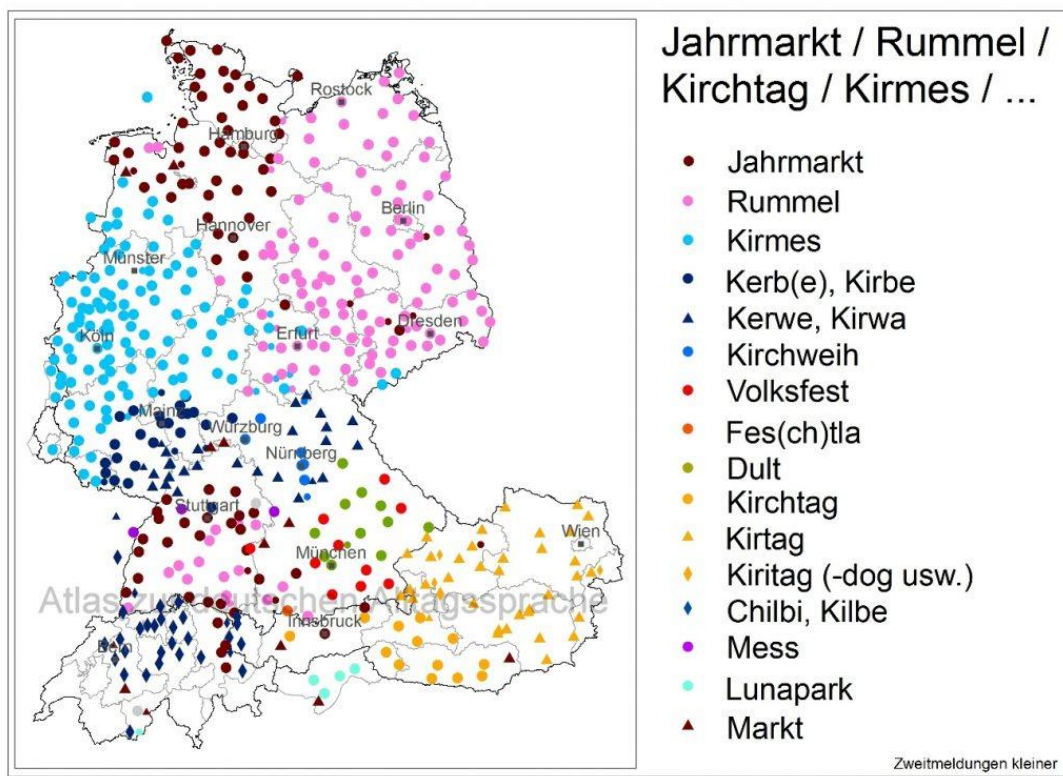


Abbildung 5 – Sprachkartierung der lexikalischen Unterschiede für das Lexem *Jahrmarkt/Rummel/Kirchtag/Kirmes* (Elspaß & Möller 2003. *Atlas zur deutschen Alltagssprache*, abgerufen unter <https://www.atlas-alltagssprache.de/r12-f6a/?child=runde> am 24.04.2022).

Wie aus der Sprachkarte hervorgeht, finden sich hier sowohl standardnahe Ausdrücke wie *Jahrmarkt* oder *Volksfest*, als auch dialektale Lexeme wie *Kirbe* oder *Kiridog*. Dies unterstreicht die soziolinguistische bzw. varietätenlinguistische Relevanz der Forschungsergebnisse des AADG, da sie den realen Sprachgebrauch der deutschsprachigen Menschen widerspiegeln. Zudem lässt sich der Karte entnehmen, dass es für ein Wort der Standardsprache in einem Dialektraum gleich mehrere Bezeichnungen geben kann – man beachte die vielen Begriffe für *Jahrmarkt*, die sich im bairischen Sprachraum befinden (vgl. Friederich et al. 2016: 32).

2.2.2.4 Syntax

Da die gesprochene Sprache in Bezug auf die Syntax generell von der standardisierten Schriftsprache abweichen kann, lässt sich hier Variation schwerer als in anderen Bereichen festhalten. Generell wird von einem ‚mündlichen Gebrauchsstandard‘ ausgegangen, der im Vergleich zur schriftsprachlichen Syntax weniger komplex ist. Bei der syntaktischen Betrachtung des Deutschen fällt wieder auf, dass sich standardabweichende Merkmale in der Umgangssprache sowie im Dialekt wiederfinden lassen. Demnach ist eine scharfe Trennung zwischen syntaktischen Kennzeichen der Umgangssprache oder der dialektalen Variante wiederum nicht oder nur kaum gegeben (vgl. Dannerer et al. 2021: 45f). Beispielsweise ist es ein im gesamten deutschsprachigen Raum beobachtbares Phänomen, dass in der gesprochenen Sprache die Verbletzstellung in Nebensätzen mit der Konjunktion *weil* nicht konsequent eingehalten wird. Das finite Verb findet sich im mündlichen Sprachgebrauch nämlich oftmals an der zweiten Stelle (vgl. Goldgruber 2011: 13).

Dagegen existieren auch syntaktische Merkmale, die eher in den dialektalen Varianten vorkommen. Hierzu zählt die Einleitung von Relativsätzen mit zwei ‚Einleitungspartikeln‘ (vgl. Dannerer et al. 2021: 47) – meist bestehend aus einem Relativpronomen und einem Demonstrativpronomen. Aus diesem Grund funktionieren Sätze wie *Die Frau, die was das getan hat* syntaktisch im Dialekt, wohingegen sie im Standard falsch wären. Die Aufteilung von Pronominaladverbien, also wenn man zum Beispiel *für was* anstatt *wofür* verwendet, ist ebenso ein Merkmal dialektaler Syntax (vgl. Goldgruber 2011: 13).

2.2.3 Über (übermäßigen) Stolz auf und Scham für den sprachlichen Habitus

Nachdem es um die sprachliche Situation Österreichs ging, soll nun näher auf den sozialen Aspekt von Sprachgebrauch eingegangen werden. Wie bereits eingangs erläutert wurde, lassen sich aus der konkret eingesetzten Sprache aus soziolinguistischer Perspektive Schlüsse über „Situationstypen, soziale Identitäten und Beziehungen, soziale Welten usw.“ (Bößhenz 2011: 23) ziehen. Sprache(n) tragen einen fundamentalen Teil dazu bei, dass individuelle und kollektive Identitäten konstruiert werden können (vgl. de Cillia 2015: 151). In einer Äußerung oder in einem Dialog können demnach mittels der Betrachtung der Sprache verschiedene Sichtweisen in Hinblick auf Fremd- und Eigenperspektive identifiziert werden, die wiederum essenziell für die Interpretation des Gesagten sind (vgl. Soukup 2015: 65). Sprachvariation zeigt in diesem Zusammenhang auf, wann und wie Sprecher*innen entscheiden, wie sie sich sprachlich im sozialen Raum positionieren. Dabei geht es um Aspekte wie „soziale Nähe und Distanz, *we-code* und *they-code*, Informalität und Formalität sowie Subjektivität und

Objektivität“ (Bößhenz 2011: 24), die es Sprecher*innen ermöglichen, (un-)bewusst durch ihren Sprachgebrauch bestimmte soziale Rollen oder Identitäten einzunehmen bzw. andere in diesen darzustellen (vgl. Bößhenz 2011: 24). Da Dialoge immer wechselseitige Prozesse sind, bedienen sich auch die Zuhörer*innen der Sprachvariation für die inhaltliche Bewertung sowie Kontextualisierung des Gesagten (vgl. Soukup 2020: 94). Die Frage, warum welche sprachlichen Varianten gerade welche Assoziationen oder Zugehörigkeiten zu bestimmten Identitäten evozieren, ist ebenso Gegenstand der Soziolinguistik (vgl. Bößhenz 2011: 24).

Dieses ‚Gleiten‘ zwischen Sprachregistern, welches gleichzeitig ein ‚Gleiten‘ zwischen Sprachgebrauch und gewissen Assoziationen ist, lässt sich als „strategisches Spiel mit [...] Intertextualität“ (Soukup 2015: 64) bezeichnen, da der*die Sprecher*in mit seiner*ihrer Sprache steuern kann, wer die kommunikative Botschaft sowie die damit einhergehenden Konnotationen begreifen kann. Damit die Dialogpartner*innen das Gesagte aber überhaupt auf dieser Ebene verarbeiten, müssen sie den Sprachwechsel grundsätzlich erst wahrnehmen können (vgl. Soukup 2015: 64f). Resümierend lässt sich demnach festhalten, dass sich Sprecher*innen durch ihren Sprachgebrauch einerseits selbst identifizieren und im sozialen Raum positionieren, wohingegen er andererseits auch dazu dienen kann, andere auszugrenzen. Wenn Gesprächspartner*innen beispielsweise keinen Dialekt verstehen und sich jemand im Dialog aber dennoch dialektaler Formen bedient, kann es dazu führen, dass sich die dialektunkenttlichen Personen nicht dazu in der Lage fühlen, am Gespräch teilzunehmen. Hierbei kann man von einem *Othering* durch Sprach(un)kenntnis sprechen, also dem Abgrenzen einer Person oder einer Gruppe durch Merkmale, die ihr von einer anderen Gruppe zugetragen werden und die Betroffenen als ‚fremd‘ oder ‚anders‘ darstellt (vgl. Hägi 2015: 122).

Im Folgenden sollen nun drei Perspektiven dargelegt werden, in denen der konkrete Sprachgebrauch sowohl identitätsstiftend als auch kontextbedingt inferiorisierend wirken kann. Hierbei schwingen Gefühle wie Stolz und Scham auf der Seite der Sprechenden mit, die sowohl aus der Eigen- als auch aus der einem zugetragenen und auferlegten Fremdperspektive resultieren können.

2.2.3.1 Mit Blick auf die österreichische Standardvarietät

Wie bereits bei den Ausführungen zu den drei deutschsprachigen Standardvarietäten erwähnt, haben die Österreicher*innen ein ambivalentes Verhältnis zum österreichischen Standard. Einerseits kennzeichnet diese Sprachform ein identitätsstiftendes und emotional wichtiges Element in Abgrenzung zum bundesdeutschen Standard. Aber gerade in der Gegenüberstellung

mit der Standardform Deutschlands äußern Österreicher*innen andererseits gewisse „Minderwertigkeitsgefühle“ (de Cillia & Ransmayr 2015: 59). Einstellungsuntersuchungen wie bei Moosmüller (1991), Soukup (2009) oder Goldgruber (2011) verdeutlichen beispielsweise, dass Österreicher*innen selbst Sprecher*innen, die sich bairisch-österreichischer Merkmale (wie typischen Lexemen oder phonetischer Realisierungen) bedienen, eher nicht als ‚Standardsprecher*innen‘ einstufen. Demnach ordnen die österreichischen Sprecher*innen ihre eigene Varietät als Nonstandard ein (vgl. de Cillia 2015: 161). Dies stützt die These, dass die bundesdeutsche Standardvariante in ihrem Prestige dominiert und dass weder der österreichischen noch der schweizerdeutschen Standardform der gleiche Grad an Standardsprachlichkeit zugetragen wird (vgl. Herrgen 2015: 156).

Jedoch nehmen nicht nur Österreicher*innen diese Asymmetrie wahr, sondern auch anderssprachige Menschen im Ausland. Untersuchungen zur Spracheinstellung von Deutschlehrenden und -lernenden (vgl. Markhardt 2005; vgl. Ransmayr 2006) haben gezeigt, dass auch im Ausland die Meinung vorherrscht, dass das österreichische Deutsch eine Sub- bzw. Nonstandardvarietät sei (vgl. de Cillia & Ransmayr 2015: 60f) und demnach zugunsten der Standardvariante Deutschlands zu korrigieren¹⁶ sei (vgl. Thumberger 2015: 283). Lektor*innen aus Österreich oder der Schweiz erfahren im DaF-Lehrkontext im Ausland teilweise Diskriminierung, weil sie den Studierenden vor Ort „zwar eine deutsche Sprachvarietät, aber nicht die hochsprachliche Norm“ (Adamcová 2002: 6) lehren würden. Die Studie von Ransmayr (2006), für die mehr als 900 Lehrende und Studierende in 23 europäischen Universitäten befragt wurden, ergab, dass das Deutsch aus Österreich oftmals als nicht normgerecht empfunden wird. DaF-Lehrende aus Frankreich setzten die österreichische Standardvariante grundsätzlich mit einem Dialekt des Bundesdeutschen gleich, wohingegen Deutschlehrer*innen aus den österreichischen Nachbarländern die Unterscheidung zwischen österreichischem Standard und Dialektformen treffen konnten (vgl. Ransmayr 2007: 66). In der Studie wurde die österreichische Standardvariante als „charmant, aber falsch“ (Ransmayr 2006: 41) oder als „exotisches, herziges Beiwerk“ (Ransmayr 2007: 68) bezeichnet. Diese Einstellung führt sogar dazu, dass Studierende eher selten einen Sprachaufenthalt in Österreich antreten, weil sie fürchten, „mit dem falschen Deutsch [...] an die Uni zurückzukehren“ (Ransmayr 2006: 46).

¹⁶ Gemäß einer Studie (Legenstein 2008) ziehen österreichische Deutschlehrende bei der Korrektur von Texten oder Zweifelsfällen generell den Duden heran und nicht das Österreichische Wörterbuch.

2.2.3.2 Mit Blick auf dialektalen Sprachgebrauch

Obwohl sich die Wahrnehmung der österreichischen Dialektlandschaft in den letzten Jahrzehnten gewandelt hat, ist die Konnotation dialektaler Vielfalt nach wie vor weder bei Sprecher*innen noch unter Sprachwissenschaftler*innen unisono positiv (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 110f). Die Standardsprache, bzw. die bundesdeutsche Standardvariante, gilt als normgebend, jedoch entspricht diese Überhöhung nicht dem tatsächlichen Sprachgebrauch der Österreicher*innen. Barbour & Stevenson (1998) halten diesbezüglich fest:

Man möchte annehmen, dass es aufgrund der weiten Verbreitung der modernen Kommunikationsmittel zur völligen Durchsetzung des Standards kommt, doch tatsächlich wird diese Erscheinungsform des Deutschen nur von einer Minderheit vollständig erlernt und von noch weniger Menschen als ein Medium für die zwanglose Unterhaltung gutgeheißen (Barbour & Stevenson 1998: 56).

Die präzise Grenzziehung zwischen den jeweiligen Geltungsbereichen – Standard für formelle Kontexte und Dialekt/Umgangssprache in ungezwungenen Situationen – ist in vielen Orten des deutschsprachigen Raumes in der Realität nicht gegeben. Beispielsweise ist es in Österreich so, dass in amtlichen Gesprächssituationen oder Bildungskontexten umgangssprachlich-dialektale Prägungen verwendet werden können, da sie auch in diesem Bereich weitgehend akzeptiert werden. Im Mittelbairischen Raum wird einem*einer Sprecher*in nicht automatisch ein hoher Bildungsgrad abgesprochen, wenn umgangssprachliche Elemente seine*ihre Sprache zieren (vgl. Dannerer et al. 2021: 19f, 24)

Interessanterweise haben Dialektsprecher*innen aber ein zwiegespaltenes Verhältnis zu ihrem Sprachgebrauch. Einerseits repräsentiert der heimische Dialekt eine lokale Identität bzw. ein gewisses Zugehörigkeits- oder Heimatgefühl (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 187) sowie soziale Nähe unter Dialektsprecher*innen (vgl. Riehl 2014) für sie. Andererseits ergeben sich in gewissen Kontexten soziale Barrieren für jene Dialektsprecher*innen, die nicht Standard sprechen. Denn obwohl beispielsweise an Universitäten umgangssprachliche Elemente akzeptabel sind, finden sich Sprechende in einem Spannungsfeld aus Macht und Status wieder, in dem sich ihre Ausdrucksweise darin niederschlägt, wie sie sich sozial positionieren und wie sie wiederum von anderen sozial positioniert werden (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 248). Wer sich dann in diesem Kontext als Dialektsprecher*in zu erkennen gibt, riskiert gegebenenfalls, durch die Verwendung von einer prestigearmen Sprache Benachteiligung zu erfahren. Standardferne Sprache kann, in Abhängigkeit der Einstellung des*der Rezipienten*Rezipientin, mitunter negative Konnotationen und Spott auslösen (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 208). Hierzu passt die folgende Passage aus dem Roman *Die Geschichte eines neuen Namens* von der italienischen Autorin Elena Ferrante, da die Protagonistin eine ähnliche

Wahrnehmung ihres (neapolitanischen) Dialektes in Kontrast zum Standard(italienischen) der Universität schildert:

Auf eine Frage, an die ich mich nicht mehr erinnere, antwortete mir einmal ein Mädchen aus Rom, indem sie meine Aussprache parodierte, und alle lachten. Ich war verletzt, lachte aber mit und betonte meinen unterschwelligen Dialekt noch, als nähme ich mich fröhlich selbst auf den Arm. [...] Ich lernte, meine Stimme und meine Gesten zu steuern. [...] Hielt meinen neapolitanischen Akzent so sehr wie irgend möglich unter Kontrolle (Ferrante in deutscher Übersetzung Krieger 2019: 495f).

Benachteiligung durch Sprache wird allerdings nicht nur im universitären Raum spürbar, sondern auch in der Schule. Empirische Untersuchungen zeigten beispielsweise, dass standardsprechende Kinder signifikant bessere schulische Leistungen erzielten als jene, die dialektnah sprechen – und das nicht nur im Unterrichtsfach Deutsch (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 202; Maitz & Elspaß 2011: 2-4). Österreichische Kinder wachsen in der Regel „*bi-dialectally*“ (Dollinger 2019: 108), also mit Standard- und Dialekteinflüssen im Alltag, auf und erleben den Unterricht an österreichischen Schulen im Spannungsfeld zwischen Dialekt und Standard ¹⁷. Unterrichtsbeobachtungen in Oberösterreich zeigten beispielsweise, dass mündliche Erklärungen im Unterricht fast gänzlich dialektnah durchgeführt wurden – auch wenn erst kürzlich nach Österreich gekommene Jugendliche am Unterrichtsgeschehen partizipiert haben (vgl. Dannerer et al. 2021: 14f). Obwohl sowohl Standarddeutsch als auch Dialektnähe in der Institution Schule präsent sind, müssen Kinder (mit Deutsch als Erstsprache) den situativ-sprachlichen Balanceakt zwischen den beiden Registern weitgehend selbst lernen (vgl. de Cillia & Ransmayr 2019: 228f; vgl. Dollinger 2019: 108). Demnach ist Dialekt zwar nicht gänzlich unerwünscht, aber man erwartet eine gewisse sprachliche Assimilation von Dialektsprechenden (vgl. Janle & Klausmann 2020: 65). Zu wissen, welche Kontexte Standard- und/oder Dialektnähe tolerieren, ist für Sprecher*innen nicht selbstverständlich und geht mit sprachlichen Anpassungsprozessen einher (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 208). Dabei kann es aber eben individuell zu unangenehmen Situationen kommen, die sich nachhaltig auf das eigene Kompetenzzempfinden und das Selbstbewusstsein von Sprechenden auswirken und im schlimmsten Fall sogar Sprachbarrieren auslösen können. ‚Sprachbarrieren‘ können sich in vielerlei Hinsicht äußern, wie beispielsweise als kommunikationserschwerend oder als verunmöglichende Verständnisgrenzen, aber auch in Form von massiven Hemmungen, ein bestimmtes Register zu verwenden (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 202f).

¹⁷ Für eine ausführliche Darstellung des Sprachgebrauchs von österreichischen Lehrpersonen in der Schule bzw. im Dialekt-Standard-Kontinuum vgl. Blaschitz et al. 2020.

Einstellungsuntersuchungen wie bei Soukup (2006) konnten zeigen, dass dialektale Sprache im Vergleich zum Standard als „natürlicher, lockerer, ehrlicher und humorvoller, aber auch vergleichsweise derber“ (Soukup 2015: 72) sowie „grober, aggressiver, [...] weniger ernst und unhöflicher“ (Soukup 2020: 98) wahrgenommen wurde. Zudem verbanden die etwa 250 oberösterreichischen Proband*innen den Dialekt mit mehr Emotionalität, aber auch mit „Ungebildetheit, Derbheit, und wahrscheinlich auch Inkompetenz und geringere[r] Intelligenz“ (Soukup 2015: 72). Im Zuge des Forschungsvorhabens arbeitete Soukup (2020) in Bezug auf das strategische Codeswitchen von der Standardform in den Dialekt folgendes heraus:

Als wesentlicher Bestandteil des Gesprächskontext kann (ein Sprachwechsel in den) Dialekt dadurch strategisch eingesetzt werden, um, je nach Umstand, positive wie negative kommunikative Effekte zu projizieren und zu erzielen – Vertrautheit und Nähe ebenso wie Feindseligkeit und Ironie (Soukup 2020: 101).

Welche Sprachform welche Assoziationen oder Zugehörigkeiten bei Sprecher*innen und Zuhörer*innen auslösen, hängt unter anderem damit zusammen, wie stark sie in der Sprecher*innengemeinschaft vertreten ist. Die Intensität von Sprachkonsum und Sprachproduktion umfasst allerdings nicht nur das direkte Umfeld von Sprechenden, sondern auch die Sprache in Massenmedien sowie (populärer) Kultur wie Film, Literatur und Musik (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 251f). Als repräsentative Beispiele für umgangssprachliche oder dialektnahe Sprache in literarischen Werken seien der österreichische Autor Thomas Bernhard (vgl. Dannerer et al. 2021: 19f) und der deutsche Autor Thomas Mann mit seinem Roman *Die Buddenbrooks* genannt (vgl. Janle & Klausmann 2020: 104).

2.2.3.3 Mit Blick auf den Zugang Deutsch als Fremd- und Zweitsprache

(Migrationsspezifische) Zwei- oder Mehrsprachigkeit, wie sie dann in Form von Akzenten beim Deutschsprechen hörbar werden, werden im öffentlichen Diskurs des deutschsprachigen Raumes oftmals problematisch dargestellt. Dabei werden Machtbeziehungen zwischen der Mehrheitsgesellschaft und Migrant*innen oder Anderssprachige deutlich, die sich unter anderem mit dem Ansatz des Neo-Linguizismus erklären lassen (vgl. Dirim 2010: 91). Ähnlich dem Neo-Rassismus, gemäß dem in der Gegenwart rassistische Merkmale zur Diskriminierung von Personengruppen herangezogen werden, arbeitet der Neo-Linguizismus mit der Kategorie ‚Sprache‘, um Menschen auszugrenzen. Entgegen der monolingualen Vorstellung bzw. des oftmals in und von Nationalstaaten geförderten Konstrukts einer Einheit von Nation, Staat und Sprache, ‚bedroht‘ die gelebte Mehrsprachigkeit den monolingualen Habitus (vgl. Dirim 2010: 96f).

Wenn das Deutsche von Elementen anderer (Migrations-)Sprachen beeinflusst wird, entstehen dabei ethnolektale Varietäten. Eine ethnolektale Sprechweise ist vom Wechseln von der einen in die andere Sprache sowie von Transferprozessen und Interferenzen geprägt (vgl. Tahiri 2015: 298). Merkmale einer Form des Deutschen, das beispielsweise von der türkischen Sprache gekennzeichnet ist, sind unter anderem eine veränderte Rhythmik oder das Weglassen von Artikeln. Die deutschsprachige Mehrheitsgesellschaft wertet diese Variante allerdings weitgehend ab – derbe Bezeichnungen wie ‚Dönerdeutsch‘ finden im öffentlichen Diskurs über diese Art des Deutschgebrauchs tatsächlich Verwendung (vgl. Dirim 2010: 98f). In aller Deutlichkeit tritt hier durch diese spöttische Betitelung die negative Konnotation der Sprache von Menschen mit türkischer Migrationsgeschichte sowie dieser Personengruppe insgesamt zutage (vgl. Dirim 2010: 101).

2.2.4 Varietäten in Österreich – omnipräsent?

Wie bereits erläutert wurde, existiert in Österreich eine prinzipielles Dialekt-Standard-Kontinuum, gemäß dem Standard und Dialekt bzw. Umgangssprache im Sprachgebrauch koexistieren (vgl. Winkler 2015: 82). Obwohl grundsätzlich die Situation entscheidet, ob standard- oder dialektnah gesprochen wird (vgl. Dannerer et al. 2021: 19f), stellt sich an diesem Punkt die Frage, wie omnipräsent Dialekte in Österreich tatsächlich sind. Dieses Kapitel soll nun darlegen, wie varietätenreich der österreichische Sprachgebrauch ist und ob DaF/Z-Unterricht ebendiese sprachliche Diversität gegenwärtig berücksichtigt.

2.2.4.1 Varietäten im österreichischen Alltag

Österreichische Medien beeinflussen die Wahrnehmung der verschiedenen Sprachregister und ihre Angemessenheit im Gebrauch erheblich. Während sich Nachrichtensprecher*innen an einer standardnahen Aussprache orientieren und sie dadurch dazu beitragen, dass diese Sprachform als Ideal angesehen wird, wird dem Dialekt nur in bestimmten Kontexten seine Daseinsberechtigung gewährt. In humorvollen Kontexten wie Komödien und Kabaretts im Radio und Fernsehen ist es in Ordnung, (klischeehaft) Dialekt zu sprechen und sich mitunter über Dialektsprechende lustig zu machen. Der Sprachgebrauch der öffentlichen Kommunikation spiegelt in der Gesellschaft verfestigte Spracheinstellungen bzw. -ideologien wider, die sich nur sehr schwer und langsam aufbrechen und verändern lassen (vgl. Janle & Klausmann 2020: 74f; Studer 2002: 114). Da aber auch geschulte Berufssprecher*innen, die unter anderem durch ihre gesellschaftliche Rolle als Lehrpersonen oder Fernsehsprecher*innen mit Prestige versehen sind, nicht nur standardnah sprechen, sondern auch Dialektelemente einsetzen können, spricht man in der sprachwissenschaftlichen Betrachtung des

österreichischen Deutsch von einem „Level an Grundvariation“ (Soukup 2015: 63). Damit ist gemeint, dass von einer dialektalen Färbung des österreichischen Standards ausgegangen werden kann, die für Österreicher*innen von Bedeutung ist (vgl. Winkler 2015: 81f). Während die bundesdeutsche Variante beispielsweise durch im gesamten deutschsprachigen Raum verbreiteten Rundfunk immer mehr Einfluss auf andere Deutschformen gewinnt, bleibt der Geltungsbereich des österreichischen Deutsch oder des Schwyzerdütsch innerhalb der jeweiligen Landesgrenzen bestehen (vgl. Hirschfeld & Siebenhaar 2013: 133). Aus diesem Grund nehmen die Österreicher*innen den Dialekt tendenziell als etwas wahr, dass sie mit ihrer (sprachlichen) Identität verbinden. Beispielsweise war es vor dem EU-Beitritt Österreichs 1995 so, dass medial heftig diskutiert wurde, ob dadurch gewisse Austriaismen verloren gehen würden. Österreich plädierte im Beitrittsvertrag unter anderem dafür, dass manche Austriaismen offiziell den Äquivalenten aus Deutschland gleichgestellt werden müssen (vgl. de Cillia 2015: 149f).

Entgegen der Vermeidung von Dialektformen in den Medien gestaltet sich der Sprachgebrauch im Bereich der Werbung als tendenziell dialektfreundlich. Denn hierbei kann dialektale Sprache als gewünschtes Merkmal der Regionalität agieren, mit dem die Werbemacher*innen positive Gefühle bei potenziellen Kund*innen auslösen wollen. Die in der Werbung eingesetzte Sprache kann bewirken, dass eine gewisse Nähe zwischen Produkt und Zielgruppe hergestellt wird. Gerade bei der Bewerbung von Lebensmitteln werden verstärkt Dialekte eingesetzt, um den Konnex mit ‚Tradition‘, ‚Echtheit‘, ‚Vertrautheit‘ sowie ‚Qualität‘ herzustellen (vgl. Janle & Klausmann 2020: 119f), wie hier in einer österreichischen Rewe-Werbekampagne aus 2014 für Petersilie aus Wien verdeutlicht werden kann:



Abbildung 6 – Werbung für Wiener Petersilie aus 2014
(„Bedasüü“, www.dakommichher.at (Rewe), fotografiert von Ewald Judt, abgerufen unter https://austria-forum.org/af/Bilder_und_Videos/Bilder_Wien/Plakate/Bedasueue am 06.05.2022).

Wie hier ersichtlich wird, wird bei diesem Werbeplakat die dialektale Aussprache des Wortes ‚Petersilie‘ mit einem gewissen Heimatgefühl der Rezipient*innen sowie dem *Da komm' ich her!*-Slogan der Kampagne verbunden. Das dialektale Schriftbild kann Leser*innen im ersten

Moment irritieren, denn erst in der (lauten) Aussprache können dialektkompetente Personen das Werbeplakat verstehen.

Gleichzeitig beeinflussen umgangssprachliche und dialektale Elemente zunehmend die schriftliche Kommunikation in Form von SMS oder anderer Messenger-Programme. Schlobinski (2005) stellte beispielsweise fest, dass sich in der Chat-Kommunikation viele Merkmale mündlichen Sprachgebrauchs, wie dialektale Elemente, identifizieren lassen. Dies führt dazu, dass man von einer „vermündlichten Schriftlichkeit“ (2005: 132) sprechen kann.

2.2.4.2 Varietäten im Deutschunterricht

Eine Sprache zu lernen heißt schlussendlich auch, ab einem gewissen Kenntnisstand verschiedene Erscheinungsformen ebendieser Sprache kennenzulernen oder gar zu erwerben. Sowohl Menschen, die mit Deutsch aufwachsen, als auch Personen, die sich diese Sprache nicht von Geburt an aneignen, müssen zunächst lernen, die unterschiedlichen Varietäten (als solche) wahrzunehmen und diese den verschiedenen Registern (wie eben Dialekt, Umgangssprache oder Standard) zuzuordnen. Sich situationsadäquat der unterschiedlichen Erscheinungsformen zu bedienen ist Teil des Spracherwerbsprozess, den alle Deutschlernenden durchlaufen. Für Menschen, die im Jugend- oder Erwachsenenalter damit beginnen, Deutsch zu erwerben, gestaltet sich dies selbstverständlich kontextbedingt schwieriger als für Menschen mit deutscher Erstsprache (vgl. Dannerer et al. 2021: 29).

Wie nun bereits in dieser Masterarbeit ausführlich dargelegt wurde, ist die sprachliche Varietät im deutschsprachigen Raum eine Realität, der man, wenn man sich in diesem Gebiet aufhält, fast zwangsläufig begegnet. Man sollte meinen, dass diesem Umstand aus Gründen der Relevanz für Lerner*innen im Deutschunterricht Platz eingeräumt werden muss, jedoch beschäftigt sich hauptsächlich die Sprachwissenschaft damit (vgl. Hägi 2015: 117). Dannerer et al. (2021) hielten folgendes dahingehend fest:

Es ist anzunehmen, dass Menschen, die sich Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache aneignen, von der Vielförmigkeit des Deutschen im mündlichen und schriftlichen Bereich schon seit Jahrzehnten, wenn nicht sogar seit Jahrhunderten, überrascht sind (Dannerer et al. 2021: 30).

Eines der Hauptargumente, warum die Varietäten nicht in den Sprachunterricht integriert werden, liegt an der „unbequeme[n] Komplexität“ (Hägi 2015: 117), die sich durch die nebeneinander existierenden Formen ergibt. Sprachlehrende vertreten oftmals die Meinung, dass im Unterricht keine Zeit dafür vorhanden wäre, sich mit anderen Varianten als der Standardsprache zu beschäftigen. Im Sinne der überregionalen Kommunikationsfähigkeit, zu der die Lernenden im Zuge des Sprachkurses befähigt werden sollen, würden standardferne

Varietäten die Lerner*innen nur verwirren (vgl. Zeman 2009: 200). Aus Angst vor Irritation oder Überforderung auf Seiten der Lerner*innen wird das Varietätenspektrum im Unterricht demnach weitgehend ausgeklammert – jedoch sind diese Ängste in der Praxis unbegründet. Denn das Aufzeigen der Vielfältigkeit der Zielsprache führt bei Lernenden nachweislich weder zur Überforderung noch zu Desinteresse. Deutschlernende wünschen sich – insbesondere im Bereich *Hören* – eine gewisse Dialektkompetenz (vgl. Hägi 2015: 120; Studer 2002: 117). An dieser Stelle ist anzumerken, dass Lehrende selbst Unwissen in Bezug auf die Variation der deutschen Sprache aufweisen, da dieser Aspekt unter anderem in der Ausbildung nicht (genug) thematisiert wird. Es fehlt demnach an einer generellen Sensibilisierung – bei Lehrenden sowie Lernenden (vgl. de Cillia & Ransmayr 2015: 59).

Die ‚Schuld‘ an der fehlenden Thematisierung von Varietäten darf aber nicht nur bei Lehrpersonen gesucht werden. Vielmehr spielen die Lehrwerke eine bedeutende Rolle, da sie den Unterrichtsalltag durch ihre inhaltliche Struktur und Konzeption mitgestalten. Etwa bis 1990 konnte man in DaF-Lehrwerken punkto Landeskunde und sprachliche Kontextualisierung ausschließlich Bezüge zur DDR und BRD vorfinden, und wenn einmal österreichische oder schweizerische Aspekte vorkamen, waren diese weitgehend klischeehaft und aus einem touristischen Blickwinkel dargestellt. Erst schrittweise entwickelte sich in den darauffolgenden Jahrzehnten durch die Schaffung von Verbänden, Lehrstühlen und Institutionen der Wunsch nach offiziellem Unterrichtsmaterial, welches eine stärkere und ausgeglichene Repräsentation der drei Standardvarietäten anstrebte (vgl. Hägi 112f). Konsequenterweise berücksichtigt wird die Plurizentrik des Deutschen jedoch bis heute nur marginal und in wenigen Lehrwerken. Wirft man einen Blick in gängige DaF/Z-Lehrbücher, „[geistern] nach wie vor Klischees vom Alpenglühen, von Mozartkugeln und Schweizer Käse durch die Lehrwerke“ (Hackl et al. 1998: 8). Wenngleich die meisten Lehrbuchverlage ihren Sitz in Deutschland haben (vgl. Hägi 2015: 118), konzentrieren sich auch Lehrwerke mit einem schon auf dem Buchcover prangernden ‚Österreich-Bezug‘ auf die Vermittlung der bundesdeutschen Standardsprache. Austriazismen kommen zwar mitunter vor (vgl. Zeman 2009: 200), aber wer als Lehrende*r darüber hinaus dialektale Sprechformen in den Unterricht einbauen möchte, muss Materialien und Didaktisierungen weitgehend selbst erarbeiten. Die Formen des österreichischen Deutsch werden in Sprachkursen im Ausland oftmals als ‚sprachliche Abstecher‘ inszeniert, was dazu beiträgt, dass sie als Sub- oder Nonstandardformen gelten und ihnen die Korrektheit abgesprochen wird (vgl. Ransmayr 2007: 68f). Gemäß Hägi (2015) sind es die Lehrwerke *Dimensionen* (Jenkins et al. 2002) und *Ja genau!* (Böschel et al. 2008), die durch eine deutliche Variantenthematisierung und -markierung sowie der Berücksichtigung von Texten und Themen

des gesamten deutschsprachigen Raumes positiv hervorstechen (vgl. Hägi 2015: 113). Es soll an dieser Stelle zudem erwähnt werden, dass das Varietätenspektrum auch in Lehrwerken für den schulischen Deutschunterricht von Erstsprachler*innen kaum thematisiert wird (vgl. Hägi 2015: 124).

In Bezug auf die Erlernbarkeit von dialektalen oder umgangssprachlichen Elementen ist zu sagen, dass sich DaF/Z-Lernende (individuell) diesbezüglich manches schwerer aneignen als anderes. Beispielsweise ist der Wortschatz die Ebene der sprachlichen Varietät, die den Deutschlerner*innen in Österreich am ehesten bewusst ist und die sie sich tendenziell wie jede neue Vokabel aneignen können (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 183f). Hierbei ist zu erwähnen, dass man sich aber weitgehend auf Lexeme der jeweiligen drei nationalen Standardformen¹⁸ konzentriert (vgl. Krumm et al. 2010; Shafer 2018) und ausdrücklich nicht auf regional gebräuchliche Ausdrücke. Die dialektnahe Phonetik ist dagegen etwas, was einerseits für die Lernenden schwieriger zu bewältigen ist, und andererseits kaum in Lehrmaterialien thematisiert wird. Obwohl sich die Dialekte des Deutschen gerade in der Mündlichkeit zeigen, wird im Unterricht in der Regel die ‚eine richtige‘ Aussprache vermittelt und in Hörübungen trainiert (vgl. Hirschfeld & Siebenhaar 2013: 131), die sich an der deutschen Hochlautung orientieren (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 53). Wichtig ist, dass den Lerner*innen die dialektale Aussprache per se aber nicht als Fehler vermittelt wird (vgl. Dannerer et al. 2021: 29).

Deutschlehrende haben in ihrer Funktion als „Repräsentanten des Faches Deutsch [...] eine erhebliche Autorität, wenn es um Fragen sprachlicher Korrektheit und Angemessenheit geht“ (Janle & Klausmann 2020: 74). Demnach liegt es in ihrer Hand, ob sie Dialekte und Umgangssprachen in den Sprachunterricht inkludieren und ob sie sie als zum Standard gleichwertig sowie richtige Formen des Deutschen oder als zu korrigierenden Nonstandard darstellen. Wenn Lerner*innen auf die Varietäten im deutschsprachigen Raum hin sensibilisiert werden sollen, muss im Unterricht zunächst der Unterschied zwischen standard- und dialektnahen Sprechweisen aufgezeigt werden (vgl. Dannerer et al. 2021: 30). Bei einem dialektfreundlichen Zugang reicht es aber nicht, Dialekte identifizieren zu können, denn diese sollen auch in Grundzügen verstanden werden (vgl. Wuensch & Bolter 2020: 59). Zudem soll ausdrücklich auf die Richtigkeit und Situationsangemessenheit der Dialektformen verwiesen werden. Es ist wichtig, dass Lerner*innen verstehen, dass alle in der sprachlichen Realität

¹⁸ Glauninger (2013) warnt diesbezüglich davor, dass man mit der reinen Thematisierung der drei nationalen Standardvarianten riskiert, nationalistisch orientierte Sprachvermittlung zu betreiben.

vorkommenden (Misch-)Formen ‚korrekte‘ Varianten des Deutschen sind (vgl. Janle & Klausmann 2020: 81). Unterrichtsmaterial, welches verdeutlicht, dass in Österreich gesprochene Varianten des Deutschen genauso valide und legitim sind wie jene aus Deutschland, wäre demnach äußerst wünschenswert. Gerade für Menschen, die aus Gründen der Migration Deutsch als Zweitsprache erwerben und in Österreich leben (wollen) oder für ausländische Studierende, die in Österreich studieren (wollen), ist es von besonderer Bedeutung, dass sie über die Präsenz und den Stellenwert der Dialekte und der Umgangssprache Bescheid wissen und dahingehend geschult werden (vgl. Ransmayr 2007: 70). Es soll sich im Bereich DaF/Z in erster Linie auf die passive Dialektkompetenz konzentriert werden. Das Verstehen von Dialekten ist für das Leben in Österreich beispielsweise von Vorteil bzw. gar essenziell, wohingegen es nicht das Ziel von Sprachunterricht oder Integration sein kann oder muss, dass Dialekt auch aktiv gesprochen¹⁹ wird (vgl. Janle & Klausmann 2020: 84; Lam & O’Brien 2014: 161). Studer (2002) präzisiert hierzu folgende Asymmetrie:

Problematisch wird es [...], wenn im engeren Sinn monozentrische Lehrbuchkonzeptionen und Unterrichtsrealitäten auch den Rahmen für die Entwicklung und das Training rezeptiver [Dialekt-]Kompetenzen bilden. Warum? Weil sich unter solchen Bedingungen ein asymmetrisches Verhältnis zwischen dem Sprechen und dem Verstehen einstellt, was die kommunikative Reichweite der Lernervarietäten angeht: Beim Sprechen ist der Kommunikationsradius groß (Lernende können sich im gesamten deutschen Sprachraum verständlich machen, wenn sie eine nationale Standardvarietät beherrschen), beim Verstehen hingegen ist er deutlich kleiner (die Fixierung auf nur eine Standardvarietät wird zu Irritationen führen, wenn Lernende mit einer anderen als der gelernten Varietät konfrontiert sind (Studer 2002: 119).

Hörübungen, die dialektal gefärbte Sprache, ihre Sprechmelodie sowie Akzentuierung (vgl. Friederich et al. 2016: 32) inkludieren, könnten dahingehend Abhilfe schaffen und Lerner*innen in Hinblick auf die reiche Diversität der deutschen Sprache in ihrer Gesamtheit sensibilisieren und schulen (vgl. Janle & Klausmann 2020: 126). Studer (2002) spricht an dieser Stelle vom „Aufbau einer Wahrnehmungstoleranz gegenüber Varietäten des Deutschen“ (2002: 119). Dafür sollen Lerner*innen aber nicht nur mit Dialektmaterial konfrontiert werden, sondern explizit von Lehrenden instruiert werden. Die Darlegung von sprachhistorischen Entwicklungen, das Aufzeigen von phonetischen Regelmäßigkeiten sowie die spielerische Auseinandersetzung mit Nonstandardformen sollen dabei helfen, die Kompetenz im Dialekt aufzubauen (vgl. Wuensch & Bolter 2020: 63, Wirtz 2021: 68, Schoonmaker-Gates 2017: 190).

¹⁹ Es geht wohlgerne bei dieser Zielgruppe auch nicht darum, ‚akzentfrei‘ Deutsch zu sprechen (vgl. Janle & Klausmann 2020: 132). Außerdem soll hier angemerkt werden, dass man sich in der Schulung von produktiver Dialektkompetenz als Lehrperson für eine Dialektform entscheiden müsste. Der Fokus auf rezeptive Fähigkeiten in Hinblick auf Dialekte erlaubt es dagegen, mehrere Varianten kennenzulernen und auf eine allgemeine rezeptive Kompetenz hinzuarbeiten (vgl. Studer 2002: 125).

Dies könnten Möglichkeiten sein, Sprachunterricht so zu gestalten, dass Lerner*innen für die sprachliche Realität vorbereitet werden. Gleichzeitig können Deutschlernende in der Auseinandersetzung mit Dialekten ihre eigene Aussprache der Zielsprache reflektieren (vgl. Friederich et al. 2016: 32).

Es stellt sich natürlich auch die Frage, ab welcher Niveaustufe Lernende mit dem Varietätenspektrum konfrontiert werden sollen. Hierzu ist zu sagen, dass eine passive Dialektkompetenz nicht ‚über Nacht‘ auf C1-Niveau wachsen kann. Lernende sollten deshalb mit den Dialekten des Deutschen in Form von Hörmaterial ‚früh‘, also möglicherweise ab B1²⁰, vertraut gemacht werden (vgl. Studer 2002: 122). Die Thematisierung des Varietätenspektrums einer Sprache kann außerdem dazu beitragen, dass Lerner*innen vom Standard abweichende Formen jeglicher Sprachen stärker schätzen und Stereotype abgebaut werden (vgl. Lam & O’Brien 2014: 161).

3 Übergang zum empirischen Teil

3.1 Forschungslücke und eigenes Forschungsvorhaben

Nachdem im theoretischen Teil dieser Arbeit umfangreich auf die sprachliche Situation in Österreich und der Stellenwert der Dialekte darin eingegangen wurde, soll nun das konkrete Forschungsvorhaben dargelegt werden.

3.1.1 Zielsetzung und Forschungsfrage

Gemäß den Ausarbeitungen im Theorieteil lässt sich festhalten, dass Dialekte zwar den österreichischen Alltag prägen, aber tendenziell wenig bis keinen Eingang in den Deutschunterricht finden. Zudem haben Dialektsprecher*innen nachgewiesenermaßen ein ambivalentes Verhältnis zur eigenen Dialektverwendung – ein Umstand, der die Frage aufwirft, wie DaF/Z-Lerner*innen dieses Sprachregister wahrnehmen und bewerten. Mein Forschungsvorhaben bezieht sich demnach konkret auf den Erwerb einer rezeptiven Dialektkompetenz, da mich interessiert, wie DaF/Z-Lernende das Dialekt-Standard-Kontinuum in Österreich bewältigen bzw. bewältigen konnten – insbesondere, wenn dieses nicht in Sprachkursen thematisiert wird. Die Forschungsfrage, die dieser Masterarbeit zugrunde liegt, lautet deswegen folgendermaßen:

²⁰ Das Sprachniveau B1 erscheint mir hier geeignet, da es gemäß dem GER, dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen heißt, dass Lerner*innen ab dieser Stufe „Hauptpunkte verstehen [können], wenn klare Standardsprache verwendet wird“ (GER 2001). Auf den Niveaus A1 und A2 soll zunächst eine korrekte elementare Sprachanwendung in einer Standardform erzielt werden, weswegen zwar beispielsweise Austriazismen eingeführt werden können, aber Dialekte an sich noch nicht Eingang in den Sprachunterricht finden sollten.

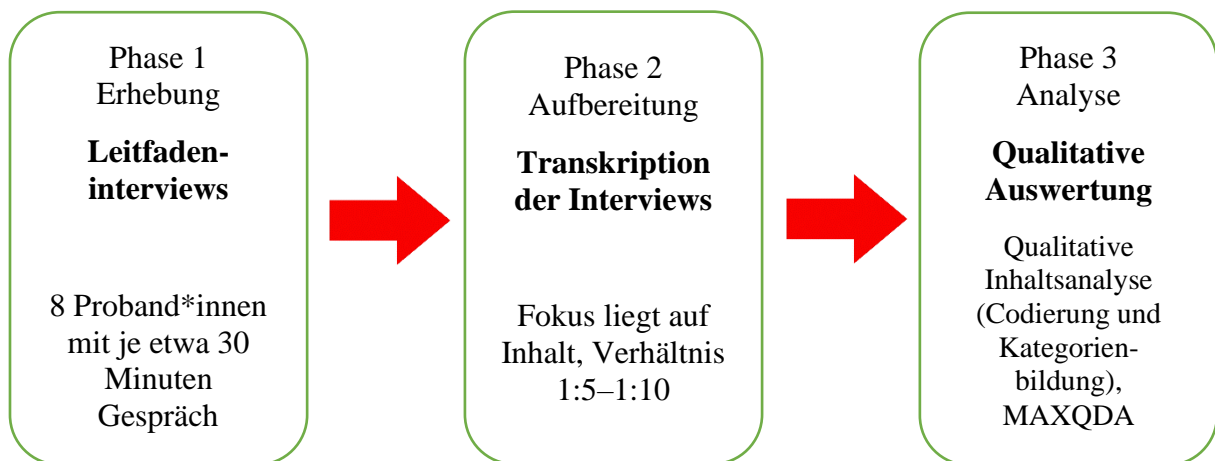
Welche Erfahrungen machen DaF/Z-Lernende im Erwerbsprozess einer rezeptiven Dialektkompetenz und welchen Stellenwert messen sie dieser Fertigkeit in Hinblick auf das Leben in Österreich bei?

Ziel dieser wissenschaftlichen Arbeit ist es, beispielhaft individuelle Lerner*innenerfahrungen aufzuzeigen und dabei herauszufinden, was die Aneignung einer passiven Dialektkompetenz erleichtert bzw. erschwert. Gleichzeitig soll auch in den Blick genommen werden, wie zugezogene Menschen die österreichische Dialektlandschaft wahrnehmen. Es geht ausdrücklich nicht um einen Vergleich der verschiedenen Erlebnisse der Proband*innen.

3.1.2 Methodisches Vorgehen

Um die Forschungsfrage zu beantworten, werden mit acht Personen leitfadengeleitete Einzelinterviews durchgeführt. Interviews eignen sich im Sinne eines qualitativen Forschungszugangs dafür, Erfahrungen, Einstellungen und subjektive Wahrnehmungen zu beleuchten (vgl. Schmelter 2014: 41-43). Ziel qualitativer Forschung ist, „die Welt – wie sie von Menschen im Verlauf des alltäglichen Lebens erlebt, interpretiert und konzipiert wird – zu beschreiben und wissenschaftlich zu analysieren“ (Cropley 2018: 7). Dadurch, dass die individuellen Meinungen und Erlebnisse der Proband*innen im Zentrum dieser Arbeit stehen und im Detail analysiert werden sollen, habe ich mich gemäß Settinieri et al. (2014: 110-112) für die Durchführung von mündlichen Einzelinterviews entschieden. Diese sollen mithilfe eines vorher festgemachten Leitfadens strukturiert werden, um den Gesprächsinhalt vorzugeben (vgl. Kruse 2015: 209). In Hinblick auf die Datenauswertung werden die Interviews aufgezeichnet, transkribiert, entsprechend kodiert sowie inhaltlich in Einzelanalysen (Kapitel 5) dargelegt. Das Verfahren, das für die Auswertung der Interviews herangezogen wird, basiert auf der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010). Die transkribierten Texte sollen in diesem Sinn stets in ihrer Gesamtheit und mit Blick auf ihre Entstehungskontexte interpretiert werden (vgl. Mayring 2010: 48).

Der Forschungsprozess selbst ist mehrphasig abgelaufen. Grundsätzlich lässt er sich in eine Vorbereitungsphase sowie drei Hauptphasen unterteilen, die sich auf die jeweiligen Schritte in der Datenverarbeitung beziehen. Deswegen ergeben sich hier die Phasen der Erhebung, der Aufbereitung und der Analyse bzw. Auswertung – ein Dreischritt, der an dieser Stelle bildlich veranschaulicht werden soll:



Die Vorbereitungsphase ist zwar nicht abgebildet, aber essenziell und wegebend für die darauffolgenden Schritte in der Forschungsarbeit. Um wissenschaftsadäquat arbeiten zu können, mussten theoretische und methodische Inhalte zunächst erarbeitet werden. In dieser Phase standen demnach die Lektüre wissenschaftlicher Texte, die Entwicklung der Forschungsfrage und die Erarbeitung des Forschungsdesign im Mittelpunkt. In diesem Zusammenhang wurde auch das Theoriekapitel verfasst. Nachdem ein semi-strukturiertes Leitfadenterview als Datenerhebungsmethode ausgewählt wurde, wurden sowohl der Leitfaden selbst konzipiert als auch die Einwilligungserklärung für die Proband*innen erstellt. Die Auswahl und Kontaktierung der zu interviewenden Personen sind ebenso Arbeitsschritte, die in dieser Phase durchgeführt wurden.

Phase 1 fokussierte sich auf die konkrete Datenerhebung, für die eben leitfadengestützte Leitfadenterviews durchgeführt wurden. Dabei handelt es sich etwa 30-minütige Einzelinterviews, die mit acht Proband*innen entweder *in persona* an verschiedenen öffentlichen Orten in Niederösterreich und Wien oder online gemacht wurden. Keine der interviewten Personen hat vorab den einheitlich angewandten Leitfaden gesehen. Mittels Smartphone wurden die geführten Interviews aufgezeichnet. In Phase 2 wurden die Audiodateien dann transkribiert, um sie für die Analyse aufzubereiten. Dabei wurde die Transkriptionssoftware *Express Scribe* zu Hilfe gezogen. Ich habe mich zum Zweck der

Aufbereitung der Interviewinhalte grundsätzlich an den Regeln des *Einfachen Transkriptionssystems*, die auf Lamnek (2010) sowie Dresing & Pehl (2013) basieren, orientiert. Abschließend fand in Phase 3 die Datenauswertung statt, bei der es sich um eine qualitative Inhaltsanalyse (Mayring 2010) handelte. Das bedeutet, dass die Inhalte der Transkripte zunächst kodiert und daraufhin zum Zweck der Beantwortung der Forschungsfrage hin kategorisiert wurden. Für diesen Arbeitsschritt wurde sowohl die Software MAXQDA als auch ein analoges Kategorisieren mittels Farbmarkierung angewendet, um die Transkripte inhaltlich qualitativ auszuwerten.

3.2 Über wissenschaftliche Gütekriterien und Gedanken zur Forschungsethik

Qualitative wie quantitative Forschungsarbeit muss den Gütekriterien der Objektivität, der Reliabilität und der Validität entsprechen, um die Regeln der wissenschaftlichen Praxis einzuhalten (vgl. Mayring 2010: 51). Diese klassischen Gütekriterien werden in Bezug auf ihre Angemessenheit jedoch gerade für den Bereich der qualitativen Forschung immer stärker in Frage gestellt, da sie ursprünglich für den quantitativen Forschungszugang gedacht waren. Beispielsweise ist das Gütekriterium der Objektivität, welches die Unbeeinflussbarkeit der Forschungsergebnisse von der forschenden Person meint, kaum auf die qualitative Forschung zu übertragen. Interviewsituationen, wie sie eben durch das ‚einmalige‘ Momentum zwischen Interviewenden und Befragte*n beeinflusst sind, lassen sich zum Beispiel nicht rekreieren (vgl. Steinke 2015: 9f). Aus diesem Grund schlägt Steinke (2015) spezielle Bewertungskriterien vor, wie die Indikation der Methoden, gemäß der stets hinterfragt werden muss, ob die angewandten Methoden für die Untersuchung des erwählten Forschungsgegenstands geeignet sind (vgl. Steinke 2015: 13). Ebenso zählt die empirische Verankerung zu den Kriterien Steinkes (2015). Hierbei soll der Zusammenhang zwischen Theorie und der Lebenswelt der Proband*innen in den Blick genommen werden. Gerade wenn es in einer Forschungsarbeit um die Beleuchtung von individuellen Wahrnehmungen und Meinungen geht, sollte eine Rückbindung an das in der Arbeit dargelegte Theoriewissen stattfinden, um eine wissenschaftsbasierte und nicht subjektivwertende Interpretation der generierten Daten zu garantieren (vgl. Steinke 2015: 15f). Wie bereits erwähnt, lassen sich einmalige Interviewsituationen beispielsweise nicht wiederholen, wodurch der Grad der Repräsentation von qualitativen Forschungsergebnissen durchaus kritisierbar ist. Aus diesem Grund sollen Forschende insgesamt, aber besonders diejenigen, die qualitativ arbeiten, durch eine möglichst detaillierte und kleinschrittige Dokumentation des Forschungsprojekts sowie den thematisierten Fallstudien versuchen, eine gewisse Transparenz sowie eine Übertragungsmöglichkeit auf andere Kontexte zu erzielen (vgl. Steinke 2013: 17f, Schmelter 2014: 42).

Da „Forschende immer auch Bestandteil des Forschungsprozesses sind“ (Schmelter 2014: 42) gilt es sowohl bei qualitativen als auch quantitativen Forschungszugängen einen reflexiven und (selbst-)kritischen Blick auf das eigene Arbeiten an den Tag zu legen. Grundlegende ethische Überlegungen bilden im Feld der qualitativen Forschung einen besonderen Reflexionsgegenstand, weil es um die Darlegung von subjektiven, persönlichen und/oder emotional aufgeladene Erfahrungen oder Lebensrealitäten von Proband*innen geht, die sich dazu bereiterklären, sich einem*einer Forschenden zu öffnen (vgl. Miethe 2010: 927f). Im Sinne des „Prinzips der Nicht-Schädigung“ (Hopf 2015: 594) müssen Interviewpartner*innen vorab über das Vorhaben aufgeklärt sowie ihre Einwilligung explizit eingeholt werden. Die generierten Daten sind als solche sensibel, weswegen eine Unkenntlichmachung bzw. Anonymisierung der Proband*innen gegenüber Leser*innen der Arbeit unabdingbar ist (vgl. Miethe 2010: 928). Forscher*innen müssen sich zudem darüber bewusst sein, dass sie nicht nur Teil des Forschungsprozesses sind, sondern im Vergleich zu den ‚beforschten‘ Personen in ihrer bloßen situativen Rolle eine gewisse Macht innehaben. Selbst wenn man sich als Forscher*in um eine angenehme Gesprächssituation mit seinem Gegenüber bemüht, lässt sich ein gewisses Machtgefälle zwischen Interviewer*in und Interviewpartner*in nicht vermeiden. Von fundamentaler Bedeutung ist, dass der*die Forschende seine*ihre Position reflektiert und bedacht darauf achtet, die Proband*innen zu keinem Zeitpunkt und in keiner Weise zu schaden (vgl. von Unger et al. 2014: 3).

3.3 Datenerhebung

3.3.1 Die Proband*innen

Alle Proband*innen sollen die drei folgenden Voraussetzungen erfüllen, damit eine gewisse sinnhafte Eingrenzung gegeben ist:

- Deutsches Sprachniveau mindestens auf Stufe B1
- In Niederösterreich oder Wien wohnhaft
- Kontakt mit dem Deutschen erst im Erwachsenenalter (demnach keine schulische Ausbildung im deutschsprachigen Raum)

Es ist beispielsweise essenziell, dass die Interviewpartner*innen mindestens das B1-Niveau vorweisen, da sonst die Gefahr besteht, dass sie das Interview in deutscher Sprache nicht bewältigen oder dass sie aufgrund der nicht so hohen sprachlichen Kompetenz nicht (bewusst oder ausreichend) zwischen der Standardform und dem Dialekt differenzieren können. Um eine räumliche Eingrenzung vorzunehmen sowie sprachlich das Mittelbairische zu thematisieren, sollen Proband*innen befragt werden, die entweder in Niederösterreich oder in Wien wohnhaft

sind. Wichtig ist außerdem, dass die Befragten allesamt erst im Erwachsenenalter damit begonnen haben, sich die deutsche Sprache anzueignen. Für die Auswahl meiner Proband*innen ist es nicht von Bedeutung, ob der Deutscherwerb bereits vor der Ankunft in Österreich eingesetzt hat (DaF-Zugang mit späterer Immersion²¹) oder ob dieser erst in Österreich begonnen hat (DaZ-Zugang mit sofortiger Immersion). Dagegen spielt der Erwerbskontext bei der konkreten Analyse der jeweiligen Interviews selbstverständlich eine essenzielle Rolle.

Schlussendlich konnten insgesamt acht Einzelinterviews geführt werden, wie hier knapp dargestellt wird:

²¹ Der Begriff ‚Immersion‘ meint in der Spracherwerbstheorie das ‚Eintauchen in eine Sprache‘ und wird deswegen auch als ‚ und kennzeichnet zentral den Kontext des Zweitspracherwerbs. Damit ist gemeint, dass die Lernenden eine Sprache in einem Umfeld erlernen, in dem (ausschließlich) diese Sprache gesprochen wird (Hommerich 2013).

Proband*in	Alter (in Jahren)	Herkunftsland, Erstsprache(n)	Bisherige Aufenthaltsdauer in Österreich (in Jahren)	Datum des Interviews	Länge des Interviews
P1	36	Ukraine (bzw. heutiges Russland) ²² , Russisch	14	20.06.2022	00:25:43
P2	32	Mazedonien, Mazedonisch	13	29.06.2022	00:23:42
P3	45	Syrien, Arabisch	6	02.07.2022	00:16:02
P4	34	Kroatien, Kroatisch	4	08.07.2022	00:27:21
P5	26	Vereinigtes Königreich, Englisch	7	10.07.2022	00:16:48
P6	22	Vereinigte Staaten, Englisch	10 Monate	13.07.2022	00:27:46
P7	42	Tschechische Republik, Tschechisch	22	22.07.2022	00:20:12
P8	51	Frankreich, Französisch	23	28.07.2022	00:14:58

²² P1 stammt von der Halbinsel Krim ab, welche 2014 verfassungswidrig von Russland annektiert wurde (Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg o. D.)

3.3.2 Zur Konzeption des Leitfadens und zum Ablauf der Interviews

In Vorbereitung auf die Durchführung der Einzelinterviews wurde ein Leitfaden erstellt, dessen Fragen sich aus der theoretischen Herausarbeitung ergaben und die Beantwortung der Forschungsfrage ermöglichen sollen. An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass sich leitfadengestützte Dialoge immer „in einem Spektrum von Offenheit und Strukturierung“ (Kruse 2015: 209) bewegen, da es stets von der Gesprächsführung des*der Interviewenden abhängt, wie starr er*sie an den vorbereiteten Interviewfragen haftet oder ob auch Raum für Spontaneität vorhanden ist. Denn es kann natürlich sein, dass sich in Gesprächssituationen, die wohlgeordnet nicht nur im wissenschaftlichen Kontext unvorhersehbar sind, Themen auftun, die sich erst im Momentum zeigen. Um gerade eben diese Flexibilität beizubehalten, wurde für diese Forschungsarbeit ein semi-strukturierter Interviewleitfaden konzipiert und angewendet. In der Phase der Erstellung der Leitfragen habe ich kurz angedacht, den Interviewpartner*innen vorab die Fragen zukommen zu lassen. Ich dachte mir, dass es in Anbetracht der Zielgruppe, eben Menschen mit DaF/Z-Zugang, erleichternd sein könnte, wenn sie meine Fragen zuvor lesen und sich Gedanken machen können. Dadurch, dass dann aber auch wieder die Spontaneität verloren gegangen wäre, habe ich mich dann aber dagegen entschieden. Da es in der vorliegenden Arbeit um die Darstellung eines individuell geprägten und gesellschaftlich relevanten Problems geht, lassen sich in der Konzipierung auch Elemente des problemorientierten Interviews wiederfinden (vgl. Steinke 2013: 14).

Wie bereits festgehalten, handelte es sich um Einzelinterviews, die in etwa zwischen fünfzehn und dreißig Minuten andauerten. Bevor die Aufzeichnung gestartet wurde, fand mit jedem*jeder Proband*in eine Art Einleitung statt, in der der Aufklärungsbogen gemeinsam besprochen und abschließend unterschrieben wurde. Zwei der acht Interviews mussten aus zeitlichen Gründen über die Videokonferenz-Plattform *Zoom* durchgeführt werden, alle anderen konnten *in persona* stattfinden. Aufgezeichnet wurden die Gespräche entweder mit dem Smartphone oder direkt über *Zoom*.

3.4 Datenaufbereitung

3.4.1 Die Erstellung der Transkripte und der Kategorienbildung für die Kodierung

Das Ziel der Datenaufbereitung ist, die mündlich geführten und aufgezeichneten Interviews für eine schriftliche Analyse vorzubereiten und sie so ‚greifbar‘ zu machen. Zu diesem Zweck fanden in einem ersten Schritt die Erstellung von Transkripten und darauffolgend die Kodierung ebendieser statt. Bezüglich der Transkription ist zu wiederholen, dass in dieser Masterarbeit ein

Festhalten der gesagten Inhalte verfolgt wurde – was bedeutet, dass nicht aus einer linguistisch motivierten Perspektive heraus transkribiert wurde. Um den Inhalt der Interviews wiederzugeben, wurde deshalb auf die Regeln des *Einfachen Transkriptionssystems* von Dresing & Pehl (2013) zurückgegriffen. Gemäß diesem muss eine Transkription beispielsweise wortwörtlich, nicht lautsprachlich oder zusammenfassend sowie im Standarddeutsch verfasst sein. Außerdem werden nur jene Sprechbeiträge transkribiert, die für den Gesprächsverlauf relevant sind. Feedback-Signale oder gesprächsfüllende Worte wie *mhm* oder *aha* werden beispielsweise nur dann in die Transkription integriert, wenn sie eine tatsächliche Reaktion auf etwas Gesagtes sind. Bezüglich Fehler ist es so, dass syntaktische und dem Lesefluss nicht störende Abweichungen transkribiert werden, wohingegen jene grammatikalischer Natur (wie z.B. die Morphologie betreffend) im Sinne der Lesbarkeit korrigiert werden (vgl. Dresing & Pehl 2013: 21ff). Nichtsdestotrotz soll die Transkription ein mündliches Gespräch abbilden, weswegen Elemente gesprochener Sprache auf Seiten der Interviewerin und der Proband*innen, wie zum Beispiel syntaktische Unebenheiten oder im Redefluss stattfindende Umformulierungen beibehalten werden. Da die Interviewpartner*innen Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache erlernt haben bzw. erlernen, kann es meiner Meinung nach selbstverständlich vorkommen, dass ihnen in der spontanen Sprechsituation Fehler unterlaufen. Aber dadurch, dass es um keine Fehleranalyse der mündlichen Produktion, sondern um die Abbildung ihrer subjektiven Wahrnehmung geht, können und sollen etwaige Fehler durchaus in der Transkription korrigiert werden. Auf inhaltlicher Ebene wurden dagegen natürlich keine Änderungen vorgenommen. Wohlgedenkt muss an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass durch den Akt der Transkription, also das bloße ‚Übersetzen‘ gesprochener Sprache in geschriebene, das ursprüngliche Material teilweise grundlegend verändert wird (vgl. Mayring 2010: 53).

Die sprechenden Personen wurden in den Transkripten mit Kürzeln versehen, beispielsweise steht ‚I‘ stets für die Interviewerin, wohingegen ‚P‘ die Proband*innen bezeichnet. Zuzüglich zum ‚P‘ findet sich immer die Nummer des jeweiligen Interviews (1-8), was in Kennzeichnungen wie ‚P1‘ resultiert. Um eine genaue Lokalisierung von Passagen zu ermöglichen, wurden alle Absätze fortlaufend nummeriert. Weitere Aspekte wie Pausen, besondere Betonungen oder Nonverbales, die für den Gesprächsverlauf von Bedeutung sind, werden in der folgenden Tabelle anhand von Beispielen veranschaulicht:

Textbeispiel für die Transkription ²³	Erläuterung
(1s)	Pause ab einer Sekunde
((lacht))	Nonverbales Verhalten
((lachen))	Wenn die Pluralform des Verbs verwendet wird, wird die Handlung sowohl von der*dem Proband*in als auch von der Interviewenden durchgeführt
[Telefon klingelt]	Für das Interview irrelevante Ereignisse während des Gesprächs
Ähm, äh, etc.	Verzögerungssignale
<Name>	Anonymisierung
Ich habe mir gedacht „Das wird schwer“	Markierung von direkter Rede

Nachdem die Transkripte verfasst worden waren, wurden sie anhand von Kategorien in Kodier- oder Auswertungseinheiten kodiert. Man kann sich diesen Vorgang der qualitativen Inhaltsanalyse als inhaltliche Bündelung vorstellen, gemäß der Textstellen bestimmten Kategorien zugeordnet werden. (vgl. Mayring 2010: 49). Um eine Analyserichtung im Sinne der Forschungsfrage festzumachen, können diese Kategorien deduktiv, also vor der Bearbeitung des erhobenen Materials, aber theoriebasiert, oder induktiv, direkt aus den aufbereiteten Daten heraus, erstellt werden (vgl. Mayring 2010: 84f). Für die vorliegende Masterarbeit fand eine deduktiv-induktive Kategorienbildung Anwendung, da bereits bei der Erstellung des Interviewleitfadens in Hinblick auf eine spätere Kodierung eine grobe Idee für inhaltliche Kategorien angedacht wurde. Jedoch vervollständigte sich dieser Entwurf erst mit der Durchsicht der transkribierten Texte. Somit handelt es sich bei dem angewandten Analyseverfahren um ein wissenschaftlich-fundiertes Kategoriensystem, welches aber durch die Lebensrealität der Proband*innen angereichert wurde. Diese Vorgehensweise resultierte in einem System an Kategorien zu jeweiligen Unterthemen, denen eben konkrete Passagen aus den Transkripten zugeordnet wurden.

Mayring (2010) schlägt drei mögliche Analysetechniken vor, anhand deren eine qualitative Inhaltsanalyse vollzogen werden kann, nämlich die Zusammenfassung, die Explikation und die

²³ Die Inhalte in der Tabelle richten sich weitgehend an der Übersicht von Lamnek (2010).

Strukturierung (vgl. Mayring 2010: 62-83). Die gewählte Technik der qualitativen Inhaltsanalyse, die bei dieser Arbeit herangezogen wurde, ist die Zusammenfassung. Ziel dieser Herangehensweise „ist es, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist“ (Mayring 2010: 65). In den Einzelfallanalysen soll anhand der Kategorien ein zusammenfassendes Bild von den individuellen Perspektiven und Erlebnissen der Proband*innen gezeichnet werden. Ebenso werden die dargestellten Ergebnisse hinsichtlich der zentralen Forschungsfrage interpretiert (vgl. Mayring 2010: 59).

3.4.2 Kategoriensystem

An dieser Stelle werden nun die Kategorien, anhand derer die Interviews kodiert wurden, inhaltlich umrissen. Dies hat zum Ziel, eine Definition für die jeweiligen Kategorien zu finden, um den Kodierungsprozess transparent zu machen.

3.4.2.1 Biografische Daten und soziolinguistische Kontakte

Die erste Kategorie „Biografische Daten und soziolinguistische Kontakte“ umfasst alle Angaben der Befragten, die ihre biografisch-bedingten Berührungspunkte mit Österreich betreffen. Da alle Interviewpartner*innen nicht in Österreich geboren wurden, aber mittlerweile hier leben, bündeln sich in dieser Kategorie alle Informationen biografischer Natur. Es geht also einerseits darum, wie lange sich die Personen schon in Österreich aufhalten und welche Beweggründe dieser Entscheidung zugrunde liegen. Andererseits soll in diesem Abschnitt auch thematisiert werden, wie präsent sowohl das Deutsche als auch die österreichischen Dialekte nach der Ankunft in Österreich bzw. bis jetzt im Leben der Proband*innen sind. Es soll nicht nur hinterfragt werden, ob mit ihnen Deutsch bzw. Dialekt gesprochen wird, sondern auch, wer diese Menschen sind, die dies (nicht) tun.

3.4.2.2 Lernkontext Deutsch und potenzieller Lernkontext Dialekte

In dieser Kategorie werden die Aussagen bezüglich des (institutionellen) Deutscherwerbs behandelt. Hierbei ist beispielsweise wichtig hervorzuheben, ab wann der*die Proband*in damit begonnen hat, sich die deutsche Sprache anzueignen und in welchem Kontext dies geschah. Gleichzeitig werden auch jene Meinungen gesammelt, die die Befragten in Bezug auf die Relevanz und den (möglichen) Platz von Dialekten im Deutschunterricht geäußert haben.

3.4.2.3 Wahrnehmung und Stellenwert des Dialekts in Österreich

Diese Kategorie beinhaltet alle Aussagen, in denen sich die Wahrnehmung und der Stellenwert der Dialekte in Hinblick auf den Sprachgebrauch der Österreicher*innen herauskristallisieren. Es soll herausgearbeitet werden, wie die Menschen in Österreich nach dem Empfinden der

Proband*innen sprechen, wann sie sich des Dialekts oder des Standarddeutschen bedienen und was für die Befragten an der Sprache der hier lebenden Personen schwierig zu verstehen ist.

3.4.2.4 Zielsetzung und Emotionalität in Bezug auf Sprache(n)

An dieser Stelle werden alle Aussagen gesammelt, in der die Interviewpartner*innen Emotionen in Verbindung mit dem Gebrauch von Sprache(n) ausdrücken oder Zielsetzungen sowie Wünsche bezüglich des Spracherwerbs zum Ausdruck bringen. Es soll hierbei unter anderem festgehalten werden, wie sich die Proband*innen konkret in Situationen, in denen es ihnen beispielsweise an Sprach- oder Dialektkompetenz fehlte, gefühlt haben. Außerdem soll in diesem Zusammenhang verdeutlicht werden, wie das Deutsche bzw. der Dialekt von ihnen bewertet oder was bzw. welche Gefühle mit den jeweiligen Registern verbunden wird.

3.4.2.5 Eigene Dialektkompetenz, Strategien, Faktoren und Reflexion

Diese Kategorie fasst alle Äußerungen, die die eigene aktive und/oder passive Dialektkompetenz sowie die angewandte(n) Strategie(n) für ebendiesen Erwerb betreffen, zusammen. Neben Strategien sollen auch Faktoren behandelt werden, die den Proband*innen vielleicht (un)bewusst dabei geholfen haben, sich eine Dialektkompetenz anzueignen. Zudem werden an dieser Stelle Reflexionen in Bezug auf den eigenen und allgemeinen Spracherwerb gesammelt.

4 Datenauswertung in Form von Einzelfallanalysen

Bevor nun die Einzelfallanalysen folgen, muss noch zweierlei erwähnt werden. Erstens wurden in den Interviews die Begriffe ‚Standarddeutsch‘ und ‚Hochdeutsch‘ synonym verwendet. Wie im theoretischen Teil dieser Arbeit dargelegt wurde, ist es im alltäglichen Sprachgebrauch üblich, ‚Hochdeutsch‘ für das Sprachregister ‚Standard‘ zu sagen, obwohl es sprachwissenschaftlich betrachtet eigentlich nicht korrekt ist (Dannerer et al. 2021: 17). Um die Gespräche so problemlos wie möglich zu führen, habe ich mir ehrlicherweise nicht die Mühe gemacht, die Proband*innen dahingehend zu korrigieren, wenn sie den Begriff ‚Hochdeutsch‘ verwendet haben. Es ist dann im Laufe der Interviews auch passiert, dass ich selbst den Terminus herangezogen habe, wenn ich mich auf Standardsprache bezogen habe. Zweitens gestaltete es sich nicht so einfach, Proband*innen zu finden, die möglichst verschiedene Lebenserfahrungen in Österreich erzählen können. Da ich versucht habe, ein Spektrum an Lebensrealitäten abzuzeichnen – wie eben von Menschen, die schon lange in Österreich leben im Gegensatz zu jenen, die noch nicht so lange hier sind oder von Personen, die vor ihrer Ankunft schon Deutsch gelernt haben im Gegensatz zu denjenigen, die erst angekommen in Österreich damit begonnen haben, diese Sprache zu erwerben. Um dieses Ziel zu erreichen,

musste ich unter anderem auch auf Bekannte und Freund*innen von mir ‚zurückgreifen‘, weil ich sonst nicht genug diverse Stimmen für die Arbeit gehabt hätte. Ich denke, dass dieser Umstand so manchen Gesprächsverlauf beeinflusst hat, da es natürlich einen Unterschied macht, ob ich mein Gegenüber kenne oder ob wir einander fremd sind. In den Gesprächen, die ich mit mir vertrauten Menschen geführt habe, habe ich mich selbstverständlich bemüht, keinen Aspekt ihres Lebens, den ich ja schon vorab aus privaten Gesprächen wusste, vorwegzunehmen. Mir ist bewusst, dass dies kein idealer Kontext für wissenschaftliches Arbeiten ist, aber aufgrund des Mangels an Proband*innen sah ich mich dazu gezwungen, mich so zu entscheiden. Im Sinne der Transparenz bleibt mir nun dies bei den gegebenen Interviews zu erwähnen und abschließend zu reflektieren.

4.1 Interview mit P1

Das Interview mit P1 fand am 20.06.2022 in einem Café in Wien statt. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass ich P1 schon vor dem Interview kannte. Ich habe P1 während eines Jobs kennengelernt, den ich viele Jahre lang neben dem Studium geringfügig bzw. phasenweise auch Teilzeit gemacht habe, wobei ich ergänzen möchte, dass wir uns zwar rudimentär kannten, aber nicht eng zusammengearbeitet haben, weil wir nicht in derselben Abteilung tätig waren. Außerdem war am Tag des Interviews der wenige Monate alte Sohn von P1 dabei, der sich einige Male (lautstark) am Gespräch beteiligt hat.

4.1.1 Biografische Daten und soziolinguistische Kontakte

P1 ist 36 Jahre alt, kommt ursprünglich aus der Krim und spricht Russisch als Erstsprache. Sie kam 2008 als Au Pair-Mädchen nach Österreich, um ihre Deutschkenntnisse zu vertiefen, und ist seither geblieben. Mittlerweile ist P1 mit einem Österreicher verheiratet und lebt mit ihm und dem gemeinsamen Sohn in Wien. Sie spricht täglich Deutsch und bewältigt den Großteil ihres Alltags in dieser Sprache.

Mit ihrer Ankunft in Österreich sprachen die Menschen in ihrem sozialen Umfeld ausschließlich Deutsch, unter anderem auch teilweise Dialekt. Innerhalb der Gastfamilie, die im 7. Wiener Gemeindebezirk wohnte, pflegten die Gastmutter und der Gastvater das Standarddeutsche, wohingegen die Großeltern und weitere Verwandte der Familie mit P1 auch Dialekt sprachen. P1 identifiziert den in der Familie überwiegend gesprochenen Dialekt als Kärntnerisch und beschreibt diesen mit folgenden Worten:

[S]ie kommen ursprünglich aus Kärnten, also die Gastmutter. Und da natürlich wurde auch viel Dialekt gesprochen, auf die ärgste Weise, wirklich (P1: 34).

P1 berichtet, dass auch ihr anfänglicher Freundeskreis in Österreich, primär bestehend aus anderen anderssprachigen Zugezogenen, die sie aus diversen Deutschkursen kannte, rein deutschsprachig war, da es sich dabei um ihre gemeinsame Sprache gehandelt hat. Wie bereits erwähnt, ist P1 mit einem Österreicher verheiratet, der allerdings in der Wahrnehmung von P1 keinen Dialekt spricht. Auf mein Nachfragen hin präzisiert sie, dass er nicht wegen ihr als Nicht-Deutsch-Erstsprachlerin Standarddeutsch spricht, sondern dass er sich generell keines Dialekts bedient – obwohl seine Eltern einen niederösterreichischen Dialekt sprechen, den P1 als „einen argen Dialekt“ (P1: 57) bezeichnet.

Anschließend erzählt P1, dass sie seit einigen Jahren in einem Büro einer Klinik in Wien arbeitet und in diesem Kontext mit verschiedenen Menschen aus verschiedenen österreichischen Gebieten in Berührung kommt. Sowohl Kolleg*innen als auch Patient*innen sprechen mit ihr Standarddeutsch sowie unterschiedliche Dialekte. Sie führt zudem an, dass in ihrem Job auch Menschen arbeiten, die wie sie Deutsch als Fremdsprache gelernt haben, und dass es nochmal ein besonderes Hindernis für sie darstellt, diese Personen zu verstehen:

Was auch noch interessant ist, es gibt in der Klinik, in der ich arbeite, auch noch Menschen, die zum Beispiel nicht Deutsch als Muttersprache haben, zum Beispiel Serben. Ich kann ja kein Serbisch, deswegen sprechen wir miteinander auf Deutsch. (2s) Und ahm, das ist auch witzig, weil ah, die Wortauswahl von diesen Menschen ist ja auch verschieden, je nachdem, wo sie gerade wohnen. Wenn jemand in Wien wohnt und irgendwelche (2s) je nachdem, wie lange er auch da ist, spricht er dann ja auch anders, ja. Teilweise auch sehr gebrochenes Deutsch und so halb Serbisch, keine Ahnung, der andere kann das aber perfekt, aber wohnt irgendwo, keine Ahnung, in Tirol, und natürlich sind die Wörter auch verschieden und spricht vielleicht Dialekt, obwohl er (1s) Deutsch nicht als Muttersprache hat (P1: 67).

4.1.2 Lernkontext Deutsch und potenzieller Lernkontext Dialekt

P1 hat im Alter von 23 Jahren damit begonnen, sich das Deutsche anzueignen. Vor ihrer Ankunft in Österreich hat P1 an einer Universität in der Krim Deutsch und Englisch studiert, wobei sie erzählt, dass die Deutschprüfungen dort viel zu schwer gewesen seien. Sie meint, dass der gelernte Stoff nicht für das erfolgreiche Absolvieren der Prüfungen ausreichend war und ist der Meinung, dass vielleicht der fehlende Zugang zu Native Speakern an der Universität einen essenziellen Grund für diesen Umstand darstellten:

Das war ja das Problem, also keine Deutschen, du kannst das nicht üben, du kannst gar nichts und damals auch das ist 2002 gewesen, als ich studiert habe, also es gab auch nicht so viel ahm nicht so viele Sachen im Internet, die du nachschauen kannst. Nicht so viele YouTube-Videos. Jetzt heutzutage kannst du überall und alles lernen, auf YouTube oder kostenlose Kurse, oder was auch immer. Alles Mögliche, du hast so viele Möglichkeiten und damals gab's das aber noch nicht (P1: 20).

Bevor sie 2008 als Au Pair nach Österreich kam, verbrachte sie ein Jahr in Deutschland, um dort in Sprachkursen ihre Kompetenzen zu erweitern. In diesem Zusammenhang schloss sie einen B1-Kurs ab und auf diesem Sprachniveau kam P1 dann nach Österreich. Hier angekommen, musste P1 weitere Deutschkurse absolvieren.

Dialekte wurden in ihrer Erfahrung weder im universitären Deutschunterricht in der Krim noch in den Kursen in Deutschland thematisiert, wohingegen in den österreichischen angesprochen wurde, dass es je nach Region unterschiedliche Dialekte gibt – wobei P1 hierbei präzisiert, dass das zwar mit Beispielen veranschaulicht, aber nicht ausführlich besprochen wurde. Die Frage, ob sie sich gewünscht hätte, in den vielzähligen Deutschkursen, die sie absolviert hat, mehr über Dialekte gelernt zu haben, verneint sie. P1 macht die Notwendigkeit der Inklusion von Dialekten im Deutschunterricht vom Ziel der Kurse abhängig:

Wenn das jetzt (2s) um Integration geht, ja, bei so Integrationskursen oder so, dann ja, vielleicht schon. Aber wenn es zum Beispiel ein, ein Deutschkurs an der Uni Wien ist, muss das nicht sein, weil das wird sowieso alles auf Hochdeutsch unterrichtet. Und ähm (1s) also es ist wirklich für die Menschen, die nach Österreich kommen und hier bleiben wollen, ja, ist es gut, wenn Dialekt beigebracht wird, weil du wirst dann schneller irgendwie zurechtkommen in dem Land, ja (P1: 111).

4.1.3 Wahrnehmung und Stellenwert des Dialekts in Österreich

Dass Dialekt in den Augen von P1 nicht mit (universitärer) Ausbildung einhergeht, macht P1 an einer anderen Stelle im Interview nochmal deutlich. Auf die Frage, wann in Österreich nicht Dialekt gesprochen wird, antwortet P1 nämlich, dass sie denkt, dass an der Universität bzw. in Ausbildungskontexten generell sowie im Fernsehen dialektale Sprache vermieden wird. Diese Aussage wird im Interview nochmals untermalt, als P1 von ihrer Wiener Gastfamilie berichtet, da sie hierbei betont, dass Gastmutter und Gastvater Standarddeutsch sprechen, wohingegen weitere Verwandte dialektal gefärbte Sprache verwendet haben. Diesen Unterschied begründet sie nämlich mit dem Bildungsgrad und dem Berufsstand dieser Personen:

Als ahm, dadurch, dass das ahm, dass sie eher so an der Uni studiert hat die Gastmutter und der Gastvater ist ein ahm arbeitet beim ORF und so, also das sind die, die sprechen schon sehr nach der Schrift. So eher schönes Deutsch, schon Hochdeutsch (P1: 32).

Dagegen vertritt sie die Position, dass man als in Österreich berufstätiger Mensch in der Lage sein muss, Dialekte zu verstehen. Diesbezüglich meint sie auf meine Zusammenfassung des von ihr Gesagten, dass Menschen in der Arbeit mit ihr Dialekt sprechen – egal, ob sie dies möchte oder nicht – folgendes:

Ja, genau. Weil eigentlich musst du als Angestellter in Österreich. Du musst es verstehen, du musst es nicht sprechen, aber du musst es verstehen. Das wird von dir

erwartet und deswegen wird dich hier keiner irgendwie fragen „Verstehst du ihn oder nicht?“ Das ist selbstverständlich, dass du ihn verstehen musst, ja (P1: 69).

Ebenso nennt sie beispielhaft den alltäglichen Bereich des Einkaufens als Situation, in der es normal ist, in Österreich Dialekt zu sprechen. P1 denkt außerdem, dass Dialekt etwas ist, „was man zu Hause spricht“ (P1: 103).

Mit der Zeit erweiterte sich der Freundeskreis von P1 um erstsprachig deutschsprachige Menschen, die in ihrer Wahrnehmung ihr gegenüber immer wieder in den Dialekt ‚abrutschten‘:

Die haben sich schon ein bisschen bemüht am Anfang, schöneres Deutsch zu sprechen, aber dann irgendwie keine Ahnung, nach 15 Minuten vergisst du einfach automatisch darauf, das ist so, ja. Dann sprichst du weiter, schneller, dann vergisst du darauf und sprichst du Dialekt (P1: 39).

Zu einem späteren Zeitpunkt im Interview bringt sie dieses Beispiel des ‚Vergessens‘ erneut, nur diesmal bezieht sie es auf den allgemeinen Sprachgebrauch der dialektsprechenden Österreicher*innen. Hier präzisiert P1, dass sich ebendiese Gesprächspartner*innen im Gegensatz zu heute früher stärker darum bemüht haben, das Standarddeutsche gewissermaßen aufrechtzuerhalten. Im Gegensatz zum Ehemann von P1 sprechen ihre Schwiegereltern wie bereits angeführt einen Dialekt aus dem niederösterreichischen Raum. P1 berichtet, dass sie anfangs oftmals fragen musste, was ihre Schwiegereltern gesagt hatten, da sie dem gesprochenen Dialekt nicht folgen konnte. Dabei ergaben sich folgende Situationen, die sie damals erstaunten und heute rückblickend witzig findet:

Und jetzt verstehe ich sie schon hundertprozentig, aber am Anfang nicht ganz so. Also da habe ich sie entweder, entweder ahm (1s) fragen müssen, aber dann waren sie auch nicht sicher, wie sie das erklären können oder wie sie das für mich übersetzen können, damit ich das verstehe. Das ist auch witzig gewesen, weil ich dachte mir einfach, wenn du Dialekt sprichst, aber du musst es ja wissen, wie das auf Hochdeutsch heißt. Aber nein, ist aber nicht der Fall ((lachen)). Das war das Witzigste, weil sie müssen da mehrere Wörter irgendwie ah (1s) vorschlagen, (2s) die passen könnten (P1: 59).

Das bedeutet, dass Dialektsprecher*innen in Österreich, mit denen P1 Kontakt hatte, in ihrer Wahrnehmung weder fähig dazu waren, in einem Gespräch durchgehend Standarddeutsch zu sprechen, noch dialektale Formulierungen standardnah zu ‚übersetzen‘. Zudem empfindet sie, dass dialektsprechende Österreicher*innen untereinander sehr schnell sprechen können. Im Gespräch führt sie an, dass sie einige der verschiedenen regional gefärbten Dialekte in Österreich kennt und dass diese Diversität aber auch unter anderem dazu führt, dass sich die Österreicher*innen gegebenenfalls auch untereinander nicht verstehen.

Bezüglich des Stellenwerts des Dialekts als Deutschlernende meint P1 zwar, dass es notwendig ist, in Österreich Dialekt verstehen zu können, aber dieser nicht aktiv gesprochen werden muss.

P1 erzählt, dass ihr der Dialekt bzw. insbesondere die vom Standarddeutschen abweichende Aussprache sowie die in Österreich gebräuchliche Lexik Probleme bereitet haben:

Ahm das Problem war nur ((lacht)), dass ich nichts verstanden habe, als ich gekommen bin, weil alle eben Dialekt gesprochen haben. Die Dialekte sind auch verschieden und was mich auch gestört hat, also gestört nicht, aber was ein bisschen schwierig war, ist ahm die, die Wörter, wie sie ausgesprochen werden. Zum Beispiel das Wort „Nein“ als „Na“ und du, du kannst als Ausländer einfach nicht gleich sofort daraufkommen, was das bedeutet, ja. [...] Und am auch dass die Wörter ahm verschiedene Bedeutungen hatten und die verschiedene und äh überhaupt die verschiedenen Wörter. Wenn ich in Deutschland ein Sackerl will, dann ist das eine Tüte. Und hier wenn du das Wort nicht kennst, dann hast du ein Problem, dass du dein Sackerl nicht kriegst (P1: 8).

4.1.4 Zielsetzung und Emotionalität in Bezug auf Sprache(n)

Der Tatsache geschuldet, dass P1 bereits vor ihrer Ankunft in Österreich Deutsch auf dem Niveau B1 konnte, diese Sprache sogar studiert hatte und zuvor in Deutschland keinerlei Verständigungsprobleme hatte, war sie über die Schwierigkeiten, die sie mit dem Dialekt hatte, teilweise sehr überrascht. Sie erinnert sich im Interview, dass sie es sich viel leichter vorgestellt hatte, mit ihren bis dahin erlangten Deutschkenntnissen in Österreich den Alltag zu bewältigen:

Ja am Anfang war es einfach super frustrierend für mich, weil ich war mir absolut sicher, dass ich jetzt kein Problem mehr hab und dass das alles so easy cheesy wird und ich kann mich auf andere Sachen konzentrieren und auf einmal verstehe ich einfach nichts und ich gehe, keine Ahnung, einkaufen und finde Topfen und verstehe nicht, was das ist. Ich brauche Quark und keine Ahnung, das Wort, das ich kenne und dann kenne ich mich plötzlich mit Lebensmittel nicht mehr aus. Das war eben das Schwierige, ja. Sobald du dann weißt, wie was heißt, richtig auf Österreichisch, ah dann (1s) ist es schon (2s) bequemer und angenehmer zu leben. Du brauchst dann keine vierzig Minuten, um einkaufen zu gehen, weil du alles verstehen kannst. Du stehst dann mit dem, mit deinem Handy und übersetzt alles. Obwohl du aber eigentlich Deutsch kannst. Und solche Sachen halt, das war ein bisschen frustrierend (P1: 85).

Zudem erzählt P1, dass sie sich in Situationen, in denen Dialekt gesprochen wurde und sie diesen noch nicht verstehen konnte, oftmals ausgeschlossen gefühlt hat. Sie beschreibt es als unangenehmes Gefühl, in einer Gruppe zu sitzen und nicht in der Lage zu sein, mitzureden und mitzulachen. Aus Scham hat sie dann oftmals auch gar nicht nachgefragt, was besprochen wurde, weil sie das Gespräch nicht unterbrechen wollte. Mittlerweile stellen solche Situationen aber kein Problem mehr für P1 dar, sondern ihre Bewältigung erfüllen sie mit Stolz, wie sie hier beispielhaft schildert:

Sobald du aber alles verstehst, so wie jetzt zum Beispiel, wenn ich mit meinen Schwiegereltern am Tisch sitz und sie sprechen ähm miteinander sehr schnell im Dialekt, ja, und irgendwie auch ah gleichzeitig, alle Personen, zwei Gespräche führen, dann versteh ich trotzdem alles. Das ist natürlich cool, weil jetzt ist es ähm (1s) natürlich. Jetzt ist es super, jetzt musst du dich nicht irgendwie ahm (2s) ja, du musst dich nicht anstrengen, sagen wir mal so (P1: 87).

P1 lebt seit mittlerweile vierzehn Jahren in Österreich – ein Umstand, der auch ihre Perspektive auf das Standarddeutsche beeinflusst hat:

Ich weiß nicht ahm (1s) jetzt ist es witzig, wenn ich das hör, zum Beispiel meine, meine ahm Arbeitskollegen, die Deutsche sind, die ahm (1s), wenn er Deutsch spricht, ist es irgendwie so witzig. Man hört das, man ahm (1s) fühlt das ganz anders, ja. Also früher hätte es mich (2s) es war eher was, was mir näher war, ja, und jetzt lache ich einfach drüber. Ich finde es auch ein wenig hochnäsiger (P1: 101)

Dagegen identifiziert sie den Dialekt als etwas Heimisches, „was jeder als (2s) als Identität mitnimmt“ (P1: 103). Diesbezüglich führt P1 auch folgendes an:

[...] du fühlst dich einfach nicht wohl, du fühlst dich nicht zugehörig, du fühlst dich (1s) anders. Du fühlst dich einfach nicht zu Hause, wenn du keinen Dialekt verstehst. Wenn du nicht verstehst, wie die Leute sprechen, wie sie denken und das ist, das ist, für mich, also mir wär's unangenehm (P1: 107).

4.1.5 Eigene Dialektkompetenz, Strategien, Faktoren und Reflexion

P1 denkt, dass sie heute das Wienerische und das Niederösterreichische zu hundert Prozent verstehen kann, wohingegen sie Sprecher*innen aus anderen Dialektregionen weniger gut versteht. Dies begründet sie damit, dass es sich bei ebendiesen Dialekten um Sprachbereiche handelt, mit denen sie eher in Berührung ist. Dagegen verneint sie die Frage, ob sie selbst Dialekt spricht, vehement:

Nein. Das ist absolut unnatürlich. Also ich finde die Ausländer, die Dialekt sprechen, äh, also das ist ahm natürlich kommt irgendwas (1s) raus. Aber irgendwie (2s) wie soll ich das sagen? Also nicht absichtlich, unabsichtlich, ja. Aber so dass ich absichtlich Dialog äh Dialekt sprechen äh würde, ah nein. Es hört sich absolut unnatürlich, also es ist absolut nicht authentisch, wenn ein Ausländer Dialekt spricht (P1: 105).

In den Erzählungen von P1 lässt sich festhalten, dass sie durch ihre ausschließlich deutschsprachigen sozialen Kontakte in Österreich oftmals (unfreiwillig) Situationen im Dialekt ausgesetzt war. Genau diese Situationen identifiziert P1 aber rückblickend als fundamentale Lernkontexte ihrer Dialektkenntnisse. Sie sagt, dass sie in Gesprächen, in denen die Dialogpartner*innen zwischen dem Standard und dem Dialekt ‚gesprungen‘ sind, Dialekt gelernt habe. Im Falle, dass sie etwas nicht verstanden hat, bat sie die sprechende Person um Erklärung oder Wiederholung – etwas, was sie selbst heute manchmal noch macht, wie sie sagt. Dieses Nachfragen würde ich im Fall von P1 als Strategie zum Dialekterwerb deuten, da sie dies ja auch unterlassen hätte können. Rückblickend erkennt P1 außerdem einen weiteren Faktor, der ihren Erwerbsprozess gefördert hat:

Also alle drumherum, auch auf der Arbeit, mein Team, äh (1s) alle haben Deutsch gesprochen, obwohl ich wie gesagt, als Ausländerin könnte ich hier eigentlich auch

jemand russischsprachigen finden, mit dem ich es leichter hätte, aber wahrscheinlich wäre es dann mit dem Dialekt auch nicht so schnell gegangen (P1: 99).

4.2 Interview mit P2

Das Interview mit P2 wurde am 29.06.2022 in einem Café in Wien durchgeführt. Im Sinne der Transparenz muss auch hier angeführt werden, dass ich P2 schon vor dem Interview kannte. Im Zuge desselben Jobs, in dem ich auch die Bekanntschaft von P1 gemacht hatte, habe ich auch P2 kennengelernt. Wir haben aber lediglich wenige Monate in derselben Abteilung gearbeitet und außerhalb dieses Kontextes keinen Kontakt gehabt.

4.2.1 Biografische Daten und soziolinguistische Kontakte

Die gebürtige Mazedonierin P2 ist 32 Jahre alt und lebt seit dreizehn Jahren in Österreich. Sie erzählt, dass sie sich Österreich nicht unbedingt freiwillig als Destination ausgesucht hat, da ihre Eltern prinzipiell wollten, dass sie im Ausland studiert, um ‚bessere Chancen‘ als in Mazedonien zu haben. Heute ist sie in Wien wohnhaft und mit einem Österreicher verheiratet. Mazedonisch ist ihre Muttersprache, die sie im Alltag aber nur wenig benutzt. Sie spricht privat Deutsch und in der Arbeit auch Englisch.

Als P2 2009 nach Österreich kam, war ihr Umfeld nicht rein deutschsprachig, da sie anfangs bei ihrer Tante, die ebenso Mazedonierin ist, gelebt hat. In dieser Wohnsituation waren jedoch auch ihre beiden Cousins vertreten, die P2 in ihrer Erzählung als „Wiener Jungs pur“ (P2: 40) bezeichnet. Die beiden waren zwar auch des Mazedonischen mächtig, sprachen aber in erster Linie Wienerisch, wie sich P2 erinnert. Im zweiten Jahr nach ihrer Ankunft spielte P2 professionell Handball in einem Verein, was sie auch sprachlich bereicherte, da in ihrer Mannschaft Personen aus Niederösterreich sowie Oberösterreich spielten. Auch das Wienerische war relativ schnell in ihrem österreichischen Freundeskreis vertreten. Im Zuge des Studiums, welches sie an der Universität Wien absolvierte, hatte sie durch ihre Kommilitonen sowohl Berührungspunkte mit Fremdsprachen wie Englisch als auch mit Standarddeutsch und Dialektvarianten. Zum Zeitpunkt des Studienbeginns lebte P2 auch nicht mehr bei der Tante, sondern im Studentenwohnheim, wo sie sich eine Wohneinheit mit einer dialektsprechenden Studentin aus der Steiermark teilte. P2 bezeichnet ihren Mann als Wiener, der prinzipiell Standarddeutsch spricht, obwohl seine Familie aus Kärnten stammt. Ebendiese Familie sprach von Anfang an und spricht nach wie vor mit P2 Kärntnerischen Dialekt – dabei betont P2 im Interview besonders das Sprachverhalten ihrer Schwiegermutter und einen möglichen Beweggrund dafür:

Meine Schwiegermutter vergisst, dass ich äh oder ja, will mir dieses Gefühl geben, dass ich nicht mehr Ausländerin bin und sie redet mit mir einfach Kärntnerisch, ja (P2: 70).

Auch in ihrem jetzigen Job hat P2 täglich Berührungspunkte mit den österreichischen Dialekten, da viele ihrer Kolleg*innen diese auch in der Arbeit verwenden. Dagegen gestaltet sich ihr privates Umfeld weniger dialektbehaftet, wie sie hier auf ihren Freundeskreis bezogen schildert:

Ich hab äh zwar wirklich österreichische Freunde zwar viele, aber die reden mit mir entweder Wienerisch, ja, teilweise, aber es ist wirklich so Deutsch, Österreichisch, also ich kann nicht sagen Deutsch, weil Hochdeutsch, diese richtige deutsche äh Aussprache haben sie nicht, aber ja, teilweise schon, ja, Österreichisch, wenn ich es so sagen kann (P2: 72)

4.2.2 Lernkontext Deutsch und potenzieller Lernkontext Dialekt

Bereits in der Schule in Mazedonien hatte P2 Deutsch als Wahlfach, was bedeutet, dass sie einmal pro Woche eine Dreiviertelstunde Deutschunterricht hatte. Zwar konnte sie bei ihrer Ankunft in Österreich nach eigenen Angaben nur Basiskenntnisse vorweisen, wurde aber für den Vorstudienlehrgang an der Universität Wien²⁴ auf das Niveau A2 eingestuft, weil sie „den Test irgendwie gut gemacht habe“ (P2: 8). Bei diesem VWU-Kurs handelt es sich um einen Intensivkurs, der im Fall von P2 etwa neun Monate andauerte. Sie musste täglich fünfeinhalb Stunden lang diesen Deutschkurs besuchen, um daran anschließend ein Studium an der Uni Wien belegen zu können. Nachdem sie den VWU-Kurs auf dem Niveau ‚Vorstufe C1‘ abgeschlossen hatte, studierte P2 daraufhin Transkulturelle Kommunikation und Übersetzung mit den Sprachen Serbokroatisch, Deutsch und Spanisch.

P2 wusste zwar vor ihrer Ankunft in Österreich, dass die deutsche Sprache hierorts anders klingt als in Deutschland, aber erzählte mir im Interview, dass ihr erst vor Ort bewusst geworden ist, wie anders es tatsächlich ist:

Also ((lacht)) wo ich hierher gekommen bin, wo ich mich mit Wienerisch äh konfrontiert hab, ich hab äh mich gefragt, was meine Lehrerin in der Schule erzählt hat, was Deutsch ist (P2: 4).

Bevor P2 nach Österreich kam, hatte sie demnach keine Berührungspunkte mit dem Dialekt und auch im Rahmen des VWU-Kurses wurde die österreichische Dialektvielfalt nicht im Unterricht miteinbezogen. Auf die Frage hin, ob Dialekte ihrer Meinung nach im Deutschunterricht thematisiert werden sollten, antwortete P2 folgendes:

Wenn sie thematisiert werden würden, es ist natürlich sehr gut (1s) vor allem ich als äh (1s) sag ich mal als Kommunikationsexpertin nach dem Abschluss und äh eher

²⁴ In weiterer Folge als VWU-Kurs bezeichnet.

begeisterte äh Sprachlerin, äh (1s) ich würd sagen es wird ein sehr guter Punkt sein für alle, die sich im weiteren beruflichen Leben auch mit Sprachen äh beziehungsweise wenn sie mit Sprachen auch ähm (1s) eine Arbeit suchen, ja. Oder beziehungsweise, wenn sie eher diese Richtung gehen, Sprache (1s) weiß ich nicht Kurse, alles, was mit Sprachwissenschaft schon zu tun hat. Es ist (2s) wär ein sehr guter Punkt behandelt zu werden (P2: 104).

Hier wird deutlich, dass sich P2 als ausgebildete Übersetzerin als „Kommunikationsexpertin“ identifiziert und sich auch aus reinem Interesse an Sprache(n) wünschen würde, dass Dialekten Platz im Deutschunterricht eingeräumt werden würde. Um näher auf ihre Erfahrung mit dem VWU-Kurs einzugehen, in dessen Kontext eben das Ziel verfolgt wird, Migrant*innen fit für ein Studium und in weiterer Folge für den österreichischen Arbeitsmarkt zu machen, frage ich nach, ob sie es in diesem expliziten Rahmen begrüßt hätte, bereits mit den Dialekten des Landes konfrontiert worden zu sein. Daraufhin erörtert P2 insbesondere den Einführungszeitpunkt des Dialekts im Spracherwerbsprozess und betont beispielhaft die verschiedenen österreich-typischen Lexeme, die sich vom standarddeutschen Sprachgebrauch in Deutschland unterscheiden:

Für mich, also meiner Meinung nach wäre das gut. Ja, wär gut. (1s) Also jemand würd sicher sagen „Nein“, weil das äh kann auch Verwirrung äh bringen, aber (1s) äh ich glaub natürlich nicht in A1 oder in A2, aber spätestens bei B1 soll man schon äh auch ein bisserl Akzent drauf äh legen, dass zum Beispiel, weiß ich nicht, Wienerisch behandelt wird, weil ich mein (1s) man lernt die Sprache zwar, aber im alltäglichen Leben ist es ganz anders. Also Theorie unterscheidet sich da deutlich von Praxis und äh wenn du dann draußen in der Welt bist, dann hörst du nur Wienerisch vielleicht manchmal, ja. Und, ja, meiner Meinung nach wär es gut, gehört zu haben, was „gescheit“ bedeutet, was „fad“ bedeutet, ja. Weil ich hab einmal so ein äh Wörterbuch Österreichisch, und wenn du es aufmachst, es gibt deutsche Variante und österreichische Variante, weil ja, „Erdäpfel“ und „Kartoffel“ ist das gleiche, oder „Berliner“ und „Krapfen“ und solche Sachen, ja. Also da würde ich schon, ja (P2: 106).

4.2.3 Wahrnehmung und Stellenwert des Dialekts in Österreich

P2 identifiziert den Ausbildungskontext, darunter besonders die Universität und in ihrer Erfahrung auch der VWU-Kurs, als einen Bereich, in dem primär Standarddeutsch gesprochen wird. Sie gibt auch an, dass sie denkt, dass dies für den Lehrberuf in diesen Settings Vorschrift sei. Dabei führt sie noch folgende Nuance an:

[...] aber der Professor zum Beispiel war jetzt nicht äh wie soll ich sagen, die haben natürlich alle Hochdeutsch geredet, aber (1s) sobald äh der Unterricht zu war ah hat er natürlich weiß ich nicht telefoniert oder mit der Kollegin sich ausgetauscht ähm (1s) Wienerisch, Kärntnerisch, ja, aber damals äh damals äh konnte ich nicht das nicht unterscheiden. Ich habe gehört, er redet so ein bisserl Dialekt, aber ich hab mir gedacht „Ja das ist jetzt, weil er schnell redet.“ Da war für mich: „Ah, der redet schnell, deswegen redet er anders“ (P2: 30).

Hier differenziert P2 zwischen der gebräuchlichen Sprache im Unterrichtsgeschehen und jener Sprache, der sich die Lehrpersonen ‚privat‘ in den Pausen oder nach dem Unterricht bedienen. Auf die Frage hin, wo denn in Österreich überall Dialekt gesprochen wird, nennt sie weiters:

Naja (3s) in Wien, ja, auf der Straße, ja, weiß ich nicht ähm (2s) wenn du in einem Lokal sitzt und so, hörst du dann auch verschiedene Dialekte oder zum Beispiel in der Arbeit oder natürlich wenn du in einem Wartezimmer bist äh weiß ich nicht, ähm (1s) sag ich jetzt mal in einem Amtshaus oder so hörst du das auch (P2: 54).

Demnach limitiert P2 den standardorientierten Sprachgebrauch auf den Bereich der Ausbildung, wobei sie sich hier in erster Linie auf den universitären Raum bezieht – überall sonst ist es ihrer Wahrnehmung nach in Österreich üblich, Dialekt zu sprechen. In Bezug auf die Sprache ihrer Dozent*innen in ihrem Studienzweig, der Transkulturellen Kommunikation, reflektiert P2 allerdings im Gespräch mit mir, dass es sein kann, dass sie deswegen Standard sprachen, weil wissentlich viele Personen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch anwesend waren.

Es passiert heute mittlerweile selten, dass Menschen im Gespräch mit P2 zwischen dem Standard und dem Dialekt wechseln, was aber früher durchaus öfters vorkam. P2 erzählt beispielsweise von einer Situation, in der sie eine Gruppe Tiroler*innen in einem ehemaligen Versicherungsjob betreuen und nach zwei Minuten einräumen musste, dass sie kein Wort verstand – woraufhin dann auch in das Standarddeutsche gewechselt wurde. Sie führt aber auch an einer anderen Stelle im Interview den Gedanken an, dass Menschen aus der Steiermark oder aus Tirol ebenso für Wiener*innen schwer verständlich sind.

Für P2 ist es „kein Muss“ (P2: 100), Dialekt zu verstehen, wenn man in Österreich lebt. Sie erkennt zwar gewisse Vorteile und meint, dass es nicht schadet, aber es ist in ihren Augen nicht zwingend, diese Kompetenz zu erwerben. Sie sagt auch, dass es keinesfalls nötig ist, Dialekt selbst sprechen zu können, um in Österreich leben zu können.

4.2.4 Zielsetzung und Emotionalität in Bezug auf Sprache(n)

P2 beschreibt ihre Ankunftszeit in Österreich, in der sie weder das Standarddeutsche noch Dialekte beherrschte, folgendermaßen:

Wie im falschen Film ((lacht)) also wirklich wie im falschen Film. Also wie gesagt, ich hab in der Schule gelernt und zwar einmal in der Woche und ich dachte wenigstens, ich werde äh so aus dem Kontext verstehen können. Nur (1s) das war nicht der Fall, also wie im falschen Film, aber man gewöhnt sich dran und dann äh vergisst du mit der Zeit „hey für mich war äh schwer eigentlich Wienerisch zu verstehen, mittlerweile ist es (1s) okay, ja.“ Ich kann jetzt nicht sagen, dass ich alles verstehe, weil eine Fremdsprache wirst du nie hundertprozentig können. Es ist egal, (1s) wie gut du die Sprache kannst, aber hundertprozentig kann man nur die Muttersprache. Deswegen würde ich sagen,

(1s) ja. Ich hab mich so lala gefühlt am Anfang. (1s) Ein bisserl verloren schon äh beängstigend äh, weil du dir vielleicht falsche Erwartungen gemacht hast, so „Hey, ich komm jetzt an und wird schon ein bisserl verstehen können“ beziehungsweise äh es wird dann mit der Zeit leichter, weil ich Deutsch lernen werde, aber du lernst Deutsch, du lernst nicht Dialekt. Und äh ja, das musst du dir selber beibringen ((lachen)) (P2: 86).

Hierbei betont sie durchaus, dass sie einerseits dachte, dass sie ihre gelernten Deutschkenntnisse anwenden werden könne und dass sie andererseits die Präsenz der Dialekte negativ überrascht hat. Auf die Frage hin, was oder welches Gefühl sie mit dem Standarddeutschen verbinde, antwortet P2, dass sie dabei an ihr Studium denken muss, genauer gesagt an die Sprache ihrer damaligen Professor*innen. Dagegen nennt sie als Gefühle, die ihr zum Dialekt einfallen, die Worte ‚Frust‘, ‚Angst‘ und ‚Peinlichkeit‘ und führt auch folgendes illustrierendes Beispiel an:

Äh aus dem Grund, weil Weihnachtsfeier also große Weihnachtsfeier in der Familie von meinem Freund äh ist, war nicht meins, mittlerweile schon, weil ich hab wirklich nichts verstanden, wo alle ausgebrochen sind in Lachen, ich bin gestanden, ja, ich hab mir gedacht „Okay.“ Ja, ich hab zu meinem Mann gesagt „Was war lustig? Soll ich lachen?“ und er so „Ja Schatzi, lach.“ Also ja, Frust ähm manchmal Angst, am Anfang Frust, Angst, Frust, weil du dich ein bisserl vernachlässigt fühlst, Angst, weil du dir denkst „Okay, ich (1s) hab vor, hier mein Leben aufzubauen und äh dieser Dialekt äh ist für mich eher schwieriger als ich dachte.“ Manchmal auch äh (2s) wie soll ich sagen, dir ist es peinlich. Also es ist so ein Gefühl der Peinlichkeit, weil puh dir ist es peinlich zu sagen „Hey, ich hab aber nicht verstanden“, ja, ich kann zwar die Sprache, ja, ich bin jetzt zehn Jahre zum Beispiel fünf Jahre, zehn Jahre in Österreich, aber dir ist es trotzdem peinlich zuzugeben manchmal „Hey ich hab jetzt wirklich nichts verstanden“, ja, und du bist zum Beispiel im Berufsfeld äh schon integriert, im alltäglichen Leben integriert und das passiert aber schon, dass natürlich, dass ich etwas nicht verstehe (P2: 94).

4.2.5 Eigene Dialektkompetenz, Strategien, Faktoren und Reflexion

Gemäß ihrer eigenen Einschätzung versteht P2 das Wienerische und das Kärntnerische zu vierzig Prozent, wohingegen sie andere Dialekte Österreichs fordern. Selbst spricht sie keinen Dialekt und merkt an, dass sie das eigentlich noch lernen möchte – humorvoll nennt sie dieses Unterfangen jedoch „Mission Impossible“ (P2: 98). Obwohl sie keines Dialekts mächtig ist, wird ihr aber von anderen Menschen die Kompetenz des ‚Österreichischen‘ zugetragen, wie hier hervorgeht:

Aber ich muss sagen, dass meine Kollegin aus Deutschland, die <Name>, äh immer, wenn wir ein Meeting haben, sie sagt zu mir „<Name>, du redest so Österreichisch“, weil wir sind in einem Projekt beziehungsweise genau äh (1s) in diesen Meetings sind vier Deutsche, ich als Österreicherin-Ausländerin und da haben äh wir noch einen Inder. Das heißt wir haben Englisch, Deutsch und Österreichisch, deswegen sag ich, es ist äh natürlich ist es dumm zu sagen „Österreichisch existiert nicht“, es ist zwar die deutsche Sprache, aber die österreichische Variante, Art und Weise. Das ist aber schon äh noch nicht Wienerisch (P2: 96).

Aus den Ausführungen von P2 geht nicht hervor, dass sie keine explizite Strategie zum Erwerb einer passiven Dialektkompetenz angewendet hätte, aber dennoch kristallisiert sich heraus, dass sie nach einer gewissen Zeit dazu imstande war, Dialekte als solche zu erkennen und in einem weiteren Schritt diese auch (rudimentär) zu verstehen. Diese Kompetenzen erlangte sie, indem sie Situationen ausgesetzt war, in denen Dialekt gesprochen wurde und P2 zeigt im Interview, dass sie sich rückblickend darüber bewusst ist, wie hier in Bezug auf ihre mazedonisch-deutschsprachigen Cousins verdeutlicht wird:

[...] das hat mir wirklich viel geholfen, dass sie ich äh (2s) Dialekt hören konnte, weil je mehr du hörst, vielleicht kannst du es nicht aussprechen und es hört sich lustig an, wenn du äh ich das jetzt als äh Ausländer ausspreche, aber die sind da aufgewachsen, geboren sogar, ähm natürlich hört es sich dann ganz anders an. Und äh dann je mehr du hörst, desto mehr verstehst du (P2: 46).

Dieses bewusste ‚Hinhören‘ und ‚Hören Können‘ spricht sie in zwei weiteren Beispielen im Interview an. Einmal schildert sie eine Situation mit der Steirischen Mitbewohnerin, ein weiteres Mal mit der dialektsprechenden Schwiegermutter.

4.3 Interview mit P3

Am 2. Juli 2022 fand in einem Café im niederösterreichischen Ort Loosdorf das Interview mit P3 statt. Ich kannte P3 vor dem Interview nicht und den Kontakt zu ihr habe ich durch eine ehemalige Arbeitskollegin bekommen, die sofort an P3 gedacht hat, als ich ihr von meinem Vorhaben für die Masterarbeit erzählt hatte. Demnach handelte es sich bei der Interviewsituation um das erste Treffen zwischen P3 und mir.

4.3.1 Biografische Daten und soziolinguistische Kontakte

P3 stammt aus Syrien und kam vor etwa sechs Jahren mit ihrer Familie, also ihrem Mann und einem gemeinsamen Kind, nach Österreich. Hier siedelt sich die Familie im niederösterreichischen Ort Loosdorf an, wo sie bis heute lebt. An dieser Stelle ist anzumerken, dass die Entscheidung, nach Österreich zu kommen, per se nicht freiwillig war, sondern mit der Fluchtbewegung vor dem damals immer stärker ausschreitenden syrischen Bürgerkrieg zusammenhing. Zum Zeitpunkt des Interviews ist sie 45 Jahre alt und Arabisch ist ihre Muttersprache. Sie benötigt die deutsche Sprache täglich in der Arbeit und im Alltag, wobei sie zu Hause im Kreise der Familie auch Arabisch spricht.

Sie schildert, dass Dialekt von ihrer Ankunft in Österreich an sehr präsent gewesen ist und dass das bis heute auch so ist. Diese Präsenz hängt für P3 damit zusammen, dass sie in einer Gegend lebt, in der alle Menschen, insbesondere aber noch die ältere Generation, primär Dialekt sprechen. Beispielsweise arbeitet sie seit vier Jahren als Ordinationsassistentin bei einem

Hausarzt in Niederösterreich, wofür sie vorab auch eine Ausbildung machen musste. Auf die Frage, ob in ihrem Beruf mit ihr Standarddeutsch oder Dialekt gesprochen wird, antwortet sie folgendermaßen:

Meistens sprechen sie Dialekt, weil, weißt du, es sind viele alte Leute. Alte Leute sprechen nur Dialekt (P3: 70).

Alle kennen mich hier, in der Ordination, und sie wissen, dass ich äh Asylantin bin, dass es nicht meine Muttersprache ist, und sie helfen mir, um äh mit mir Hochdeutsch zu reden. Aber viele machen das nicht. [...] Ja, die bleiben im Dialekt, ja (P3: 74, 76).

4.3.2 Lernkontext Deutsch und potenzieller Lernkontext Dialekt

In Österreich angekommen, musste P3 ohne Vorkenntnisse der deutschen Sprache zuerst einen Alphabetisierungskurs absolvieren, um das lateinische Alphabet und Grundlegendes wie Zahlen und Begrüßungsfloskeln zu erlernen. Dieser Kurs fand in Loosdorf statt und es handelte sich um eine kleine Lerner*innengruppe von etwa fünf Leuten. Da P3 zu diesem Zeitpunkt schwanger und in späterer Folge in Karenz war, konnte bzw. musste sie nach dem Alphabetisierungskurs, der circa vier Monate gedauert hatte, nicht automatisch einen anschließenden Deutschkurs belegen. Aus diesem Grund hat sie daraufhin allein zu Hause mithilfe von im Internet bestellten Lehrwerken und YouTube weitergemacht. Sie gibt an, dass sie täglich etwa acht Stunden gelernt hat:

Ja, ich habe meine kleine Tochter in die Kita geschickt. Sie war eineinhalb äh Mona äh ein Jahr und ein halbes Jahr alt. Ich hab sie in die Kita geschickt und den ganzen Vormittag habe ich gelernt und am Nachmittag auch ein bisschen. Ja, ich habe wirklich viel gelernt (P3: 42)

Etwa zwei Jahre hat P3 auf diese Weise zu Hause und allein Deutsch gelernt, wobei man an dieser Stelle sagen muss, dass sie sich so ‚nur‘ das Standarddeutsche angeeignet hat und keine Dialektformen. P3 wusste auch vor ihrer Ankunft in Österreich nicht, dass in diesem Land Dialekte gesprochen werden, wie sie hier erzählt:

Ich habe mir gedacht, ja, wir sprechen auch auf Arabisch Hocharabisch und Dialekt. Wir sprechen zum Beispiel miteinander Dialekt, nicht Hocharabisch. Aber ich habe nicht gewusst, dass es hier auch so äh solche Sachen gibt (P3: 12).

Deswegen schildert P3 im Interview, dass sie sehr erstaunt war, als ihr bewusst wurde, dass die Menschen um sie herum alle Dialekt sprechen. Das bedeutet, dass sie sich in der Situation befand, im Alphabetisierungskurs sowie zu Hause selbstständig Standarddeutsch zu lernen, aber parallel dazu im Alltag eher dialektaler Sprache ausgesetzt zu sein.

Als ich P3 frage, ob sie es gut finden würde, wenn Dialekte im Rahmen eines Deutschkurses thematisiert werden würden, verneint sie dies vehement und bringt folgendes Beispiel: „Ja, ich

habe hier eine Freundin in Loosdorf, die macht A2 jetzt. Ja, sie versteht fast (1s) nix wegen der Lehrerin. Sie spricht Dialekt“ (P3: 156).

Als ich sie dann frage, ob es auf einem höheren Sprachlevel wie B1 oder B2 sinnvoll wäre, antwortet sie, dass das in diesem Rahmen nicht schlecht wäre, aber sie stimmt mir in der Aussage zu, dass man zuerst die Grundlagen beherrschen sollte, bevor Dialekt gelernt werden sollte.

4.3.3 Wahrnehmung und Stellenwert des Dialekts in Österreich

Wie bereits angeführt, war und ist der Dialekt ein großer Teil im alltäglichen Leben von P3. Nicht nur, dass, wie im Zitat über ihre Arbeit hervorgeht, bei ihr in der Arbeit Standarddeutsch sowie Dialekt gesprochen werden, ist es auch so, dass sie in ihrer Ausbildung zur Ordinationsassistentin mit einer Mischung aus diesen beiden sprachlichen Registern konfrontiert war. In ihrer Wahrnehmung gibt es aber auch Lebensbereiche, in denen Dialekt vermieden wird – beispielhaft nennt sie hierfür die Bereiche „Büro“, „Polizei“ und „Schule“ (P3: 80, 82, 84). P3 erzählt außerdem, dass ihre Kinder in Österreich zur Schule gehen und dort Hochdeutsch sprechen, aber zu Hause auch Dialekt verwenden: „Sie spielen mit äh und sie sprechen miteinander kein Arabisch, mit mir sprechen sie Arabisch und Deutsch, aber miteinander sprechen sie Deutsch und Dialekt“ (P3: 88).

Auf die Frage hin, ob es ihrer Meinung nach notwendig ist, Dialekt zu verstehen, wenn man in Österreich lebt, hadert sie zunächst mit einer eindeutigen Antwort, wobei sie auf mein Nachfragen hin zu dem Entschluss kommt, dass es doch notwendig ist, „weil ansonsten ist der Alltag ein bisschen schwierig“ (P3: 142). Daraufhin findet sie noch deutlichere Worte und ein illustrierendes Beispiel aus ihrer eigenen Familie:

Und in vielen verschiedenen Plätzen musst du Dialekte verstehen, zum Beispiel mein Mann kann schon Deutsch, Hochdeutsch, reden aber äh Dialekt nicht, überhaupt nicht, weil er das gar nicht hört. Wenn (1s) ich muss immer mit ihm sein, wenn er irgendwohin gehen muss. Er versteht nicht die Leute, nicht ganz gut (P3: 144).

An dieser Stelle erkennt P3 auch eine gewisse Abhängigkeit ihres Mannes ihr gegenüber, da sie ihm bei vielen Dingen sprachlich helfen muss. Dagegen antwortet sie auf die Frage, ob man in Österreich in der Lage sein muss, selbst Dialekt zu sprechen, mit einer klaren Antwort: „Nein, aber verstehen zu können ist (1s) notwendig, ja“ (P3: 150).

Für P3 war es anfangs sehr schwierig, den Dialekt zu verstehen, wie sie hier folgendermaßen begründet: „Äh am Anfang wenn ich äh diesen Dialekt hörte, konnte ich nicht äh gar nicht

verstehen. Sie reden so schnell und undeutlich und für mich ganz anders, eine fremde Sprache“ (P3: 56).

4.3.4 Zielsetzung und Emotionalität in Bezug auf Sprache(n)

Die erste Zeit in Österreich gestaltet sich für P3 durchaus schwierig, da es ihr von größter Wichtigkeit ist, ein unabhängiges Leben zu führen. Durch ihre Unkenntnis der deutschen Sprache und des Dialekts ist sie zunächst von der Hilfe anderer abhängig, was sie als sehr belastend empfand:

Ich war (3s) unglücklich in dieser Situation. Ich konnte nix machen alleine. Ich musste immer (2s) um Hilfe bitten, um eine Hilfe bitten. Das war nicht gut und ich habe äh ich habe alles selbst gemacht in meinem Leben. Ich bin keine abhängige Person. Darum war das sehr sehr schlecht für mich und darum (2s) wollte ich wirklich lernen, dass ich nicht um Hilfe bitten muss. Ich habe einen Nachbarn, jetzt ist er schon verstorben leider, er hat mir so viel geholfen mit allen Sachen, auch bis zu meinen äh Mappen, also wie kann meine Mappen ordnen also meine Unterlagen. Wir haben ein Jahr Englisch geredet miteinander (2s) aber alleine konnte ich gar nichts machen. Er ist mit uns in alle Büros in alle (2s) auch wenn ich einkaufen war, ist er mit uns gegangen. (2s) Aber das war auch schwierig, weil (1s) er wollte immer mit uns so nah äh sein und diese Situation hat mir nicht gefallen. Ich will so nicht. Ja, darum habe ich mir gedacht „Na, ich, das geht so weit nicht. Ich muss unbedingt lernen“ (P3: 114).

Demnach war es ihr ein zentrales Anliegen, Deutsch und unter anderem auch Dialekt verstehen zu lernen, um ohne die Hilfe anderer im Alltag auszukommen. Sie beschreibt den Dialekt zudem auch als etwas, dessen Unkenntnis sie von Gesprächen kategorisch ausschließt:

Man fühlt sich dumm, wenn die Leute sprechen, miteinander. Zum Beispiel mein Nachbar hat mit äh mit seiner Tochter geredet, neben mir, Dialekt, was ich nicht verstehe. Und ich habe mich so dumm gefühlt (P3: 124).

Auf die Frage, welches Gefühl oder was sie spontan mit dem Standarddeutschen verbindet, sagt P3 nach einigen Sekunden der Überlegung „Mein Leben“ (P3: 134), wohingegen sie meint, dass sie der Dialekt nicht interessiere – mit der Begründung, „weil ich kann Hochdeutsch sprechen, wenn ich nicht verstehe, dann sage ich klar ‚Bitte Hochdeutsch‘“ (P3: 136). Hier wird eine ambivalente Haltung dem Dialekt gegenüber deutlich, da sie zuvor im Interview gesagt hatte, dass ihr der Dialekt eigentlich gefalle und sie diesen gerne sprechen können würde.

4.3.5 Eigene Dialektkompetenz, Strategien, Faktoren und Reflexion

P3 gibt an, dass sie zu etwa siebzig Prozent Dialekt versteht, wobei an dieser Stelle nur der niederösterreichische Dialekt gemeint ist. Sie revidiert im Gespräch sogar ihre Angabe und führt folgendes an: „Oder mehr. Mehr, aber ich kann Dialekt nicht reden, nicht sprechen. Ich verstehe, aber ich kann nicht sprechen“ (P3: 98). Sie präzisiert an einer späteren Stelle im

Interview, dass sie wenige Dialektformulierungen kennt, aber dass sie, wie bereits erwähnt, gerne Dialekt sprechen können würde.

In unserem Gespräch reflektiert P3 ihren Spracherwerbsprozess und ihr ist bewusst, dass ihre Art und Weise, sich im ‚Alleingang‘ auf der Grundlage von Lehrwerken die deutsche Sprache anzueignen, nicht für alle Lerner*innen funktioniert. Sie vergleicht hierbei den Lernprozess ihres Mannes und ihr und antwortet auf meine Frage, ob sie denn gemeinsam gelernt hätten, folgendermaßen:

Nein, nein, nicht gemeinsam. Er musste arbeiten den ganzen Tag und er äh er mag auch nicht so, er versteht nicht, wenn er so mit den Büchern lernt. Ich kann das schon, aber es gibt viele Menschen, die können das nicht. Da muss jemand erklären (P3: 46).

In den Erzählungen von P3 lässt sich keine explizite Strategie erkennen, die sie bewusst angewandt hätte, um eine Dialektkompetenz zu erreichen. Allerdings denkt sie, dass der Umstand, dass sie in vielen Situationen in der Arbeit und in der Ausbildung oft Dialekt gehört hat, damit zusammenhängt, dass sie es ab einem gewissen Zeitpunkt ‚einfach‘ verstanden hat.

4.4 Interview mit P4

Das Interview mit P4 wurde am 8. Juli 2022 online via der Videotelefonie-Software *Zoom* durchgeführt und aufgezeichnet. Ich kannte P4 vor unserem Gespräch nicht persönlich. Meine Schwester, die P4 durch ihren erweiterten Freundeskreis kennengelernt hatte, vermittelte uns, nachdem ich ihr erzählt hatte, dass ich Proband*innen für meine Masterarbeit suchte.

4.4.1 Biografische Daten und soziolinguistische Kontakte

P4 ist gebürtige Kroatin, ihre Erstsprache ist demnach Kroatisch und sie ist zum Zeitpunkt des Interviews 34 Jahre alt. Sie kam im März 2018, also vor vier Jahren, nach Österreich, um hier ein Masterstudium an der Universität Wien zu belegen. Heute lebt sie mit ihrem Freund in der Nähe von St. Pölten und unterrichtet selbst als ausgebildete Sprachförderlehrerin Deutsch in einer Volksschule in St. Pölten. Mit ihrer Ankunft in Österreich gestaltet sich ihr Alltag bis heute fast ausschließlich deutschsprachig, wie sie an dieser Stelle auch folgendermaßen schildert:

[...] weil die Sprache, also, die ich, äh ich glaub siebenundneunzig Prozent der Zeit spreche, also, ist Deutsch. Also meine Muttersprache verwende ich nur im Kontakt mit meiner Familie und ja, das ist nicht so ein großer Teil von meinem Alltag (P4: 75).

Zunächst lebt sie in einer Wohngemeinschaft mit einem Freund aus Deutschland, wobei sie in dieser Konstellation auch erste Erfahrungen mit den österreichischen Dialekten macht, da einige der Nachbar*innen aus Niederösterreich und Vorarlberg kamen. An der Universität

schildert sie die Situation, dass die Lehrpersonen „so ganz normal, also, Standarddeutsch gesprochen“ (P4: 30) haben, wohingegen ihre Kommiliton*innen unter anderem auch dialektale Sprache verwendet haben. Zudem ist P4 in einer Beziehung mit einem Niederösterreicher, dessen Sprache – sowie die von seiner Familie – sie aber nicht eindeutig als dialektnah bezeichnen will oder kann. Am Anfang des Interviews erzählt sie von ihren Schwiegereltern, die zu Beginn anders mit ihr gesprochen haben als jetzt:

Äh ja, also es äh ich kann mich schon erinnern, am Anfang das war so „Boah“, ja vor vier Jahren oder so, oder vor drei Jahren ähm hatte immer die Schwiegermutter zum Schwiegervater gesagt äh „Sprich jetzt äh sprich so, dass dich die <Name> verstehen kann.“ Also nicht so viel Dialekt verwenden ((lachen)). [...] Äh (1s) und ja, das hab ich am Anfang oft gehört, also äh „Sprechen wir ein bisschen weniger Dialekt“, jetzt hör ich das gar nicht mehr (P4: 42).

Obwohl sie hier ganz klar von einem Dialekt spricht, den die Schwiegereltern pflegen, äußert sie auch Sätze wie „Also er [ihr Freund] spricht so, wie er spricht, also ich (1s) ja also ganz normal wie die [Schwiegereltern]“ (P4: 48). Auf meine Frage hin, ob das Wienerische und das Niederösterreichische ihr näher sind als andere Dialekte, präzisierte P4 daraufhin:

Genau, obwohl weil jetzt würde ich auch jetzt nicht sagen, dass mein Freund oder meine Schwiegereltern (1s) Dialekt sprechen. Ja, weil für mich das irgendwie jetzt ganz normal ist (P4: 54).

Da sie mehrmals im Interview betont, dass sie die Familie ihres Freundes mittlerweile gut verstehen kann, empfindet sie ihren Sprachgebrauch möglicherweise als vertrauter und demnach nicht mehr als Dialekt per se. P4 gibt auch an, dass die Arbeitskolleg*innen in der Schule sowie ihre österreichischen Freund*innen eine Mischung aus Standarddeutsch und Dialekt sprechen.

4.4.2 Lernkontext Deutsch und potenzieller Lernkontext Dialekt

P4 konnte bereits Deutschkenntnisse auf dem Niveau C1 vorweisen, als sie nach Österreich kam. Sie hatte bereits vier Jahre Deutschunterricht in der Volksschule, wobei das Schulsystem Kroatiens anders strukturiert ist als in Österreich. Deswegen muss hier angegeben werden, dass P4 im Alter von zehn Jahren damit begonnen hat, Deutsch zu erlernen. Nach diesen vier Jahren kam es zu einer längeren Pause während der Mittelschule, in der P4 keinen deutschen Sprachunterricht hatte. Jedoch entschied sie sich dann später für Anglistik- und Germanistikstudien, welche sie an einer Universität in Kroatien absolviert hat. Als Absolventin dieser Sprachstudien war ihr vor ihrer Ankunft in Österreich durchaus bewusst, dass im deutschsprachigen Raum diverse Dialekte existieren. Sie stellt an dieser Stelle auch einen Vergleich zwischen Österreich und Kroatien her, da sie in ihrem Heimatland auch manche

Menschen dialektbedingt nicht versteht. Auf die Frage hin, inwiefern in den vielen Jahren des Spracherwerbs Dialekte thematisiert wurden, antwortet sie:

Also, wo ich in der Volksschule und so Deutsch gelernt hab, und an der Uni äm (1s) in der Volksschule gar nicht äh auch die Mittelschule überhaupt nicht und wir haben eigentlich ähm (1s) nicht österreichisches Deutsch gelernt, sondern wirklich ja, also, ähm Deutschland-Deutsch ((lachen)) gelernt und an der Uni (3s) äh vielleicht haben wir das bei diesen Sprachübungen thematisiert, das es halt anders ist, ja, in der Schweiz, in Deutschland und in Österreich, halt von der Aussprache her und manchmal auch die Wörter, aber jetzt nicht so ins Detail oder so (P4: 16).

Zudem berichtet P4, dass sie im Laufe des Studiums in Sprachübungen immer wieder Lektor*innen aus deutschsprachigen Ländern hatte, unter anderem in ihrem letzten Jahr auch eine Lektorin aus Österreich. Als ich nach ihrem Sprachgebrauch frage, schildert P4 folgendes:

Also sie hat äh na, sie hat nicht Dialekt gesprochen, also sie hat wirklich, also (1s) würde ich sagen, ganz normal ähm also äh gesprochen. Aber sie hat mit uns ähm eh schon ähm drüber geredet und uns schon erzählt, wie es halt in Österreich ist und so (2s) aber jetzt halt so vom Stoff her, also für das Seminar war das also äh für diese Sprachübungen war das nicht jetzt so äh notwendig. Das war mehr so nebenbei, wenn sie so mit uns sozusagen getratscht hat ((lachen)) (P4: 22).

Demnach hatte P4 zwar Berührungspunkte mit den österreichischen Dialekten, bevor sie nach Österreich kam, aber dennoch lässt sich nicht sagen, dass sie bereits eine tiefergehende Dialektkompetenz vorweisen hätte können. Dadurch, dass sie Deutsch bereits nachweislich auf C1-Niveau konnte, musste sie keine weiteren Sprachkurse in Österreich absolvieren, um in Wien ihr Masterstudium im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache beginnen zu dürfen.

Auf die Frage, ob es gut wäre, wenn Dialekte im Deutschunterricht thematisiert werden würden, antwortet P4 mit einer klaren Positionierung: „Also ja, also eindeutig und hundertprozentig, ja“ (P4: 87). Dem Umstand geschuldet, dass P4 selbst Sprachlehrerin ist, erlaube ich mir die Frage, in welcher Form und ab welcher Niveaustufe es ihrer Meinung nach gut wäre, dies zu tun. Hierzu führt P4 zunächst für den ersprachlichen Deutschunterricht im vorschulischen Kontext näher aus:

Mhm (2s) also eigentlich könnte man das schon ähm mit den Vorschulkindern auch thematisieren, das machen wir auch schon so unbewusst jetzt so ähm mit „Tomate“ und „Paradeiser“ ähm „Erdäpfel“ und „Kartoffeln“, ja, da sagen wir den Kindern immer so ähm noch dazu äh ja, also, schon halt mit den Vorschulkindern, ich glaube im Kindergarten kann man das auch schon thematisieren, weil irgendwie für mich ist es je früher, desto besser. Also leichter wird's für die ähm Kinder dann (P4: 89).

Da sie aber auch Deutsch als Fremd- und Zweitsprache studiert, frage ich auch zu diesem Kontext nach, woraufhin P4 folgendermaßen antwortete:

Also bei einem so Alphabetisierungskurs würde ich das jetzt noch nicht thematisieren, das ist dann irgendwie so ähm zu viel, würde ich sagen, aber ab A1, so wie mit der ersten Klasse, also so halt mit den A1-Beginnern und je höher das dann ähm das Kursniveau ist, dann halt mehr. So detaillierter, dann auch Dialekte besprechen, was passiert mit den Verbformen und ähm wie hört man dann die Artikel heraus, und ja (P4: 91).

4.4.3 Wahrnehmung und Stellenwert des Dialekts in Österreich

Wie bereits erwähnt, erlebt P4 den universitären Raum als Mischung zwischen Standarddeutsch und Dialekt, wobei sie die Sprache der Dozent*innen als standardnah und die Sprache mancher Kolleg*innen als dialektnah identifiziert. Weiters meint sie, dass Dialekte tendenziell in der Freizeit gesprochen werden. Als Beispiel führt sie an, dass sie dieses sprachliche Verhalten bei anderen Lehrpersonen beobachten kann. P4 erzählt, dass beispielsweise in ihrer Schule im Lehrerzimmer und unter Kolleg*innen in den Pausen Dialekt gesprochen wird. Auf die Frage hin, ob im Unterricht auch Dialekt vorkommt, erläutert sie:

Also im Unterricht nicht, aber so, wenn die Leute so, schon entspannt sind, und so, schon am Weg äh nach Hause, oder (1s) und ich weiß, dass eine Kollegin von mir das wirklich so explizit macht mit den Kindern, damit die Kinder das auch mitbekommen ähm sie spricht mit denen so zum Beispiel in der Pause äh oder wenn die im Garten sind, auch ein bisschen Dialekt äh weil sie meint, dass die Kinder das gar nicht hören im Alltag und dann kommen sie in die Hauptschule und dann verstehen sie dort zum Beispiel die Kinder nicht oder die Lehrer und so. Und das macht sie dann auch so ein bisschen (1s) ja, wenn es (2s) passt (P4: 38).

In diesem Zitat werden zweierlei Aspekte sichtbar, nämlich einerseits, dass P4 Dialekte mit dem privaten Umfeld und einer gewissen Entspannung verbindet, und andererseits, dass dialektale Sprache scheinbar sehr wohl mit einem gewissen Schultyp in Verbindung gesetzt wird, und zwar mit der Hauptschule²⁵ (mittlerweile *Neue Mittelschule* genannt). Sie erzählt unter anderem auch, dass ihre Schwiegermutter, eine pensionierte Deutschlehrerin, ebenso im Unterricht standardnah und zu Hause ‚anders‘, also dialektnah, gesprochen hat.

Für P4 war es in der ersten Zeit in Österreich schwer, dialektale Wörter und ihre Aussprache zu verstehen. Im Gespräch erzählt sie vom Sprachverhalten ihres Freundeskreises und führt als besondere Schwierigkeit einen Freund aus Vorarlberg an, den sie erst mit der Zeit zu verstehen lernte:

Ich glaub, da, da glaub ich auch am Anfang haben sich die Leute wirklich bemüht, so Standard zu sprechen, dann ist immer irgendein Wort halt rausgekommen, halt was, ja, Dialekt war ähm aber jetzt ist es eigentlich eh, ja wir haben eh den einen Freund, der wirklich halt so Dialekt spricht und ähm am Anfang hab ich halt sehr schlecht

²⁵ Es würde jetzt in diesem Rahmen zu weit gehen, diesen Aspekt in der Analyse besonders herauszugreifen, aber dennoch soll an dieser Stelle angeführt sein, dass diese Aussage aus einem soziolinguistischen Standpunkt heraus sehr interessant ist.

verstanden, also eh nicht gar nicht, aber schon ja, schlechter und heute also ich hab mich einfach daran gewöhnt also so redet er und ich versteh dann also hab ich überhaupt keine Schwierigkeiten, ihn zu verstehen (P4: 56).

Obwohl sich die Freund*innen, wie P4 sagt, bemüht haben, Standarddeutsch zu sprechen, ‚rutschten‘ sie immer wieder in den Dialekt. Das bedeutet, dass die deutschsprachigen Menschen im Umfeld von P4 zwischen den beiden Registern hin- und herwechselten, um es ihr sprachlich einfacher zu machen. Dagegen macht das in Gesprächen mit P4 heute niemand mehr, wie sie folgendermaßen begründet:

[...] weil ich (2s) ja wahrscheinlich schau ich auch jetzt nicht so drein, als ob ich ähm nichts versteh, weil ich das auch halt versteh und dann finden die Leute auch, dass sie mir keine Erklärung dazu geben müssen oder so (P4: 60).

P4 denkt, dass es durchaus notwendig ist, Dialekt zu verstehen, wenn man in Österreich ist, da es einem das Leben vor Ort erleichtert. Dialekt sprechen zu können, ist in ihrer Wahrnehmung für die Bewältigung des Alltags in Österreich jedoch nicht nötig.

4.4.4 Zielsetzung und Emotionalität in Bezug auf Sprache(n)

Im Interview mit P4 wird an mehreren Stellen deutlich, wie sehr sie die deutsche Sprache liebt und dass es ihr persönlich ein großes Anliegen ist, die Sprache auf einem hohen Niveau zu beherrschen. Sie erzählt beispielsweise, dass es in der Volksschule nicht Pflicht war, Deutsch als Fach aufzunehmen, da es sich um ein Wahlfach gehandelt hat. Schon als Zehnjährige hegte sie aber bereits den Wunsch, sich diese Sprache anzueignen:

[...] man konnte noch Deutsch nehmen und ich wollte unbedingt Deutsch nehmen. Ich war äh vielleicht zehn (1s) ja (2s) also zehn Jahre alt war ich und dann hab ich zu meiner Mama gesagt „Ich nehm mir noch Deutsch dazu“ und sie hat gesagt (1s) „Ja also wenn du jetzt zwei Sprachen haben möchtest, ja, passt“ ((lachen)) (P4: 14).

Auf die Frage, was oder welche Gefühle sie mit dem Standarddeutschen verbindet, lässt P4 auch um ihre sprachlichen Ziele wissen: [...] also (1s) ich liebe die Sprache, also deswegen bin ich auch nach Österreich gekommen, um die Sprache weiter zu studieren, also nur halt Positives“ (P4: 71). Wobei P4 auch mit dem Dialekt mittlerweile positive Gedanken in Verbindung bringt:

Äh also jetzt ist es auch was für mich äh was ganz Normales und was Positives. Am Anfang vielleicht war das bei mir, verwirrt war ich oft, man läuft immer so mit einem Fragezeichen herum, ja, so „Was meinen die Leute damit?“ ((lachen)) oder so, ähm aber jetzt irgendwie, je mehr Wörter ich lerne, finde ich es halt besser, also, oder, ja (P4: 73).

P4 empfand Situationen, in denen sie dialektsprechende Menschen nicht verstand, nicht als belastend und frustrierend – sie meint hierzu: „Aber ich hab das jetzt nicht so schlimm gefunden, also, ich hab mich nicht schlecht gefühlt oder so“ (P4: 65).

4.4.5 Eigene Dialektkompetenz, Strategien, Faktoren und Reflexion

Gemäß ihrer eigenen Einschätzung versteht P4 heute das Niederösterreichische weitgehend zu etwa siebzig Prozent. Sie differenziert davon jedoch die anderen Dialekte und nennt beispielhaft das Tirolerische, wo sie anführt, dass sie bei diesem Dialekt weit weniger verstehe. Auf die Frage, ob sie selbst Dialekt spricht, gibt P4 folgende Antwort:

Das kann ich nicht einschätzen, also ich mein, kann ich schon ein bisschen (1s) na, das, ja, also eigentlich schon. Bei manchen ähm Wörtern ähm, was ich auch halt im Dialekt gehört hab und dann hab ich einfach die Wörter übernommen (P4: 75).

Hier reflektiert P4 selbst über ihren Erwerbsprozess des Dialekts, wobei sie in ihrer Wahrnehmung nichts explizit dafür getan hat, um sich diesen anzueignen. An dieser Stelle könnte den Aussagen von P4 jedoch widersprochen werden, denn wenn sie in der Zeit nach der Ankunft in Österreich dialektsprechende Menschen nicht verstanden hat, hat sie diese oft um eine Wiederholung des Gesagten oder darum, dass ihre Gesprächspartner*innen erklärten, was die ihr unbekannten Wörter bedeuteten – wie sie hier schildert:

Also das war für mich mehr natürlich, das ist einfach dazugekommen. Also, es war mir jetzt nicht so ein Anliegen, Dialekt zu sprechen oder zu lernen. Ähm es ist einfach irgendwie so dazugekommen, ich hab eh immer gefragt und ja, was ein Wort bedeutet oder so, aber es war mir nicht superwichtig (P4: 77).

P4 reflektiert zudem, dass sie den Dialekt verstehen gelernt hat, indem sie sich oftmals in Situationen wiedergefunden hat, in denen eben dialektal gesprochen wurde:

Bei den Kolleginnen in der Arbeit hat mir eine Kollegin vor kurzem, ich glaub vor zwei Wochen, ähm auch versucht ein Wort zu erklären, was ich eigentlich versteh, und sie war so „Ah, das hast du schon gehört?“ und ich so „Ja, also im äh eigentlich in meiner Umgebung also, weil (1s) die Umgebung so ist, dass die Leute einfach Dialekt sprechen“ (P4: 60).

4.5 Interview mit P5

Ich habe das Interview mit P5 am 10. Juli 2022 in einem Café in St. Pölten geführt. Hier muss erwähnt werden, dass ich P5 aus meinem persönlichen Freundeskreis seit einigen Jahren kenne.

4.5.1 Biografische Daten und soziolinguistische Kontakte

P5 ist sechsundzwanzig Jahre alt, kommt aus Großbritannien und spricht Englisch als Erstsprache. Sie lebt zum Zeitpunkt des Interviews seit sieben Jahren in Österreich und kam ursprünglich als Au Pair-Mädchen hierher. Etwa zwei Jahre war sie in Familien aus Niederösterreich und Wien als Au Pair tätig. Heute lebt sie mit ihrem Freund in St. Pölten und arbeitet als Betreuungsperson in einer zweisprachigen Schule in Niederösterreich. Demnach spricht sie in ihrem Job sowohl Englisch als auch Deutsch. Privat verwendet sie ihrem Freund

gegenüber überwiegend Englisch, wohingegen sie in ihrem Freundes- und Familienkreis sowie im alltäglichen Leben täglich Deutsch spricht.

Mit ihrer Ankunft in Österreich befand sich P5 zunächst in einem überwiegend englischsprachigen Umfeld. Obwohl sie heute angibt, dass in ihren vielen Gastfamilien Wienerisch und Standarddeutsch gesprochen wurde, wurde mit ihr als Au Pair ausschließlich auf Englisch kommuniziert. Auch ihr Freundeskreis gestaltete sich bis zu einem bestimmten Zeitpunkt nur englischsprachig, wie sie hier schildert:

Ähm nein, weil ich ähm alle meine Freunde oder Freundinnen waren auch fremd. Also sie sind aus Amerika oder Frankreich oder England also das Einfache ist, wenn man jung ist und fremd ist, andere Fremde Leute kennenzulernen. Ähm erst als ich meinen Freund getroffen habe, habe ich dann andere Dialekte gehört (P5: 30)

Wenngleich P5 in der ersten Zeit mit ihrem Freund, der aus Niederösterreich stammt und mit dem sie heute zusammenlebt, auch Englisch gesprochen hat, lernt sie mit seiner Familie und seinen Freund*innen den niederösterreichischen Dialekt näher und intensiv kennen. In der zweisprachigen Schule, in der P5 arbeitet, wird auf Deutsch sowie auf Englisch unterrichtet, wobei sie auch erzählt, dass unter den deutschsprachigen Kolleg*innen auch Dialekt gesprochen wird.

4.5.2 Lernkontext Deutsch und potenzieller Lernkontext Dialekt

P5 hat vor etwa fünf Jahren begonnen, die deutsche Sprache zu erwerben, was bedeutet, dass sie schon zwei Jahre in Österreich gelebt hat, ohne Deutsch zu beherrschen. Sie erzählt auch, dass ihr bis zu ihrer Ankunft hier nicht bewusst war, dass Dialekte in Österreich derart präsent seien. In einer Sprachschule in Wien hat sie dann alle Kurse bis zum Niveau B1.1 absolviert. Auf die Frage, ob in diesem Rahmen auch Dialekte thematisiert wurden, führt P5 folgendes an:

Mhm ähm nein außer weil wir da ähm immer Hochdeutsch gelernt haben, hat sie dann immer oft gesagt „Und in Österreich sagt man das aber so und in der Schweiz sagt man das aber so“, aber keine Dialekte, also nur so, dass wir wissen, wenn wir in der Schweiz sind oder in Österreich, wie sich das dann anders anhört. Aber auch so wie „Tüte“ und „Sackerl“, aber nicht so mit Dialekten (P5: 20)

Im Fall von P5 ist es nun so, dass sie zwar im Umfeld ihrer Au Pair-Familien dialektale Sprache gehört hat, jedoch erst aktiv Dialekt ‚erlebt‘, als sie im Zuge ihrer Sprachkurse Deutsch lernt und dann in der Lage ist, die Unterschiede zwischen Standard und Dialekt zu hören. Die Familie ihres Friends, die sehr präsent im Leben von P5 ist, spricht mit ihr ab dem Zeitpunkt, ab dem sie Kurse besucht, Deutsch, also auch Standard, aber überwiegend niederösterreichischen Dialekt. Mit ihrem Freund spricht sie bis heute eine Mischung aus Englisch und Deutsch im Alltag.

Als ich nach ihrer Meinung bezüglich der Thematisierung von Dialekten im Deutschunterricht fragte, betonte P5, dass sie dies in Abhängigkeit vom Umfeld der*des Lernenden sieht:

Ähm (1s) ja, aber ich glaub, es kann ganz verwirrend werden, wenn es wirklich jeder Dialekt ist. Ich find, wenn man die Deutschkurse zum Beispiel in Niederösterreich macht, dass sie ja, ein bisschen vom Niederösterreichischen machen können. Wenn man da die Kurse macht und man da wohnt, aber für mich als Deutschanfängerin war es für mich schwierig genug, als die Lehrerin gesagt hat „Aber in Österreich sagt man so und in der Schweiz sagt man so“ und das waren oft drei komplett verschiedene Wörter für ein Ding und ich glaub, wenn sie noch tiefer geht, wie so ganz viele Dialekte, (1s) dann wäre es für mich viel zu viel und ich glaub, ich hätte den Deutschkurs nicht geschafft ((lachen)). Aber, ich find, ja, wenn man zum Beispiel in Tirol wohnt und die Kurse in Tirol macht, könnten sie auch ein bisschen auf Tirolerisch reden, nur dass du dich dann besser anpassen kannst an die äh die anderen Leute dann (P5: 102).

Persönlich finde ich es interessant, dass P5 die ‚klassische‘ Herangehensweise von Lehrwerken, die Lexeme der drei Standardvarietäten einzuführen, kritisiert und als überfordernd empfand.

4.5.3 Wahrnehmung und Stellenwert des Dialekts in Österreich

In der Wahrnehmung von P5 ist es in Österreich überall möglich, Dialekt zu sprechen. Demnach gibt es in ihren Augen keinen Bereich im Alltag oder in der Arbeitswelt Österreichs, in dem es üblich wäre, ausschließlich das Standarddeutsche zu verwenden. Sie erkennt jedoch durch ihre Zeit in Wien und St. Pölten einen Unterschied im Sprachgebrauch zwischen den Personen aus der Hauptstadt der Nation und der niederösterreichischen Landeshauptstadt. Auf die Frage, ob sie in St. Pölten tendenziell mehr Standard oder Dialekt hört, antwortet sie folgendermaßen:

Ich finde das eine Mischung äh es eine gute Mischung ist, weil es gibt auch Leute vom Land und auch von Wien, die herkommen oder, ja, sie sprechen ein bisschen klarer, aber ganz viele Leute sprechen aus meiner Sicht ähm Dialekt (P5: 46).

Demnach assoziiert P5 standardnahes Sprechen mit Wien, wohingegen sie im Sprachgebrauch der Menschen aus Niederösterreich stärker die Tendenz zum Dialekt erkennt. Sie erläutert dies auch mit einem weiteren Beispiel:

In Wien machen sie das ganz oft, wo sie dann zurück auf Hochdeutsch umkehren, aber am Land passiert das nicht oft. Oft sprechen die Leute dann noch mit Mundart, aber langsamer und lauter ((lachen)) (P5: 60).

Dass es ihr aber nicht besonders weiterhilft, wenn dialektsprechende Menschen langsamer und lauter sprechen, aber im Dialekt bleiben, kommentiert P5 humorvoll: „Ein bisschen so, als ob ich taub wäre. Aber ja, das hilft nicht so viel, das ist nur lauter“ (P5: 66).

Auf die Frage, ob es ihrer Meinung nach notwendig ist, in Österreich Dialekt verstehen zu können, legt P5 ihre Einschätzung folgendermaßen dar:

Ich glaub, es kommt auf den Menschen an, weil für mich war es persönlich ähm (1s) ganz wichtig, aber ich kenne andere fremde Personen, für die das gar nicht wichtig ist. Es ist ihnen auch gar nicht wichtig, dass sie so viel Deutsch lernen, nicht mal Dialekt. Ähm also jeder ist anders und ich glaub, wenn du prinzipiell einen fremden Kreis hast, wie ich vorher hatte mit Freunden aus Amerika und Spanien und so, ist es dir nicht so wichtig, wie wenn du wirklich das jeden Tag benutzen musst. Weil wenn ich in ein Geschäft gehe, wenn ich Hochdeutsch sprechen würde, also oft im Geschäft oder in Lokale sprechen sie das mit dir zurück, um höflich zu sein ähm also ich brauch es wirklich nur, wenn ich in meinem privaten äh in meiner Privatsphäre bin, aber wenn ich mit ein bisschen Mundart zu einem Kellner spreche äh, dann sprechen sie das auch zurück, also ja, es ist ein persönliches Ding, finde ich (P5: 96).

Auch in ihrer Antwort auf die Frage, ob es denn notwendig wäre, in Österreich Dialekt sprechen zu können, spiegelt ihre Reflexion bezüglich dialektaler Sprachverwendung als individuelle Entscheidung bzw. in Verbindung mit dem sozialen Umfeld wider:

Ich glaube, es macht mehr Spaß, wenn man Dialekt kennt ((lachen)), weil ja, wie gesagt, weil du die Witze verstehst und du kannst ein bisschen mehr Spaß mit anderen Leuten haben und du fühlst dich nicht so alleine oder (1s) ja, aber wie gesagt, das kommt für mich auf den Menschen an. Für mich war es ganz wichtig und ganz cool, meine Eltern finden es auch ganz lustig, wenn sie kommen und ich was auf Mundart erkläre äh (1s) ja (P5: 98).

4.5.4 Zielsetzung und Emotionalität in Bezug auf Sprache(n)

Die Zeit, in der P5 damit begann, sich in Deutschkursen in Wien Standarddeutsch anzueignen und parallel dazu im Freundes- und Familienkreis ihres Freundes Dialekt zu hören, empfand sie als schwierig und belastend, wie sie hier exemplarisch schildert:

Ähm wenn ich die Einzige in der Gruppe war, die kein Deutsch gekannt hat, (1s) ähm hab ich mich wirklich ähm alleine gefühlt, weil ich gar nichts verstanden hab ähm und auch nachdem ich ein paar Deutschkurse angefangen hab und noch so schlecht mit Dialekt war, das war auch dann schwierig zu verstehen, warum hab ich Deutsch gelernt und dann sitz ich noch immer da und versteh‘ noch immer nichts [...] (P5: 68).

Heute wiederrum stressen oder ängstigen sie Situationen, in denen Dialekt gesprochen wird und ihrerseits Verständnisschwierigkeiten auftreten, nicht mehr, wie sie folgendermaßen am Beispiel von Gesprächen mit Freund*innen begründet:

Nein und ich hab ähm mehr Selbstbewusstsein zu sagen „Das hab ich nicht verstanden, kannst du es mir erklären?“ aber wenn es fast jedes Wort ist, dann sagst du das natürlich nicht. Weil es am Anfang wirklich fast jedes Wort war, hab ich nichts verstanden, aber jetzt, wenn es einzelne Wörter sind, ich frage und sie erklären es mir äh immer gern (P5: 80).

Auf die Frage hin, was oder welches Gefühl sie spontan mit dem Standarddeutschen verbindet, erkennt P5 eine Veränderung in ihrer Sichtweise, die mit ihrem Dialekterwerb zu tun hat:

Ähm (3s) es ist jetzt ein anderes Gefühl, weil früher als ich Hochdeutsch in der Schule gelernt habe, in der <Name der Sprachinstitution in Wien> ähm war ich so selbstbewusst mit Hochdeutsch, aber jetzt, wenn ein Mensch zu mir kommt, besonders aus äh Deutschland, es fühlt sich komplett anders an. Für mich sprechen sie ganz anders und für mich ist es immer lustig, dass es eigentlich bei mir jetzt umgekehrt ist, dass ich ähm es ist viel gemütlicher jetzt für mich im äh auf Österreichisch und österreichische Dialekte oder niederösterreichische Dialekte als Hochdeutsch, oder als mit Personen aus Deutschland, die mit mir sprechen (P5: 84).

Dazu passend äußert sich P5 folgendermaßen, als ich sie nach den Gefühlen oder Dingen fragte, die sie mit dem Dialekt verbindet: „Ganz gut wie wie äh wie Heimat, wie zu Hause“ (P5: 86).

Mittlerweile spricht und versteht P5, wie im nächsten Unterkapitel näher ausgeführt wird, niederösterreichischen Dialekt ganz gut. Jedoch ist es mir an dieser Stelle wichtig aufzuzeigen, dass es für P5 ein ausdrücklicher Wunsch und eine konkrete Zielsetzung war, diese aktive und passive Dialektkompetenz zu erwerben, wie sie im Interview darlegt:

Ja, für mich war es ganz wichtig. Einfach weil wie gesagt, mein Freund spricht es, seine Familie und sein Freundeskreis sprechen es, und es hat mir dann, als ich mit Mundart angefangen hab, ist es mir dann viel leichter gefallen, Verbindungen aufzubauen ähm zu diesen Menschen und so, dass ich auch die Witze verstehen konnte und Witze machen und ja, das war mir eben ganz wichtig (P5: 92).

4.5.5 Eigene Dialektkompetenz, Strategien, Faktoren und Reflexion

Im heutigen Alltag von P5 wird mit ihr sowohl Standarddeutsch als auch Dialekt gesprochen und sie gibt an, niederösterreichischen sowie burgenländischen Dialekt und Wienerisch zu etwa sechzig Prozent verstehen zu können. Anderen Dialekten Österreichs, wie etwa dem Tirolerischen, kann sie nach eigenen Angaben zu etwa dreißig Prozent folgen. Auf die Frage, ob sie selbst Dialekt spricht, erklärt P5: „Hin und wieder, ja ((lachen)) oft wenn ich ganz ganz gemütlich bin, und ich sitze in einer Gruppe mit Leuten, die auch nur Dialekt sprechen, dann kommt das oft viel leichter raus“ (P5: 88). Daraufhin frage ich, ob sie in diesem Kontext dann bewusst wechselt oder ob das automatische passiere, woraufhin sie erwidert: „Ja, ich würde schon sagen äh irgendwann kommt es automatisch raus, dass ich glaub ich, ich will mich dann dazu anpassen und es kommt dann automatisch raus ((lachen))“ (P5: 90).

In den Erzählungen lassen sich Faktoren und Strategien herausarbeiten, die den Erwerbsprozess dialektaler Sprache von P5 begünstigt haben. Einerseits spricht sie von einem stark dialektsprachigen Umfeld, welchem sie durch die Familie ihres Freundes noch vor dem Deutschunterricht in Wien ausgesetzt war:

[...] sie haben auch ganz viel Dialekt ähm herum in meinem Umfeld gesprochen, bevor ich Deutsch sprechen konnte und deswegen hatte ich so ein ähm immer ein offenes Ohr

für den niederösterreichischen Dialekt ähm weil das immer in meinem Umfeld war, seit dem Punkt, dass ich mit meinem Freund zusammen war (P5: 36).

Andererseits erzählt sie auch, dass sie aktiv versucht hat, unbekannte Ausdrücke zu erfragen, um sie zu verstehen. Zudem arbeitete sie mithilfe ihres Freundes explizit daran, dem niederösterreichischen bzw. Wienerischen Dialekt besser folgen zu können, indem sie sich gemeinsam Programme des österreichischen Kabarettisten Josef Hader angeschaut haben. P5 schildert diese Aktivität folgendermaßen:

Genau, ich und mein Freund haben ähm ein paar ähm mein Freund hat ein paar Hader-DVDs, so Stand-Up Komödien und das haben wir dann gemeinsam oft angeschaut und wir haben ganz oft auf „Pause“ gedrückt. Ich hab die äh (1s) Fernbedienung in meiner Hand gehabt und sobald ich etwas nicht verstanden hab, hab ich auf „Pause“ gedrückt und mein Freund hat es mir erklärt (P5: 72).

Dahingehend reflektiert P5 und kommt zu folgendem Entschluss: „Es hat lang gedauert, aber es hat mir schon viel geholfen und jetzt, wenn ich es anschau, ich muss dann lachen, wie viel ich jetzt verstehe und wie wenig ich damals verstanden hab“ (P5: 74).

4.6 Interview mit P6

Das Interview mit P6 fand am 13. Juli 2022 statt und es wurde über das Videokonferenz-Programm *Zoom* durchgeführt. Ich kannte P6 vor dem Gespräch zwar, aber nicht gut – wir hatten uns bis zum Interview nur einmal getroffen.

4.6.1 Biografische Daten und soziolinguistische Kontakte

P6 ist zweiundzwanzig Jahre alt, kommt aus den Vereinigten Staaten und seine Erstsprache ist Englisch. Er ist zum Zeitpunkt des Interviews seit zehn Monaten in Österreich, um als Sprachassistent den Englischunterricht in verschiedenen niederösterreichischen Schulen mitzugestalten und zu bereichern. Zu diesem Zweck bezog P6 eine Wohngemeinschaft in St. Pölten, in der er von Anfang an intensiven Kontakt mit den nieder- und oberösterreichischen Dialekten hatte, wie er schildert:

Das war wirklich, also schon in der ersten Woche ähm ich habe in einer WG gewohnt, ich wohne eh immer noch in einer WG, aber in der WG waren sehr viele Österreicher und in der ersten Woche haben sie so eine (1s) Einweihungsparty gemacht, wo sie ihre ganzen Studienfreunde und Studienkollegen eingeladen haben und ich war auch dabei. Und da war wirklich kaum Hochdeutsch geredet ähm (1s) also ich hab wirklich (1s) von Anfang an österreichische Dialekte gehört, gerade oberösterreichischen und niederösterreichischen Dialekt (P6: 30).

Jedoch begegnet P6 den Dialekten nicht nur in seinem privaten Umfeld, sondern auch beruflich, denn in den Schulen, in denen er tätig ist, sprechen seine Kolleg*innen mit ihm neben

Standarddeutsch auch dialektal gefärbte Sprache. Er selbst spricht zwar im Unterricht Englisch, aber ansonsten in jeder Lebenslage Deutsch.

4.6.2 Lernkontext Deutsch und potenzieller Lernkontext Dialekt

Der Erwerbsprozess der deutschen Sprache begann im Fall von P6 schon vor seiner Ankunft in Österreich. Er begann nämlich im Alter von siebzehn Jahren an einer Universität in Kentucky Deutsch zu lernen. Seine Beweggründe legt er folgendermaßen dar:

Genau, also am Anfang habe ich äh es ist einfach Pflicht, dass man irgendeine Sprache nimmt und ich hab Deutsch gewählt, weil meine Familie ein bisschen äh also meine (1s) Vorfahren kommen ursprünglich aus dem Norden von Deutschland und deswegen hat mich die Sprache interessiert. Meine Mutter hat auch Deutsch studiert, also ich hab das einfach für die Pflichtsprache genommen, aber dann hat es mir so getaugt, dass ich dann das studiert habe (P6: 10).

Demnach weckte der verpflichtende Sprachunterricht derartiges Interesse bei P6, dass er sich dazu entschloss, Deutsch als Hauptfach zu belegen und zu studieren. In Österreich angekommen macht P6 keine Deutschkurse mehr– dies begründet er damit, dass er schon das Sprachniveau C1 erreicht hatte und es demnach eine „Geldverschwendung“ (P6: 26) gewesen wäre.

Auf die Frage hin, ob P6 während der Ausbildung bzw. vor seiner Abreise nach Österreich bereits Kontakt zu dialektsprechenden Menschen hat, erzählt er, dass an seiner Universität nur ein amerikanischer Professor Deutsch unterrichtet hat. Dieser beherrschte die deutsche Sprache zwar sehr gut, aber war kein Native Speaker und es gab auch sonst keine Berührungspunkte mit Erstsprachler*innen. Zudem erklärt P6, dass den Dialekten des deutschsprachigen Raumes an der Universität nicht besonders viel Platz eingeräumt wurde:

Es wurde erwähnt, dass österreichisches Deutsch anders ist und dass es teilweise andere Wörter gibt, aber ganz ehrlich, das Einzige, was wir von Dialekt gelernt haben an der Uni war sowas wie „Servus“ oder „Grüß Gott“, also dass diese Begrüßungsformeln eher im Süden im deutschen Sprachraum gebraucht werden (P6: 20).

In Bezug auf seine Kontakte zu dialektaler Sprache führt P6 außerdem eine besondere Situation in seiner Studienzeit an, in der er einen Dialekt des Deutschen näher kennenlernen konnte:

Ich habe im zweiten Jahr äh mein Auslandssemester in Deutschland gemacht ähm also da hab ich eh Berührung äh Berührungspunkte mit Native Speakern gehabt und das war zwar nicht in Österreich, aber in Bayern (1s) und da waren schon Schüler und auch ältere Leute, die mit einem anderen bairischen Dialekt gesprochen haben, was den österreichischen Dialekten gerade im Osten eh relativ nahe gekommen ist (P6: 18).

In seiner Antwort auf die Frage, ob es seiner Meinung nach gut wäre, wenn Dialekte im Deutschunterricht thematisiert werden würden, reflektiert P6 seinen Erwerbsprozess des

Dialekts im Ausland sowie eine gewisse – in seinen Augen förderliche – Reihenfolge im Spracherwerb:

Ja ich glaub, Dialekt sollte schon thematisiert werden, aber ich hab es auch nicht schlimm gefunden, dass wir keinen Dialekt gelernt haben im Unterricht. Ich glaub, dass da es sehr wenige Deutschkurse gibt, die explizit für Dialekt sind. Ich glaube, dass es viel leichter ist, den Dialekt zu lernen, indem man zuerst Hochdeutsch lernt und dann einfach in dem Land äh den Dialekt lernt (P6: 112).

Zudem lässt er an dieser Stelle auch wissen, dass für ihn das Umfeld der Lerner*innen sowie das Ziel des Sprachunterrichts zentral für die Entscheidung sind, ob Dialekt unterrichtet werden sollte:

Das gesagt, (2s) ich glaub, es kommt halt darauf an, wo der Sprachunterricht stattfindet. Wenn du in Japan Deutsch unterrichtest, dann würde ich es nicht für notwendig halten, dass du österreichischen Dialekt unterrichtest. Wenn du aber einen Integrationskurs für Syrer oder Ukrainer in Österreich machst, dann würde ich es für unbedingt notwendig halten, weil die Leute sich in Österreich möchten, sich wohl fühlen möchten und sich verständigen möchten. Da ein äh ein österreichischer Integrationskurs ohne Dialekt ist für mich (1s) ein gescheiteter Integrationskurs (P6: 112).

4.6.3 Wahrnehmung und Stellenwert des Dialekts in Österreich

P6 identifiziert klar verschiedene Lebensbereiche in Österreich als entweder standard- oder dialektsprachig. Obwohl P6 in der Schule selbst prinzipiell die Unterrichtssprache Englisch erlebt und im Lehrerzimmer beide sprachliche Register hört, wird in seiner Wahrnehmung auch im Unterricht dialektal gesprochen, was er folgendermaßen kommentiert:

Ja also es kann fast überall Dialekt gesprochen werden, in der Schule sollte das eigentlich eher zu vermeiden sein, wird es aber nicht, ich habe das Gefühl, dass nach wie vor sehr viel Dialekt sogar im Unterricht gesprochen wird ähm gerade weil es hier viele Österreicher eher freundlicher ähm eher ein freundlicheres Gefühl haben, also das ist meine Wahrnehmung, dass (1s) eine strengere Lehrerin wahrscheinlich eher nicht auf Dialekt sprechen würde [...] (P6: 48).

Zudem denkt er, dass in der Gastronomie Österreichs fast ausschließlich dialektal gesprochen wird, da „das einfach so traditionsbehaftet ist, dass es halt immer noch so bleibt“ (P6: 48). Auch auf Ämtern oder bei der Polizei wird in der Wahrnehmung von P6, zumindest in Niederösterreich, Dialekt verwendet. Er meint außerdem, dass auch im privaten Bereich der Dialekt dominiert und dass deutschsprachige Menschen in Österreich sogar SMS oder auf sozialen Medien im Dialekt schreiben. Dagegen nennt er eben auch Bereiche, in denen eher nicht Dialekt verwendet wird. Einerseits nennt er zum Beispiel den Kontext von Supermärkten, in denen in seiner Wahrnehmung „viele Leute [...] arbeiten, die nicht unbedingt aus Österreich kommen und daher eher weniger mit Dialekt reden“ (P6: 42). Weiters ergänzt er weitere Bereiche, in denen tendenziell eher auf Standardsprache zurückgegriffen wird:

Ja, ja (1s) also halt überall (1s) wo viele Ausländer unterwegs sind, wird eher weniger Dialekt gesprochen. Nicht nur von den Ausländern, sondern auch mit den Ausländern. Weil ich glaub schon, dass die meisten Leute, dass eher vermeiden wollen, weil viele Ausländer das ja nicht verstehen (2s) ähm (1s) also ich merk zum Beispiel in einer von meinen Schulen gibt es viele Ukrainer gerade, aber auch viele Syrer, die damals geflüchtet sind, und mit denen wird wirklich eher auf ähm Hochdeutsch gesprochen. Was ich auch verstehe, aber ansonsten so geografisch gesehen gibt es sehr viele Regionen, wo fast äh wo kaum Dialekt gesprochen wird, also im Speckgürtel und in Wien, (1s) aber was Lebensbereiche angeht, gibt es (1s) wenige, würde ich sagen, wo das gar nicht vorkommen würde (P6: 52).

Deutschsprachige Österreicher*innen, darunter auch explizit genannt junge Menschen, präferieren in der Einschätzung von P6 den Dialekt gegenüber der Standardsprache, wie er am Beispiel seiner Kolleg*innen an den Schulen schildert, die ihm gegenüber ‚gerne‘ im Dialekt bleiben:

Ich habe das Gefühl, dass sie teilweise nicht anders können beziehungsweise, wenn sie sehen, dass ich das eh verstehe und dass ich mich eh für Dialekte interessiere, dann freuen sie sich, wenn sie sich nicht umstellen müssen (P6: 40).

Auf die Frage hin, ob Menschen im Gespräch mit ihm zwischen Standard und Dialekt wechseln, erzählt P6 folgendes:

Ja, das ist schwer zu sagen. Ich hab manchmal das Gefühl, dass Leute das prinzipiell machen. Dass es einfach Wörter gibt, die (1s) einfach im Dialekt nicht funktionieren. Ähm (2s) wenn ich das so sagen darf (1s) und (1s ja ich hab nie wirklich das (1s) na, doch! Wenn ich etwas nicht verstehe, im Dialekt, dann wird das oft auf Hochdeutsch wiederholt (P6: 70).

Er präzisiert diesbezüglich:

Aber das Witzige ist ähm oft wird halt also wenn es ein österreichisches Wort ist, wird oft das deutsche also das wirklich Hochdeutsch, aber das Wort aus Deutschland dann wiederholt, was ich interessant finde (P6: 74).

Also zum Beispiel wenn ich das Wort „Kren“ nicht verstehen würde, dann würde man halt „Meerrettich“ sagen oder sowas (P6: 76).

In seiner Antwort auf die Frage, ob es für ein Leben in Österreich notwendig ist, Dialekt zu verstehen, erkennt P6 einen Unterschied zwischen dem Sprachgebrauch in der Hauptstadt und dem ländlichen Raum:

Ja, ich würd schon sagen, dass du Probleme haben wirst, wenn du das nicht kannst, weil es gibt die Leute äh wenn du in einer Stadt wohnst, wenn du in Wien bist, dann hast du kein Problem, dann wird die Person wenigstens switchen können. St. Pölten geht wahrscheinlich auch, die ganzen Großstädte. Sobald du auch nur in einen kleinen Stadt bist, (1s) dann gibt es einfach viele Leute, die nicht switchen können, die, die versuchen zu switchen und dann halt noch Dialekt reden äh ich hab ein paar Schüler, die (1s) die teilweise glauben, Hochdeutsch zu sprechen, obwohl sie wirklich eindeutig Österreichisch-Deutsch reden. Also wenn du in Wien bist, dann geht es ohne, aber sogar

in Wien würd ich sagen, dass du dein Leben viel leichter machst, wenn du versuchst, das wenigstens zu verstehen (P6: 108).

Im Gegensatz dazu denkt P6 nicht, dass es notwendig ist, selbst Dialekt sprechen zu können, wenn man in Österreich lebt, was er folgendermaßen reflektiert:

Nicht unbedingt, aber man wird (2s) ich würd sagen, dass es eine leichte Xenophobie bei vielen Österreichern gibt, gegenüber Leuten, die keinen Dialekt sprechen (1s) und das geht über andere Xenophobie hinaus. Das gilt auch bei Leuten, die eher nicht xenophob sind. Ich äh ich glaub, man wird halt eher (2s) so wertgeschätzt ist vielleicht das falsche Wort, aber ernst genommen, sag ich mal, wenn man Dialekt redet (P6: 110).

4.6.4 Zielsetzung und Emotionalität in Bezug auf Sprache(n)

Als P6 erfuhr, dass er seine Zeit als Sprachassistent in Österreich verbringen wird, setzte er es sich zum ausdrücklichen Ziel, sich auf den dialektalen Sprachgebrauch vorzubereiten, wie er hier beschreibt:

Ich habe sogar in den vier Monaten vorher versucht, österreichische Serien zu finden, was in Amerika leider sehr schwierig war und Podcasts und so ähm weil ich gewusst habe, dass das ein Problem sein könnte beziehungsweise dass es wichtig sein könnte. Also ich hab (2s) sofort gewusst, auch bevor ich in Österreich war, dass es wichtig wäre und als ich nach Österreich gekommen bin, war das mir noch wichtiger, weil das dann wirklich in der Praxis war (P6: 86).

Auf die Frage hin, ob er diesbezüglich Material gefunden hat, antwortet er folgendes – was auch einen Einblick in seine intensive Reflexion seines eigenen Spracherwerbs erlaubt:

Nicht nichts, aber sehr wenig und das Problem ist halt ähm (2s) ich hab nicht so gut unterscheiden können, was für ein Dialekt das in der Serie war. Ich hab gewusst, dass die österreichischen Dialekte teilweise sehr unterschiedlich sind und ich wollte nicht, dass ich irgendwie (1s) ich hab mir zu viele Gedanken gemacht, ganz ehrlich ((lachen)). Ich wollte nicht, dass ich irgendwie zu viele Serien aus Tirol schaue und dann wie ein Tiroler rede, obwohl ich in Niederösterreich bin. Also ich war, ja (1s) ich hab es mir nicht leicht gemacht (P6: 88).

Aufgrund dieser Schwierigkeit konnte P6 keine Serien oder Filme im Dialekt konsumieren, sondern schaute ‚lediglich‘ einige Videos auf YouTube und hörte einen Podcast, in denen Wienerisch gesprochen wurde. Aus den Aussagen von P6 ist zweifellos klar, dass er (niederösterreichischen) Dialekt verstehen und sprechen können will. Er erzählt beispielsweise auch, dass er im Internet gesehen hat, dass es vor einigen Jahren in St. Pölten möglich war, einen expliziten Dialektkurs namens *Niederösterreichisch für Anfänger* gegeben hat, aber dass dieser leider nicht mehr angeboten wird.

Als P6 dann nach Österreich kam, fühlte er sich in Situationen, in denen er Verständnisprobleme auf Grund des Dialekts hatte, gewissermaßen herausgefordert, wie er an dieser Stelle schildert:

Ja, ist zwar ein komisches Gefühl, aber kein schlechtes. Es war für mich irgendwie eine Anregung, dass (1s) zu lernen, diese neue Sprache und ich fand es eigentlich aufregend, dass Deutsch mal so anders sein kann (P6: 80).

Auf die Frage, welche Gefühle oder Dinge er mit dem Standarddeutsch und dem Dialekt in Verbindung setzt, antwortet P6 folgendermaßen:

Mittlerweile finde ich das Standarddeutsch eher kalt, professionell und gefühlslos und Dialekt finde ich wiederum sehr warm, sehr emotional. Ich finde Dialekt drückt sowohl Wut als auch Liebe und hält Emotionen viel besser aus (P6: 82).

4.6.5 Eigene Dialektkompetenz, Strategien, Faktoren und Reflexion

Als ich frage, zu etwa wie viel Prozent P6 den niederösterreichischen Dialekt verstehe, erzählt er:

Da würde ich sagen, dass (1s) mittlerweile (1s) mittlerweile verstehe ich so neunzig, fünfundneunzig Prozent. Es gibt äh es gibt den einen oder den anderen Satz, den ich einfach nicht verstehe, ob das akustisch ist oder halt irgendwas, kann ich nicht (1s) wirklich sagen, aber meistens verstehe ich wirklich neunzig, fünfundneunzig Prozent (P6: 62).

Er präzisiert, dass diese Einschätzung auf alle österreichischen Dialekte wie das Oberösterreichische oder Burgenländische übertragbar seien, aber dass er die Dialekte des Westens, wie das Tirolerische oder das Vorarlbergische, schwerer bis nicht verstehe. P6 gibt auch an, selbst Dialekt sprechen zu können, „aber sicher nicht so gut wie Standarddeutsch“ (P6: 84).

Zum Erwerb seiner Dialektkompetenz ist zu sagen, dass das Auslandssemester in Bayern sicherlich dazu beigetragen hat, dass er mit dem Dialekt in Österreich verhältnismäßig schnell zurechtgekommen ist – ein Umstand, dessen sich P6 auch selbst bewusst ist und diesen Gedanken im Interview auch eigenständig ausspricht. Man muss an dieser Stelle auch betonen, dass P6 das aktive Ziel verfolgt, sich Dialekt anzueignen. Dies wurde in den Zitaten bezüglich der österreichischen Serien deutlich und auch daran ersichtlich, dass P6 die Menschen in seinem Umfeld explizit auffordert, mit ihm Dialekt zu sprechen. Hierzu erzählt er in Beantwortung auf meine Frage, ob die Menschen das auch gemacht haben oder dann in den Standard gerutscht sind, folgendes:

Na, meistens haben sie eh Dialekt geredet und ähm und das hat wirklich sehr viel geholfen (1s) und ähm das Interessante war, ich hab eh ziemlich früh angefangen (1s) zu versuchen, Dialekt zu sprechen, mit einem Freund von mir, der aus Oberösterreich kommt und nach sechs oder sieben Monaten habe ich äh ich hab ihn einfach seit ein paar Monaten nicht mehr gesehen, weil er oft auf Praktikum war und dann haben wir wieder getratscht und er hat gesagt, dass es ihm einfach viel leichter fällt, äh mit mir Dialekt zu reden, weil ich auch Dialekt ziemlich ähm authentisch rede und dass es (1s) sich einfach natürlich angefühlt hat. Also da würde ich sagen, dass meine Sprachfähigkeiten, also meine

Fähigkeiten, den Dialekt zu sprechen, auf jeden Fall äh sich verbessert haben in der Zeit (P6: 106).

Sein großes Interesse an Sprache(n) und am Erwerb ebendieser wird in einer Reflexion bezüglich seiner Herangehensweise, dialektale Sprache zu erlernen, erkennbar:

Ähm also ich äh ich hab äh ich würd nicht sagen, dass ich so aktiv versucht habe, Dialekt zu lernen, indem ich irgendwie (1s) Lehrbücher verwendet habe. Ich hab welche gekauft, also nicht Lehrbücher, sondern vom ORF, so Niederösterreich äh so Niederösterreichisch für Anfänger und Fortgeschrittene, aber ganz ehrlich (1s) wenn ich eine Sprache lerne, lerne ich oft durchs Machen (1s) und ich hab halt versucht, herauszufinden, wie werden Wörter in Österreich anders ausgesprochen. Welche Wörter werden in Österreich benutzt, die ich nicht so kenne. Also ich hab äh ich hör einfach sehr genau zu, wenn ich mit Leuten aus der Gegend rede und dann denk ich „Okay, das hab ich in Deutschland nicht gehört, interessant, ist das was Österreichisches oder ist das für diese Person eigentümlich?“ äh und dann (1s) dann google ich, ob ich Infos dazu find und so lerne ich einfach sehr schnell, ja, okay, „i“ äh ich mein „ie“ wird in Österreich eher wie „ü“ ausgesprochen, „e“ wird dann wie „ö“ ausgesprochen, halt lernen wie der Dialekt diese Vokale zum Beispiel umformt (1s) und dann ist es irgendwie gegangen (P6: 102).

In den Ausführungen von P6 treten demnach gewisse Strategien zutage, die er im Sinne der eigenen Erwerbsförderung eingesetzt hat. Es ist sicherlich nennenswert, dass sich P6 mit seiner Ankunft in Österreich nicht nur kontextbedingt in Situationen begeben musste, in denen mit ihm Dialekt gesprochen wurde, sondern dass er diese mit der Bitte darum auch in ihrer Frequenz forcierte. Zudem versucht er aktiv, sich schon vor seiner Abreise mit der dialektalen Sprache zu konfrontieren – was aber aufgrund des limitierten ihm zugänglichen Angebots nicht gelingt. Zudem wendet er die Strategien an, in Gesprächen mit dialektsprechenden Menschen genauestens hinzuhören, das Gesagte zu analysieren und diesbezüglich mithilfe des Internets nachzuforschen, um eine gewisse Regelmäßigkeit oder Erklärung bezüglich des Dialekts ausfindig zu machen.

4.7 Interview mit P7

Am 22. Juli 2022 fand dann das Interview mit P7 in einem Café in Marbach einer Donau, einer kleinen Gemeinde im niederösterreichischen Bezirk Melk statt. Ich kannte P7 vor dem Interview nur flüchtig, da sie eine Bekannte meiner Tante ist. Als ich meiner Tante gegenüber mein Vorhaben bezüglich der Masterarbeit erzählte, stellte sie den Kontakt zwischen P7 und mir her.

4.7.1 Biografische Daten und soziolinguistische Kontakte

P7 ist zweiundvierzig Jahre alt, stammt aus der tschechischen Republik und spricht Tschechisch als Erstsprache. Sie befindet sich seit 2001 in Österreich und hat bisher in verschiedenen Gemeinden des Bezirks Melk gelebt. P7 ist mit einem Niederösterreicher verheiratet und hat

mit ihm zwei Kinder. Sie ist beruflich in der Gastronomie tätig und benötigt dafür bzw. im Alltag täglich ihre Deutschkenntnisse. Im Kreis der Familie spricht sie allerdings sowohl Deutsch als auch Tschechisch.

Ihr Alltag gestaltete sich ab dem Zeitpunkt ihrer Ankunft in Österreich ausschließlich deutschsprachig. Dabei haben die Menschen in ihrem Umfeld sowohl Standarddeutsch als auch Dialekt mit P7 gesprochen. Als sie ihren späteren Mann kennenlernt, spricht dieser auch mit ihr in diesen beiden Registern. Im Interview betont P7 an einigen Stellen, dass sie dadurch, dass sie im ländlichen Bereich Niederösterreichs lebt, fast nur Dialekt hört, wie sie an einer Stelle auch folgendermaßen kommentiert: „Ich überleg jetzt mal, wann ich das letzte Mal so Hochdeutsch gehört hab. Das ist ja wieder eine andere Frage“ (P7: 134).

4.7.2 Lernkontext Deutsch und potenzieller Lernkontext Dialekt

P7 lernt die deutsche Sprache seit ihrem elften Lebensjahr – was, wie sie erzählt, aber keine freiwillige Entscheidung in ihrer Schulzeit war. Sie antwortet auf die Frage, wann sie konkret damit begonnen hat, Deutsch zu lernen:

Äh das war gleich in der Hauptschule, im ersten Jahr. Wir dürfen uns äh wählen zwischen Englisch als Haupt- oder äh Deutsch als Hauptsprache und eine zweite Sprache als Nebenhauptsprache. Bei mir war das so, meine Eltern haben gesagt „So äh unsere Nachbarländer sind deutschsprachige Länder, du lernst Deutsch und basta“ ((lachen)) Das heißt ich hab Deutsch als Hauptfremdsprache gehabt und Englisch als zweite Nebenhauptsprache (P7: 10).

Danach absolvierte P7 eine höhere Schule, in der sie weiterhin Deutschunterricht hatte. Zudem hat sie dann auch in Deutsch das tschechische Äquivalent zur Matura absolviert – ein Erfolg, der ihr aber nicht genügte, denn sie wollte die deutsche Sprache noch besser können. Aus diesem Grund entschied sie sich dazu, ein Jahr lang als Au Pair-Mädchen in ein deutschsprachiges Land zu gehen. P7 verbrachte ihr Jahr als Au Pair dann in München. Zurück in der tschechischen Republik empfand sie den starken Wunsch, nach Deutschland zurückzukehren. Für sie gab es keine Möglichkeit, noch einmal als Au Pair ins Ausland zu gehen, deswegen entschied sie sich dazu, 1999 eine einjährige Ausbildung im Service zu machen, um als Kellnerin in einem deutschsprachigen Land zu arbeiten. Nachdem sie einen Österreicher in Tschechien kennengelernt hatte, ging sie 2001 mit ihm nach Niederösterreich und arbeitete in Nieder- und Oberösterreich in der Gastronomie. Auf die Frage hin, ob Dialekte in ihren langjährigen Deutschkursen in Tschechien thematisiert wurden, antwortet P7:

Nein, gar nicht. Du weißt ja selber wie das ist, in der Schule lernst du einfach gar nichts, aber was sehr wichtig war, ich hab in München äh hab ich äh die Sprache auch gelernt, richtig studiert. Also ein Jahr, also wirklich, das war echt echt äh ein guter

Fremdsprachenkurs und den hab ich wirklich mit einer guten Note sogar absolviert, ja. Also das war das äh das hat mir das meiste gegeben. Aber ich hab auch sehr viel daheim gelernt (P7: 52).

Dadurch, dass es in München unter anderem üblich ist, wie in Ostösterreich einen Dialekt aus der Bairischen Dialektfamilie zu sprechen, stellte ich die Frage, ob in den Deutschunterricht in München Dialekte Eingang gefunden hatten. P7 präzisierte jedoch: „Nein, nur Hochdeutsch und mit mir hat jeder Hochdeutsch gesprochen, ja, also egal ob in der Familie oder äh die haben sich schon alle darum bemüht, Hochdeutsch zu sprechen, ja“ (P7: 54). Demnach lernte P7 den Dialekt erst kennen, als sie nach Österreich kam.

Auf die Frage, ob es ihrer Meinung nach gut wäre, wenn Dialekte im Deutschunterricht thematisiert werden würden, bezieht sich P7 in ihrer Antwort zunächst auf den ersprachlichen Deutschunterricht von Volks- oder Mittelschulkindern:

Ah ja, ich glaube schon äh Dialekte sollten schon vielleicht äh sie sollten schon vielleicht Hochdeutsch lernen in der Schule und vielleicht einmal in der Woche eine Stunde einfach äh eine Dialektstunde einzuführen. Das fände ich vielleicht gar nicht so schlecht (P7: 168).

Im Gespräch stimme ich P7 in ihren Überlegungen zu und erwähne, dass dialektale Sprache in den Städten zunehmend verschwindet und dass das eine Lösung sein könnte, um den Dialekt zu erhalten. Darauf führt sie weiter aus:

Genau und dann wissen sie ganz genau den Unterschied, was Hochdeutsch ist und was Dialekt und das würde auch vielleicht für die Kinder gut sein, weil es gibt immer Ausländer äh ein oder zwei in der Klasse und dann könnten die vielleicht den Unterschied auch äh sehen und lernen (P7: 172).

Nach diesen Ausführungen frage ich P7, wie sie die Rolle des Dialekts im DaF-Unterricht in Tschechien einschätzt und ob sie es in diesem Rahmen sinnvoll gefunden hätte, bereits Erfahrungen mit dem Dialekt gemacht zu haben. Sie antwortet: „Nein. Nein, da musst du überhaupt schauen, dass du ein bisschen was lernst und das auf Hochdeutsch. Also Dialekt gar nicht, also gar nicht“ (P7: 174). Auf die Frage, ob sie sich die Thematisierung des Dialekts im Kurs in München gewünscht hätte, legt P7 ihre Gedanken folgendermaßen dar:

Äh das war mir damals noch nicht wichtig, weil ich wollte unbedingt richtig Deutsch reden, also wirklich, nach der Schrift und dass ich wirklich äh fast perfekt, also das Beste raushole, deswegen war mir da der Dialekt damals nicht wichtig (P7: 176).

Abschließend frage ich P7, ob sie denkt, dass es in Deutschkursen in Österreich, die im Zuge von Integrationsprozessen stattfinden, sinnvoll wäre, auch Dialekte zu thematisieren, antwortet sie folgendes:

Ich glaub, am Anfang ist es sowieso wichtig, Hochdeutsch zu sprechen. Weißt eh, wichtig ist, dass die ein bisschen Sicherheit haben, dass sie wirklich, wenn etwas passiert, dass sie sich helfen können und deswegen wirklich nur Hochdeutsch und dann kommt der Dialekt von selber oder irgendwie allein (P7: 180).

4.7.3 Wahrnehmung und Stellenwert des Dialekts in Österreich

In der Wahrnehmung von P7 gibt es keinen Lebensbereich in Österreich, der nicht durch den Dialekt geprägt ist. Sie kommentiert dies humorvoll, indem sie meint, dass man in Österreich lediglich keinen Dialekt hört, „wenn die Deutschen kommen“ (P7: 68). P7 erzählt, dass in dem kleinen Ort, in dem sie wohnt, mit ihr manchmal eine Mischung aus Standard und Dialekt gesprochen wird – vor allem, weil die Österreicher*innen in ihrer Wahrnehmung versuchen, „so teilweise auf Hochdeutsch zu sprechen, aber irgendwann vergisst du äh auf Hochdeutsch und du redest normal“ (P7: 64). Gleichzeitig konstatiert P7, dass manche Menschen in ihrer Anfangszeit in Österreich bzw. bis heute ihr gegenüber auch Standard sprechen, obwohl das ihrer Meinung nicht mehr nötig wäre: „[...] schau, es gibt Einheimische, die immer noch mit mir Hochdeutsch versuchen zu reden, weil die glauben, ich verstehe sie nicht, ja“ (P7: 76). Auf die Frage hin, ob in ihrer Wahrnehmung auch zum Beispiel in der Schule Dialekt gesprochen wird, antwortet P7, dass ihre Kinder in ihren niederösterreichischen Schulen Dialekt und nicht Standarddeutsch sprechen.

P7 identifiziert einen sprachlichen Unterschied zwischen der Stadt und dem ländlichen Raum, wie sie an einigen Stellen im Interview betont: „Hier am Land ist der Dialekt immer präsent“ (P7: 84) oder „Ja, also es reden schon mehr Leute Dialekt als in der Stadt, auch die Polizei oder auf der Gemeinde zum Beispiel“ (P7: 88). Weiters erkennt sie einen Unterschied im Sprachgebrauch zwischen dem Osten und dem Westen Österreichs:

Ja aber schau, in Oberösterreich oder in Salzburg, das sind ja auch immer per Du, da hörst du überall „Servus, Grüß dich, was willst du?“ und Dings, das ist auch ähm Dialekt, ja. Das gehört dazu, also das ist hier in Niederösterreich nicht so präsent wie äh in Richtung Westen (P7: 90).

In der Wahrnehmung von P7 ist es auch so, dass sich nicht alle dialektsprechenden Menschen in Österreich untereinander verstehen können – als Beispiel führt sie hierzu die Wiener*innen und die Vorarlberger*innen an.

P7 ist der Meinung, dass es notwendig und wichtig ist, Dialekt verstehen zu können, wenn man in Österreich lebt, wie sie folgendermaßen begründet:

Das ist sehr wichtig. Ich finde schon, sowieso äh es ist sowieso so, wenn du dir aussuchst, in diesem Land zu leben, dann muss du das Land so akzeptieren, wie es ist. Das heißt, du solltest dich ein bisschen in der Politik äh ein bisschen auskennen, du solltest die Schauspieler kennen, du solltest das Land ein bisschen kennen, die Sprache,

wie Dialekt äh du musst dich einfach anpassen und wenn du dich nicht anpasst, dann wirst du auch nicht akzeptiert (1s) und das war immer, ich wollte immer, dass sie mich akzeptieren, und deswegen habe ich immer versucht, mich anzupassen (P7: 160).

Dabei sieht sie ihre Beschreibung wohl gewissermaßen als Idealbeispiel, da sie noch hinzufügt: „Und wenn jeder das so machen würde, dann würde das viel viel einfacher für alle sein“ (P7: 162). Dagegen denkt P7, dass es in Österreich nicht unbedingt notwendig ist, selbst Dialekt sprechen zu müssen.

4.7.4 Zielsetzung und Emotionalität in Bezug auf Sprache(n)

Dieses (sprachliche) Anpassen, das P7 in Bezug auf den Erwerb einer passiven Dialektkompetenz anspricht, verdeutlicht ihr (sprachliches) Ziel, das sie sich noch vor ihren Auslandsaufenthalten selbst gesetzt hat. Als sie im Interview davon erzählt, warum sie als Au Pair in ein deutschsprachiges Land wollte, schildert sie ebendieses Ziel mit folgender Formulierung:

Aber das [Reifeprüfung in Deutsch] war mir nicht genug und dann hab ich gesagt, weil nach der Schule, ich gehe ein Jahr als Au Pair-Mädchen in ein deutschsprachiges äh Land, dass ich mir diese Sprache besser äh lerne. Dass ich ja nicht spreche, wie andere in zwanzig Jahren wie „Ich wollen“ oder „Du bringen mir dieses“, ja. Das wollte ich auf keinen Fall, ja, und deswegen habe ich geschaut, dass ich wirklich das Beste raushole und mich anpasse (P7: 20).

Für P7 war die erste Zeit in Nieder- und Oberösterreich fordernd, aber diese ist in ihrer Erinnerung nicht mit negativen Erinnerungen verknüpft, wie sie hier schildert:

Ja, ich mein, ich sag, dass ist ja jetzt wurscht, ob das Dialekt ist oder die fremde Sprache, weil es ist sowieso eine fremde Sprache, ja. Und da ich hab nicht äh darauf konzentriert, ob das Dialekt ist oder nicht. Ich hab gewusst, ich muss die Sprache lernen. Basta. Also da hab ich am Anfang gar nicht so überlegt, ich hab gewusst, okay, die Oberösterreicher, boah, das ist noch schwieriger, da muss ich mich jetzt äh ein bisschen mehr einarbeiten und ein bisschen mehr zuhören und so, aber sonst, es war die Fremdsprache, die ich lerne, weil ich hab mich für dieses Land entschieden und ich muss mich anpassen. Zack (P7: 114).

Ihr Ehrgeiz und Wille, sich das Deutsche erfolgreich anzueignen, überschattet Gefühle wie Einsamkeit oder Frust, wie sie an diesen Stellen im Gespräch ausführt:

Ich mein, da hast du dann halt wieder ein bisschen Heimweh, ja. Hatte ich auch am Anfang, weil ich war äh zwanzig, ich hab meine Liebe daheim gelassen, meine äh meine Eltern, meine Geschwister, ich war ganz alleine da. Also so habe ich auch Heimweh gehabt, aber nicht durch die Sprache (P7: 118).

Ja, ich hab immer gesagt „So, ich muss mich zusammenreißen und das Beste rausholen“ und dann wenn ich wirklich so äh Heimweh hatte, hab ich gedacht „Jetzt reiß dich zusammen, entweder du packst deine Sachen und du fährst heim oder du beißt dich

durch und schaffst was“ und das hab ich mir immer gesagt. So hab ich das gesehen (P7: 120).

Auf die Frage, welches Gefühl oder was sie mit dem Standarddeutschen verbindet, fällt P7 nach mehreren Sekunden der Überlegung nichts ein. In diesem Zusammenhang merkt sie auch an, dass sie nicht weiß, wann sie das letzte Mal jemanden im Standard sprechen gehört hat. Das Erste, was ihr dagegen in Bezug zum Dialekt einfällt, ist das Dialektwort „Oida“ (P7: 140).

4.7.5 Eigene Dialektkompetenz, Strategien, Faktoren und Reflexion

P7 schätzt, dass sie nieder- und oberösterreichischen sowie burgenländischen Dialekt zu etwa fünfundneunzig Prozent versteht, wohingegen bei den anderen Dialekten Österreichs Verständnisschwierigkeiten auftreten:

Genau, also Steiermark und Kärnten, das geht auch noch, aber alles dann wirklich ab äh Vorarlberg und Tirol, das ist schon ein bisschen eher äh da musst du dich schon mehr fokussieren und mehr äh konzentrieren (P7: 104).

Sie gibt auch an, ein bisschen Dialekt sprechen zu können, aber dass sie das nicht explizit können wollte – sie begründet diesen Erwerb folgendermaßen:

Ja, das kommt, weil du immer äh Dialekt hörst und deswegen automatisch äh (1s) sprichst du Dialekt, ja. Wenn äh vielleicht ähm vielleicht ist auch äh ich hab früher auch viele Bücher gelesen, auch in Deutsch, in Hochdeutsch sozusagen und ich lerne jetzt da null, obwohl ich wirklich wahnsinnig gerne lese und ich hab viele deutschsprachige Bücher, auch zu Weihnachten jetzt gekriegt, aber ich komme kaum dazu. Wenn du wieder mehr lesen äh lesen tust, dann vielleicht tust du mehr äh Hochdeutsch also äh wirklich nach der Schrift äh nicht Hochdeutsch, sondern nach der Schrift reden und das finde ich, also Lesen ist sowieso sehr wichtig, aber ich glaub, dass da äh dass das schon was dazu (1s) beiträgt, ja schon (P7: 152).

Da P7 zwei Kinder hat, die zweisprachig (Deutsch und Tschechisch) aufwachsen, habe ich an der Stelle auch nachgefragt, ob sie mit ihnen, wenn sie Deutsch spricht, Standard oder Dialekt verwendet, woraufhin sie antwortete:

Na, ich rede sicher äh Dialekt, weil ich rede mit denen Deutsch unter Stress und im Wirtshaus und da habe ich keine Zeit, mich zu fokussieren, ob ich Hochdeutsch oder Dialekt rede. Also ich glaub, ich rede Dialekt (P7: 156).

In den Erzählungen von P7 lassen sich Strategien erkennen, die ihren Dialektkompetenzerwerb gefördert haben. Erstens muss angeführt werden, dass sich P7 mit ihrer Ankunft darum bemüht hat, ihr Umfeld ausschließlich deutschsprachig zu gestalten. Sie ist der Meinung, dass man eine Sprache nur lernt, wenn man sich in Situationen bringt, in denen man ebendiese verstehen und sprechen muss. Aus diesem Grund hat sie in Österreich bewusst keinen Kontakt zu tschechischsprachigen Menschen gesucht. Da sie an einer Stelle im Interview gesagt hat, dass sie sich für das Ziel, oberösterreichische Menschen verstehen zu können, „ein bisschen mehr

einarbeiten und ein bisschen mehr zuhören“ (P7: 114) muss, frage ich sie zu einem späteren Zeitpunkt, ob das ihre Strategie war, um den Dialekt bewältigen zu können. In ihrer Antwort wird deutlich, dass für sie keine andere Möglichkeit existiert:

Ja sicher, weil wie sonst sollst du es sonst lernen? [...] Du kannst das nicht anders lernen, du, für das gibt es keine Bücher und es gibt kein Wörterbuch, also du musst nur zuhören und dich so fokussieren. (1s) Oder ich hab auch versucht, diese Wörter dann auch zu schreiben, auf meine Weise, ja (P7: 142, 144).

Bezüglich des Aufschreibens der Dialektworte habe ich nachgefragt, ob sie diese aufschrieb, um sie später aussprechen zu können. Sie präzisierte dahingehend: „Ja, genau, genau oder damit ich mir diese paar Wörter zum Beispiel äh merke, ja“ (P7: 146).

Obwohl P7 diesen Aspekt nicht bewusst als Strategie angewendet hat, ist mir in ihrer Erzählung ein weiterer Punkt aufgefallen, den ich schon gewissermaßen als Erwerbsstrategie sehen würde. Sie erzählt nämlich, dass ihr Mann ihr in Österreich sowohl weiterhin Deutsch als auch Dialekt ‚gelehrt‘ hat: „Mein Mann war so streng, der hat immer gesagt, dass wenn ich etwas falsch gesagt habe, dann musste ich das zweimal hintereinander richtig sagen“ (P7: 58). Auf mein Nachfragen hin stellt sie klar, dass es sich bei diesen Wiederholungen um Formulierungen im Standard sowie dialektale Ausdrücke gehandelt hat. Wenngleich P7 den Zusammenhang zwischen ihrer Dialektkompetenz und diesen Wiederholungen nicht erkennt, denke ich schon, dass dies dazu beigetragen hat, dass sie die dialektale Sprache selbst beherrscht.

4.8 Interview mit P8

Das Interview mit P8 fand am 28. Juli 2022 in einem Park in Wien statt. Dabei handelte es sich um das erste Treffen zwischen P8 und mir. Eine Freundin von mir stellte den Kontakt zwischen uns beiden her, als ich ihr erzählte, dass ich Proband*innen für meine Masterarbeit suchte.

4.8.1 Biografische Daten und soziolinguistische Kontakte

P8 ist 51 Jahre alt und spricht als gebürtige Französin Französisch als Erstsprache. Zwischen ihren beiden Studien, denen sie in Paris nachgegangen war, verbrachte P8 auch sechs Monate als Au Pair-Mädchen in Wien. Sie lebt schon seit 23 Jahren in Wien und ist hier als Restaurateurin berufstätig. P8 ist mit einem Mann verheiratet, der halb Österreicher und halb Deutscher ist, und mit ihm hat sie zwei Kinder.

Mit ihrer Ankunft in Österreich im Jahr 1999 gestaltet sich ihr Alltag zwar ausschließlich deutschsprachig, aber weitgehend frei von Dialekten. P8 erzählt, dass in ihrem Arbeitsumfeld, der Restauration, immer Standarddeutsch gesprochen wurde und dass das bis heute so ist. Sie schildert zudem, dass ihr anfänglicher Freundeskreis aus Menschen bestand, die ebenso wie sie

Deutsch als Fremdsprache erlernten und dass sie mit ihnen auf Deutsch kommunizierte. In ihrem heutigen Freundeskreis befinden sich auch einige Österreicher*innen, die aber Standard sprechen. Im Kreis ihrer Familie verwendet sie überwiegend Deutsch, wobei sie mit ihren Kindern gelegentlich auch auf Französisch spricht. Ihr Gatte bedient sich keiner Dialekte. Demnach lässt sich festhalten, dass Dialekte im Leben von P8 nicht sehr präsent sind – was ich ihr gegenüber auch tat und sie mir im Interview zustimmte.

4.8.2 Lernkontext Deutsch und potenzieller Lernkontext Dialekt

Deutschunterricht hatte P8 schon in der Schule, etwa ab dem dreizehnten Lebensjahr und dann bis zum Baccalauréat, dem französischen Äquivalent zur österreichischen Matura. Die Dialekte des deutschsprachigen Raumes wurden im schulischen Deutschunterricht nicht thematisiert. Sie legte diese Reifeprüfung auch im Fach Deutsch ab und studierte danach Geschichte. Zu ihrem Deutscherwerb zu dieser Zeit erzählt sie:

[...] während des Geschichtestudiums habe ich äh gar nicht mehr Deutsch äh geübt und gelernt, aber nach dem Geschichtestudium war ich sechs Monate in Österreich als Au Pair-Mädchen, eben weil ich damals besser Deutsch lernen wollte (P8: 18).

Hier wird deutlich, dass P8 den Wunsch hegte, ihre Deutschkenntnisse zu vertiefen. Aus diesem Grund verbrachte sie dann als Au Pair sechs Monate in Wien, wobei sie in diesem Kontext erstmals Kontakt zu dialektsprachigen Menschen hatte, wie sie in der Antwort auf die Frage, ob die Gastfamilie Standard oder Dialekt sprach, hier schildert:

Ähm (1s) sie haben sich sicher bemüht, mit mir Hochdeutsch zu sprechen und die Mutter von der Familie kam aus Salzburg und ich hatte die Gelegenheit mit ihr in äh in Salzburg zu sein und hab mir tatsächlich schwer getan äh die Familie zu verstehen oder schwerer getan als äh (1s) ja (P8: 30).

Während ihrer Zeit als Au Pair in Wien belegte sie außerdem Abendkurse auf dem Niveau B2, wobei auch in diesem Rahmen Dialekte keinen Eingang fanden. Als sie dann 1999 nach ihrem Abschluss im Fach der Restaurierung von Kunstwerken definitiv nach Wien zieht, besuchte sie weiterhin Deutschkurse, weil sie, wie sie selbst sagt, „dieses äh C2-Niveau äh (2s) haben wollte“ (P8: 42). Sie absolvierte auch dieses Niveau erfolgreich und erzählte, dass aber in diesem Setting deutschsprachige Dialekte ebenso keine Rolle spielten.

Auf die Frage, ob es ihrer Meinung nach gut wäre, wenn Dialekte im Deutschunterricht thematisiert werden würden, nennt sie in ihrer Antwort auch gleich ein Beispiel, wie dies umgesetzt werden könnte: „Ja sicher. Ja. Auch mit Ausschnitten zum Hören oder ähm zu lernen zu unterscheiden, es ist sicher interessant“ (P8: 142). Ich frage sie auch, ob sie sich das in den Deutschkursen in Wien gewünscht hätte, worauf sie die Phonetik hervorhebt:

Ja sicher. Das hätte mich interessiert. Und die verschiedene äh es gibt sicher verschiedene Sprachmelodien und äh das wäre sicher interessant gewesen, ja, wenn man sich mit Sprache wirklich auseinandersetzt, dann (2s) (P8: 144).

Abschließend stelle ich ihr auch die Frage, ob sie es auch für sinnvoll erachtet hätte, bereits im schulischen Deutschunterricht in Frankreich Berührungspunkte mit dem Dialekt gehabt zu haben, worauf sie auf das jeweilige Ziel von Deutschlerner*innen verweist:

Äh so jung vielleicht nicht, nein, ich würde das eh sinnvoller sehen für Leute, die hier leben wollen und Fuß fassen wollen, aber für ein äh einen kurzen Aufenthalt ist Hochdeutsch vollkommen genügend. Man versteht äh verständigt sich überall (P8: 148).

4.8.3 Wahrnehmung und Stellenwert des Dialekts in Österreich

Obwohl P8 schon so lange in Österreich lebt, fällt es ihr schwer, Bereiche zu definieren, in denen viel Dialekt gesprochen wird. Dies wird erkennbar, als ich sie nach ebensolchen Bereichen frage und sie folgendes antwortet: „Ähm im Alltag sicher, ja, im äh das hört man im Supermarkt äh auf der Straße äh (3s) aber welche Bereiche äh (1s) kann ich auch nicht so benennen“ (P8: 74). P8 betont auch an dieser Stelle nochmal, dass in ihrem Arbeitsumfeld in erster Linie Standarddeutsch gesprochen wird. Als ich nachfrage, ob und wann Menschen überhaupt mit ihr Dialekt sprechen, erzählt sie folgendes:

Äh ja, das passiert und ich bemühe mich auch, es zu verstehen ((lachen)), äh für mich äh ist vielleicht am schwierigsten zu verstehen die Leute, die aus Vorarlberg kommen. Ähm (1s) aber es gelingt mir, sie zu verstehen (P8: 88).

Äh wenn man mal auf Reise ist oder auf dem Land oder äh Österreich durchquert, dann natürlich trifft man andere Leute (P8: 90).

Es ist spannend, dass P8, obwohl sie schon jahrzehntelang in Wien lebt, hauptsächlich dialektsprechende Menschen trifft, wenn sie selbst durch Österreich reist. Im Gespräch macht P8 auch deutlich, dass sie einen Unterschied zwischen der Sprache der Menschen in der Stadt (wobei P8 hier wohl in lediglich von Wien spricht) und jenen im ruralen Raum erkennt. In der Wahrnehmung von P8 wechseln dialektsprechende Menschen, auch ihr gegenüber und auch wenn sie sichtlich Probleme hat, diese zu verstehen, nicht zwischen den Registern Standard und Dialekt – sie meint dazu: Nein, in der Regel, die Leute, die Dialekt sprechen, bleiben im Dialekt“ (P8: 100).

Auf die Frage hin, ob P8 denkt, dass es als in Österreich lebender Mensch notwendig ist, Dialekt verstehen zu können, antwortet sie: „Äh wenn man permanent damit zu tun hat, ja (2s) wenn es ähm zweitrangig ist oder drittrangig ist, dann nicht“ (P8: 138). In dieser Aussage spiegelt sich meines Erachtens nach ihre eigene Erfahrung wider, denn da es in ihrem Umfeld wenige Menschen gibt, die Dialekt sprechen, ist es für ihren Alltag weniger bedeutend, den Dialekt

verstehen zu können. Sie ist zudem der Meinung, dass man in Österreich nicht zwingend Dialekt sprechen können muss.

4.8.4 Zielsetzung und Emotionalität in Bezug auf Sprache(n)

Wie aus den bisher dargelegten Zitaten aus dem Interview hervorgeht, war es P8 ein großes Anliegen, die deutsche Sprache sehr gut bzw. auf C2-Niveau zu beherrschen. Für P8 war die Anfangszeit in Wien 1999 in Hinblick auf die dialektale Sprache belastend, wie sie auf die Frage, wie sie sich gefühlt hat, wenn sie Dialekt nicht verstanden hat, folgendermaßen schildert: „Das ist frustrierend, natürlich, ja. Das ist wahrscheinlich das (1s) äh überwiegende Gefühl, ja. Frust, Frustration, nicht verstehen zu können, ja“ (P8: 104). Heute empfindet sie das nicht mehr so, wie sie klarstellt: „Nein, es amüsiert mich eher“ (P8: 116).

Auf die Frage, was oder welche Gefühle P8 mit dem Standarddeutschen in Verbindung setzt, antwortet sie: „Ähm (1s) Klarheit ((lachen)) äh Verständnis äh (2s) schöne Sprache“ (P8: 120), wohingegen sie bei der gleichen Frage in Bezug auf den Dialekt meint, dass er amüsant sei.

4.8.5 Eigene Dialektkompetenz, Strategien, Faktoren und Reflexion

P8 gibt an, niederösterreichischen Dialekt oder das Wienerische zu etwa neunzig Prozent verstehen zu können, wohingegen sie beim Vorarlbergischen deutlich weniger versteht. Als ich sie dann frage, ob sie denkt, dass es Dialekte gibt, die ihr vertrauter sind als andere, antwortete sie jedoch:

Äh da würde ich mir schwer tun, das wirklich genau zu differenzieren äh ich hab mich nie mit diesem Thema wirklich auseinandergesetzt, wie tu ich die verschiedenen Dialekte voneinander unterscheiden. Also ich erkenne zum Beispiel das Kärntnerische äh das Vorarlbergische auch, aber genau definieren, wie man sie voneinander unterscheidet, das könnte ich nicht (P8: 96).

Bei der Frage, ob P8 selbst Dialekt spricht, denkt sie zuerst, dass ich dies auf ihre Erstsprache Französisch beziehe. Nachdem ich sie dann darauf hingewiesen habe, dass ich vom Deutschen spreche, verneint sie. Auf die Frage, ob sie das nie lernen wollte, meint P8: „Ich hätte nichts dagegen, es hat sich nie die Gelegenheit ergeben“ (P8: 132). In der Wahrnehmung von P8 hat sie nichts explizit dafür getan, um den Dialekt besser verstehen zu können. Sie ist der Meinung, dass sich diese Kompetenz im Lauf der Zeit entwickelt und dass es in erster Linie darum geht, dialektale Sprache aus dem Kontext zu verstehen. Daraufhin stelle ich die Frage, wie lang dies ihrer Einschätzung nach dauert, sagt sie:

Ähm bis man eine Sprache wirklich gut spricht, auch wenn man Vorkenntnisse hat und das studiert hat und im Land lebt, es dauert sicher ein, zwei Jahre, glaube ich, bis dieses äh dieses Gefühl in den Hintergrund rückt (P8: 106).

5 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Wie eingangs erwähnt, wird mit diesem abschließenden Resümee kein Vergleich zwischen den individuellen Erfahrungen der Proband*innen angestrebt. An dieser Stelle soll auch betont werden, dass ein Vergleich auch sinnfrei wäre, da die Gesprächspartner*innen völlig unterschiedliche Erwerbswege gingen bzw. gehen. Beispielsweise hatten sechs der acht Proband*innen vor ihrer Ankunft in Österreich Vorkenntnisse in der deutschen Sprache – darunter konnten drei Personen sehr fortgeschrittene Sprachkenntnisse vorweisen, da sie Deutsch in ihren Herkunftsländern studiert hatten. Selbstverständlich wäre hier ein Vergleich mit einem*einer Lernenden, der*die vor Ort erstmals Kontakt zum Standarddeutschen sowie parallel dazu zum Dialekt hat, vollkommen haltlos. Demnach soll es nach den detaillierten Einzelanalysen nun vielmehr um eine wertfreie Darstellung der wertvollen Aussagen gehen, um ein Gesamtbild über die diversen Perspektiven in Bezug auf den Dialekterwerb zu erlangen.

Es muss vorweg auch angesprochen werden, dass die Proband*innen nicht nur unterschiedliche Lebensrealitäten erleben, sondern auch geografisch bedingt andere Sprachkontakte pflegen. Beispielsweise leben P1, P2 und P8 in Wien, aber beschreiben den Sprachgebrauch, den sie tagtäglich hören, gänzlich anders voneinander. In mehreren Interviews wird zwar eine sprachliche Stadt-Land-Diskrepanz thematisiert – bei der eben der städtische Raum mit dem Standard und der ländliche mit dem Dialekt assoziiert wird –, aber hierzu möchte ich ausdrücklich darauf hinweisen, dass es sich um die individuelle Wahrnehmung der Proband*innen handelt. Weitere Proband*innen, die in einer Stadt leben, berichten, dass sie in alltäglichen Situationen, wie etwa beim Einkaufen, mit dialektalen Sprechweisen konfrontiert werden – wobei nicht von der Hand zu weisen ist, dass P3 und P7, die in kleinen Gemeinden Niederösterreichs leben, tendenziell von einem sehr hohen Gebrauch des Dialekts berichten. Nichtsdestotrotz kann auf der Grundlage der erhobenen Daten nicht von einer ‚sauberen‘ Trennung zwischen Dialekt am Land und Standard in der Stadt gesprochen werden. Ein Lebensbereich, bei dem sich in meinen Augen besonders spannende Aussagen hinsichtlich standard- und/oder dialektnaher Sprache ergaben, war der schulische und universitäre Ausbildungskontext. Dieser wird von fünf von den acht Proband*innen als Bereich eingestuft, in dem (zumindest als Unterrichtssprache) das Standarddeutsche dominiert. Lediglich zwei Personen meinen, dass hier auch der Dialekt verwendet wird. Dies ist aus dem Grund nennenswert, da, wie schon im Theorieteil dieser Arbeit erörtert, der österreichische Sprachgebrauch zwar als Dialekt-Standard-Kontinuum beschrieben wird, in dem ein ‚Gleiten‘ zwischen den Registern in jedem Bereich üblich ist, aber de facto dialektale Sprache von ihren Sprecher*innen oftmals bewusst vermieden wird, um nicht sozial benachteiligt zu werden.

Etwas, das mir im Zuge der Einzelanalysen aufgefallen und an dieser Stelle nennenswert ist, ist die Perspektive der Proband*innen auf die Sprache der deutschsprachigen Österreicher*innen in ihrem Umfeld. Selbst wenn alle Interviewten in unterschiedlichster Intensität mit den verschiedensten deutsch- und dialektsprechenden Menschen Kontakt haben, zeichnet sich in ihren Aussagen eine Gemeinsamkeit ab, die sich auf den Sprachgebrauch dieser Menschen bezieht. In ihrer Wahrnehmung ist es nämlich so, dass dialektsprechende Menschen unter anderem Schwierigkeiten dabei haben, Standarddeutsch zu sprechen und dieses Register in einem Gespräch aufrechtzuhalten, ohne wieder auf dialektale Ausdrücke zurückzugreifen. Vier der acht Proband*innen verwenden für die Beschreibung dieses sprachlichen Verhaltens das Verb *bemühen* und hierbei handelt es sich um eine Formulierung, über die ich im Zuge der Analysen oftmals nachgedacht habe. Dieses Verb assoziiert nämlich, dass es den dialektsprechenden Menschen Mühe und Aufwand bereitet, Standard zu sprechen bzw. dass es vielleicht im weitesten Sinne nicht natürlich für sie ist, sich so auszudrücken. In den Interviews wird unter anderem beschrieben, dass Dialekt Sprecher*innen nicht in der Lage sind, standardnahe Äquivalente zu ihren dialektalen Formulierungen zu finden, dass sie in einem Gespräch nicht durchgehend Standard sprechen können oder dass sie sowieso im Dialekt bleiben, weil sie das Register nicht wechseln können oder wollen. Gerade in Anbetracht dessen, dass die Sprachlandschaft Österreichs eben als Dialekt-Standard-Kontinuum beschrieben wird, finde ich diesen gemeinsamen Aspekt in der Wahrnehmung meiner Proband*innen interessant. Vielleicht müsste diese fast ganz Österreich umspannende Definition des Kontinuums, des ‚mühelosen Gleitens‘ zwischen den sprachlichen Registern, überdacht werden.

Fünf der acht Proband*innen fühlten sich in der ersten Zeit nach ihrer Ankunft in Österreich aufgrund ihrer Unkenntnis des Dialekts frustriert und ausgeschlossen und empfanden die Bewältigung dieses sprachlichen Registers als etwas, mit dem sie über eine längere Zeit zu kämpfen hatten. Interessanterweise assoziieren vier von acht Gesprächspartner*innen zum Zeitpunkt des Interviews den Dialekt mit etwas positiv Konnotiertem – was mich darauf schließen lässt, dass sich Einstellungen dem Dialekt gegenüber mit der Zeit wandeln können.

Sieben aller Interviewpartner*innen sind der Ansicht, dass es als in Österreich lebender Mensch ausdrücklich nicht notwendig ist, Dialekt sprechen zu können. Sechs Proband*innen teilen prinzipiell die Meinung, dass man dagegen durchaus imstande sein muss, Dialekt verstehen zu können. Davon präzisieren jedoch zwei Personen, dass es nur nötig sei, wenn man explizit in einem dialektsprachigen Umfeld lebt, und dass es dann nur essenziell sei, den eben dort gebräuchlichen Dialekt zu verstehen. P2 und P5 sind diejenigen Proband*innen, die meinen, dass es nicht zwingend notwendig ist, Dialekt verstehen zu müssen, wenn man in Österreich

lebt. Die beiden geben auf diese Entscheidungsfrage keine klaren Antworten und können demnach nicht eindeutig positioniert werden. In den Aussagen der zwei Proband*innen, aber insbesondere in den Antworten von P5, wird eine Ansicht deutlich, die auf die individuelle Entscheidung von Sprecher*innen plädiert, eine Sprache per se sowie ihre Register zu lernen.

In Bezug auf die Inklusion der Dialekte in den DaF-Unterricht ist zu sagen, dass auch an dieser Stelle der Aspekt mit dem Umfeld von Lerner*innen als Kriterium genannt wird. Unter den fünf Proband*innen, die sich für die Thematisierung dialektaler Sprache aussprechen, ist eine Person, die eben sagt, dass nur der Dialekt im Unterricht aufgegriffen werden soll, der im regionalen Umfeld der Lerner*innen relevant ist. Zudem geben drei der Befragten, die die Inklusion der Dialekte im Unterricht bejahten, zu bedenken, dass man dieses Vorhaben nur mit fortgeschritteneren Lernenden machen sollte. Dagegen sind drei Proband*innen gegen die Idee, Dialekten im DaF-Unterricht Platz einzuräumen.

Einstimmig geben alle Proband*innen an, dass sie bestimmte regionale Dialekte, die sie persönlich lebensweltlich tangieren, verstehen können, wohingegen ‚nur‘ vier der acht Interviewten meinen, dass sie in der Lage sind, selbst einen Dialekt sprechen zu können.

In Bezug auf die Faktoren, die den Erwerb einer passiven bzw. aktiven Dialektkompetenz der Befragten gefördert haben, ist in erster Linie festzuhalten, dass der Aufenthalt in einem dialektsprachigen Umfeld den größten Einfluss auf den Lernprozess hat. Sieben der acht interviewten Personen führen in den jeweiligen Gesprächen aus, dass sie von Dialekt umgeben waren bzw. nach wie vor sind und dass sie am Anfang bei Schwierigkeiten versucht haben, dialektale Sprache als solche zu erkennen und genau hinzuhören, um das Maximum zu verstehen. Einige Proband*innen schilderten durch viele Beispiele aus Dialogen mit dialektsprachigen Menschen, dass sie auch explizit nachgefragt oder um Wiederholung gebeten haben, wenn etwas nicht verstanden wurde. Diese Handlungen des Hinhörens und Nachfragens deute ich durchaus als (un)bewusst eingesetzte Strategien, um den Dialekt nachhaltig bewältigen zu können. Drei der acht Proband*innen setzen weitergehende Schritte im Erwerb der Dialektkompetenz: P5 konsumiert österreichisches Kabarett mit Dialektelelementen und lässt dieses von ihrem dialektkundigen Partner ins Standarddeutsche übersetzen, P6 analysiert und forscht Dialektausdrücken nach und sucht nach audiovisuellem Material, in denen dialektal gesprochen wird, und P7 schreibt unbekannte Dialektwörter auf und wiederholt dialektale Formulierungen, wenn sie ihr Probleme bereiten. Diese zusätzliche Auseinandersetzung führt womöglich dann dazu, dass sie auch dialektale Sprache verwenden können, denn diese drei Personen gehören mit P4 zu denjenigen, die dazu fähig sind, Dialekt sprechen zu können.

6 Resümee und Ausblick

Zur einfacheren und kohärenteren Veranschaulichung soll an dieser Stelle meine zentrale Forschungsfrage wiederholt und abschließend in eigenen Worten beantwortet werden:

Welche Erfahrungen machen DaF/Z-Lernende im Erwerbsprozess einer rezeptiven Dialektkompetenz und welchen Stellenwert messen sie dieser Fertigkeit in Hinblick auf das Leben in Österreich bei?

Selbstverständlich konnte in dieser qualitativen Forschungsarbeit kein allgemeingültiges Bild über die Erfahrungen von allen DaF/Z-Lerner*innen in der Bewältigung des österreichischen Dialekts gezeichnet werden – was aber nicht bedeutet, dass dieser intensive Einblick in die Erwerbswege von acht Individuen keine Einsicht in dieses Feld ermöglicht hätte. Gerade diese Einsicht zeigt, dass insbesondere die Zeit nach der Ankunft in Österreich aufgrund der Sprach- und/oder Dialektunkenntnis als belastend und negativ wahrgenommen wurde. Fünf der acht Proband*innen beschreiben teilweise sehr detailliert Situationen, in denen Gefühle wie Ausgeschlossenheit, Frust und Angst ihren Alltag dominierten. Alle Befragten schilderten, dass sich die jeweiligen Dialekte, mit denen sie in Berührung kommen, stark vom Standarddeutschen unterscheiden und dass der Sprachgebrauch der dialektsprechenden Österreicher*innen es ihnen zusätzlich erschwerte, sich dieses Register anzueignen. Obwohl die Mehrheit der interviewten Personen die Meinung vertritt, dass man als in Österreich lebender Mensch Dialekt verstehen können muss, beschreiben ausnahmslos alle Proband*innen, dass sie in keinem Deutschkurs – weder schulisch noch universitär bzw. weder in Österreich noch in ihren Herkunftsländern – tiefergehende Kenntnisse über die Dialektvielfalt Österreichs gelernt haben. Oftmals blieb es bei der Thematisierung weniger Dialektwörter oder der Darstellung eines Begriffs anhand seiner drei Lexeme in den verschiedenen Standardvarietäten des Deutschen, die die sprachliche Andersartigkeit hervorheben sollten. In der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Erwerbswegen der Proband*innen bezüglich ihrer Dialektkompetenz fällt auf, dass sie keine klare Vorstellung davon haben, wie man dialektale Sprache lernen könnte. Obwohl sie günstige Faktoren für ihren Dialekterwerb im Nachhinein erkennen können und manche Befragten auch mit bewusst eingesetzten Strategien versucht haben, dialektale Sprache verstehen zu lernen, wird in jedem Gespräch deutlich, dass sie in diesem Teil ihres sprachlichen Erwerbs weitgehend allein vorgegangen sind. Teilweise erfuhren sie (große) Hilfe von ihrem sozialen Umfeld, aber grundsätzlich mussten sie es sich selbstständig erarbeiten, Dialektwörter, die dialektale Aussprache sowie die vom Standard variierende Syntax und Grammatik entschlüsseln zu können. Entgegen diesem Erwerbsprozess geben fünf der acht

befragten Personen an, dass sie sich unter Berücksichtigung einer fortgeschritteneren Niveaustufe und einer konkreten Auswahl eines für die Lernenden relevanten Dialekts wünschen würden, dass Dialekte Eingang in den DaF/Z-Unterricht finden würden.

Dieses Resümee spiegelt demnach wider, dass dialektale Sprache für DaF/Z-Lernende in Österreich eine präsenste Rolle spielt und dass es aber es in den Händen der Lerner*innen liegt, ob und wie sie sich mit dem Erwerb einer Dialektkompetenz auseinandersetzen. Zudem lässt sich in Anbetracht der aus den Interviews gewonnen Informationen sagen, dass die rezeptive Dialektkompetenz scheinbar etwas ist, was sich weitgehend unabhängig von der Aufenthaltsdauer in einem dialektsprachigen Areal oder der Kontaktdauer zum Standarddeutschen entwickelt. Ich schließe deswegen auf diese Annahme, da alle Proband*innen angaben, dialektale Sprache verstehen zu können – egal, ob sie zwanzig oder vier Jahre in Österreich leben oder Deutsch vorab studiert hatten oder nicht. Dadurch, dass die Biografien und (sprachlichen) Erfahrungen aller Befragten teilweise sehr stark voneinander variieren, aber dennoch alle dazu fähig sind, Dialekte zu verstehen, denke ich, dass es eher die Intensität des Sprachkontakts ist, die als zentraler Faktor im rezeptiven Dialekterwerb auftritt. Dieser Aspekt kommt auch in den Interviews zum Vorschein, da sehr viele Proband*innen erzählen, dass sie sich vor Ort mit dialektaler Sprache auseinandersetzen mussten – unabhängig davon, ob sie dies wollten, wussten oder davon überrascht wurden.

Wie bereits in der resümierenden Analyse am Ende der Einzelfallanalysen festgehalten wurde, ergibt sich eine Diskrepanz zwischen dem, wie der Sprachgebrauch der deutsch- und dialektsprachigen Österreicher*innen in der Theorie beschrieben und wie er tatsächlich von den Proband*innen wahrgenommen wird. Sprachwissenschaftlich betrachtet gilt Österreich wie der süddeutsche Raum als Dialekt-Standard-Kontinuum, in dem sich die Sprecher*innen fließend zwischen den Polen ‚Dialekt‘ und ‚Standard‘ bewegen können und dies im Alltag auch passiert. Diesbezüglich wird in den Gesprächen auch thematisiert, dass Dialekte wie im Sinne dieses Kontinuums neben dem Standard in vielen Lebensbereichen Österreichs präsent sind. Jedoch wird in den Interviews oftmals betont, dass dialektsprechende Österreicher*innen nicht dazu in der Lage wären, sich beider Register in gleichem Ausmaß zu bedienen. Gerade in Bezug auf Dialektsprecher*innen ist davon die Rede, dass sie Schwierigkeiten hätten, eine Konversation im Standarddeutschen zu führen oder dies auch gar nicht können (wollen). Dies wirft eben meinerseits die Frage auf, ob in manchen Bereichen Österreichs vielleicht nicht von einem Kontinuum gesprochen werden kann, da dieses ‚Gleiten‘ zwischen den Registern offenbar nicht vollzogen wird.

An dieser Stelle der Reflexion soll aber auch ein Blick über die Grenzen des deutschsprachigen Raumes hinweg gewagt werden, denn wo die Bairischen Dialekte in der Wahrnehmung der deutschsprachigen Gesellschaft und der Sprachwissenschaft als abgegrenztes Sprachregister gelten, ist es beispielsweise in Italien so, dass das Sizilianische, welches aber vergleichbar stark vom Standarditalienischen abweicht wie das Bairische vom Standarddeutschen, nicht als eigenständige Varietät angesehen wird. Es wird auch in der italienischen Dialektologie nicht als Dialekt bezeichnet (Auer 2005: 13). Hierbei wird deutlich, dass es eben auch auf die Wahrnehmung der Sprecher*innen in Bezug auf die präsenten Sprachformen ankommt, ob und wie stark sprachliche Register als anders oder gar ‚falsch‘ verstanden werden. Diesbezüglich ist es, wie im Theorieteil der vorliegenden Arbeit konstatiert, so, dass der Blick auf die österreichischen Dialekte ambivalent ausfällt. Obwohl Dialekte von ihren Sprecher*innen auch mit einem gewissen Stigma in Verbindung gebracht werden können, zeigen Studien wie jene vom Linzer Institut IMAS aus dem Jahr 2014, dass dialektaler Sprache in der Wahrnehmung von Österreicher*innen ein hoher Stellenwert zugeschrieben wird: 88% der Befragten gaben an, dass Dialekte für die Kultur „enorm wichtig“ seien (vgl. Pollerhof 2020). Wenngleich auch an vielen Stellen die Wichtigkeit der Dialekte für die Kultur oder die Identität der Österreicher*innen betont wird, fällt sprachwissenschaftlich schon seit einigen Jahrzehnten allgemein auf, dass die jüngere Generation des deutschsprachigen Raumes tendenziell weniger Dialekt spricht (Clyne 1995:99). Interessanterweise veranschaulichte eine online User-Diskussion aus dem STANDARD von 2020 zudem, dass dialektsprechende Eltern sich mittlerweile öfter dafür entscheiden, mit ihren Kindern lieber oder gar ausschließlich in der Standardsprache zu kommunizieren (vgl. DER STANDARD 2020). Dabei tut sich einerseits die Frage auf, wie wichtig den dialektsprechenden Österreicher*innen ihr Dialekt tatsächlich ist und andererseits ist mir unklar, wie Dialekte vor dem Verschwinden bewahrt werden sollen, wenn sie nicht an die nachfolgenden Generationen weitergegeben werden. Hierbei könnte auch angedacht werden, dass auch Deutschlernende eine essenzielle Rolle im Erhalt dialektaler Sprache spielen könnten.

Für Menschen, die sich Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache aneignen, stellt die Kenntnis eines Dialekts „das Verständnis des kulturellen Erbes einer Region“ (Janle & Klausmann 2020: 130) sowie, wie in den Interviews veranschaulicht, den ‚Schlüssel‘ zu einem sprachlich bedingten angst- und frustfreien Dasein in Österreich dar. Meiner Ansicht nach bilden die Passagen aus den Gesprächen mit den Proband*innen, in denen diese negativen Erfahrungen und Gefühle im Kontakt mit dem Dialekt beschrieben werden, ehrlicherweise schon ein zentrales Argument für die Inklusion von Dialekten im Deutschunterricht. Dadurch, dass die

meisten Befragten in unterschiedlichen Intensitäten negative Erfahrungen mit dialektaler Sprache gemacht haben und dass Dialekte im Unterricht bis dato nicht besonders tiefgehend oder gar nicht thematisiert werden, denke ich, dass sich diese Erzählungen wohl auf eine Vielzahl von anderen Deutschlerner*innen in Österreich übertragen ließe. Mich frustriert als (zukünftige) Deutschlehrende der Gedanke, dass Lernende im Unterfangen, eine Dialektkompetenz zu erwerben, auf sich allein gestellt sind und dass dieses mit (großem) Frust verbunden ist. Am Ende dieser Masterarbeit möchte ich mich aber nicht nur aufgrund dessen für die Thematisierung von Dialekten im Unterricht aussprechen, sondern auch deswegen, weil eine Sensibilisierung in Hinblick auf die sprachliche Diversität des Deutschen auch eine höhere Toleranz für sprachliche Andersartigkeit mit sich bringt, wie Hägi (2015) schreibt:

Je mehr Variantenkenntnis vorhanden ist, desto mehr Toleranz zeigt sich den Varietäten gegenüber. Genaues Hinschauen und Hinhören führen sicherlich dazu, dass die Einheitlichkeit des Standarddeutschen genauso wie die Homogenität nationaler Varietäten als Mythen entlarvt werden können (Hägi 2015: 125).

In der Auseinandersetzung mit den verschiedensten Varietäten besteht zudem auch die „Chance für die Lernenden, ihre eigene Lernervarietät als eine von vielen zu verstehen und sie nicht nur einem meist unerreichbaren Ideal gegenübergestellt zu sehen“ (Hägi 2015: 126). Bei der Inklusion von Dialekten kann und soll je nach Lernkontext aber über die Sensibilisierung hinaus gegangen werden. Ich denke, dass die Proband*innen einen relevanten Punkt ansprechen, wenn sie sagen, dass man sich in Sprachkursen in Österreich vielleicht eher auf den Dialekt fokussieren sollte, der in diesem Areal gesprochen wird. Zwar bin ich allgemein der Meinung, dass man mit den verschiedensten Dialekten arbeiten kann, um den Lernenden aufzuzeigen, wie divers die deutsche Sprache ist, aber ich sehe ein, dass der Intensitätsgrad davon abhängen sollte, wie sehr man einen bestimmten Dialekt im Alltag selbst braucht. Phonetische Besonderheiten sowie syntaktische Regelmäßigkeiten, die die örtliche Varietät kennzeichnen, könnten die Lerner*innen rezeptiv oder gar produktiv einüben. In Anlehnung an P5 und P6, die sich explizit mit dialektalem Audio- und Videomaterial auseinandergesetzt haben, könnte man ebensolches Material in den Unterricht eingliedern, um die Lernenden auf das tatsächlich gesprochene Deutsch vorzubereiten.

Meiner Ansicht nach ist es essenziell, dass Deutschunterricht – unabhängig vom Lernkontext – die sprachliche Wirklichkeit abbildet und seine Teilnehmer*innen mit ebendieser konfrontiert. Wenn jedoch nur ein Einblick in eine bestimmte Facette ermöglicht wird, dann spiegelt dies eine Welt wider, in der sich für Varietäten und sprachliche Diversität kein Platz findet. Und diese Monolingualität würde, um die Brücke zum gewählten Titel dieser Arbeit zu schlagen, auch weniger Spaß, „sprachliche Langeweile“ sowie fehlende Individualität bedeuten.

7 Literaturverzeichnis und verwendete Links

ADAMCOVÁ, L. (2002): Deutsch im Kontrast: Gegenwärtige Aspekte des Phonetikunterrichts. In: C. Földes & S. Pongó (Hrsg.): Sprachgermanistik in Ostmitteleuropa. Beiträge der Internationalen Germanistischen Konferenz „Kontaktsprache Deutsch IV“ in Nitra, 19. – 20. Oktober 2001. Wien: Edition Praesens, S. 1-12.

AMMON, U. (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: De Gruyter.

AUER, P. (2005): Europe's Sociolinguistic Unity, or A Typology of European Dialect/Standard Constellations. In: N. Delbecque; J. van der Auwera & D. Geeraerts (Hrsg.): Perspectives on Variation. Sociolinguistic, Historical, Comparative. Berlin/New York: De Gruyter, S. 7-42.

Auswärtiges Amt (2020): Deutsch als Fremdsprache weltweit. Datenerhebung 2020 (abgerufen unter https://www.goethe.de/resources/files/pdf204/bro_deutsch-als-fremdsprache-weltweit.-datenerhebung-2020.pdf am 22.03.2022).

BARBOUR, S. & Stevenson, P. (1998): Variation im Deutschen: Soziolinguistische Perspektiven. Berlin/New York: De Gruyter.

BEREND, N. (2005): Gebrauchsstandards – Gibt es sie und wie kann man sie beschreiben? In: L. M. Eichinger & W. Kallmeyer (Hrsg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin/New York: Gruyter, S. 143-170.

BLASCHITZ, V. et al. (2020): Die Aneignung von Deutsch als Zweitsprache im Dialekt-Standard-Kontinuum. In: Zielsprache Deutsch 47(2), S. 3-19.

BÖBHENZ, K. V. (2011): Die sozialsymbolisierende Funktion der Dialekt-Standard-Variation. Amades Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache. Herausgegeben vom Institut für Deutsche Sprache. Mannheim: Amades.

BUCHHOLTZ, M. (2003): Sociolinguistic Nostalgia and the Authentication of Identity. In: Journal of Sociolinguistics 7(3), S. 398-416.

CLYNE, M. (1995): The German Language in a Changing Europe. Cambridge: Cambridge University Press.

CROPLEY, A. J. (2018): Qualitative Forschungsmethoden. Eine praxisnahe Einführung. 5. Auflage. Hohenwarsleben: Westarp.

DANNERER, M. et al. (2021): Variation im Deutschen: Grundlagen und Vorschläge für den Regelunterricht. Münster: Waxmann.

DE CILLIA, R. & Ransmayr, J. (2015): Das österreichische Deutsch und seine Rolle als Unterrichts- und Bildungssprache. In: A. N. Lenz, T. Ahlers & M. M. Glauninger (Hrsg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 57-72.

DE CILLIA, R. (2015): Deutsche Sprache und österreichische Identität/en. In: A. N. Lenz, T. Ahlers & M. M. Glauninger (Hrsg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 149-164.

DER STANDARD, User-Diskussion. Hochdeutsch oder Dialekt: Wie reden Sie mit Ihrem Kind? Dialekte verschwinden zusehends. Sprechen Ihre Kinder noch Mundart? 26. Mai 2020 (abgerufen unter <https://www.derstandard.at/story/2000115570722/hochdeutsch-oder-dia-lekt-wie-reden-sie-mit-ihrem-kind> 23.04.2021).

DITTMAR, N. & Schmidt-Regener, I. (2001): Soziale Varianten und Normen. In: G. Helbig et al. (Hrsg.): Handbuch Deutsch als Fremdsprache. 1. Halbband. Berlin/New York: De Gruyter, S. 520-532.

DIRIM, İ. (2010): „Wenn man mit Akzent spricht, denken die Leute, dass man auch mit Akzent denkt oder so.“ Zur Frage des (Neo-)Linguizismus in den Diskursen über die Sprache(n) der Migrationsgesellschaft. In: P. Mecheril et al. (Hrsg.): Spannungsverhältnisse. Assimilationsdiskurse und interkulturell-pädagogische Forschung. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann, S. 91-111.

DOLLINGER, S. (2019): Debunking „pluri-areality”: On the pluricentric perspective of national varieties. In: Journal of Linguistic Geography 7, S. 98-112.

Dudenredaktion (o. D.): Fleckerlteppich. In: Duden online, abgerufen unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Flickenteppich> am 10.04.2022).

Dudenredaktion (o. D.): Flickenteppich. In: Duden online, abgerufen unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Flickenteppich> am 10.04.2022).

DRESING, T. & Pehl, T. (2013): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitative Forschende. Marburg: Eigenverlag.

DÜRSCHIED, C., Elspaß, S. & Ziegler, A. (2015): Variantengrammatik des Standarddeutschen. Konzeption, methodische Fragen, Fallanalysen. In: A. N. Lenz & M. M. Glauninger (Hrsg.): Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V&R unipress, S. 207-236.

FANTA-JENDE, J. (o. D.): Wie klingen die österreichischen Dialekte?, abgerufen unter <https://iam.dioe.at/frage-des-monats/wie-klingen-die-oesterreichischen-dialekte> am 10.04.2022.

FERRANTE, E. (2012): Storia del nuovo cognome. Zitiert nach der deutschen Übersetzung von Karin Krieger aus 2019. Die Geschichte eines neuen Namens. Jugendjahre. Band 2 der Neapolitanischen Saga. Berlin: Suhrkamp.

FÖLDES, C. (2015): Österreichisches Deutsch in der bilingualen Lexikographie. Eine exemplarische Untersuchung. In: A. N. Lenz, T. Ahlers & M. M. Glauninger (Hrsg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 345-359.

FRIEDERICH, U. et al (2016): Hosd mi? Phonetik im DaF-Unterricht mit dem Dialektatlas der Deutschen Welle. In: Fremdsprache Deutsch 55, S. 31-33.

Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen (2001): Gemeinsame Referenzniveaus: Die Sprachniveau Globalskala (abgerufen unter <https://www.europaeischer-referenzrahmen.de/> am 25.06.2022).

GLAUNINGER, M. M. (2013): Deutsch im 21. Jahrhundert: pluri-, supra- oder postnational? In: D. Sava & H. Scheuringer (Hrsg.): Dienst am Wort. Festschrift für Ioan Lazarescu zum 60. Geburtstag (= Forschung zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa 3). Passau: Stutz, S. 123-132.

GLAUNINGER, M. M. (2015): (Standard-)Deutsch in Österreich im Kontext des gesamtdeutschen Sprachraums. Perspektiven einer funktional dimensionierten Sprachvariationstheorie. In: A. N. Lenz & M. M. Glauninger (Hrsg.): Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V&R unipress, S. 11-58.

GLÜCK, H. & Rödel, M. (2016): Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart: J. B. Metzler.

GOLDGRUBER, Barbara Elisabeth (2011): Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache in Österreich. Eine empirische Untersuchung in Graz und Wien. Masterarbeit Universität Wien.

HACKL, W. et al. (1998): Landeskundliches Lernen. In: Fremdsprache Deutsch 18(1), S. 5-12.

HÄGI, S. (2015): Die standardsprachliche Variation des Deutschen als sprachenpolitisch-didaktisches Problem. In: A. N. Lenz & M. M. Glauninger (Hrsg.): Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V&R unipress, S. 111-138.

HERRGEN, J. (2015): Entnationalisierung des Standards. Eine perzeptionslinguistische Untersuchung zur deutschen Standardsprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: A. N. Lenz & M. M. Glauninger (Hrsg.): Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V&R unipress, S. 139-164.

HIRSCHFELD, U. & Siebenhaar, B. (2013): Aussprachevielfalt im Deutschen. In: Deutsch als Fremdsprache 50(3), S. 131-140.

HOMMERICH, L. (2013): Sprachen lernen mit der Immersionsmethode. Hoppla, I speak English. Ab ins Sprachbad: Mit der Immersionsmethode sollen alle Kinder Sprachen beiläufig lernen – ohne Vokabel-Stress (abgerufen am <https://www.tagesspiegel.de/wissen/hoppla-i-speak-english-3530302.html> unter 22.10.2022).

HOPF, C. (2015): Forschungsethik und qualitative Forschung. In: U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 589-600.

JANLE, F. & Klausmann H. (2020): Dialekt und Standardsprache in der Deutschdidaktik. Eine Einführung. Tübingen: Narr Francke Attempto.

KELLER, R. E. (1978): The German Language (The Great Languages). London & Boston: Faber & Faber.

- KNAPPIK, Magdalena (2016): Disinventing ‚Muttersprache‘. Zur Dekonstruktion der Verknüpfung von Sprache, Nation und ‚Perfektion‘. In: A. Doğmuş, Y. Karakaşoğlu & P. Mecheril (Hrsg.): Pädagogisches Können in der Migrationsgesellschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 221-240.
- KNÖBL, R. (2012): Dialekt – Standard – Variation: Formen und Funktionen von Sprechvariation in einer mittelschwäbischen Schulklasse (Ora-Lingua 1), Heidelberg: Winter.
- KRUMM, H. et al. (2010): Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch. 1. Halbband (2. Auflage). Berlin/New York: de Gruyter.
- KRUSE, J. (2015): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. 2. überarbeitete und ergänzte Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- LAM, H. & O'BRIEN, M. (2014): Perceptual dialectology in second language learners of German. In: Elsevier System 46, S. 151-162.
- LAMNEK, S. (2010): Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch. Mit Online-Materialien. 5. vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz.
- Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (o. D.): Die Halbinsel Krim (abgerufen unter <https://www.lpb-bw.de/ukraine-krim> am 07.07.2022).
- LEGENSTEIN, C. (2008): Das österreichische Deutsch im Deutschunterricht. Eine empirische Untersuchung, Dipl. Graz.
- LÖFFLER, H. (1995): Germanistische Soziolinguistik. 2. Auflage, Berlin: Erich Schmidt.
- LÖFFLER, H. (2005): Wieviel Variation trägt die deutsche Standardsprache? Begriffserklärung: Standard und Gegenbegriffe. In: L. M. Eichinger & W. Kallmeyer (Hrsg.): Standardvariation. Wie viel Variation trägt die deutsche Sprache? Berlin/New York: Gruyter, S. 7-27.
- MAITZ, P. & Elspaß, S. (2011): Sprache und Diskriminierung. Einführung in das Themenheft. In: Der Deutschunterricht 6/2011, S. 2-6.
- MARKHARDT, H. (2005): Das österreichische Deutsch im Rahmen der EU. Reihe Österreichisches Deutsch – Sprache der Gegenwart. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- MAYRING, P. (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (11. Auflage). Weinheim/Basel: Beltz.
- MIETHE, I. (2010): Forschungsethik. In: B. Friebertshäuser, A. Langer & A. Prengel (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim: Juventa, 927-937.
- MÖCKER, H. (1992): Aprikosenklöße? – Nein danke! „Österreichisches Deutsch“ – „Deutschländisches Deutsch“. In: Österreich in Geschichte und Literatur 36(4), S. 236-249.
- MOOSMÜLLER, S. (2015): Methodisches zur Bestimmung der Standardaussprache in Österreich. In: A. N. Lenz & M. M. Glauninger (Hrsg.): Standarddeutsch im 21. Jahrhundert.

Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V&R unipress, S. 165-184.

NERBONNE, J. & Siedle, C. (2005): Dialektklassifikation auf der Grundlage aggregierter Ausspracheunterschiede. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72, S. 129-147.

Österreichisches Wörterbuch (o. D.): Fleckerlteppich. In: Österreichisches Wörterbuch online, abgerufen unter <https://www.oesterreichisch.net/wort/11083/Fleckerlteppich> am 10.04.2022.

PETER, K. (2015): Sprachliche Normvorstellungen in Österreich, Deutschland und der Schweiz. In: A. N. Lenz, T. Ahlers & M. M. Glauning (Hrsg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 123-147.

POLLERHOF, Thorben (2020): Teil unserer Identität: Warum Dialekte nicht aussterben dürfen. 23. Mai 2020 (abgerufen unter <https://www.derstandard.at/story/2000117632054/teil-unserer-identitaet-warum-dialekte-nicht-aussterben-duerfen> am 02.04.2021)

RANSMAYR, J. (2006): Zum Status des Österreichischen Deutsch an Auslandsuniversitäten. In: R. Muhr und M. B. Sellner (Hrsg.): Zehn Jahre Forschung zum Österreichischen Deutsch: 1995-2005. Eine Bilanz. Frankfurt am Main/Wien: Peter Lang, S. 39-48.

RANSMAYR, J. (2007): Charmant, aber falsch? Das Image-Defizit des österreichischen Deutsch im Ausland. In: ÖDaF-Mitteilungen. 2/2007, S. 66-76.

RIEHL, C. M. (2014): Sprachkontaktforschung. Eine Einführung. Tübingen: Narr.

SCHLOBINSKI, P. (2005): Mündlichkeit/Schriftlichkeit in den Neuen Medien. In: L. M. Eichinger & W. Kallmeyer (Hrsg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin/New York: de Gruyter, S. 126-142.

SCHMELTER, L. (2014): Gütekriterien. In: J. Settinieri et al. (Hrsg.): Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Eine Einführung. Paderborn: Schöningh, S. 33-45.

SCHMIDT, J. & Herrgen, J. (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung (Grundlagen der Germanistik 49). Berlin: Erich Schmidt.

SCHOONMAKER-GATES, E. (2017): Regional Variation in the Language Classroom and Beyond: Mapping Learner's Developing Dialectal Competence. In: Foreign Language Annals, 50(1), S. 177-194.

SETTINIERI, J. et al. (2014): Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Eine Einführung. Paderborn: Schöningh.

SHAFER, N. (2018): Varietäten und Varianten verstehen lernen. Zum Umgang mit Standardvariation in Deutsch als Fremdsprache. Göttingen: Universitätsverlag.

SOUKUP, B. & Moosmüller, S. (2011): Standard language in Austria. In: T. Kristiansen & N. Coupland (Hrsg.): Standard Languages and Language Standards in a Changing Europe. Oslo: Novus Press, S. 39-46.

- SOUKUP, B. (2015): Zum Phänomen „Speaker Design“ im österreichischen Deutsch. In: A. N. Lenz & M. M. Glauninger (Hrsg.): Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V&R unipress, S. 59-80.
- SOUKUP, B. (2020): Dialekt als Dialog – Soziolinguistisches zu Sprachgebrauch und Spracheinstellungen in Österreich. In: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerks 69, S. 93-103.
- STEINKE, I. (2015): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, S. 319-331.
- STUDER, T. (2002): Dialekte im DaF-Unterricht? Ja, aber... Konturen eines Konzepts für den Aufbau einer rezeptiven Varietätenkompetenz. In: Linguistik online, 10(1).
- TAHIRI, N. (2015): Ethnolektales Codeswitching und Identitätskonstruktion: Deutschmarokkanerinnen auf Facebook. In: Zeitschrift für angewandte Linguistik 63(1), S. 293-326).
- THUMBERGER, U. (2015): Österreichisches Deutsch in der Erstübersetzung von Stephen Kings Roman „Salem’s Lot“ („Brennen muß Salem!“). In: A. N. Lenz, T. Ahlers & M. M. Glauninger (Hrsg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 283-305.
- TWAIN, M. (1880). The Awful German Language. Die schreckliche deutsche Sprache. Übersetzt und kommentiert von Holger Hanowell aus 2018. Reclam.
- UHL, H. (2001): Das „erste Opfer“. Der österreichische Opfermythos und seine Transformation in der Zweiten Republik. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 2001/1, S. 19-34.
- VON UNGER, H et al. (2014): Einleitung. In: H. von Unger, P. Narimani & R. M’Bayo (Hrsg.): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen. Wiesbaden: Springer Verlag, S. 1-14.
- WIESINGER, P. (2015): Das österreichische Deutsch in der globalisierten Umwelt: Wandlungen durch bundesdeutsche Einflüsse. In: A. N. Lenz, T. Ahlers & M. M. Glauninger (Hrsg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 91-122.
- WINKLER, C. (1967): Zur Frage der deutschen Hochlautung. In: H. Moser (Hrsg.): Satz und Wort im heutigen Deutsch: Probleme und Ergebnisse neuerer Forschung. Sprache der Gegenwart (1). Düsseldorf: Schwann, S. 313-328.
- WINKLER, E. (2015): Intimität in der Öffentlichkeit – Sprachliche Variation als kommunikative Strategie im Radiointerview. In: A. N. Lenz & M. M. Glauninger (Hrsg.): Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V&R unipress, S. 81-110.

WIRTZ, M. A. (2021): Understanding Austria from Afar: Treating Regional Variation in the Virtual German as a Foreign Language Classroom. A Case Study in Light of COVID-19. In: *Frontiers: The Interdisciplinary Journal of Study Abroad*, 22(3), S. 59-69.

WUENSCH, J. & Bolter, D. (2020): Is a Schtoan a Stein? – How and why to teach dialects and regional variations in the German language classroom. In: *German as a Foreign Language* 2/2020, S. 59-78.

ZEMAN, D. (2009): Überlegung zur deutschen Sprache in Österreich. Linguistische, sprachpolitische und soziolinguistische Aspekte der österreichischen Varietät. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.

8 Abstract

Diese Masterarbeit beschäftigt sich grundlegend mit dem Erwerbsprozess der passiven Dialektkompetenz seitens Deutschlernenden in Österreich sowie damit, wie diese Personengruppe die Dialektvielfalt Österreichs wahrnimmt und welchen Stellenwert sie ihr zuschreibt. Gerade in Anbetracht dessen, dass Dialekte im ‚traditionellen‘ Sprachunterricht oder in den gängigen Lehrwerken nur peripher (oder gänzlich nicht) thematisiert werden, aber die Sprachrealität Österreichs prägen, ist die dialektale Sprache tendenziell herausfordernd für all jene Menschen, die sich Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache aneignen/angeeignet haben und in Österreich leben. Um Einblicke in die Wahrnehmungen, Einschätzungen und die Erwerbserfahrungen von DaF/Z-Lerner*innen zu gewinnen, wurden im Rahmen dieser Masterarbeit Interviews mit acht Proband*innen geführt, die sprachbiographisch einen DaF/Z-Zugang aufweisen und in Wien oder Niederösterreich leben. In der qualitativen Inhaltsanalyse, die an die Transkripte der Interviews herangetragen wurde, kristallisiert sich heraus, dass fast alle Befragten durch fehlende Dialektkenntnisse negative Erfahrungen gemacht haben und die Mehrheit der Gesprächspartner*innen denkt, dass es als in Österreich lebender Mensch notwendig ist, dialektale Sprache verstehen zu können. Obwohl alle Proband*innen, die individuelle Erwerbswege, Lebensrealitäten und Sprachkontakte ‚mitbringen‘, meinen, zum Zeitpunkt des Interviews den in ihrem Umfeld gesprochenen Dialekt überwiegend bis problemlos verstehen zu können, geben sie an, dass sie sich diese Kompetenz im außerinstitutionellen Lernkontext teilweise mühsam und mit Frust verbunden erarbeiten mussten – ein prozesshaftes Unterfangen, von dessen Vorgang sie keine genaue Vorstellung haben. Dies veranschaulicht, dass DaF/Z-Unterricht Lernende im In- und Ausland nicht (ausreichend) auf die facettenreiche Sprachrealität des deutschsprachigen Raumes vorbereitet und unterstreicht demnach ein Desiderat an künftige Unterrichtsgestaltung, die sprachliche Varietät mitdenkt und integriert.

9 Anhang

Im Anhang dieser Arbeit befinden sich die erstellte Einverständniserklärung sowie die Transkripte der geführten Interviews.

Kontakt:

Vanessa Schweiger, MEd

a01446032@univie.ac.at



universität
wien

Wien, _____

Einwilligungserklärung: Interviewstudie für Masterarbeit

Sehr geehrte*r Teilnehmer*in!

Im Rahmen meiner Masterarbeit beschäftige ich mich mit dem Erwerb einer (passiven) Dialektkompetenz bei erwachsenen Menschen, die Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache erlernen bzw. erlernt haben und in Österreich wohnhaft sind. Ziel ist es, mittels qualitativer Interviews zu untersuchen, wie diese Zielgruppe die Dialektvielfalt Österreichs erlebt und bewältigt. Die erhobenen Daten sollen wissenschaftliche Fragen zur viel diskutierten Relevanz von Dialekten im DaF/Z-Unterricht beantworten.

Aus diesem Grund möchte ich gerne mit Ihnen ein leitfadengestütztes Interview mit einer Dauer von etwa 30 Minuten führen. Alle geführten Interviews werden aufgezeichnet, später transkribiert und qualitativ ausgewertet. Die Interviewfragen thematisieren sowohl Ihren Lernkontext des Deutschen und Ihre persönliche Erfahrung mit dem Dialekt als auch Ihre Meinung über den Stellenwert von Dialekten in Österreich.

Selbstverständlich werden die Antworten anonym in die Masterarbeit aufgenommen. Die Teilnahme an der Studie ist freiwillig. Sollten Sie Bedenken oder Fragen haben, kontaktieren Sie mich bitte (siehe Kontaktdaten oben).

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme an der Studie.

Mit freundlichen Grüßen
Vanessa Schweiger, MEd

EINVERSTÄNDNISERKLÄRUNG

Ich, (Vor- und Zuname
des bzw. der Teilnehmer*s*in) bin damit einverstanden, an der Interviewstudie teilzunehmen und
dass die erhobenen Daten gemäß dem Datenschutzgesetz verwendet werden.

Datum

Unterschrift

- 1 I: Gut, so, dann starten wir mal. Gut, dann bedanke ich mich nochmal ganz herzlich, dass du eingewilligt hast zu diesem Interview. Ähm, also genau, wie gesagt, möchte ich die Dialektkompetenz beforschen, wie man als Nicht-Deutsch-Erstsprachler das irgendwie bewältigt. In Österreich ist das mit den Dialekten ja nicht so einfach ((lacht)). Deswegen würde ich gerne mal wissen, wie alt du bist, woher du kommst und was ist deine Erstsprache?
- 2 P1: Meine Erstsprache ist Russisch. Ich bin 36 Jahre alt und komme aus der Krim. Ahm (4s).
- 3 I: Genau, und im Prinzip hätte ich gerne jetzt am Beginn, dass du mir erzählst, wann bist du nach Österreich gekommen und warum?
- 4 P1: Also es war 2008. Ich bin als Au Pair nach Österreich gekommen und wollte dann ah weiterhin auch Deutsch und Englisch studieren an der Uni Wien. Ahm und ahm dafür habe ich natürlich dieses ganze Deutsch als Fremdsprache ahm (5s) Wie heißt das?
- 5 I: Gebraucht?
- 6 P1: Gebraucht, ja, also die ganze (4s) Ach Gott.
- 7 I: Kein Problem, wir machen einfach weiter. Das heißt ahm du bist nach Österreich gekommen, aber du hast schon vorher Deutsch gelernt?
- 8 P1: Genau. Ich war in Deutschland ein Jahr, das heißt also ich habe schon gar nicht so schlecht Deutsch gesprochen. Also es war eigentlich so gut wie fließend. Ahm und ich war mir ganz sicher, dass ich nach Österreich komme und überhaupt gar keine Probleme habe mit der deutschen Sprache. Ahm das Problem war nur ((lacht)), dass ich nichts verstanden habe, als ich gekommen bin, weil alle eben Dialekt gesprochen haben. Die Dialekte sind auch verschieden, und was mich auch gestört hat, also gestört nicht, aber was ein bisschen schwierig war, ist ahm die, die Wörter, wie sie ausgesprochen werden. Zum Beispiel das Wort „Nein“ als „Na“ und du, du kannst als Ausländer einfach nicht gleich sofort daraufkommen, was das bedeutet, ja. Das war eben das Problem bei mir. Und ahm auch dass die Wörter ahm verschiedene Bedeutungen hatten und die verschiedene und überhaupt die verschiedenen Wörter. Wenn ich in Deutschland ein Sackerl will, dann ist das eine Tüte. Und hier wenn du das Wort nicht kennst, dann hast du ein Problem, dass du dein Sackerl nicht kriegst. ((Lachen)) Also wenn du beim Billa stehst und dich fragst „Ah Sackerl ah?“ und du weißt nicht, was sie von dir will. Also will sie noch mehr Geld? ((Lachen)) Gibt es irgendein Problem? Will sie dir noch irgendetwas dazu anbieten? Ist es eine Werbung? Was ist das? Und das ist eben das Problem und das ist halt, du musst, du musst dich dann viel mehr anstrengen, obwohl du glaubst „Du bist so cool, du kannst Deutsch“, aber du kannst das an sich nicht, ja.
- 9 I: Du, welches Sprachniveau hattest du in deiner Zeit in Deutschland?
- 10 P1: Ich hatte so ungefähr würde ich sagen B1, wenn ich das so einschätzen kann.
- 11 I: Hattest du auch Deutschkurse in Deutschland?
- 12 P1: Ja. Mhm.
- 13 I: Mhm, okay. Das heißt das war ein offizieller B1-Kurs und den hast du abgeschlossen?
- 14 P1: Ja, genau, richtig. Mit B1, also es war echt nicht schlecht. Also ich habe alles verstanden, in Deutschland zwar, aber ich habe alles verstanden. Ich konnte auch fließend sprechen ahm (3s)
- 15 I: Und vor Deutschland, hast du auch schon Deutsch gelernt?
- 16 P1: Ahm ja auf der Uni auf der Krim, aber wirklich ganz dezent und die Prüfung habe ich dort nicht schaffen können.
- 17 I: Das heißt du hast Deutsch studiert?
- 18 P1: Ja, Deutsch als Zweitsprache, also Erstsprache Englisch und Deutsch als Zweitsprache. Und das war nicht genug, also nicht genug Stunden und der Stoff war einfach, einfach viel zu leicht für das, was du dann für die Prüfung hättest können müssen.
- 19 I: Gab es da auch Native Speaker?
- 20 P1: Nein, eben nicht. Das war ja das Problem, also keine Deutschen, du kannst das nicht üben, du kannst gar nichts und damals auch das ist 2002 gewesen, als ich studiert habe, also es gab auch nicht so viel ahm nicht so viele Sachen im Internet, die du nachschauen kannst. Nicht so viele YouTube-Videos. Jetzt heutzutage kannst du überall und alles lernen, auf YouTube oder kostenlose Kurse, oder was auch immer. Alles Mögliche, du hast so viele Möglichkeiten und damals gabs das aber noch nicht. Das heißt du hast nichts
- 21 I: Das heißt wie alt warst du, als du mit Deutsch begonnen hast?
- 22 P1: So 23 ungefähr.
- 23 I: Okay. Und das heißt bis zu deiner Ankunft in Österreich hattest du keine Berührungspunkte mit den österreichischen Dialekten?
- 24 P1: Nein, gar nicht. Zuerst in Österreich und wie gesagt, ich war total überrascht, weil es ganz anders war als ich erwartet habe. Ich habe es mir viel leichter vorgestellt ((lacht)).
- 25 I: Das heißt auch in diesen Deutschkursen in Deutschland wurden Dialekte generell nicht thematisiert?
- 26 P1: Nein, überhaupt gar nicht.
- 27 I: Und hast du dann in Österreich auch Deutschkurse belegt?
- 28

Interview mit P1

- 28 P1: Ja, habe ich müssen. Ahm und das war aber würde ich schon sagen eher Hochdeutsch als Dialekt. Also es gab schon ein paar Berührungen mit eben (2s) themenmäßig, ja, dass es in Österreich viele Dialekte gibt, dass sie gesprochen werden. Es gibt solche zum Beispiel ahm in Tirol ah oder irgendwo anders dann viel mehr Dialekte als in Wien und ahm (2s) ein paar Beispiele, aber nicht in die Tiefe. Einfach nur, dass man weiß, was gemeint ist.
- 29 I: Mhm. Und hattest du (1s), also du warst in Österreich Au Pair hast du gesagt. Hat die Au Pair-Familie mit dir Dialekt gesprochen?
- 30 P1: Ahm die Eltern nicht, aber es gab Omas und Opas und irgendwelche Verwandten, die hereingekommen sind und haben sich nicht wirklich bemüht ((lachen)). So, also habe ich es einfach verstehen müssen, weil es, sonst kommst du nicht weiter.
- 31 I: Und wo hat deine Au Pair-Familie in Österreich gewohnt?
- 32 P1: Hier in Wien, im 7. Bezirk. Also ahm, dadurch dass das ahm, dass sie eher so an der Uni studiert hat die Gastmutter und der Gastvater ist ein ahm arbeitet beim ORF und so, also das sind die, die sprechen schon sehr nach der Schrift. So eher schönes Deutsch, schon Hochdeutsch.
- 33 I: Aha, okay. Und gut, das heißt du hast dann quasi mal in der Gastfamilie Dialekt gehört. Wie war das dann, also am Anfang nach der Ankunft ist es wahrscheinlich ein bisschen schwierig, dass man einen eigenen Freundeskreis hat, aber hattest du österreichische Freunde und Freundinnen?
- 34 P1: Ja, sicher habe ich gleich gefunden, das waren die, die Bekannten und Verwandten von der Gastfamilie zum Beispiel. Also die waren super cool und viele, sie kommen ursprünglich aus Kärnten, also die Gastmutter. Und da natürlich wurde auch viel Dialekt gesprochen, auf die ärgste Weise, wirklich. Und ahm (3s) da habe ich schon auch viel mitbekommen, ja. Und ahm (1s) ja die Freunde, am Anfang, so also das ist glaub ich so bei jeder Sprache, am Anfang haben sie sich so bemüht für mich, (2s) schöneres Deutsch zu sprechen. [Baby von P1 beginnt zu schreien]
- 35 I: Sollen wir kurz stoppen?
- 36 P1: Ja bitte.
- 37 ((I unterbricht Aufnahme, damit P1 das Baby beruhigen kann. Etwa fünf Minuten später wird die Aufnahme wieder gestartet.))
- 38 I: So, dann geht's weiter. Also wie haben die Freunde mit dir gesprochen?
- 39 P1: Die haben sich schon ein bisschen bemüht am Anfang, schöneres Deutsch zu sprechen, aber dann irgendwie nach keine Ahnung, 15 Minuten vergisst du einfach automatisch darauf, das ist so, ja. Dann sprichst du weiter, schneller, dann vergisst du darauf und sprichst du Dialekt. Aber das war okay für mich, weil so lernst du das, und ahm (3s) je mehr und je öfter du das hörst, desto schneller kannst du das, ja.
- 40 I: Mhm, ja sicher.
- 41 P1: Deswegen für mich ist es jetzt kein Problem und das ist mir egal. Ich ähm (2s) arbeite ja in einer Klinik und ahm muss auch mit verschiedenen Menschen arbeiten aus verschiedenen österreichischen Gebieten, deswegen muss ich alle verstehen. Wenn ich aber irgendetwas nicht verstehen sollte, frage ich nach oder also (1s), ob ich das richtig verstanden habe und normalerweise gibt es auch kein Problem, also.
- 42 I: Das heißt in der Arbeit sprechen Leute mit dir Dialekt.
- 43 P1: Ja.
- 44 I: Also Patienten und (1s) oder ahm Kollegen oder Kolleginnen?
- 45 P1: Ja, sie sind es schon gewohnt, dass ich es verstehe, deswegen muss sich keiner mehr wirklich bemühen. Aber das ist gut. Das ist gut so.
- 46 I: Mhm. Und würdest du sagen, gibt es auch Leute, die mit dir im Standard bleiben, weil sie wissen, dass du Deutsch nicht als Erstsprache hast?
- 47 P1: (2s) Wie im Standard, was meinst du?
- 48 I: Also, dass sie eigentlich Dialekt sprechen können, aber sie sprechen mit dir nach der Schrift, weil sie wissen, dass du
- 49 P1: ((unterbricht I)) Ah so nein, also das war nur am Anfang so. Wenn sie gemerkt haben, dass ich sie nicht verstehe, dann musste ich sie darauf hinweisen oder ich habe sie einfach gefragt, ob sie es nicht einfach wiederholen können oder so. Dann haben sie sich auch bemüht, aber wie gesagt es dauert vielleicht zehn Minuten dann vergessen sie es wieder ((lachen)). Und dann geht es weiter, es ist normal aber so. Es ist ja nicht irgendwie böse gemeint, es ist halt so.
- 50 I: Ja, du <Name>, du bist ja auch mit einem Österreicher zusammen, oder?
- 51 P1: Ja genau.
- 52 I: Spricht dein Mann Dialekt?
- 53 P1: Manchmal. Ich würde sagen nicht so viel, bei ihm ist es irgendwie nicht so arg. Ich weiß auch nicht warum.
- 54 I: Aha, okay. Bemüht er sich, mit dir Standard zu sprechen?
- 55 P1: Nein, er spricht einfach keinen Dialekt.

56

57

58

59

- 56 I: Sprechen seine Eltern Dialekt?
- 57 P1: Ja, die sprechen einen argen Dialekt. Das ist wirklich arg, also wie die reden ((lachen)).
- 58 I: Von wo sind sie?
- 59 P1: Die sind von Altlichtenwarth. Das ist eine Ortschaft in Niederösterreich, also das ist dann so ein richtiger Dialekt, ja. Und jetzt verstehe ich sie schon hundertprozentig, aber am Anfang nicht ganz so. Also da habe ich sie entweder, entweder ahm (1s) fragen müssen, aber dann waren sie auch nicht sicher, wie sie das erklären können oder wie sie das für mich übersetzen können, damit ich das verstehe. Das ist auch witzig gewesen, weil ich dachte mir einfach, wenn du Dialekt sprichst, aber du musst es ja wissen, wie das auf Hochdeutsch heißt. Aber nein, ist aber nicht der Fall ((lachen)). Das war das Witzigste, weil sie müssen da mehrere Wörter irgendwie ah (1s) vorschlagen (2s) die passen könnten.
- 60 I: Das heißt sie waren sich selbst nicht sicher?
- 61 P1: Ja genau. Also das war für mich arg, wirklich.
- 62 I: Weil man denkt „Du bist Native Speaker, du müsstest Experte in deiner Sprache sein“?
- 63 P1: Ja genau, richtig. Aber das ist es nicht ((lachen)). Das ist lustig.
- 64 I: Ja, das ist schon irgendwie witzig. Okay gut, so, ahm (1s), dann mal so allgemein, du lebst jetzt schon so lange in Österreich, wie ist das nach deiner Einschätzung, wann oder in welchen Bereichen wird eher Dialekt gesprochen und wann eher nicht?
- 65 P1: Ahm ich glaube auf der Uni wird eher nicht Dialekt gesprochen zum Beispiel. Ja, und ahm Fernsehen natürlich. Auch nicht überall, aber oft. Ahm dann irgendwelche (1s) zum Beispiel, ich weiß nicht (3s) ahm irgendwas was mit Ausbildung zu tun hat, denk ich. Weil es gibt sehr viele verschiedene Deutsch, also (2s) Menschen, die Deutsch als Muttersprache haben, können aber das auch nicht wirklich. (3s) Ja, also das ist meistens so, was mit Ausbildung zu tun hat.
- 66 I: Okay, also bei der Ausbildung eher nicht Dialekt. Wie ist das in der Arbeit? Wie würdest du das einschätzen?
- 67 P1: In der Arbeit Hälfte Hälfte. Also die Kollegen und die Patienten sprechen auch Hälfte Hälfte würde ich sagen. Aber die bemühen sich nicht, sondern das ist einfach nur (1s) das ist einfach nur so ((lachen)). (2s) Was auch noch interessant ist, es gibt in der Klinik, in der ich arbeite, auch noch Menschen, die zum Beispiel nicht Deutsch als Muttersprache haben, zum Beispiel Serben. Ich kann ja kein Serbisch, deswegen sprechen wir miteinander auf Deutsch. (2s) Und ahm, und das ist auch witzig, weil ah, die Wortauswahl von diesen Menschen ist ja auch verschieden, je nachdem wo sie gerade wohnen. Wenn jemand in Wien wohnt und irgendwelche, (2s) je nachdem wie lange er auch da ist, spricht er dann ja auch anders, ja. Teilweise auch sehr gebrochenes Deutsch und so halb Serbisch, keine Ahnung, der andere kann das aber perfekt, aber wohnt irgendwo, keine Ahnung, in Tirol, und natürlich sind die Wörter auch verschieden und spricht vielleicht Dialekt, obwohl er (1s) Deutsch nicht als Muttersprache hat. Das gibt es auch oft, gerade bei mir in der Arbeit. Das ist das, was ich mitbekomme.
- 68 I: Ja, das glaube ich. Mhm, gut, du hast eh schon gesagt, dass Menschen sprechen mit dir Dialekt, ob du willst oder nicht ((lachen)).
- 69 P1: Ja, genau. Weil eigentlich musst du als Angestellter in Österreich. Du musst es verstehen, du musst es nicht sprechen, aber du musst es verstehen. Das wird von dir erwartet und deswegen wird dich hier keiner irgendwie fragen „Verstehst du ihn oder nicht?“ Das ist selbstverständlich, dass du ihn verstehen musst, ja.
- 70 I: Okay, aber damit meinst du jetzt eine Situation in der Arbeit?
- 71 P1: Ja, genau.
- 72 I: Mhm, okay. Und wie empfindest du das im Alltag? Ist das da auch so, dass erwartet wird, dass man Dialekt versteht? Wie „Ah Sackerl ah?“
- 73 P1: Ja. In der Arbeit schon, (2s) in Geschäften auch, wie zum Beispiel beim Einkaufen eben, also es ist normal, dort auch Dialekt zu sprechen. Das ist so. Natürlich wenn ich jetzt (3s) zur Kenntnis gebe, dass ich zum Beispiel die Dame an der Kassa nicht versteh, ja, oder „Könnten Sie mir das erklären?“ oder „Wie bitte?“ oder irgendwie, dann wird sie mir dann wahrscheinlich etwas anderes sagen, damit ich es verstehe. Oder sie zeigt mir das Sackerl und somit ist es erledigt ((lachen)).
- 74 I: Ja, okay. Ahm und weil du gesagt hast du verstehst Dialekt zu hundert Prozent, also so in etwa.
- 75 P1: Ja, würde ich schon sagen.
- 76 I: Also du würdest sagen, du verstehst zu hundert Prozent Dialekt?
- 77 P1: Ja, ich verstehe schon. Also (1s) am Anfang war es schwierig, aber du kannst es trotzdem vom Zusammenhang ein bisschen verstehen. Ahm die äh (2s) ja, also die, es gibt schon ein paar Wörter, die halt ein bisschen, ja, die du einfach nicht kennen kannst. Also die Österreicher unter sich verstehen sich meistens nicht.
- 78 I: Okay, das heißt diese hundert Prozent beziehen sich nicht auf alle Dialekte Österreichs?
- 79 P1: Nein, das nicht ((lacht)). Eher aufs Wienerische und das Niederösterreichische, denke ich.
- 80 I: Also Tirolerisch verstehst du zum Beispiel nicht auf hundert Prozent?
- 81 P1: Nein, sicher nicht ((lachen)). Aber Wienerisch und die niederösterreichischen Dialekte schon, das sind auch

- die (1s) Bereiche, mit denen ich irgendwie zu tun hab.
- 82 I: Mhm. Okay, und du, wechseln deutschsprachige Menschen eigentlich, wenn sie mit dir reden, also die wechseln nicht wirklich zwischen Hochdeutsch und Dialekt oder schon?
- 83 P1: Nein, also am Anfang natürlich, da versuchen sie das, und dann vergessen sie darauf und du fragst dann irgendwie dazwischen „Okay, wie war das?“ oder „Könntest du mir das nochmal erklären?“, dann machen sie das wieder, dann springen sie wieder zurück auf Hochdeutsch und dann irgendwann zehn Minuten später ist es halt wieder Dialekt, aber das ist okay so ((lacht)). Aber am Anfang haben sie sich wie gesagt ein bisschen mehr bemüht, weil sie gesehen haben „Du checkst einfach nichts“ ((lachen)). Es ist so. Deswegen, das merkt man ja schon am Gesichtsausdruck.
- 84 I: ((Lacht)). Okay gut, und (1s) wenn wir mal kurz ein bisschen über Emotionen, über Gefühle reden, wie es dir beim Sprechen geht. Kannst du dich daran erinnern, als du nach Österreich gekommen bist, und den Dialekt noch nicht gekannt hast, also wie du vorher gesagt hast, du hattest schon B1 und kamst super cool nach Österreich, ahm wie war die Situation da für dich? Wie hast du dich gefühlt?
- 85 P1: Ja am Anfang war es einfach super frustrierend für mich, weil ich war mir absolut sicher, dass ich jetzt kein Problem mehr hab und das das alles so easy cheesy wird und ich kann mich auf andere Sachen konzentrieren und auf einmal verstehe ich einfach nichts und ich gehe, keine Ahnung, einkaufen und finde Topfen und verstehe nicht, was das ist. Ich brauche Quark und keine Ahnung, das Wort, das ich kenne und dann kenne ich mich plötzlich mit Lebensmittel nicht mehr aus. Das war eben das Schwierige, ja. Sobald du dann weißt, wie was heißt, richtig auf Österreichisch, ah dann (1s) ist es schon (2s) bequemer und angenehmer zu leben. Du brauchst keine vierzig Minuten, um einkaufen zu gehen, weil du alles verstehen kannst. Du stehst dann mit dem, mit deinem Handy und übersetzt alles. Obwohl du aber eigentlich Deutsch kannst. Und solche Sachen halt, das war ein bisschen frustrierend.
- 86 I: Mhm, das klingt auch so. Und kannst du dich erinnern, also du hast gesagt als Au Pair waren dann auch Verwandte da, die Dialekt gesprochen haben. Wie hast du dich da gefühlt, wenn du was nicht verstanden hast?
- 87 P1: Da habe ich mich manchmal ein bisschen äh (1s) ausgeschlossen gefühlt, weil unter sich haben sie natürlich viel schneller gesprochen, ja, und auch natürlich kein Hochdeutsch, das ist ja klar. Und da war es mir schon ein bisschen, ja, du (3s) du kommst dann nicht hinterher. Das war das Problem. Ich wollte auch nicht immer fragen, weil ich wollte sie auch nicht unterbrechen, wenn sie unter sich gesprochen haben. Du kriegst dann irgendwie nur dreißig Prozent, von dem was sie wirklich (1s) sagen. Oder sie lachen über etwas zum Beispiel, was sie jetzt gerade besprochen haben, und du verstehst das aber nicht und das ist halt unangenehm natürlich, ja. Sobald du aber alles verstehst, so wie jetzt zum Beispiel, wenn ich mit meinen Schwiegereltern am Tisch sitz und sie sprechen ähm miteinander sehr schnell im Dialekt, ja, und irgendwie auch ah gleichzeitig, alle Personen, zwei Gespräche führen, dann versteh ich trotzdem alles. Das ist natürlich cool, weil jetzt ist es ähm (1s) natürlich. Jetzt ist es super, jetzt musst du dich nicht irgendwie ahm (2s) ja, du musst dich nicht anstrengen, sagen wir mal so.
- 88 I: Mhm. Das heißt du fühlst dich vom Dialekt jetzt nicht mehr ausgeschlossen oder so?
- 89 P1: Nein, überhaupt nicht.
- 90 I: Okay, mhm. Und wie lange würdest du sagen hat das gedauert, dass du dich wohl gefühlt hast mit dem Dialekt?
- 91 P1: So circa acht Monate vielleicht. Also (2s) so richtig komplett wohl, ja. Also wie es bei mir war, da brauchst du irgendwie mal vier Monate, dass du das alles irgendwie (2s) reinzukommen. Dass das du zumindest ein bisschen was verstehst und dann ähm, dann so sechs Monate circa, dann bist du wahrscheinlich schon gut dran, ja. Aber richtig gut, das dauert sicher acht, neun Monate, die brauchst du schon.
- 92 I: Und du hast in der Au Pair-Familie ausschließlich Deutsch gesprochen?
- 93 P1: Ja ja, also nur Deutsch.
- 94 I: Das heißt du hast so circa äh hundert Prozent vom Tag auf Deutsch verbracht?
- 95 P1: Ja, absolut.
- 96 I: Okay, ja.
- 97 P1: Und weißt du, was noch geholfen hat? Ich hab Freunde, die zum Beispiel, ich hab im Deutschkurs Mädels aus Peru, aus Polen, und so weiter kennengelernt, also verschiedene andere Länder, mit denen ich noch immer befreundet bin, ahm und ahm sie haben auch alle, sie sprechen auch super Deutsch mittlerweile auch, ja, und arbeiten auf Deutsch und so.
- 98 I: Sind die auch noch in Wien?
- 99 P1: Ja, die sind in Wien, viele von ihnen sind auch weg natürlich. Aber mit denen, die noch hier sind, oder in Salzburg, mit denen spreche ich oft. Wir haben untereinander immer Deutsch gesprochen, also ich habe quasi keine russischsprechenden Freunde gehabt, ja. Ich habe die Freunde gehabt, mit denen ich Deutsch gesprochen habe. Mein Freund, jetzt mein Ehemann, aber damals eben mein Freund, der hat mit mir auch Deutsch gesprochen. Also alle drumherum, auch auf der Arbeit, mein Team, äh, (1s) alle haben Deutsch gesprochen, obwohl ich wie gesagt, als Ausländerin könnte ich hier eigentlich auch jemand russischsprachigen finden, mit dem ich das leichter hätte, aber wahrscheinlich wäre es dann mit dem Dialekt auch nicht so schnell gegangen.
- 100 I: Ja, wahrscheinlich. Mhm. Du und <Name>, so aus dem Bauch heraus, ähm was verbindest du mit dem

Interview mit P1

- klassischen Standarddeutsch, also mit dem Hochdeutsch? Welche Gefühle zum Beispiel? Was assoziiert du damit?
- 101 P1: Ich weiß nicht ahm (1s) jetzt ist es witzig, wenn ich das hör, zum Beispiel meine, meine ahm Arbeitskollegen, die Deutsche sind, die ahm (1s), wenn er Deutsch spricht, ist es irgendwie so witzig. Man hört das, man ahm (1s) fühlt das ganz anders, ja. Also früher hätte es mich (2s), es war eher etwas, was mir näher war, ja, und jetzt lache ich einfach drüber. Ich finde es auch ein wenig hochnäsiger ((lachen)). Ja, das ist so witzig, ja. Also jetzt ist es, jetzt verstehe ich, warum die Österreicher die Deutschen immer so ein bisschen auslachen ((lacht)), weil ich höre das jetzt auch. Ich verstehe den Witz jetzt, wegen der Sprache, warum sie das so, dieses, dieses ähm (1s) zum Beispiel „Ich trinke heute Apfelschorle“ und so ((lachen)), das würde kein Österreicher so sagen, ja.
- 102 I: Ja, okay. Und so aus dem Bauch heraus, was verbindest du mit dem Dialekt?
- 103 P1: Das ist irgendwie so was Heimisches, finde ich. Das ist sowas, was man zu Hause spricht. Das ist etwas, was jeder als (2s) als Identität mitnimmt, weil das ähm (1s) dass normale Leben betrifft, ja. Das ist das Privat- und Berufsleben auch, ja. Also je nachdem, wo man arbeitet, ja.
- 104 I: Ja, okay. Gut (1s). Ahm und wir haben gesagt du verstehst sehr viel Dialekt. Sprichst du aber selbst Dialekt?
- 105 P1: Nein. Das ist absolut unnatürlich. Also ich finde die Ausländer, die Dialekt sprechen, äh, also das ist ahm, natürlich kommt irgendwas (1s) raus. Aber irgendwie (2s) wie soll ich das sagen? Also nicht absichtlich, unabsichtlich, ja. Aber so dass ich absichtlich Dialog äh Dialekt sprechen äh würde, ah nein. Es hört sich absolut unnatürlich, also es ist absolut nicht authentisch, wenn ein Ausländer Dialekt spricht.
- 106 I: Mhm, okay. Und (1s) zum Abschluss hab ich noch Fragen bezüglich dem Stellenwert der Dialekte in Österreich. Glaubst du, dass es notwendig ist, Dialekt zu verstehen, wenn man in Österreich lebt?
- 107 P1: Ja, oh ja ((lacht)). Sonst hast du wirklich ein Problem, dann hast du überall Probleme. Du hast ein Problem auf der Arbeit, du hast ein Problem sogar beim Einkaufen, wie gesagt, dass du (1s) natürlich hilft man dir und so, aber das ist dann irgendwie, du fühlst dich einfach nicht wohl, du fühlst dich nicht zugehörig, du fühlst dich (1s) anders. Du fühlst dich einfach nicht zu Hause, wenn du keinen Dialekt verstehst. Wenn du nicht verstehst, wie die Leute sprechen, wie sie denken und das ist, das ist, für mich, also mir wärs unangenehm.
- 108 I: Mhm, okay. Und die Gegenfrage: Glaubst du, dass es auch notwendig ist, Dialekt sprechen zu können? Wenn man in Österreich lebt?
- 109 P1: Zu sprechen ist nicht notwendig, weil wie gesagt, also es ist auch nicht authentisch. Du kannst das auch nicht. Du kannst das nicht nachsagen oder nachmachen. Ahm (2s), aber du musst das verstehen. Das ist für, also das ist nur für dich das Beste.
- 110 I: Okay, danke. Und meine letzte Frage, da geht es jetzt um den Deutschunterricht. Hättest du dir gewünscht, dass man in den Deutschkursen vielleicht mehr zu den Dialekten lernt?
- 111 P1: Je nachdem, wofür diese Deutschkurse sind. Eigentlich nicht, nein. Also das ist so eine, das ist eine Privatsache. Das ist, wie soll ich das sagen? Wenn das jetzt (2s) um Integration geht, ja, bei so Integrationskurse oder so, dann ja, vielleicht schon. Aber wenn es zum Beispiel ein, ein Deutschkurs an der Uni Wien ist, muss das nicht sein, weil das wird sowieso alles auf Hochdeutsch unterrichtet. Und ähm (1s) also es ist wirklich für die Menschen, die nach Österreich kommen und hier bleiben wollen, ja, ist es gut, wenn Dialekt beigebracht wird, weil du wirst dann schneller irgendwie zurechtkommen in dem Land, ja. Wenn es für das Studium ist, für das Berufsleben oder für was auch immer, ja, dann ist es gut, wenn man auf Hochdeutsch bleibt. Ah weil Dialekt wirst du sowieso lernen sozusagen. Ahm muss nicht sein, nein.
- 112 I: Okay gut. Dann bedanke ich mich sehr herzlich bei dir und wir sind am Ende meiner Fragen. Möchtest du noch irgendetwas hinzufügen?
- 113 P1: Ähm nein.
- 114 I: Gut, dann breche ich jetzt die Aufnahme ab. ((Aufnahme endet))

Interview mit P2

- 1 I: Gut, dann start ich mal die Aufnahme. Gut, dass es jetzt rundherum laut wird irgendwie ((lacht)). Das ist wie verhext, aber okay. Das heißt ähm <Name> ich hab dir gerade bei dem Einwilligungsblatt erklärt worüber ich meine Masterarbeit schreiben möchte, eben möchte ich herausfinden, wie Menschen, die bereits in Österreich leben, aber nicht Deutsch als Erstsprache haben ähm mit dem Dialekt klarkommen. Und ich würd dich mal bitten, dass du ähm am Anfang sagst, wie alt du bist, was ist deine Muttersprache, welche Sprachen sprichst du noch, (1s) mal so.
- 2 P2: Mhm, gut. Ähm also ich bin seit jetzt knapp dreizehn Jahren in Österreich, also ich bin 2009 gekommen, im Jänner. Ah, genau, ich bin gebürtige Mazedonierin, ich komme aus Mazedonien, meine Muttersprache ist Mazedonisch. Und ich bin 32 Jahre alt. Ich habe an der Uni, Wien aber leider nicht die Möglichkeit gehabt auf meiner Muttersprache zu studieren, weil es war eine der Optionen, also dass man äh auswählen kann zwischen A-, B- und C-Sprache. A-Sprache muss normalerweise die Muttersprache sein und es wurde leider nicht angeboten, das heißt ich hab Serbokroatisch genommen, also die Variante Serbokroatisch-Bosnisch, Deutsch, Spanisch und Englisch. Genau.
- 3 I: Okay ähm das bedeutet ähm du hast schon in Mazedonien angefangen, Deutsch zu lernen?
- 4 P2: Das war als Wahlfach an der äh Schule und das war (1s) äh einmal in der Woche. Das war wirklich basic. Also ((lacht)) wo ich hierher gekommen bin, wo ich mich mit Wienerisch äh konfrontiert hab, ich hab äh mich gefragt, was meine Lehrerin in der Schule erzählt hat, was Deutsch ist ((lachen)).
- 5 I: Mhm okay, und das heißt als du nach Österreich gekommen bist, welches Deutschniveau hattest du ungefähr?
- 6 P2: ((P2 sieht I fragend an)) (2s)
- 7 I: A1, A2? Oder kannst du das
- 8 P2: ((unterbricht I)) A1, A1 an der Grenze. Genau, ich wurde gleich eingestuft in A1 beziehungsweise in A2 nur weil ich den Test irgendwie gut gemacht habe. Also, weiß ich nicht wie ((lachen)), aber (1s) ich kann ruhig sagen, es wär auch kein, kein äh, keine schlechte Entscheidung mit A1 anzufangen weil, ja.
- 9 I: Okay, und was hast du studiert?
- 10 P2: Transkulturelle Kommunikation, Dolmetschen, Übersetzen für Serbokroatisch, Deutsch und Spanisch mit äh auch äh einige Wahlfächer auf Englisch.
- 11 I: Mhm okay mhm, passt. Das heißt du hast ähm wie gesagt in Mazedonien noch nicht wirklich Deutsch gelernt, erst als du nach Österreich gekommen bist.
- 12 P2: Genau, genau.
- 13 I: Mhm, das heißt du hattest aber ähm in diesen Deutschkursen in Mazedonien keine Berührungspunkte mit dem Dialekt, oder?
- 14 P2: Nein, überhaupt nicht. Also das war kein Kurs, sondern das war eine der, der Vorlesungen, die ich hatte, beziehungsweise sagt man nicht Vorlesungen in der Schule sondern eher ein Fach, Deutsch, ja. So wie Mazedonisch, Deutsch und äh zwar äh (1s) wie gesagt, also fünfundvierzig Minuten einmal in der Woche, und da war wirklich eine grundlegende Kommunikation, dass man sich verstehen kann, wenn man was bestellen will äh als Tourist in Deutschland. Also hauptsächlich Hochdeutsch, ja. Dialekt nein, überhaupt nicht.
- 15 I: Okay. Also keine Berührungspunkte vorher.
- 16 P2: Nein, keine.
- 17 I: Ähm und hast du vorher gewusst, dass es in Österreich überhaupt Dialekte gibt?
- 18 P2: Ähm (2s), habe ich gewusst, ja, aber bewusst ist es mir geworden ((lacht)), wo ich nach Wien gekommen bin. Aber ich habe gewusst, ja natürlich, dass man äh also die deutsche Sprache in Österreich und die deutsche Sprache in Deutschland sich ganz anders anhört.
- 19 I: Mhm, okay. Und ähm du bist dann nach Österreich gekommen und du hast auch in Österreich Deutschkurse belegt?
- 20 P2: Genau, das war (1s) ähm, das war also (1s) gleich von der Uni. Vorstudienlehrgang. (1s) Genau, acht Monate habe ich insgesamt, acht beziehungsweise neun Monate, wenn ich jetzt da einen Monat rechne, der Abschluss und so weiter und so fort, die Prüfung und so weiter und so fort, das heißt neun Monate insgesamt, so ein Intensivkurs.
- 21 I: Mhm, hattest du da jeden Tag Unterricht?
- 22 P2: Ja. Montag bis Freitag, äh (1s) fünfeinhalb Stunden am Tag.
- 23 I: Wow, mhm, intensiv, ja.
- 24 P2: Intensiv, ja ja ja ja ja.
- 25 I: Und ähm das heißt du hast dann diesen VWU-Lehrgang abgeschlossen?
- 26 P2: Genau ja, da kennt sich eine aus ((lachen)).
- 27 I: Ja, ich kenn mich da ein bisschen aus ((lachen)). Und du hast welches Niveau da abgeschlossen?
- 28 P2: Ähm (1s) B2 mit Tendenzen für C1, glaub ich. Kann mich jetzt nicht ganz gut erinnern, aber es war Vorstufe C1, also, das heißt ich war noch nicht C1. Ja, Vorstufe C1, aber mit äh Homework, also Hausarbeit zu Hause, also

- wirklich sehr viel. Ja, weil die fünfeinhalb Stunden am Tag, man glaubt es ist viel, aber wenn du nicht nacharbeitest zu Hause, (1s) ja. Das heißt ich war B2 (1s) Niveau, wo ich abgeschlossen hab und äh weil (1s) die Uni verlangt die B2-Bestätigung, damit du überhaupt studieren kannst. Und es liegt an dir, ob dir B2 reicht äh klar, wenn du Informatik studierst, ist es wurscht, ja. Weil es teilweise äh beziehungsweise neunzig Prozent auf Englisch, Rest ist auf Deutsch, ja. Und bei mir war aber der Fall, (1s) du musst Deutsch super können, deswegen war es für mich klar, dass ich jetzt weiter zu Hause alleine lernen muss, ja.
- 29 I: Ja, sicher, ja. Du, und wurden in diesen VWU-Kursen Dialekte thematisiert?
- 30 P2: Eher nicht, ich muss mich jetzt ganz kurz erinnern, (1s) eher nicht, aber der Professor zum Beispiel war jetzt nicht äh wie soll ich sagen, die haben natürlich alle Hochdeutsch geredet, aber (1s) sobald äh der Unterricht zu war ah hat er natürlich weiß ich nicht telefoniert oder mit der Kollegin sich ausgetauscht ähm (1s) Wienerisch, Kärntnerisch, ja, aber damals äh damals äh konnte ich nicht das nicht unterscheiden. Ich habe gehört, er redet so ein bisschen Dialekt, aber ich hab mir gedacht „Ja das ist jetzt, weil er schnell redet“. Da war für mich: „Ah, der redet schnell, deswegen redet er anders.“ Aber sonst, ja. Dialekte eher nicht.
- 31 I: Mhm, okay. Wir sind da eh gleich bei der nächsten Frage. Das heißt du bist in Österreich angekommen und du hast gerade gesagt, die Lehrer haben teilweise dann Dialekt gesprochen ahm, wo ist dir der Dialekt sonst noch begegnet?
- 32 P2: Auf der Straße ((lachen)) und ich hab äh den Vorteil gehabt, ich hab professionell Handball gespielt hier. Das heißt äh nach meinem Kurs habe ich wieder in einem Kurs, privat und gratis ähm im Team gesprochen beziehungsweise in meiner Mannschaft. Ähm da waren aber wirklich alle aus Niederösterreich, Oberösterreich, ja, also da habe ich wirklich wirklich sehr viel mit Dialekt äh zu tun gehabt und ähm natürlich also in der Freizeit (1s) zu Hause im Privatleben so habe ich auch äh mit (1s) Freunden auch gesprochen, die richtige Österreicher sind. Und ähm ja, da hab ich auch dieses Wienerisch, muss ich sagen, jetzt gelernt.
- 33 I: Mhm, okay, mhm. Das heißt der Dialekt war eigentlich schon sehr präsent von Anfang an?
- 34 P2: Das, ja, das schon. Genau, zumindest ab dem zweiten Jahr schon.
- 35 I: Okay, das ist interessant. Das heißt, du sagst ähm die Lehrer haben hauptsächlich Standarddeutsch gesprochen.
- 36 P2: Ja, ich glaube, das war dort auch Vorschrift. Sie müssen Hochdeutsch reden, sonst (1s) ja.
- 37 I: Ja, man muss natürlich zuerst die Basics können, bevor man den Dialekt startet, wahrscheinlich.
- 38 P2: Genau, sonst, wenn du sagst „gescheit“ statt „klug“, ähm jemand, der gerade erst zwei Monate in Österreich beziehungsweise in Wien ist, der fragt sich „Was war das?“ ((lachen)). „Wie hast du das gesagt?“
- 39 I: Genau, und dein soziales Umfeld war aber schon dialektreich, wenn du sagst die beim Handballspielen
- 40 P2: ((unterbricht I)) Genau, ich hab bei meiner Tante gewohnt und ihre beiden Söhne sind äh also Wiener Jungs pur, die haben nur Wienerisch geredet.
- 41 I: Also deine Cousins?
- 42 P2: Ja.
- 43 I: Mhm, ähm du hast vorher gesagt du bist aus Mazedonien. Können die Mazedonisch?
- 44 P2: Ja, ja.
- 45 I: Aber ihr habt auf Deutsch gesprochen? Oder so teils teils?
- 46 P2: Eher so teils teils, im ersten Jahr wie gesagt, aber dann klar, das hat mir wirklich viel geholfen, dass sie ich äh (2s) Dialekt hören konnte, weil je mehr du hörst, vielleicht kannst du es nicht aussprechen und es hört sich lustig an, wenn du äh ich das jetzt als äh Ausländer ausspreche, aber die sind da aufgewachsen, geboren sogar, ähm natürlich hört es sich dann ganz anders an. Und äh dann je mehr du hörst, desto mehr verstehst du.
- 47 I: Mhm, sicher, ja. Und du hast ja dann studiert?
- 48 P2: Ja.
- 49 I: Wie war das an der Uni? Haben die Leute dort Dialekt gesprochen oder Standarddeutsch?
- 50 P2: Mhm (3s) abhängig davon in welcher Gruppe du bist beziehungsweise was für eine Vorlesung stattfindet. Sprich, ich hab an der Uni äh also das ist wirklich international bei mir gewesen, das heißt wirklich Menschen von der ganzen Welt, ja. Jemand, der in Österreich studiert, Englisch und Italienisch, ja, aber hauptsächlich äh bin ich da auch konfrontiert worden mit Dialekt, ja. Und (1s) darf ich nicht vergessen, meine Mitbewohnerin, dann bin ich bei meiner Tante ausgezogen äh und habe im Studentenheim gelebt und meine Mitbewohnerin war aus Graz, Steiermark. Und ich hab sie gebeten, dass sie mir ab und zu äh sagt, äh (2s) was das bedeutet zum Beispiel ähm wenn sie mit ihrem Papa geredet hat. Dann hab ich sie gefragt „Das ist Dialekt jetzt?“ Und sie so „Ja.“ Und ich so „Was hast du jetzt gesagt?“ Und dann hat sie mir ein paar Wörter gesagt, die ich nie aussprechen werde (1s) können ((lachen)). Aber, ja. Also deswegen sag ich, ich hab auch diese Dialekte hören können.
- 51 I: Mhm, interessant, ja. Du, und ähm wenn wir so allgemein über Österreich jetzt reden, [Telefon von P2 läutet, aber P2 ignoriert es] (2s) ähm wann wird deiner Einschätzung nach in Österreich Dialekt gesprochen?
- 52 P2: Wo wird gesprochen?
- 53 I: Ja, wo wird Dialekt gesprochen?

- 54 P2: Naja (3s) in Wien, ja, auf der Straße, ja, weiß ich nicht ähm (2s) wenn du in einem Lokal sitzt und so, hörst du dann auch verschiedene Dialekte oder zum Beispiel in der Arbeit oder natürlich wenn du in einem Wartezimmer bist äh weiß ich nicht, ähm (1s) sag ich jetzt mal in einem Amtshaus oder so hörst du das auch.
- 55 I: Mhm, und würdest du sagen [Telefon von P2 läutet ein zweites Mal] sollen wir kurz pausieren?
- 56 P2: Ja, bitte.
- 57 I: Okay ja, sicher, kein Problem.
- 58 ((Aufnahme wird nach etwa fünf Minuten wieder gestartet))
- 59 I: So, wir machen wieder weiter. Ähm, genau, du hast gesagt, in deinem sozialen Umfeld mit den Freunden.
- 60 P2: ((unterbricht I)) Genau, wo hört man Dialekt, mit der Familie und äh (2s) auch mit meinem Freund also der ist Wiener und äh, ja. Da hab ich äh meine Schwiegermutter ist aus Kärnten. Das heißt Kärnten äh Wien äh die Dialekte konnte ich dann mittlerweile wirklich erkennen, weil es wurde gesprochen zu Hause, ja, wo sie mir einmal gesagt hat „<Name> wie gefallen dir die Tian?“. Und ich hab nur gefragt „Welche Tiere?“ also äh, ja sie meinte „Türen“ ((lachen)). Ja, und ja, also das kann ich mittlerweile schon gut erkennen.
- 61 I: Mhm, okay, darauf komme ich gleich nochmal zurück, wir waren nur grad bei der Frage ähm, wo Dialekt gesprochen wird. Du hast gesagt in der Arbeit, im Alltag, auf der Straße. Ähm gibt es
- 62 P2: ((unterbricht I)) Behörden zum Beispiel, aber natürlich in äh im Wartebereich oder natürlich wenn du ähm wenn sie dich einschätzen, dass du genug oder gut genug Deutsch verstehst äh, der ist dann locker und äh und ein Kärntner redet natürlich ein bisserl Kärntnerisch oder ein Wiener redet Wienerisch, ja. Das heißt auch in Behörden, ab und zu hab ich auch diese Erfahrung gemacht.
- 63 I: Ja, okay. Würdest du sagen, dass es Bereiche gibt, wo gar kein Dialekt gesprochen wird?
- 64 P2: Ich würd sagen an der Uni, wo zum Beispiel ähm Sprachwissenschaft, ja, da sag ich jetzt nicht Informatik oder so. Da wird wirklich darauf geachtet, dass äh Hochdeutsch gesprochen wird, weil das ist glaub ich auch äh Ziel, ja, das die, die die (1s) Studierenden, die werden äh weiß ich jetzt nicht äh Sprachwissenschaftler, dass die zuerst Hochdeutsch lernen und dann äh Dialekt.
- 65 I: Okay. Ähm genau, das sind wir eh gleich bei der Frage ähm weil du gesagt hast dass äh dein Freund eben, mit der Schwiegermutter aus Kärnten. Ähm also sprechen also spricht dein Mann mit dir Dialekt?
- 66 P2: Äh (2s) nein, nur wenn wir streiten, damit ich ihn teilweise nicht verstehe ((lachen)). Nein, er mag nicht, weil er ist der Meinung, dass Wienerisch eher eine Prolet-Sprache ist und er will nicht sich ähm (2s) so äh, dass ich lerne, das ist für ihn okay, aber dass ich äh Wienerisch spreche, muss nicht unbedingt sein und für mich ist es Mission Impossible äh Teil Sechs äh dass ich Wienerisch sprechen kann ((lachen)).
- 67 I: Okay, das heißt ähm sprechen Menschen mit dir Dialekt?
- 68 P2: Ja. Vor allem jetzt in der Arbeit. Zum Beispiel meine Kollegin ist aus Niederösterreich, kann ich dir jetzt nicht genau sagen von wo genau, und die andere Kollegin ist aus dem Waldviertel (1s) ähm das heißt wenn die zwei sich unterhalten, ist es sehr lustig zu hören ((lacht)) äh wie sie reden äh die reden Dialekt, mein Chef ist aus dem Burgenland und der andere Chef ist aus Kärnten. Das heißt in der Arbeit habe ich wirklich Dialekte, ja.
- 69 I: Okay, sonst noch wo? Wie ist es im Freundeskreis?
- 70 P2: Meine Schwiegermutter. Meine Schwiegermutter vergisst, dass ich äh oder ja, will mir dieses Gefühl geben, dass ich nicht mehr Ausländerin bin und sie redet mit mir einfach Kärntnerisch, ja.
- 71 I: Okay, und in deinem Freundeskreis auch? Oder eher weniger?
- 72 P2: Eher weniger. Ich hab äh zwar wirklich österreichische Freunde und zwar viele, aber die reden mit mir entweder Wienerisch, ja, teilweise, aber es ist wirklich so Deutsch, Österreichisch, also ich kann nicht sagen Deutsch, weil Hochdeutsch, diese richtige deutsche äh Aussprache haben sie nicht, aber ja, teilweise schon, ja, Österreichisch, wenn ich es so sagen kann.
- 73 I: Ja sicher.
- 74 P2: Weil Wienerisch muss man schon ein bisschen unterscheiden. Wienerisch ist richtig äh diese (2s), ja.
- 75 I: Ja, ist schon ein bisschen was anderes, genau. Mhm, ähm (1s) genau, wenn du das jetzt so einschätzen würdest in Prozent, wie viel Dialekt verstehst du?
- 76 P2: Puh ich will mich jetzt nicht ganz so hoch äh (2s)
- 77 I: Nur nach deinem Bauchgefühl.
- 78 P2: (2s) wie viel Dialekt ich versteh. Ich würd sagen so fünfunddreißig bis vierzig Prozent. Wenn man jetzt äh nur Wienerisch und Kärntnerisch nehmen, da bin ich wirklich schon vierzig Prozent sicher, dass ich äh verstehe. Genau äh andere, Steiermark ist für mich oder Tirol äh (1s) also ich hab bei der <Name einer Versicherung> gearbeitet äh Studentenjob äh Empfang (1s) sind Steirer gekommen beziehungsweise aus Tirol Leute, ich hab (1s) Nüsse verstanden, aber die haben eh gesehen, dass ich (1s) äh, dass sie auf Hochdeutsch umsteigen müssen ((lachen)). Ausnahmsweise.
- 79 I: Das heißt du hast Dialekte, die dir vertrauter sind, wie eben Niederösterreichisch oder Wienerisch und das Tirolerische oder Vorarlbergerische ist schwieriger für dich?

- 80 P2: Ja, natürlich. Die sind für mich äh viel schwieriger wie Wienerisch oder Kärntnerisch oder ja, das ist auch jetzt nicht so ein schwieriger Dialekt würd ich sagen, Kärntnerisch oder Burgenland. Aber Steiermark und äh Tirol (1s) die versteht glaub ich auch ein Wiener, ja, nur schwer.
- 81 I: Ja, die versteh ich auch nicht so gut ((lachen)). Du und würdest du sagen, gibt es Situationen wo Dialektsprecher mit dem Dialekt beginnen, merken, dass du es nicht verstehst und ins Hochdeutsche wechseln?
- 82 P2: Ja. Also wie bereits erwähnt zum Beispiel beim äh (2s) wo ich bei der <Name der Versicherung> gearbeitet habe, äh sind äh ist eine Gruppe eingereist aus Tirol (1s) und äh das war Horror für mich und Horror für sie, aber nach zwei Minuten haben sie gemerkt äh okay, ich hab gesagt „Es tut mir leid, aber würden Sie wechseln auf Hochdeutsch, dann können wir schneller äh ja, die Betreuung beenden“ ((lachen))
- 83 I: Und, passiert dir das heute auch noch, dass jemand wechselt?
- 84 P2: Selten, selten, sehr selten, ja.
- 85 I: Okay, verstehe. Ähm genau, jetzt gehen wir zu dem Teil über wo ich ein bisschen darüber reden möchte wie sich das so angefühlt hat, als du nach Österreich gekommen bist und dann die Dialekte und du hast sie nicht verstanden. Äh also wie war das für dich? Wie hast du dich gefühlt, als du in Österreich angekommen bist und du sagst du hast nicht so gut Deutsch gekonnt und dann noch dazu die Dialekte.
- 86 P2: Wie im falschen Film ((lacht)) also wirklich wie im falschen Film. Also wie gesagt, ich hab in der Schule gelernt und zwar einmal in der Woche und ich dachte wenigstens, ich werde äh so aus dem Kontext verstehen können. Nur (1s) das war nicht der Fall, also wie im falschen Film, aber man gewöhnt sich dran und dann äh vergisst du mit der Zeit „hey für mich war äh schwer eigentlich Wienerisch zu verstehen, mittlerweile ist es (1s) okay, ja.“ Ich kann jetzt nicht sagen, dass ich alles verstehe, weil eine Fremdsprache wirst du nie hundertprozentig können. Es ist egal, (1s) wie gut du die Sprache kannst, aber hundertprozentig kann man nur die Muttersprache. Deswegen würde ich sagen, (1s) ja. Ich hab mich so lala gefühlt am Anfang. (1s) Ein bisserl verloren schon äh beängstigend äh, weil du dir vielleicht falsche Erwartungen gemacht hast, so „Hey, ich komm jetzt an und wird schon ein bisserl verstehen können“ beziehungsweise äh es wird dann mit der Zeit leichter, weil ich Deutsch lernen werde, aber du lernst Deutsch, du lernst nicht Dialekt. Und äh ja, das musst du dir selber beibringen ((lachen)).
- 87 I: Ja, verstehe. Du und so ganz spontan, ähm was verbindest du mit dem Standarddeutschen? Was assoziiert du damit?
- 88 P2: Wie meinst du?
- 89 I: Mhm zum Beispiel was verbindest du damit, was ist das Erste, was dir einfällt, irgendwie ein Gefühl oder äh eine
- 90 P2: ((unterbricht I)) Mit Standarddeutsch meinst du Hochdeutsch?
- 91 I: Ja, genau.
- 92 P2: Äh (2s) naja, was verbinde ich (1s) äh, wenn ich daran denke, gleich äh die die die Professoren, die ähm wussten „Okay, ich bin jetzt ähm auf einer Vorlesung wo nur B-Sprachler sind, sprich nur Bildungssprache oder Fremdsprache, da werden die Professoren automatisch nur Hochdeutsch, da wird nur Hochdeutsch gesprochen und immer, wenn ich so Hochdeutsch hör, äh dann assoziiere ich das so mit meinem Anfang, wo ich angefangen hab beziehungsweise an mein Studium.
- 93 I: Mhm, okay. Und was verbindest du mit dem Dialekt? Welche Gefühle?
- 94 P2: ((Lacht)) Äh (1s) Frust manchmal. Äh aus dem Grund, weil Weihnachtsfeier also große Weihnachtsfeier in der Familie von meinem Freund äh ist, war nicht meins, mittlerweile schon, weil ich hab wirklich nichts verstanden, wo alle ausgebrochen sind in Lachen, ich bin gestanden, ja, ich hab mir gedacht „Okay.“ Ja, ich hab zu meinem Mann gesagt „Was war lustig? Soll ich lachen?“ und er so „Ja Schatzi, lach.“ Also ja, Frust ähm manchmal Angst, am Anfang Frust, Angst, Frust, weil du dich ein bisserl vernachlässigt fühlst, Angst, weil du dir denkst „Okay, ich (1s) hab vor, hier mein Leben aufzubauen und äh dieser Dialekt äh ist für mich eher schwieriger als ich dachte.“ Manchmal auch äh (2s) wie soll ich sagen, dir ist es peinlich. Also es ist so ein Gefühl der Peinlichkeit, weil puh dir ist es peinlich zu sagen „Hey, ich hab aber nicht verstanden“, ja, ich kann zwar die Sprache, ja, ich bin jetzt zehn Jahre zum Beispiel fünf Jahre, zehn Jahre in Österreich, aber dir ist es trotzdem peinlich zuzugeben manchmal „Hey ich hab jetzt wirklich nichts verstanden“, ja, und du bist zum Beispiel im Berufsfeld äh schon integriert, im alltäglichen Leben integriert und das passiert aber schon, dass natürlich, dass ich etwas nicht verstehe.
- 95 I: Mhm, okay verstehe. Ja ähm dann habe ich noch die Frage: Sprichst du selber Dialekt?
- 96 P2: Nein ((lacht)). Ich glaub das äh (1s) das würd sehr lustig sein und ich würd mich eher blamieren ((lachen)). Aber ich muss sagen, dass meine Kollegin aus Deutschland, die <Name>, äh immer, wenn wir ein Meeting haben, sie sagt zu mir „<Name>, du redest so Österreichisch“, weil wir sind in einem Projekt beziehungsweise genau äh (1s) in diesen Meetings sind vier Deutsche, ich als Österreicherin-Ausländerin und da haben äh wir noch einen Inder. Das heißt wir haben Englisch, Deutsch und Österreichisch, deswegen sag ich, es ist äh natürlich ist es dumm zu sagen „Österreichisch existiert nicht“, es ist zwar die deutsche Sprache, aber die österreichische Variante, Art und Weise. Das ist aber schon äh noch nicht Wienerisch.
- 97 I: Mhm. Wolltest du mal einen Dialekt lernen oder war das für dich nie so äh
- 98 P2: ((unterbricht I)) Ich will noch immer. Ja, aber das ist wie gesagt Mission Impossible Number Six ((lachen)). Tom Cruise hat es noch nicht geschafft, also seinen Film zu produzieren. Das heißt sollte er, dann äh bin ich wahrscheinlich die Hauptrolle ((lachen)).

Interview mit P2

- 99 I: Okay. Und zum Abschluss wollte ich dich noch was fragen bezüglich Dialekte und Deutschlernen, Deutschkurse. Äh glaubst du, dass es notwendig ist, Dialekt zu verstehen, wenn man in Österreich lebt?
- 100 P2: Es ist sicher äh es schadet sicher nicht. Es ist kein Muss, es schadet aber nicht und natürlich gibt es nur Vorteile. Alles, was du dir aneignen kannst und was du äh natürlich zusätzlich lernen kannst, kann nicht schaden.
- 101 I: Mhm, das heißt es ist gut, wenn man Dialekt versteht, aber würdest du sagen, dass es notwendig ist, Dialekt in Österreich zu sprechen?
- 102 P2: Nein, nein, nein. Ich, nein. Auf keinen Fall, es ist aber natürlich sehr hilfreich.
- 103 I: Mhm, ja, okay. Und ähm meine letzte Frage ist, wär es deiner Meinung nach gut, wenn Dialekte im Deutschunterricht thematisiert werden würden?
- 104 P2: Wenn sie thematisiert werden würden, es ist natürlich sehr gut (1s) vor allem ich als äh (1s) sag ich mal als Kommunikationsexpertin nach dem Abschluss und äh eher begeisterte äh Sprachlerin, äh (1s) ich würd sagen es wird ein sehr guter Punkt sein für alle, die sich im weiteren beruflichen Leben auch mit Sprachen äh beziehungsweise wenn sie mit Sprachen auch ähm (1s) eine Arbeit suchen, ja. Oder beziehungsweise, wenn sie eher diese Richtung gehen, Sprache (1s) weiß ich nicht Kurse, alles, was mit Sprachwissenschaft schon zu tun hat. Es ist (2s) wär ein sehr guter Punkt behandelt zu werden.
- 105 I: Beziehungsweise ganz konkret du hast ja diese VWU-Lehrgänge gemacht, mit dem Ziel, in Österreich zu studieren, zu arbeiten, etc. Wär da vielleicht ein guter Punkt, Dialekte schon irgendwie zu unterrichten teilweise? Zum Beispiel Hörübungen mit Dialekt oder so?
- 106 P2: Ja. Für mich, also meiner Meinung nach wäre das gut. Ja, wär gut. (1s) Also jemand würd sicher sagen „Nein“, weil das äh kann auch Verwirrung äh bringen, aber (1s) äh ich glaub natürlich nicht in A1 oder in A2, aber spätestens bei B1 soll man schon äh auch ein bisserl Akzent drauf äh legen, dass zum Beispiel, weiß ich nicht, Wienerisch behandelt wird, weil ich mein (1s) man lernt die Sprache zwar, aber im alltäglichen Leben ist es ganz anders. Also Theorie unterscheidet sich da deutlich von Praxis und äh wenn du dann draußen in der Welt bist, dann hörst du nur Wienerisch vielleicht manchmal, ja. Und, ja, meiner Meinung nach wär es gut, gehört zu haben, was „gescheit“ bedeutet, was „fad“ bedeutet, ja. Weil ich hab einmal so ein äh Wörterbuch Österreichisch, und wenn du es aufmachst, es gibt deutsche Variante und österreichische Variante, weil ja, „Erdäpfel“ und „Kartoffel“ ist das gleiche, oder „Berliner“ und „Krapfen“ und solche Sachen, ja. Also da würde ich schon, ja.
- 107 I: Mhm, okay. Das war die letzte Frage, willst du noch irgendetwas dazu sagen?
- 108 P2: Es war ein sehr angenehmes Interview und es ist sehr schade, dass das die letzte Frage war.
- 109 I: ((Lacht)) Super, dann herzlichen Dank, <Name>.
- 110 P2: Gerne. ((Aufnahme endet))

Interview mit P3

- 1 I: So, dann start ich jetzt die Aufnahme. So, wir haben gerade schon ein bisschen gesprochen, <Name>, das heißt ähm du weißt, worum es geht, es geht darum, wie du den Dialekt ähm gelernt hast oder was du vom Dialekt hältst, was du davon denkst. Und zu Beginn würd ich dich mal bitten, dass du mir sagst, wie lange du schon in Österreich bist, was deine Muttersprache ist und welche Sprachen du vielleicht noch kannst.
- 2 P3: Mhm. Ich bin seit äh sechs Jahren und ein paar Monaten hier in Österreich mit meiner Familie ähm mit meinem Mann und meinen zwei Kindern. Äh ich bin aus Syrien und äh (1s) was noch?
- 3 I: Deine Muttersprache.
- 4 P3: Meine Muttersprache ist Arabisch. Ich kann auch Englisch, aber jetzt habe ich alles vergessen ((lachen)) (2s) Alles Englisch schon vergessen.
- 5 I: Okay. Ähm und ähm wie alt bist du?
- 6 P3: Äh ich bin fünfundvierzig Jahre alt.
- 7 I: Okay, okay, gut. Ähm jetzt möchte ich gern wissen, das heißt du hast ähm (1s) mit Deutsch begonnen, du hast Deutsch gelernt, nachdem du nach Österreich gekommen bist.
- 8 P3: Genau.
- 9 I: Vorher nicht?
- 10 P3: Nein, vorher gar nicht.
- 11 I: Okay. Das heißt ähm du bist, du hast dann vorher auch nicht gewusst, dass es Dialekte in Österreich gibt oder schon?
- 12 P3: Nein, überhaupt nicht. Ich habe mir gedacht, ja, wir sprechen auch auf Arabisch Hocharabisch und Dialekt. Wir sprechen zum Beispiel miteinander Dialekt, nicht Hocharabisch. Aber ich habe nicht gewusst, dass es hier auch so äh solche Sachen gibt.
- 13 I: Ja, verstehe, okay. Ähm und du hast gesagt du bist dann nach Österreich gekommen und wie hast du dann Deutsch gelernt? Hast du Kurse besucht?
- 14 P3: Äh ich habe am Anfang einen äh ja (1s) Kurs ein paar Monate, so vier Monate gemacht. Wir haben angefangen mit den Buchstaben, Zahlen, äh ähm (2s) den Namen von Sachen, der die das nicht, und (1s) was noch?
- 15 I: Wo war der Kurs?
- 16 P3: Äh hier in Loosdorf, in der Schule.
- 17 I: In der Schule, okay.
- 18 P3: In der Volksschule von Loosdorf.
- 19 I: Mhm, verstehe, okay. Ähm und wie viele Leute waren da in dem Kurs?
- 20 P3: So circa äh fünf Leute.
- 21 I: Oh, nur fünf Leute?
- 22 P3: Eine kleine Gruppe, ja, eine ganz kleine Gruppe.
- 23 I: Okay, und da habt ihr das Alphabet gemacht und ganz die die äh die Basis so wie „Hallo“
- 24 P3: ((unterbricht I)) Ja, so wie „Hallo, ich bin <Name>“, ja Zahlen, ja.
- 25 I: Und du sprichst ja jetzt flüssig Deutsch, wie hast du dann weitergemacht?
- 26 P3: Ich habe selbst zu Hause gelernt.
- 27 I: Mhm, darf ich fragen, wie hast du das gemacht? Hast du ein Buch gehabt?
- 28 P3: Ich habe Bücher äh vom Internet bestellt, ich äh habe gefragt wegen den Büchern, was soll ich lernen (1s) ja und ich habe die Bücher bestellt und angefangen. Ich habe die äh Deutschlehrerin, die <Name>, ja, hat mir geholfen, wenn ich Fragen habe, dann (1s) ja.
- 29 I: Und die Deutschlehrerin hast du von dem Kurs gekannt?
- 30 P3: Genau.
- 31 I: Okay. Aber du hast im Prinzip alleine gelernt?
- 32 P3: Alleine gelernt, ja.
- 33 I: Hast du auch mit YouTube gelernt?
- 34 P3: Auch mit YouTube, sicher.
- 35 I: Okay. Ähm
- 36 P3: ((unterbricht I)) Aber nicht so viel von YouTube.
- 37 I: Okay, mehr mit den Büchern?
- 38 P3: Mit den Büchern, viel, viel mehr als YouTube.
- 39 I: Und was würdest du sagen, wie viele Stunden am Tag hast du gelernt? Circa?

40

41

42

Interview mit P3

- 40 P3: Oh, so viele Stunden. So circa (1s) ich kann sagen acht Stunden pro Tag.
- 41 I: Wow.
- 42 P3: Ja, ich habe meine kleine Tochter in die Kita geschickt. Sie war eineinhalb äh Mona äh ein Jahr und ein halbes Jahr alt. Ich hab sie in die Kita geschickt und den ganzen Vormittag habe ich gelernt und am Nachmittag auch ein bisschen. Ja, ich habe wirklich viel gelernt.
- 43 I: Ja, das glaub ich, ja. Und du hast gesagt du hast alleine gelernt, du bist ja mit deinem Mann äh auch gekommen, oder?
- 44 P3: Ja, mit meinem Mann.
- 45 I: Hast du auch gemeinsam mit ihm gelernt?
- 46 P3: Nein, nein, nicht gemeinsam. Er musste arbeiten den ganzen Tag und er äh er mag auch nicht so, er versteht nicht, wenn er so mit den Büchern lernt. Ich kann das schon, aber es gibt viele Menschen, die können das nicht. Da muss jemand erklären.
- 47 I: Ja, jeder lernt anders.
- 48 P3: Genau, ja.
- 49 I: Verstehe, okay. Das heißt in diesem Alphabetisierungskurs ähm habt ihr da auch über Dialekte gesprochen?
- 50 P3: Nein, überhaupt nicht. Nur Hochdeutsch.
- 51 I: Nur Hochdeutsch, mhm. Und als du zu Hause gelernt hast, hast du da auch nur Hochdeutsch
- 52 P3: ((unterbricht I)) Nur Hochdeutsch, ja.
- 53 I: So, jetzt sind wir da aber mitten in Loosdorf, und die Leute sprechen ja Dialekt.
- 54 P3: Dialekt, ja.
- 55 I: Das heißt Dialekt hast du gehört?
- 56 P3: Ja, habe ich viel gehört, ja. Äh am Anfang wenn ich äh diesen Dialekt hörte, konnte ich nicht äh gar nicht verstehen. Sie reden so schnell und undeutlich und für mich ganz anders, eine fremde Sprache. Aber durch meine Arbeit und durch meine Ausbildung habe ich das viel (1s) gehört und ja, gelernt.
- 57 I: Mhm, genau ähm wo arbeitest du?
- 58 P3: Ich arbeite beim Hausarzt Dr. <Name> als Ordinationsassistentin.
- 59 I: Mhm, genau und du hast gesagt du bist seit sechs Jahren in Österreich. Und wie lange arbeitest du schon bei dem Arzt?
- 60 P3: Ich arbeite seit vier Jahren.
- 61 I: Okay, das heißt du hast äh du warst zwei Jahre zu Hause und hast Deutsch gelernt (2s) ähm und dann hast du zu arbeiten begonnen?
- 62 P3: Ja, genau. Ich war auch schwanger zu der Zeit.
- 63 I: Mhm, okay. Das heißt ähm aber du hast zu Hause Hochdeutsch gelernt, aber sobald du bei der Tür nach draußen gegangen bist, hast du Dialekt gehört?
- 64 P3: Genau.
- 65 I: Okay, das ist sehr besonders, die Situation.
- 66 P3: Ja, sehr, ja.
- 67 I: Stell ich mir schwierig vor, ja.
- 68 P3: Mhm.
- 69 I: Ähm du hast gesagt du arbeitest bei dem Arzt. Sprechen die Leute dort eher Hochdeutsch oder Dialekt?
- 70 P3: Meistens sprechen sie Dialekt, weil, weißt du, es sind viele alte Leute. Alte Leute sprechen nur Dialekt.
- 71 I: Ja, gibt es auch Leute, die ähm (1s) Hochdeutsch mit dir sprechen?
- 72 P3: Ja, sicher.
- 73 I: Ja, mhm.
- 74 P3: Alle kennen mich hier, in der Ordination, und sie wissen, dass ich äh Asylantin bin, dass es nicht meine Muttersprache ist, und sie helfen mir, um äh mit mir Hochdeutsch zu reden. Aber viele machen das auch nicht.
- 75 I: Die bleiben dann im Dialekt?
- 76 P3: Ja, die bleiben im Dialekt, ja.
- 77 I: Okay, verstehe. Ähm also mal ganz allgemein, ähm wann glaubst du, wird in Österreich Dialekt gesprochen?
- 78 P3: (1s) ((P3 sieht I fragend an))
- 79 I: Also gibt es Bereiche, wo zum Beispiel kein Dialekt gesprochen wird?
- 80 P3: Aja, sicher. Zum Beispiel wenn ich zum äh in ein Büro gehe, sprechen die Menschen dort Hochdeutsch. Ähm

- (2s) na in meiner Ausbildung haben beide äh beides, am Anfang war Hochdeutsch, aber dann meistens auch Dialekt.
- 81 I: Mhm, okay. Ähm wie ist es zum Beispiel bei der Polizei? Würdest du sagen
- 82 P3: ((unterbricht I)) Hochdeutsch.
- 83 I: Hochdeutsch eher, mhm. Und in der Schule? Deine Kinder gehen ja, nimm ich mal an, hier in Österreich in die Schule?
- 84 P3: Äh Hochdeutsch. Auch Hochdeutsch.
- 85 I: Okay, auch Hochdeutsch. Mhm, okay. Ähm und wie ist das, wenn äh privat, zu Hause, glaubst du, sprechen da die Österreicher eher Hochdeutsch oder Dialekt?
- 86 P3: Na, Dialekt, sicher. Meine Kinder zum Beispiel sprechen jetzt Dialekt zu Hause.
- 87 I: Wirklich?
- 88 P3: Ja, zu Hause miteinander. Sie spielen mit äh und sie sprechen miteinander kein Arabisch, mit mir sprechen sie Arabisch und Deutsch, aber miteinander sprechen sie Deutsch und Dialekt.
- 89 I: Das ist spannend. Ja, interessant. Mhm, okay das heißt wir haben schon gesagt ähm es sprechen Leute mit dir Dialekt, auch in der Arbeit die älteren Leute.
- 90 P3: Ja.
- 91 I: Ähm was glaubst du ähm (1s) wie viel äh wenn du jetzt sagst ähm wenn Leute mit dir Dialekt sprechen, wie viel Prozent
- 92 P3: ((unterbricht I)) wie viel Prozent
- 93 I: Dialekt verstehst du circa?
- 94 P3: Was ich verstehe?
- 95 I: Mhm.
- 96 P3: Ich verstehe siebzig Prozent.
- 97 I: Mhm, siebzig Prozent.
- 98 P3: Oder mehr. Mehr, aber ich kann Dialekt nicht reden, nicht sprechen. Ich verstehe, aber ich kann nicht sprechen.
- 99 I: Okay, darauf komm ich dann nachher noch zurück. Ich wollte noch fragen ähm hast du das Gefühl, gibt es auch Menschen, die Dialekt sprechen, und sie im Gespräch mit dir wechseln in den äh ins Hochdeutsche?
- 100 P3: Ja, es gibt viele.
- 101 I: Mhm, ist das in der Arbeit bei dir?
- 102 P3: Äh (1s) mein Chef zum Beispiel. Wenn mein Chef Dialekt spricht, wenn er merkt, dass ich nicht verstehe, dann wechselt er zu Hochdeutsch.
- 103 I: Mhm, okay, oder zum Beispiel eine andere Situation, die mir gerade einfällt, was ist mit einem Elternsprechtag in der Schule? Wenn du mit den Lehrern sprichst, sprechen die Dialekt mit dir?
- 104 P3: Na, Deu äh Hochdeutsch.
- 105 I: Hochdeutsch, okay, also da ist es nicht.
- 106 P3: Nein.
- 107 I: Mhm, okay ähm genau, du hast gerade gesagt, du selber sprichst keinen Dialekt.
- 108 P3: Nein, aber wenn ((lachen)) „hamma“ schon zum Beispiel, ein paar Wörter. Aber mehr kann ich nicht.
- 109 I: Möchtest du gerne Dialekt sprechen?
- 110 P3: Ja. Es gefällt mir ((lachen)).
- 111 I: Ja wirklich? ((lacht)) Okay, das ist interessant. Ähm jetzt möchte ich nochmal kurz über ähm deine Ankunft hier sprechen. Ähm also du hergekommen bist, du hast vorher schon gesagt, du hast nichts verstanden. Weißt du noch oder kannst du mir ein bisschen beschreiben, wie hast du dich denn gefühlt, am Anfang, als du hergekommen bist?
- 112 P3: Meinst du die äh das Hochdeutsch oder äh den Dialekt?
- 113 I: Beides in dem Fall also äh deine Situation.
- 114 P3: Ja. Beides (5s) mhm was soll ich sagen? Ich war (3s) unglücklich in dieser Situation. Ich konnte nix machen alleine. Ich musste immer (2s) um Hilfe bitten, um eine Hilfe bitten. Das war nicht gut und ich habe äh ich habe alles selbst gemacht in meinem Leben. Ich bin keine abhängige Person. Darum war das sehr sehr schlecht für mich und darum (2s) wollte ich wirklich lernen, dass ich nicht um Hilfe bitten muss. Ich habe einen Nachbarn, jetzt ist er schon verstorben leider, er hat mir so viel geholfen mit allen Sachen, auch bis zu meinen äh Mappen, also wie kann meine Mappen ordnen also meine Unterlagen. Wir haben ein Jahr Englisch geredet miteinander (2s) aber alleine konnte ich gar nichts machen. Er ist mit uns in alle Büros in alle (2s) auch wenn ich einkaufen war, ist er mit uns gegangen. (2s) Aber das war auch schwierig, weil (1s) er wollte immer mit uns so nah äh sein und diese Situation

Interview mit P3

- hat mir nicht gefallen. Ich will so nicht. Ja, darum habe ich mir gedacht „Na, ich, das geht so weit nicht. Ich muss unbedingt lernen.“
- 115 I: Mhm, das verstehe ich, ja. Stell ich mir auch schwierig vor, wenn man einfach so von heute auf morgen in einem anderen Land ist, man lernt die Sprache, und dann noch dazu zu Hause lernst du Standard äh Hochdeutsch und dann kommt noch dazu der Dialekt.
- 116 P3: Ja, der Dialekt.
- 117 I: Der Dialekt, der so anders ist.
- 118 P3: Ganz anders, ja.
- 119 ((Kellnerin bringt Getränke))
- 120 I & P3: Danke.
- 121 I: Das stell ich mir jedenfalls sehr schwierig vor.
- 122 P3: Ja, ja.
- 123 I: Hast du
- 124 P3: ((unterbricht I)) Man fühlt sich dumm, wenn die Leute sprechen, miteinander. Zum Beispiel mein Nachbar hat mit äh mit seiner Tochter geredet, neben mir, Dialekt, was ich nicht verstehe. Und ich habe mich so dumm gefühlt.
- 125 I: Mhm, okay. (1s) Das heißt das war auch privat wie du sagst mit dem Nachbar oder äh auch mit Freunden vielleicht mit österreichischen, wenn dann Dialekt gesprochen wird, ist es einfach schwierig zu verstehen?
- 126 P3: Sehr. Sehr.
- 127 I: Ja, das glaub ich, ja. Mhm. Okay ähm so so ganz spontan ähm (1s) was verbindest du oder welche Gefühle verbindest du mit dem Hochdeutschen?
- 128 P3: (2s) Ich habe nicht verstanden.
- 129 I: Mhm was verbindest du äh mit dem Hochdeutschen, so die Arbeit zum Beispiel oder äh (1s) das Lernen zu Hause, das was dir, wenn zu dir jemand sagt „Hochdeutsch“, was ist das Erste, was dir einfällt?
- 130 P3: Mhm (5s) das ist eine schwierige Frage.
- 131 I: Ja ((lacht)).
- 132 P3: (7s) Ja. (12s)
- 133 I: Es kann auch
- 134 P3: Mein Leben.
- 135 I: Okay, mhm, okay. Und was ist das Erste, was dir einfällt, wenn ich „Dialekt“ sage?
- 136 P3: (5s) Das interessiert mich nicht (1s) weil ich kann Hochdeutsch sprechen, wenn ich nicht verstehe, dann sage ich klar „Bitte Hochdeutsch.“
- 137 I: Mhm, okay.
- 138 P3: Ja, aber ja.
- 139 I: Mhm, gut. Ähm und gut, du hast eh schon gesagt, du sprichst selber nicht Dialekt ahm und ich hab noch zwei Fragen und da geht es ein bisschen darum (1s) um deine Meinung, ob man Dialekt lernen soll, wenn man in Österreich lebt. Also glaubst du, dass es notwendig ist, Dialekt zu verstehen, wenn man in Österreich lebt?
- 140 P3: Ich glaube, ich glaube äh nicht wichtig, (1s) aber sollte sein, ja.
- 141 I: Mhm, wieso?
- 142 P3: Weil ansonsten ist der Alltag ein bisschen schwierig, ja.
- 143 I: Ja, wie du sagtest, in der Arbeit äh die älteren Menschen sprechen mit dir Dialekt.
- 144 P3: Ja ja. Und in vielen verschiedenen Plätzen musst du Dialekte verstehen, zum Beispiel mein Mann kann schon Deutsch, Hochdeutsch, reden aber äh Dialekt nicht, überhaupt nicht, weil er das gar nicht hört. Wenn (1s) ich muss immer mit ihm sein, wenn er irgendwohin gehen muss. Er versteht nicht die Leute, nicht ganz gut.
- 145 I: Ja, das heißt jetzt ist er ein bisschen von dir abhängig?
- 146 P3: Genau, ja. Ich mache alles.
- 147 I: Ja, mhm.
- 148 P3: Ja, und das geht um Dialekt.
- 149 I: Ja, verstehe, ja. Aber umgekehrt, glaubst du, dass es notwendig ist, Dialekt sprechen zu können, wenn man in Österreich lebt?
- 150 P3: Nein, aber verstehen zu können ist (1s) notwendig, ja.
- 151 I: Verstehe, mhm. Und ähm gut du hast jetzt selber, du hast alleine Deutsch gelernt, aber glaubst du jetzt, wenn wir von Deutschunterricht für Asylanten beispielsweise sprechen, glaubst du, dass es gut wäre, wenn in diesen Deutschkursen Dialekt unterrichtet werden würde?

152

153

154

155

156

Interview mit P3

- 152 P3: Überhaupt nicht gut.
- 153 I: Mhm. Okay.
- 154 P3: Und ich habe viele Freunde, die äh jammern, viel über die Lehrer äh Lehrerin, die Dialekt spricht.
- 155 I: Okay.
- 156 P3: Ja, ich habe hier eine Freundin in Loosdorf, die macht A2 jetzt. Ja, sie versteht fast (1s) nix wegen der Lehrerin. Sie spricht Dialekt.
- 157 I: Wirklich?
- 158 P3: Ja. Ah nicht hier, sondern in St. Pölten macht sie den Kurs.
- 159 I: Mhm, A2 hast du gesagt.
- 160 P3: Ja, A2, sie macht A2.
- 161 I: Mhm gut, bei A1 und A2 soll man ja wirklich die Basis lernen, also die Basis der Sprache, so wie weil-Sätze, dass-Sätze, ähm aber glaubst du, wenn man zum Beispiel einen B1-Kurs macht, oder einen B2-Kurs, sollte man da vielleicht ein bisschen Dialekt lernen?
- 162 P3: Ja. Soweit ja, ist nicht schlecht.
- 163 I: Okay, aber zuerst die Grundlagen.
- 164 P3: Ja, die Grundlagen.
- 165 I: Mhm, okay. Ahm (1s) gut, dann war's das schon ((lachen)). Ja ähm möchtest du noch irgendwas sagen zu dem Thema?
- 166 P3: Nein.
- 167 I: Okay, super. Gut, dann danke und ich beende jetzt die Aufnahme ((Aufnahme endet)).

- 1 I: So, ab jetzt läuft die Aufnahme. Genau, das heißt ähm <Name> ich hab eh grade erzählt ähm ich möchte in meiner Masterarbeit eben herausfinden, wie ähm Menschen, die (1s) ähm Deutsch als Fremdsprache gelernt haben, mit den Dialekten in Österreich so klar kommen. Ähm kannst du mir vielleicht gleich am Anfang vom Interview jetzt mal erzählen ähm wie alt du bist, ähm aus welchem Land du kommst, welche Erstsprache du hast?
- 2 P4: Aha äh ja, also ich bin <Name>, ich bin vierunddreißig Jahre alt, ich komme aus Kroatien und meine Muttersprache ist Kroatisch.
- 3 I: Mhm. Welche Sprachen sprichst du sonst noch?
- 4 P4: Ich spreche noch Deutsch, Englisch und Kroatisch, also drei insgesamt. (1s) Spanisch habe ich nur die so äh Anfängerkenntnisse, also da (2s) bin ich nicht so fließend, ja.
- 5 I: Okay und wann bist du nach Österreich gekommen?
- 6 P4: Ich bin (2s) im März 2018 nach Österreich gekommen. Für ein Masterstudium, ja an der Uni Wien.
- 7 I: Okay. Das heißt, du hast aber schon in Kroatien Deutsch gelernt?
- 8 P4: Äh ja, ich hab in Kroatien äh ein Bachelorstudium gemacht, das war ähm Anglistik und Germanistik.
- 9 I: Mhm, okay und du hattest du Deutsch auch schon in der Schule oder hast du an der Uni angefangen?
- 10 P4: Ich hab in der (1s) äh Volksschule (2s) vier Jahre Deutsch gehabt (1s) ähm vier Jahre in der Mittelschule, dann hatte ich so eine große Pause von (1s) äh ich würd sagen (1s) sieben Jahren oder so und dann habe ich, ja, beim Studium, ja, halt Germanistikstudium.
- 11 I: Mhm das heißt du hattest ähm die ersten Kontakte mit Deutsch schon in der Volksschule mit so sechs, sieben Jahren?
- 12 P4: Ähm nein, eigentlich ich war, also bei uns ist die Volksschule dauert acht Jahre.
- 13 I: Mhm, okay.
- 14 P4: Und das war bei mir, ich hab das als ein Wahlfach genommen. Da war eigentlich, dass man, also nach der vierten Klasse, was bei uns die fünfte Klasse dann ist, ähm bekommt man eine Fremdsprache dazu. Und das war halt Englisch und es war noch, man konnte noch Deutsch nehmen und ich wollte unbedingt Deutsch nehmen. Ich war äh vielleicht zehn (1s) ja (2s) also zehn Jahre alt war ich und dann hab ich zu meiner Mama gesagt „Ich nehm mir noch Deutsch dazu“ und sie hat gesagt (1s) „Ja also wenn du jetzt zwei Sprachen haben möchtest, ja, passt“ ((lachen)) Ja, dann wars dann diese vier Jahre und dann genau, ja. 2010 bis 2014 und 2014 bis 2018 (1s) und dann mit äh siebenundzwanzig oder, oder sechsundzwanzig sowas.
- 15 I: Mhm, interessant, ja. Und ähm bei diesen Deutschkursen, die du dann in der Zeit in Kroatien gemacht hast, also sei es jetzt in der Schule oder auch auf der Universität, ähm wurden da Dialekte in Österreich oder generell deutsche Dialekte ähm thematisiert?
- 16 P4: Also, wo ich in der Volksschule und so Deutsch gelernt hab, und an der Uni äm (1s) in der Volksschule gar nicht äh auch die Mittelschule überhaupt nicht und wir haben eigentlich ähm (1s) nicht österreichisches Deutsch gelernt, sondern wirklich ja, also, ähm Deutschland-Deutsch ((lachen)) gelernt und an der Uni (3s) äh vielleicht haben wir das bei diesen Sprachübungen thematisiert, das es halt anders ist, ja, in der Schweiz, in Deutschland und in Österreich, halt von der Aussprache her und manchmal auch die Wörter, aber jetzt nicht so ins Detail oder so.
- 17 I: Mhm, (1s) okay. Ähm aber hast du gewusst, also du hast dann spätestens an der Uni, wo das dann thematisiert wurde, hast du aber gewusst, es gibt in Österreich Dialekte, oder generell auch in der Schweiz oder auch in Deutschland.
- 18 P4: Ja, also ich mein, das hab ich auch bei meinem Sprachstudium schon gewusst, weil ich weiß schon, dass es auch in meinem also äh Land auch schon Dialekte gibt, ja, und da gibt es auch (1s) manche Gebiete, die also, wo ich auch die Leute nicht verstehe. Also, da gibt es wirklich (1s) ja und das ist einfach so und das hab ich eh schon am Anfang vom Studium gewusst, dass es sowas gibt. Also wir haben es jetzt nicht so ähm detailliert thematisiert, aber das hab ich, ja, das kommt zu irgendwie mit dem Studium dazu, dass man auch weiß, dass Englisch nicht überall, also, gleich ist und so.
- 19 I: Mhm, was mich auch noch interessieren würde, weil du hast ja Germanistik in Kroatien studiert, hattet ihr auch Professoren oder Professorinnen aus Österreich?
- 20 P4: Äh ja, wir haben immer ähm Lektoren und Lektorinnen bekommen. Die haben dann mit uns ähm diese Sprachübungen gemacht ähm (1s) und da waren auch viele, also die meisten aus Deutschland eigentlich und da hatten wir im letzten Jahr, das war dann im dritten Jahr, hatten wir eine Lektorin aus Österreich. (1s) Sie hat dann das ganze Jahr, also sie war zwei Semester hier und hat dann zwei Sprachübungen mit uns gemacht, also.
- 21 I: Und hat sie, also diese Lektorin aus Österreich, hat die auch ähm über Dialekte gesprochen oder hat sie selber gesprochen mit euch?
- 22 P4: Also sie hat äh na, sie hat nicht Dialekt gesprochen, also sie hat wirklich, also (1s) würde ich sagen, ganz normal ähm also äh gesprochen. Aber sie hat mit uns ähm eh schon ähm drüber geredet und uns schon erzählt, wie es halt in Österreich ist und so (2s) aber jetzt halt so vom Stoff her, also für das Seminar war das also äh für diese Sprachübungen war das nicht jetzt so äh notwendig. Das war mehr so nebenbei, wenn sie so mit uns sozusagen getratscht hat ((lachen)).

- 23 I: Okay, ähm und hast du dann in Österreich, also du hast gesagt, du hast dann studiert in Österreich, aber hast du in Österreich auch Sprachkurse belegt?
- 24 P4: Nein, also ich hab keine Sprachkurse in Österreich gemacht, das hab ich äh nicht gebraucht, weil Österreich mein Bachelordiplom anerkannt hat (1s) und dann hatte ich eh diesen C1-Sprachnachweis, also, den ich für das Studium gebraucht hab.
- 25 I: Mhm, okay, passt. Ähm kannst du dich erinnern, als du in Österreich angekommen bist, ähm wie hast du die Dialekte wahrgenommen oder wie präsent waren Dialekte für dich?
- 26 P4: Mhm ähm ich hab in einer WG gewohnt (3s) mit einem Freund aus Deutschland, ja, dann war das, also die Sprache kannte ich schon, ja, da war mir jetzt nicht so, weil das kannte ich schon von den Ferien und so, das war halt ganz normal, aber die äh Nachbarn, ähm da war auch äh (2s) ein Mädchen aus Deutschland äh und die anderen waren so aus Niederösterreich und (1s) was war das zweite? (1s) Da bin ich mir, war das (2s), ja, da bin ich mir jetzt nicht sicher, ob das Vorarlberg oder so war, aber da hab ich bei dem, also die anderen hab ich schon verstanden, aber ihn hab ich nicht so gut, also, verstehen können. Ähm das war dann so ein bisschen „Häh?“ Aber ja, das, das ging auch nicht nach einer Wiederholung oder so, mehrmals wiederholt, das war einfach, ja, also gar nichts, null.
- 27 I: Versteh ich, ja ((lacht)). Mhm und für welchen Master bist du nach Wien gekommen?
- 28 P4: Ähm für das Masterstudium Deutsch als Fremd- und Zweitsprache an der Universität Wien.
- 29 I: Mhm. Und ähm wie war es da? Haben da Leute mit dir auch Dialekt gesprochen? Oder eher Standarddeutsch?
- 30 P4: Also die Lehrpersonen eigentlich nicht ähm, die haben so ganz normal, also, Standarddeutsch gesprochen, aber die Kollegen schon, weil die Kollegen waren von überall und da hab ich auch, also kämpfen müssen, um die Leute zu verstehen. Ähm, aber ja, es ging irgendwie, weil wenn die Leute dann eh gecheckt haben oder wo ich gesagt hab, dass ich nicht aus Österreich komm oder so, dann haben sie irgendwie gewitched (2s) dass ich auch, ja also, verstehen kann.
- 31 I: Okay (1s) so, ähm jetzt hab ich noch eine bisschen eine allgemeinere Frage, äh wann wird denn deiner Einschätzung nach in Österreich Dialekt gesprochen, also in welchen Bereichen?
- 32 P4: In welchen Bereichen, so mhm (3s) also (1s) ich glaub eher mehr so Freizeit oder so, weil (1s) in der Schule, auch ein bisschen im Lehrerzimmer bei uns zum Beispiel oder so in der Pause, würde ich sagen. Ähm, aber ja.
- 33 I: Okay, du sagst „im Lehrerzimmer“, ähm wo unterrichtest du?
- 34 P4: Ähm ich unterrichte an der Volksschule äh <Name> in St. Pölten.
- 35 I: Mhm, okay, und welche Fächer unterrichtest du?
- 36 P4: Äh also ich äh unterrichte Deutsch, ich bin eine Sprachförderlehrerin.
- 37 I: Mhm, okay, das heißt, im Lehrerzimmer wird auch ähm Dialekt gesprochen, hast du gesagt, aber im Unterricht nicht oder schon?
- 38 P4: Also im Unterricht nicht, aber so, wenn die Leute so, schon entspannt sind, und so, schon am Weg äh nach Hause, oder (1s) und ich weiß, dass eine Kollegin von mir das wirklich so explizit macht mit den Kindern, damit die Kinder das auch mitbekommen ähm sie spricht mit denen so zum Beispiel in der Pause äh oder wenn die im Garten sind, auch ein bisschen Dialekt äh weil sie meint, dass die Kinder das gar nicht hören im Alltag und dann kommen sie in die Hauptschule und dann verstehen sie dort zum Beispiel die Kinder nicht oder die Lehrer und so. Und das macht sie dann auch so ein bisschen (1s) ja, wenn es (2s) passt.
- 39 I: Okay, aber heißt das für dich, dass Dialekt in Österreich eher was ist, was man im privaten Umfeld hört?
- 40 P4: Also ich würd sagen mehr in privaten Umfeld, ja, weil meine Schwiegermutter ist eine pensionierte Deutschlehrerin und sie spricht also sie spricht auch zu Hause, also daheim, anders als da äh was sie in der Schule also gesprochen hat, also das ist dann ((Aufnahme hat 2s gestoppt)) äh und die haben mit mir auch am Anfang äh ganz anders ähm gesprochen als jetzt.
- 41 I: Mhm, das ist spannend. Du bist da auch eh gleich in meiner nächsten Frage. Wir haben ja vorher darüber gesprochen, wie der Dialekt am Anfang war, als du gekommen bist mit der WG-Situation, und jetzt ist die nächste Frage, ob Menschen ähm heute mit dir Dialekt sprechen.
- 42 P4: Äh ja, also es äh ich kann mich schon erinnern, am Anfang das war so „Boah“, ja vor vier Jahren oder so, oder vor drei Jahren ähm hatte immer die Schwiegermutter zum Schwiegervater gesagt äh „Sprich jetzt äh sprich so, dass dich die <Name> verstehen kann.“ Also nicht so viel Dialekt verwenden ((lachen)) und ja, weil manche Wörter waren mir wirklich unbekannt also ich hab es wirklich nicht verstanden also vom Kontext her schon, aber einzelne Wörter gar nicht. Äh (1s) und ja, das hab ich am Anfang oft gehört, also äh „Sprechen wir ein bisschen weniger Dialekt“, jetzt hör ich das gar nicht mehr. Also (1s) Leute sagten, dass ich manchmal auch ähm so halt ein bisschen Dialekt verwend oder halt äh ja, ich merk das manchmal, aber meistens gar nicht.
- 43 I: Mhm, weil du gerade gesagt hast Schwiegereltern, das heißt du bist mit einem Österreicher verheiratet?
- 44 P4: Äh ja, also nicht verheiratet.
- 45 I: Ahso, zusammen, ja?
- 46 P4: Ja, genau, ja ((lachen)).

- 47 I: Mhm, okay und spricht dein Freund mit dir Dialekt oder eher Standard?
- 48 P4: Also er spricht so wie er spricht, also ich (1s) ja also ganz normal wie die, ja, also wie schon gesagt, also die Schwiegereltern sprechen auch jetzt so wie die sprechen, halt daheim und bei meinem Freund auch, also da hör ich auch manchmal Wörter, also auch heute noch immer, wo ich dann auch fragen muss, was das bedeutet, aber das ist, also, viel viel weniger als am Anfang.
- 49 I: Mhm, okay. Ähm wenn du mit sozusagen ähm wie viel Dialekt ähm circa in Prozent, wenn du das einschätzen müsstest, wie viel Prozent Dialekt würdest du in einem Gespräch verstehen? Was glaubst du?
- 50 P4: Ich?
- 51 I: Mhm.
- 52 P4: Uff (1s) also in Niederösterreich jetzt, da würde ich sagen (1s) Moment (3s) in Niederösterreich würde ich sagen, da würde ich schon die Leute verstehen. Äh in Tirol hatte ich wirklich Schwierigkeiten, die Leute zu verstehen. Also da würde ich sagen, auch viel weniger, aber jetzt äh das ist schwierig einzuschätzen.
- 53 I: Ja, versteh ich. Aber du sagst, es gibt Dialekte, die dir näher sind, wie das Wienerische oder das Niederösterreichische.
- 54 P4: Genau, obwohl weil jetzt würde ich auch jetzt nicht sagen, dass mein Freund oder meine Schwiegereltern (1s) Dialekt sprechen. Ja, weil für mich das irgendwie jetzt ganz normal ist. Ähm aber ich weiß nicht, ich würde sagen so sechzig Prozent oder siebzig Prozent, dass ich jetzt nicht übertreib, wie viel ich verstehen würd, also.
- 55 I: Mhm ähm wie ist das in deinem Freundeskreis? Sprechen das die Freunde und Freundinnen mit dir Dialekt? Oder eher Standard?
- 56 P4: Ich glaub, da, da glaub ich auch am Anfang haben sich die Leute wirklich bemüht, so Standard zu sprechen, dann ist immer irgendein Wort halt rausgekommen, halt was, ja, Dialekt war ähm aber jetzt ist es eigentlich eh, ja wir haben eh den einen Freund, der wirklich halt so Dialekt spricht und ähm am Anfang hab ich halt sehr schlecht verstanden, also eh nicht gar nicht, aber schon ja, schlechter und heute also ich hab mich einfach daran gewöhnt also so redet er und ich versteh dann also hab ich überhaupt keine Schwierigkeiten, ihn zu verstehen. Da würde ich auch sagen, da verstehe ich auch neunzig Prozent von dem, was er sagt, also.
- 57 I: Mhm, okay, interessant. Das heißt, du hast es eh schon ein bisschen angesprochen, das heißt früher oder vor ein paar Jahren haben die Menschen auch noch ein bisschen gewechselt, wenn sie mit dir gesprochen haben?
- 58 P4: Mhm, ja.
- 59 I: Also zuerst Dialekt und dann wieder in den Standard. Das heißt, heute macht das auch noch jemand oder weniger?
- 60 P4: Ja, also heute, also ich würd sagen, dass das keiner mehr macht (1s) weil das ist dann, ja, irgendwie verschwunden mit der Zeit. Ja weil ich (2s) ja wahrscheinlich schau ich auch jetzt nicht so drein, als ob ich ähm nichts versteh, weil ich das auch halt versteh und dann finden die Leute auch, dass sie mir keine Erklärung dazu geben müssen oder so. Bei den Kolleginnen in der Arbeit hat mir eine Kollegin vor kurzem, ich glaub vor zwei Wochen, ähm auch versucht ein Wort zu erklären, was ich eigentlich versteh, und sie war so „Ah, das hast du schon gehört?“ und ich so „Ja, also im äh eigentlich in meiner Umgebung also, weil (1s) die Umgebung so ist, dass die Leute einfach Dialekt sprechen.“
- 61 I: Mhm, okay. Ähm wenn wir jetzt nochmal zurückspringen ähm (1s) zu deiner Ankunftszeit in Österreich. Es geht jetzt bei den nächsten Fragen ein bisschen auch um die Gefühle, die du da äh damit verbindest. Ähm kannst du dich erinnern, wie fühlst äh wie hast du dich gefühlt ähm als du in Österreich angekommen bist und du hast den Dialekt teilweise nicht verstanden?
- 62 P4: Ähm also ich würd (2s) ja, dann hab ich einfach ähm (1s) fragen müssen, dass sie es wiederholen oder hab gesagt „Es tut mir echt leid, aber ich hab das jetzt nicht wirklich verstanden“, ja, oder so um eine zusätzliche Erklärung gebeten oder so ähm
- 63 I: ((unterbricht P4)) Wie war das nach
- 64 ((I und P4 sprechen für 3s gleichzeitig, dann 2s Stille und I und P4 sprechen wieder für 3s gleichzeitig und lachen dann beide))
- 65 P4: Aber ich hab das jetzt nicht so schlimm gefunden, also, ich hab mich nicht schlecht gefühlt oder so.
- 66 I: Mhm, okay. Ähm was für ein Gefühl oder was verbindest du generell mit dem Standarddeutschen?
- 67 P4: Äh jetzt hab ich dich gar nicht gehört.
- 68 I: Ah okay, ich glaub jetzt geht es wieder? Entschuldige, die Qualität äh die Verbindung war kurz weg.
- 69 P4: Ja.
- 70 I: Ich wollt fragen ähm was oder welche Gefühle verbindest du so ganz spontan mit dem Standarddeutschen?
- 71 P4: Mit dem Standarddeutschen, Gefühle, also (1s) ich liebe die Sprache, also deswegen bin ich auch nach Österreich gekommen, um die Sprache weiter zu studieren, also nur halt Positives.
- 72 I: Mhm, okay. Und welches Gefühl oder welche Gefühle verbindest du mit dem Dialekt?
- 73 P4: Äh also jetzt ist es auch was für mich äh was ganz Normales und was Positives. Am Anfang vielleicht war das

- bei mir, verwirrt war ich oft, man läuft immer so mit einem Fragezeichen herum, ja, so „Was meinen die Leute damit?“ ((lachen)) oder so, ähm aber jetzt irgendwie, je mehr Wörter ich lerne, finde ich es halt besser, also, oder, ja.
- 74 I: Mhm, okay. Ähm dankeschön und jetzt sind wir eh schon bei den abschließenden Fragen. Ähm sprichst du selbst Dialekt?
- 75 P4: Das kann ich nicht einschätzen, also ich mein, kann ich schon ein bisschen (1s) na, das, ja, also eigentlich schon. Bei manchen ähm Wörtern ähm, was ich auch halt im Dialekt gehört hab und dann hab ich einfach die Wörter übernommen, weil die Sprache, also, die ich, äh ich glaub siebenundneunzig Prozent der Zeit spreche, also, ist Deutsch. Also meine Muttersprache verwende ich nur im Kontakt mit meiner Familie und ja, das ist nicht so ein großer Teil von meinem Alltag.
- 76 I: Mhm ähm wenn du sagst, du sprichst ein bisschen Dialekt ähm, war es dir wichtig, Dialekt zu lernen oder war das eher so, was du einfach natürlich auch gelernt hast mit der Zeit in Österreich?
- 77 P4: Also das war für mich mehr natürlich, das ist einfach dazugekommen. Also, es war mir jetzt nicht so ein Anliegen, Dialekt zu sprechen oder zu lernen. Ähm es ist einfach irgendwie so dazugekommen, ich hab eh immer gefragt und ja, was ein Wort bedeutet oder so, aber es war mir nicht super wichtig.
- 78 I: Mhm, also du hast nicht versucht, explizit Dialekt zu lernen oder so?
- 79 P4: Nein, also, habe ich wirklich nicht ähm das war, das ist einfach so dazugekommen bei mir. Ähm aber ich kenn das auch aus meiner Muttersprache ähm dadurch, dass ich in der Hauptstadt äh aufgewachsen bin, ähm also, in Zagreb sprechen wir halt anderes als in anderen Teilen ähm von Kroatien und ich hab in Slawonien ähm mein Studium gemacht und dort sprechen sie auch ja, Dialekt, also, anders halt ähm als in Zagreb und da haben auch äh meine Freunde haben am Anfang bei mir gehört, dass ich nicht aus Slawonien komme. Aber das waren so ein paar Monate oder so, und dann haben sie später, wo ich auch neue Leute kennengelernt hab und so, die haben auch gesagt „Was? Du kommst aus Zagreb? Man hört das gar nicht bei dir.“ Und ich so „Okay? Ich hab meinen Dialekt irgendwie halt verloren mit der Zeit“ ähm aber dann war so eine lustige Situation mit meiner Mitbewohnerin ähm wo meine Schwester mich angerufen hat, und ich hab mit meiner Schwester gesprochen und da war halt mein Dialekt wieder da und da wirklich so, tausend Prozent oder so, da hat meine Mitbewohnerin gesagt „Also ich hab jetzt da sehr wenig verstanden und du redest jetzt mit mir fünf Minuten nach dem Gespräch wieder normal, wie ich es verstehe“, also es ist echt interessant, wie ich da wechsele, einfach. Ich glaub, ich passe mich an meine Umgebung an oder so, das, ja.
- 80 I: Mhm, ja, spannend, wie das mit dem Dialekt wechselt, auch wie personenbezogen das sein kann.
- 81 P4: Ja, also das war wirklich, ja also, weil mit meiner Familie, aber das weiß ich schon, mit meiner Familie sprech ich anders als mit manchen Freunden oder es hat mir sogar meine Schwester gesagt, wo ich mit einer Freundin gesprochen hab, sie hat gesagt „Also so sprichst du nicht zu Hause. Also du sprichst ganz anders mit ihr.“ Also, ich weiß es nicht.
- 82 I: Ja, spannend. Okay, ähm und ähm glaubst du, ähm, also die letzten zwei Fragen, da geht es ein bisschen um den Stellenwert von Dialekten im Spracherwerb, wenn man Deutsch lernt. Ähm glaubst du, dass es notwendig ist, Dialekt zu verstehen, wenn man in Österreich lebt?
- 83 P4: Also das erleichtert einem schon, also das Leben in Österreich, also ich würde es schon thematisieren, also ich würde es schon wichtig finden.
- 84 I: Mhm, glaubst du auf der anderen Seite, dass es notwendig ist, Dialekt zu sprechen, wenn man in Österreich lebt?
- 85 P4: Muss nicht unbedingt sein. Also ich finde nicht, dass man Dialekt sprechen muss, also lernen soll schon, ja, ähm aber sprechen muss man ihn nicht.
- 86 I: Okay. Ähm und die letzte Frage. Da geht es jetzt wirklich um den Deutschunterricht. Wäre es deiner Meinung nach gut, wenn Dialekte im Deutschunterricht thematisiert werden würden?
- 87 P4: Also ja, also eindeutig und hundertprozentig ja. Das glaub ich würde, also, den Kindern und auch den Studierenden auch schon sehr helfen.
- 88 I: Mhm, also du bist ja selber Lehrerin ähm deswegen erlaube ich mir da eine Zusatzfrage ((lacht)). Ähm in welcher Form könnte das sein und was würdest du sagen, ab welcher Niveaustufe?
- 89 P4: Mhm (2s) also eigentlich könnte man das schon ähm mit den Vorschulkindern auch thematisieren, das machen wir auch schon so unbewusst jetzt so ähm mit „Tomate“ und „Paradeiser“ ähm „Erdäpfel“ und „Kartoffeln“, ja, da sagen wir den Kindern immer so ähm noch dazu äh ja, also, schon halt mit den Vorschulkindern, ich glaube im Kindergarten kann man das auch schon thematisieren, weil irgendwie für mich ist es je früher, desto besser. Also leichter wird's für die ähm Kinder dann.
- 90 I: Mhm und ähm wenn wir jetzt zum Beispiel sagen, das ist der eine Lernkontext, wenn wir jetzt zum Beispiel sagen ähm wenn Leute zum Beispiel nach Österreich bleiben und hier Deutschkurse belegen (1s) wie wäre es da, ab welchem Niveau würde man da vielleicht ähm Dialekte einbauen und reicht es da, wenn man da zum Beispiel jetzt ähm mit den verschiedenen Ausdrücken arbeitet wie „Tomate“ und „Paradeiser“ oder sollte man was anderes auch noch machen?
- 91 P4: Also bei einem so Alphabetisierungskurs würde ich das jetzt noch nicht thematisieren, das ist dann irgendwie so ähm zu viel, würde ich sagen, aber ab A1, so wie mit der ersten Klasse, also so halt mit den A1-Beginnern und je

Interview mit P4

- höher das dann ähm das Kursniveau ist, dann halt mehr. So detaillierter, dann auch Dialekte besprechen, was passiert mit den Verbformen und ähm wie hört man dann die Artikel heraus, und ja.
- 92 I: Mhm, okay. Ähm dann sind wir mit meinen Fragen am Ende angekommen. Ähm ich bedank mich ganz herzlich für das Interview und würde jetzt mal die Aufzeichnung beenden, wenn du nichts mehr hinzufügen möchtest.
- 93 P4: Ja, bitte, sehr gerne. Danke dir. ((Aufnahme endet))

Interview mit P5

- 1 I: Passt, dann starten wir jetzt die Aufnahme. Gut ähm <Name> ich hab dir ja gerade erzählt oder du weißt eh schon worüber ich die Masterarbeit schreibe, es geht eben um die österreichische Dialektvielfalt und ich würd dich gleich mal am Beginn des Interviews bitten, kannst du mir mal verraten ähm wie alt du bist, wo du herkommst, wann du nach Österreich gekommen bist und welche Sprachen du sprichst.
- 2 P5: Ich bin sechszwanzig Jahre alt, ich komme aus England ähm ich bin jetzt sieben Jahre in Österreich, fast acht Jahre, im September werden es acht Jahre. Ähm in der Schule habe ich Französisch gelernt ähm ein bisschen Chinesisch und ich war äh eine kurze Zeit Au Pair in Italien, da hab ich ein bisschen Italienisch gelernt, durch meine beste Freundin hab ich auch ein bisschen Norwegisch gelernt und jetzt Deutsch ((lachen)).
- 3 I: Okay, und deine Muttersprache ist aber Englisch, oder?
- 4 P5: Ja, meine Muttersprache ist Englisch, sorry.
- 5 I: Kein Problem, alles gut. Mhm okay, das heißt vor knapp acht Jahren bist du in Österreich gekommen ähm warum?
- 6 P5: Um Au Pair-Mädchen zu sein.
- 7 I: Okay, mhm. Und wo warst du Au Pair-Mädchen?
- 8 P5: Ich war Au Pair-Mädchen in Grinzing, in Schleimbach, in Nussdorf in Wien, Schleimbach ist in Niederösterreich, in äh in der Nähe von Neulengbach, und im vierzehnten Bezirk.
- 9 I: Okay, also in Wien und Niederösterreich.
- 10 P5: Mhm, genau.
- 11 I: Okay ähm und ähm wann hast du damit begonnen, Deutsch zu lernen?
- 12 P5: Ähm ich glaub vor fünf Jahren, ja, vor fünf Jahren, genau.
- 13 I: Also du hast erst damit begonnen, Deutsch zu lernen, als du in Österreich warst?
- 14 P5: Genau, vorher habe ich die Sprache nicht gekannt.
- 15 I: Mhm, okay ähm auch wenn du ähm nicht Deutsch gelernt hast vorher, hast du prinzipiell gewusst, dass es Dialekte im Deutschen gibt?
- 16 P5: Ähm ich habe nicht so daran gedacht, ich hab es nur erfahren, als ich hergekommen bin und die verschiedenen Dialekte dann gehört hab.
- 17 I: Okay ähm hast du in Österreich auch Deutschkurse besucht?
- 18 P5: Ja, ich hab A1 bis äh A1.1 bis B1.1 ähm bei der <Name der Sprachschule> gemacht, in Wien.
- 19 I: Okay, du, und in diesen Kursen wurden da Dialekte thematisiert oder eher nicht?
- 20 P5: Mhm ähm nein außer weil wir da ähm immer Hochdeutsch gelernt haben, hat sie dann immer oft gesagt „Und in Österreich sagt man das aber so und in der Schweiz sagt man das aber so“, aber keine Dialekte, also nur so, dass wir wissen, wenn wir in der Schweiz sind oder in Österreich, wie sich das dann anders anhört. Aber auch so wie „Tüte“ und „Sackerl“, aber nicht so mit Dialekten.
- 21 I: Mhm okay, du, und deine Au Pair-Familien, haben die ähm Dialekt oder Hochdeutsch gesprochen?
- 22 P5: Sie haben alle Wienerisch gesprochen außer eine, die hat Hochdeutsch gesprochen.
- 23 I: Mhm, das heißt du hast die dann halbwegs verstehen können oder eher nicht?
- 24 P5: Mhm, ja.
- 25 I: Das war dann kein Problem mit dem Dialekt?
- 26 P5: Nein, aber erst natürlich als ich mit den Deutschkursen angefangen habe.
- 27 I: Mhm, klar, ja. Gut ähm das heißt du bist in Österreich angekommen ähm und in den Au Pair-Familien war äh da war das Wienerische präsent, aber sonst keine Dialekte.
- 28 P5: Nein.
- 29 I: Ähm wie war das da im Freundeskreis? Du bist ja dann angekommen, und hast auch Freunde gefunden, nimm ich an. Hat da jemand Dialekt gesprochen?
- 30 P5: Ähm nein, weil ich ähm alle meine Freunde oder Freundinnen waren auch fremd. Also sie sind aus Amerika oder Frankreich oder England also das Einfache ist, wenn man jung ist und fremd ist, andere Fremde Leute kennenzulernen. Ähm erst als ich meinen Freund getroffen habe, habe ich dann andere Dialekte gehört.
- 31 I: Mhm, okay. Das heißt dein Freund hat der äh mit dir in welcher Sprache hat der mit dir gesprochen am Anfang?
- 32 P5: Englisch.
- 33 I: Auch Englisch, okay. Und die Familie von deinem Freund?
- 34 P5: Auch Englisch, aber sobald ich mit den Deutschkursen angefangen habe, haben sie auch dann mit Deutsch äh mit mir angefangen.
- 35 I: Mhm und haben die eher Hochdeutsch gesprochen oder Dialekt?
- 36 P5: Dialekt und sie haben auch ganz viel Dialekt ähm herum in meinem Umfeld gesprochen, bevor ich Deutsch

- sprechen konnte und deswegen hatte ich so ein ähm immer ein offenes Ohr für den niederösterreichischen Dialekt ähm weil das immer in meinem Umfeld war, seit dem Punkt, dass ich mit meinem Freund zusammen war.
- 37 I: Mhm, verstehe, okay. Das heißt, da hast du schon ein bisschen Dialekte kennengelernt. Ähm du warst ja dann Au Pair-Mädchen ähm wo arbeitest du jetzt?
- 38 P5: In der <Name der Schule> in St. Pölten.
- 39 I: Mhm, okay und wie wird da gesprochen?
- 40 P5: Da wird ähm eine Mischung zwischen Hochdeutsch und ähm niederösterreichischer Dialekt gesprochen, also zwischen den Deutschsprachlerinnen.
- 41 I: Mhm, okay, also du hörst jetzt tatsächlich auch ähm viel Hochdeutsch, aber auch viel Dialekt?
- 42 P5: Mhm, ja, genau.
- 43 I: Okay, und ähm wo wohnst du jetzt gerade?
- 44 P5: Ich wohne in St. Pölten.
- 45 I: Mhm ähm wie würdest du das da sagen, wenn du in der Stadt unterwegs bist? Hörst du da eher Hochdeutsch oder auch Dialekt?
- 46 P5: Ich finde das eine Mischung äh es eine gute Mischung ist, weil es gibt auch Leute vom Land und auch von Wien, die herkommen oder, ja, sie sprechen ein bisschen klare, aber ganz viele Leute sprechen aus meiner Sicht ähm Dialekt.
- 47 I: Mhm, okay ähm das heißt wenn wir so allgemein kurz sprechen, ähm hast du das Gefühl ähm Dialekte werden in Österreich in jedem Bereich, also im Alltag, in der Arbeit, zwischen ähm im (1s) Privatleben gesprochen, oder gibt es auch Bereiche, wo das gar nicht gesprochen wird?
- 48 P5: Nein, überall ((lacht)) würde ich sagen, ja.
- 49 I: Mhm, okay. Ähm jetzt bei den nächsten Fragen geht's ein bisschen darum ähm, wie du dein äh (1s) wie du dich einschätzt, ob du viel Dialekt verstehst. Das heißt ähm du hast eh schon gesagt, Menschen sprechen jetzt, auch nach acht Jahren, mit dir Dialekt ähm und Hochdeutsch.
- 50 P5: Ja.
- 51 I: Ähm das heißt, du hast gesagt in der Arbeit und auch ähm privat mit Freunden oder in der Familie mit deinen Freund wird Dialekt und Hochdeutsch gesprochen.
- 52 P5: Mhm, genau.
- 53 I: Ähm was würdest du sagen, wie viel Dialekt in Prozentangaben circa verstehst du in einem Gespräch?
- 54 P5: Ähm es kommt natürlich darauf an ähm welcher Dialekt es ist ähm (1s) aber ich würd sagen vielleicht sechzig Prozent, sowas.
- 55 I: Betrifft das das Wienerische und das Niederösterreichische oder auch andere Dialekte?
- 56 P5: Genau, nur das Wienerische und der niederösterreichische Dialekt, ja.
- 57 I: Wenn wir einen anderen Dialekt ähm als Beispiel nehmen, wie das Tirolerische oder so, wie viel Prozent würdest du da verstehen?
- 58 P5: Ähm ich war am Wochenende mit Leuten aus Tirol zusammen und da hab ich weniger verstanden, so zwanzig, dreißig Prozent.
- 59 I: Mhm okay ähm und jetzt ist es ja so, wenn man mit Menschen spricht und die merken okay, man hat jetzt ähm Deutsch als Muttersprache, ähm da kann es ja passieren, dass Menschen zuerst Dialekt sprechen und dann ins Standarddeutsche wechseln. Passiert das dir auch?
- 60 P5: Es kommt darauf an, wo ich bin. In Wien machen sie das ganz oft, wo sie dann zurück auf Hochdeutsch umkehren, aber am Land passiert das nicht oft. Oft sprechen die Leute dann noch mit Mundart, aber langsamer und lauter ((lachen)).
- 61 I: Hilft dir das?
- 62 P5: Nein ((lachen)).
- 63 I: Das glaub ich dir.
- 64 P5: Nicht immer ((lachen)).
- 65 I: Okay also dann ist die Methode „langsamer und lauter“ aber sie wechseln nicht unbedingt in den Standard.
- 66 P5: Genau. Ein bisschen als ob ich taub wäre. Aber ja, das hilft nicht so viel, das ist nur lauter ((lachen)).
- 67 I: Ja, versteh ich, mhm ähm wenn wir jetzt kurz ähm über die Zeit am Anfang sprechen, als du gekommen bist ähm wie hast du dich da gefühlt, wenn Leute ähm gesprochen haben, Dialekt gesprochen haben und du hast das nicht verstanden?
- 68 P5: Ähm wenn ich die Einzige in der Gruppe war, die kein Deutsch gekannt hat, (1s) ähm hab ich mich wirklich ähm alleine gefühlt, weil ich gar nichts verstanden hab ähm und auch nachdem ich ein paar Deutschkurse angefangen hab und noch so schlecht mit Dialekt war, das war auch dann schwierig zu verstehen, warum hab ich

- Deutsch gelernt und dann sitz ich noch immer da und versteh‘ noch immer nichts ähm aber ja, dann hab ich einfach daran gearbeitet ein bisschen ((lachen)).
- 69 I: Okay ähm weil du sagst „daran gearbeitet“, ähm hast du irgendwas wirklich explizit gemacht, dass du es besser verstehst?
- 70 P5: Ich hab Josef Hader angeschaut ((lacht)).
- 71 I: Ah, okay. Also du hast dich wirklich auch zu Hause mit dem Dialekt auseinandergesetzt?
- 72 P5: Genau, ich und mein Freund haben ähm ein paar ähm mein Freund hat ein paar Hader-DVDs, so Stand-Up Komödien und das haben wir dann gemeinsam oft angeschaut und wir haben ganz oft auf „Pause“ gedrückt. Ich hab die äh (1s) Fernbedienung in meiner Hand gehabt und sobald ich etwas nicht verstanden hab, hab ich auf „Pause“ gedrückt und mein Freund hat es mir erklärt.
- 73 I: Mhm, das ist interessant.
- 74 P5: Es hat lang gedauert, aber es hat mir schon viel geholfen und jetzt, wenn ich es anschau, ich muss dann lachen, wie viel ich jetzt verstehe und wie wenig ich damals verstanden hab.
- 75 I: Ja, das glaub ich dir, ja. Das heißt ähm du hast ja gesagt, dein Freund, die Familie spricht zu Hause Dialekt, heißt das, auch sein Freundeskreis spricht primär Dialekt?
- 76 P5: Ja.
- 77 I: Okay, und als ihr dann beisammen wart, haben die ähm dann einfach auch Dialekt mit dir gesprochen?
- 78 P5: Ähm nicht mit mir, aber gemeinsam mit <Name ihres Freundes>, aber jetzt ähm jetzt sprechen sie noch mehr äh Dialekt mit mir, weil sie das äh sehen, dass ich das äh verstehe.
- 79 I: Mhm Okay das heißt ähm fühlst du dich heute auch noch alleine oder so, wenn Dialekt gesprochen wird?
- 80 P5: Nein und ich hab ähm mehr Selbstbewusstsein zu sagen „Das hab ich nicht verstanden, kannst du es mir erklären?“ aber wenn es fast jedes Wort ist, dann sagst du das natürlich nicht. Weil es am Anfang wirklich fast jedes Wort war, hab ich nichts verstanden, aber jetzt, wenn es einzelne Wörter sind, ich frage und sie erklären es mir äh immer gern.
- 81 I: Mhm okay, mhm, das ist schön. Ähm wenn wir noch ein bisschen bei den Gefühlen bleiben, wenn ich dich jetzt so ganz spontan frage, aus dem Bauch heraus, ähm was oder welche Gefühle verbindest du mit dem Standarddeutschen oder mit dem Hochdeutschen?
- 82 P5: Die Sprache?
- 83 I: Mhm.
- 84 P5: Ähm (3s) es ist jetzt ein anderes Gefühl, weil früher als ich Hochdeutsch in der Schule gelernt habe, in der <Name der Sprachinstitution in Wien> ähm war ich so selbstbewusst mit Hochdeutsch, aber jetzt, wenn ein Mensch zu mir kommt, besonders aus äh Deutschland, es fühlt sich komplett anders an. Für mich sprechen sie ganz anders und für mich ist es immer lustig, dass es eigentlich bei mir jetzt umgekehrt ist, dass ich ähm es ist viel gemütlicher jetzt für mich im äh auf Österreichisch und österreichische Dialekte oder niederösterreichische Dialekte als Hochdeutsch, oder als mit Personen aus Deutschland, die mit mir sprechen.
- 85 I: Mhm, okay. Das heißt ähm wenn ich dich jetzt auch die Gegenfrage ähm frage, was oder welche Gefühle verbindest du mit dem österreichischen Dialekt?
- 86 P5: Ganz gut wie wie äh wie Heimat, wie zu Hause.
- 87 I: Wie zu Hause, mhm (1s) ja okay (4s) ähm <Name>, sprichst du selbst Dialekt?
- 88 P5: Hin und wieder, ja ((lachen)) oft wenn ich ganz ganz ganz gemütlich bin, und ich sitze in einer Gruppe mit Leuten, die auch nur Dialekt sprechen, dann kommt das oft viel leichter raus.
- 89 I: Okay, kommt das automatisch?
- 90 P5: Ja, ich würde schon sagen äh irgendwann kommt es automatisch raus, dass ich glaub ich, ich will mich dann dazu anpassen und es kommt dann automatisch raus ((lachen)).
- 91 I: Okay ähm das heißt, du sprichst schon auch ein bisschen selbst Dialekt ähm war es dir auch wichtig, selber Dialekt sprechen zu können? Also, dass du das wirklich lernst?
- 92 P5: Ja, für mich war es ganz wichtig. Einfach weil wie gesagt, mein Freund spricht es, seine Familie und sein Freundeskreis sprechen es, und es hat mir dann, als ich mit Mundart angefangen hab, ist es mir dann viel leichter gefallen, Verbindungen aufzubauen ähm zu diesen Menschen und so, dass ich auch die Witze verstehen konnte und Witze machen und ja, das war mir eben ganz wichtig.
- 93 I: Mhm, okay ähm und bei den letzten zwei Fragen geht es ein bisschen auch um Dialektkompetenz und ob man das im Deutschunterricht lernen soll. Ähm deswegen ist da jetzt die erste Frage von diesem Thema, glaubst du, dass es notwendig ist, Dialekt zu verstehen, wenn man in Österreich lebt?
- 94 P5: Ähm (2s) es kommt auf den Dialekt an, weil Vorarlbergisch hab ich versucht, und das verstehe ich gar nicht ähm ich kenne eine Dame aus dem Burgenland, die hab ich ziemlich gut verstanden (1s) ja, es kommt auf den Dialekt an.

Interview mit P5

- 95 I: Aber wenn wir zum Beispiel jetzt sagen, jemand möchte hier in St. Pölten leben ähm ist es dann notwendig, dass diese Person Dialekt verstehen kann?
- 96 P5: Ich glaub, es kommt auf den Menschen an, weil für mich war es persönlich ähm (1s) ganz wichtig, aber ich kenne andere fremde Personen, für die das gar nicht wichtig ist. Es ist ihnen auch gar nicht wichtig, dass sie so viel Deutsch lernen, nicht mal Dialekt. Ähm also jeder ist anders und ich glaub, wenn du prinzipiell einen fremden Kreis hast, wie ich vorher hatte mit Freunde aus Amerika und Spanien und so, ist es dir nicht so wichtig, wie wenn du wirklich das jeden Tag benutzen musst. Weil wenn ich in ein Geschäft gehe, wenn ich Hochdeutsch sprechen würde, also oft im Geschäft oder in Lokale sprechen sie das mit dir zurück, um höflich zu sein ähm also ich brauch es wirklich nur, wenn ich in meinem privaten äh in meiner Privatsphäre bin, aber wenn ich mit ein bisschen Mundart zu einem Kellner spreche äh, dann sprechen sie das auch zurück, also ja, es ist ein persönliches Ding, finde ich.
- 97 I: Mhm, okay und glaubst du, dass es notwendig ist, Dialekt zu sprechen, wenn man in Österreich lebt?
- 98 P5: Ich glaube, es macht mehr Spaß, wenn man Dialekt kennt ((lachen)), weil ja, wie gesagt, weil du die Witze verstehst und du kannst ein bisschen mehr Spaß mit anderen Leuten haben und du fühlst dich nicht so alleine oder (1s) ja, aber wie gesagt, das kommt für mich auf den Menschen an. Für mich war es ganz wichtig und ganz cool, meine Eltern finden es auch ganz lustig, wenn sie kommen und ich was auf Mundart erkläre äh (1s) ja.
- 99 I: Mhm, okay, mhm und jetzt hab ich noch die letzte Frage ähm wäre es deiner Meinung nach gut, wenn Dialekte im Deutschunterricht thematisiert werden würden?
- 100 P5: Ist es Deutschunterricht in äh Deutsch als Fremdsprache?
- 101 I: Genau, ja, mal für Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache.
- 102 P5: Ähm (1s) ja, aber ich glaub, es kann ganz verwirrend werden, wenn es wirklich jeder Dialekt ist. Ich find, wenn man die Deutschkurse zum Beispiel in Niederösterreich macht, dass sie ja, ein bisschen vom Niederösterreichischen machen können. Wenn man da die Kurse macht und man da wohnt, aber für mich als Deutschanfängerin war es für mich schwierig genug, als die Lehrerin gesagt hat „Aber in Österreich sagt man so und in der Schweiz sagt man so“ und das waren oft drei komplett verschiedene Wörter für ein Ding und ich glaub, wenn sie noch tiefer geht, wie so ganz viele Dialekte, (1s) dann wäre es für mich viel zu viel und ich glaub, ich hätte den Deutschkurs nicht geschafft ((lachen)). Aber, ich find, ja, wenn man zum Beispiel in Tirol wohnt und die Kurse in Tirol macht, könnten sie auch ein bisschen auf Tirolerisch reden, nur dass du dich dann besser anpassen kannst an die äh die anderen Leute dann.
- 103 I: Okay, mhm. Dann sind wir eh schon am Ende des Interviews angekommen ähm möchtest du noch irgendwas hinzufügen? Oder passt da so für dich?
- 104 P5: Nein, alles gut. Danke.
- 105 I: Okay, gut, dann bedank ich mich ganz herzlich und ich beende jetzt die Aufnahme. ((Aufnahme endet))

- 1 I: Okay (1s) so, ich nehme mal an, du hast das auch gerade gehört ((lacht)).
- 2 P6: Ja.
- 3 I: Okay passt. Das heißt die Aufnahme hat jetzt gestartet ähm genau, also ich hab dir eh gerade erzählt oder du weißt eh prinzipiell worüber ich die Masterarbeit schreibe, dass ich eben herausfinden möchte, wie Menschen die österreichische Dialektvielfalt bewältigen oder wahrnehmen, wenn man nicht Deutsch als Erstsprache hat und ich würde dich jetzt gleich am Anfang vielleicht bitten, dass du kurz erzählst ähm wie alt du bist ähm woher kommst du, was ist deine Erstsprache, mal so anfänglich diese Informationen.
- 4 P6: Äh ja, also ich bin zweiundzwanzig Jahre alt, ich komme aus den USA, genauer aus dem Süden von den USA und äh was war äh was war noch?
- 5 I: Ähm genau, welche Erstsprache du hast.
- 6 P6: Mhm, ja also meine Erstsprache ist logischerweise Englisch und das war auch die einzige Sprache, die ich gesprochen habe, bis ich mit siebzehn angefangen habe, Deutsch zu lernen.
- 7 I: Mhm, okay. Das heißt ähm da bist du eh schon in meiner nächsten Frage, das heißt mit siebzehn, warst du da quasi in der Highschool, oder?
- 8 P6: Äh nee, eh an der Uni, ich war ein bisschen früher mit der Schule fertig und hab deswegen mit siebzehn angefangen. In der Schule hatte ich eigentlich Latein, aber das zähle ich nicht wirklich dazu, weil es keine gesprochene Sprache ist, in dem Sinn.
- 9 I: Mhm, versteh ich, ja. Das heißt, du hast dann Deutsch studiert?
- 10 P6: Genau, also am Anfang habe ich äh es ist einfach Pflicht, dass man irgendeine Sprache nimmt und ich hab Deutsch gewählt, weil meine Familie ein bisschen äh also meine (1s) Vorfahren kommen ursprünglich aus dem Norden von Deutschland und deswegen hat mich die Sprache interessiert. Meine Mutter hat auch Deutsch studiert, also ich hab das einfach für die Pflichtsprache genommen, aber dann hat es mir so getaugt, dass ich dann das studiert habe.
- 11 I: Mhm, okay, das heißt, ich kenn mich jetzt mit dem amerikanischen ähm Unisystem nicht so gut aus, das heißt, das war am Anfang ein Minor-Fach und wurde dann bei dir ein Major-Fach?
- 12 P6: Das war am Anfang einfach ein Pflichtfach, jeder muss irgendeine Fremdsprache machen. Egal, nicht wirklich als Minor oder Major, sondern einfach so. Und das war für mich dann Deutsch.
- 13 I: Mhm und ähm an welcher Uni studierst du oder hast du studiert?
- 14 P6: Ich habe an der äh das ist wirklich eine sehr kleine Universität, eigentlich ein College ähm das heißt Central College, das ist in Kentucky, also eher im Süden. Nur vierzehnhundert Studenten, also das muss man wirklich nicht kennen.
- 15 I: Okay, passt ((lacht)) ähm mit siebzehn hast du begonnen, Deutsch zu lernen und wenn wir kurz über diesen Deutschunterricht sprechen ähm waren da ähm Native Speaker oder waren das lauter auch Fremdsprachenlerner, die unterrichtet haben?
- 16 P6: Ähm eigentlich waren das ähm am Anfang also war das nur ein amerikanischer Professor, der zwar mit einem sehr hohen Deutschniveau gesprochen, aber er war halt kein Native Speaker und wir haben eigentlich nie was mit Native Speakern äh an der Uni zu tun gehabt, außer so Videos oder Aufnahmen halt von Native Speakern. Ähm also das waren nur ein Amerikaner und auch nicht mehrere Professoren oder sowas.
- 17 I: Mhm, okay. Ähm das heißt, hattest du vor deiner Ankunft in Österreich überhaupt Berührungspunkte mit den österreichischen Dialekten?
- 18 P6: Das ist eine komplizierte Frage. Ich habe im zweiten Jahr äh mein Auslandssemester in Deutschland gemacht ähm also da hab ich eh Berührung äh Berührungspunkte mit Native Speakern gehabt und das war zwar nicht in Österreich, aber in Bayern (1s) und da waren schon Schüler und auch ältere Leute, die mit einem anderen bairischen Dialekt gesprochen haben, was den österreichischen Dialekten gerade im Osten eh relativ nahe gekommen ist. (3s) Also das als ich nach Österreich gekommen bin, hatte ich diese Erfahrung, was mir bei der (1s) ja, was mir geholfen hat, die österreichischen Dialekte verstehen zu lernen.
- 19 I: Mhm, absolut, vor allem weil es ja ein Dialektraum ist, das Bairische. Von dem her glaub ich schon, dass du da manche Sachen auch vielleicht wiedererkannt hast. Also dass es nicht mehr so fremd war am Anfang. Mhm ähm das heißt, durch dieses Austauschding hattest du da schon Berührungspunkte, aber wurde das im Studium irgendwie erwähnt, Dialekte oder eher nicht?
- 20 P6: Es wurde erwähnt, dass österreichisches Deutsch anders ist und dass es teilweise andere Wörter gibt, aber ganz ehrlich, das Einzige, was wir von Dialekt gelernt haben an der Uni war sowas wie „Servus“ oder „Grüß Gott“, also dass diese Begrüßungsformeln eher im Süden im deutschen Sprachraum gebraucht werden.
- 21 I: Okay, also nur so einzelne Wörter, aber jetzt nicht irgendwie ein kompletter Text im Dialekt oder so.
- 22 P6: Ja, dass das nicht so wie bei der Matura, wo man ganze äh Hörproben hören muss von Indern oder sowas, wir haben nichts von Österreichern gehört oder sowas, außer man hat das selbstständig gemacht.
- 23 I: Okay, meinst du die Englisch-Zentralmatura, nehm ich an.
- 24 P6: Genau, ja.
- 25
- 26
- 27

- 25 I: Mhm genau, okay. Du, und hast du in Österreich auch Deutschkurse belegt?
- 26 P6: Nein, gar nicht. Als ich in Österreich angekommen bin, habe ich schon eine äh ein C1-Zertifikat gehabt also es war eigentlich nicht wichtig, es wäre eine Geldverschwendung gewesen.
- 27 I: Okay ((lacht)) passt. So ähm, gut, das heißt, jetzt möchte ich ein bisschen über die Zeit sprechen nach deiner Ankunft. Wie lange bist du eigentlich jetzt schon in Österreich?
- 28 P6: Ich bin seit September schon in Österreich. Also September 2021, das heißt (1s) zehn Monate sind das.
- 29 I: Stimmt, genau ähm und wie würdest du das einschätzen, wie präsent waren da von Anfang an Dialekte in deinem Umfeld?
- 30 P6: Das war wirklich, also schon in der ersten Woche ähm ich habe in einer WG gewohnt, ich wohne eh immer noch in einer WG, aber in der WG waren sehr viele Österreicher und in der ersten Woche haben sie so eine (1s) Einweihungsparty gemacht, wo sie ihre ganzen Studienfreunde und Studienkollegen eingeladen haben und ich war auch dabei. Und da war wirklich kaum Hochdeutsch geredet ähm (1s) also ich hab wirklich (1s) von Anfang an österreichische Dialekte gehört, gerade oberösterreichischen und niederösterreichischen Dialekt.
- 31 I: Mhm und ähm arbeitest du Österreich oder studierst du?
- 32 P6: Ich arbeite in Österreich ähm in Neulengbach und in Lilienfeld war das letztes Jahr und heuer nur im Wiener Wald, aber ähm (1s) und da wird meistens Englisch gesprochen im Unterricht, aber dann äh im Lehrerzimmer da hab ich auch eher Dialekt reden müssen, weil die ganzen Kollegen eher dialektal reden.
- 33 I: Mhm okay, das heißt, du unterrichtest?
- 34 P6: Genau. Ich unterrichte Englisch.
- 35 I: Mhm, okay ähm das heißt, im Lehrerzimmer wird Dialekt gesprochen.
- 36 P6: Meistens, ja. Es gibt ein paar deutsche und Wiener Kollegen, die eher Hochdeutsch reden, aber alle anderen, gerade im Traisental, da wird fast nur Dialekt geredet.
- 37 I: Auch mit dir? Auch wenn sie wissen, dass es nicht deine Erstsprache ist?
- 38 P6: Genau.
- 39 I: Mhm, okay.
- 40 P6: Ich habe das Gefühl, dass sie teilweise nicht anders können beziehungsweise, wenn sie sehen, dass ich das eh verstehe und dass ich mich eh für Dialekte interessiere, dann freuen sie sich, wenn sie sich umstellen müssen.
- 41 I: Mhm, okay. Das heißt ähm, wir haben jetzt eh schon gesagt, das heißt in deinem sozialen Umfeld ist viel Dialekt gesprochen worden oder wird wahrscheinlich nach wie vor Dialekt gesprochen und auch in der Arbeit. Ähm wie ist es im Alltag? Wenn du einkaufen gehst oder irgendwie so irgendwas machst, wie präsent ist da der Dialekt deiner Meinung nach?
- 42 P6: Naja, es kommt darauf an. Ich habe das Gefühl, dass viele Leute, die in Supermärkten zum Beispiel arbeiten, nicht unbedingt aus Österreich kommen und daher eher weniger mit Dialekt reden. Im Gasthaus oder im Café wiederum wird fast nur Dialekt geredet und ich würde mir eher komisch vorkommen, wenn ich versuchen würde, auf reines Hochdeutsch zu reden.
- 43 I: Mhm, okay ähm mir fällt gerade auf, was ich nicht gefragt habe am Anfang ähm wo lebst du jetzt in Österreich?
- 44 P6: Ich lebe in St. Pölten.
- 45 I: Mhm, okay, also mitten äh also im Herz von Niederösterreich, sozusagen.
- 46 P6: Ganz genau.
- 47 I: Ja ((lacht)). Okay ähm jetzt würde ich ganz gern eine Frage stellen, da geht's ein bisschen so allgemein ähm um deine Wahrnehmung, jetzt war es ja gerade eher persönlicher. Ähm in welchen Bereichen wird denn deiner Einschätzung nach Dialekt gesprochen?
- 48 P6: Ja also es kann fast überall Dialekt gesprochen werden, in der Schule sollte das eigentlich eher zu vermeiden sein, wird es aber nicht, ich habe das Gefühl, dass nach wie vor sehr viel Dialekt sogar im Unterricht gesprochen wird ähm gerade weil es hier viele Österreicher eher freundlicher ähm eher ein freundlicheres Gefühl haben, also das ist meine Wahrnehmung, dass (1s) eine strengere Lehrerin wahrscheinlich eher nicht auf Dialekt sprechen würde. Ähm (1s) gerade im Gasthaus wie gesagt wird es äh wird fast ausschließlich Dialekt gesprochen. Ich habe das Gefühl, dass das einfach so traditionsbehaftet ist, dass es halt immer noch so bleibt und ähm halt unter Freunden auf jeden Fall, da wird auch Dialekt geschrieben und gerade von Leuten, auch jungen Leuten, die eher äh die eher am Land aufgewachsen sind.
- 49 I: Mhm ähm gibt es deiner Einschätzung nach auch Bereiche, wo Dialekt nicht gesprochen wird?
- 50 P6: Meinst du Bereiche wie Lebensbereiche?
- 51 I: Genau.
- 52 P6: Ja, ja (1s) also halt überall (1s) wo viele Ausländer unterwegs sind, wird eher weniger Dialekt gesprochen. Nicht nur von den Ausländern, sondern auch mit den Ausländern. Weil ich glaub schon, dass die meisten Leute, dass eher vermeiden wollen, weil viele Ausländer das ja nicht verstehen (2s) ähm (1s) also ich merk zum Beispiel

- in einer von meinen Schulen gibt es viele Ukrainer gerade, aber auch viele Syrer, die damals geflüchtet sind, und mit denen wird wirklich eher auf ähm Hochdeutsch gesprochen. Was ich auch verstehe, aber ansonsten so geografisch gesehen gibt es sehr viele Regionen, wo fast äh wo kaum Dialekt gesprochen wird, also im Speckgürtel und in Wien, (1s) aber was Lebensbereiche angeht, gibt es (1s) wenige, würde ich sagen, wo das gar nicht vorkommen würde.
- 53 I: Okay ähm wenn wir da bei den Bereichen bleiben. Was denkst du da zum Beispiel ähm bei der Polizei oder so am Amt? Wird da Dialekt gesprochen?
- 54 P6: Ja, auf jeden Fall. Das sogar in Wien, hab ich das Gefühl. Also ich hab (1s) ähm ich hab nicht sehr viel mit der Polizei zu tun gehabt, aber einmal ähm eine Freundin von mir, wir sind in die Fußgängerzone gefahren, während der Sperrstunde, also in der Zeit, wo man eigentlich nicht in die Fußgängerzone fahren darf und da ist die Streife gekommen und hat halt kurz mit uns geredet, zum Beispiel äh zum Glück keinen Strafzettel ähm (1s) gegeben, aber halt mit uns gesprochen und uns darauf hingewiesen, dass es eigentlich nicht geht und das war wirklich nur auf Dialekt und das war mitten in St. Pölten, also eh im urbanen Raum.
- 55 I: Mhm, okay, passt, dankeschön. Jetzt, bei den nächsten Fragen geht's ein bisschen um deine Einschätzung auf dein Verständnis von Dialekt ähm das heißt, das hast du eh schon vorher gesagt, die erste Frage ist da „Sprechen Menschen mit dir Dialekt?“ und ich nehme an, das ist nach wie vor so im Lehrerzimmer und in der WG und im Freundeskreis so, oder?
- 56 P6: Ja und ich äh ich sage auch den Leuten, dass sie mit mir Dialekt sprechen sollen beziehungsweise können.
- 57 I: Mhm, das heißt, du willst das explizit?
- 58 P6: Mhm, ja.
- 59 I: Mhm okay, darauf komme ich nachher nochmal zu sprechen ähm jetzt hätt' ich so eine Einschätzungsfrage an dich. Wie viel Dialekt ähm würdest du sagen, so in Prozentangaben, verstehst du in einem Gespräch? Wenn du das so einschätzen müsstest?
- 60 P6: Also ich geh davon aus, dass wir von niederösterreichischen Dialekten sprechen?
- 61 I: Ja.
- 62 P6: Da würde ich sagen, dass (1s) mittlerweile (1s) mittlerweile verstehe ich so neunzig, fünfundneunzig Prozent. Es gibt äh es gibt den einen oder den anderen Satz, den ich einfach nicht verstehe, ob das akustisch ist oder halt irgendwas, kann ich nicht (1s) wirklich sagen, aber meistens verstehe ich wirklich neunzig, fünfundneunzig Prozent.
- 63 I: Mhm okay, das heißt, du hast das eh schon angesprochen, dass das Niederösterreichische oder das Oberösterreichische dir vertrauter ist wie manche anderen Dialekte.
- 64 P6: Ja.
- 65 I: Ähm das heißt, wenn ich dich jetzt frage ähm verstehst du das Tirolerische genauso gut wie das Niederösterreichische? Wie wäre da dann deine Antwort?
- 66 P6: Ich war halt noch nie in Tirol und ich hab nur ein paar Mal mit Leuten aus Tirol gesprochen, die äh die haben eh dialektal geredet, aber halt wahrscheinlich weniger als wenn sie in Tirol gewesen wären (1s) also ich schätz mal, ich könnt da was verstehen, aber wahrscheinlich schlechter als das Niederösterreichische.
- 67 I: Mhm okay und das heißt, die Dialekte, die dir am vertrautesten sind, nur damit ich es nochmal wiederhole, sind das Niederösterreichische, das Oberösterreichische und wahrscheinlich auch das Wienerische?
- 68 P6: Ja, Wienerisch und Burgenländisch finde ich auch nicht so schwierig, einfach weil das wieder ein ostösterreichischer Dialekt ist. Steirisch ist auch nicht schlimm, aber halt die westösterreichischen Dialekte eher weniger, Vorarlbergisch sowieso nicht, aber (1s) ja.
- 69 I: Mhm, okay ähm und du hast eh vorher schon angesprochen, im Lehrerzimmer gibt es Leute, die ausschließlich Dialekt sprechen, auch wenn sie merken, dass du jetzt nicht irgendwie Native Speaker bist ähm aber wechseln Menschen, die mit dir sprechen, in einem Gespräch manchmal zwischen Dialekt und Standard?
- 70 P6: Ja, das ist schwer zu sagen. Ich hab manchmal das Gefühl, dass Leute das prinzipiell machen. Dass es einfach Wörter gibt, die (1s) einfach im Dialekt nicht funktionieren. Ähm (2s) wenn ich das so sagen darf (1s) und (1s) ja ich hab nie wirklich das (1s) na, doch! Wenn ich etwas nicht verstehe, im Dialekt, dann wird das oft auf Hochdeutsch wiederholt.
- 71 I: Sagst du dann direkt, dass du es nochmal hören willst, oder merken die Leute das an deinem Gesichtsausdruck, dass sie wechseln sollen?
- 72 P6: Eher am Gesichtsausdruck, ja.
- 73 I: Mhm okay ähm
- 74 P6: ((unterbricht I)) aber das Witzige ist ähm oft wird halt also wenn es ein österreichisches Wort ist, wird oft das deutsche also das wirklich Hochdeutsch, aber das Wort aus Deutschland dann wiederholt, was ich interessant finde.
- 75 I: So als Erklärung, quasi.
- 76 P6: Genau. Also zum Beispiel weiß ich das Wort „Kren“ nicht verstehen würde, dann würde man halt

- „Meerrettich“ sagen oder sowas.
- 77 I: Mhm okay ähm und merkst du da einen Unterschied? War das am Anfang öfter? Ist es jetzt nach den zehn Monaten anders geworden?
- 78 P6: Ähm ja wahrscheinlich. Ja, ich würde schon sagen, dass (1s) ich mein meistens, habe ich einfach keine Verständnisprobleme und früher kam das schon viel öfter vor.
- 79 I: Mhm okay ähm genau, wenn wir jetzt nochmal zurückspringen, weil es bei den nächsten Fragen ein bisschen um Sprache und Emotionen geht ähm kannst du dich erinnern, gut, du hast den Dialekt schon ein bisschen gekannt von deiner Zeit ähm in Süddeutschland, aber wie hast du dich gefühlt, direkt in der Zeit nach der Ankunft in Österreich, wenn jemand Dialekt gesprochen hat und du hast das nicht verstanden?
- 80 P6: Ja, ist zwar ein komisches Gefühl, aber kein schlechtes. Es war für mich irgendwie eine Anregung, dass (1s) zu lernen, diese neue Sprache und ich fand es eigentlich aufregend, dass Deutsch mal so anders sein kann.
- 81 I: Mhm okay, und wenn ich dich mal so spontan frage, ähm was oder welche Gefühle verbindest du mit dem Standarddeutschen, also mit dem Hochdeutschen?
- 82 P6: Mittlerweile finde ich das Standarddeutsch eher kalt, professionell und gefühlslos und Dialekt finde ich wiederum sehr warm, sehr emotional. Ich finde Dialekt drückt sowohl Wut als auch Liebe und halt Emotionen viel besser aus.
- 83 I: Mhm okay, da hast du meine zweite Frage schon beantwortet ((lacht)), das wäre nämlich jetzt die Gegenfrage, was du mit dem Dialekt verbindest, aber gut (1s) ähm so, bei der nächsten Frage geht es jetzt, du hast vorher deine Dialektkompetenz eingeschätzt ähm jetzt ist die Frage ähm ob du selbst Dialekt sprichst.
- 84 P6: Ich würde mal behaupten, dass (1s) ja, aber sicher nicht so gut wie Standarddeutsch.
- 85 I: Okay ähm du hast es eh vorher schon angesprochen, aber war es dir wichtig, Dialekt zu lernen?
- 86 P6: Ja, das war äh das hab ich sofort gewusst, als ich die Stelle bekommen habe. Ich habe sogar in den vier Monaten vorher versucht, österreichische Serien zu finden, was in Amerika leider sehr schwierig war und Podcasts und so ähm weil ich gewusst habe, dass das ein Problem sein könnte beziehungsweise dass es wichtig sein könnte. Also ich hab (2s) sofort gewusst, auch bevor ich in Österreich war, dass es wichtig wäre und als ich nach Österreich gekommen bin, war das mir noch wichtiger, weil das dann wirklich in der Praxis war.
- 87 I: Mhm okay ähm das heißt, du wolltest dich schon vorbereiten und wolltest Serien und Podcasts und so hören im Dialekt ähm und hast du etwas gefunden oder nicht?
- 88 P6: Nicht nichts, aber sehr wenig und das Problem ist halt ähm (2s) ich hab nicht so gut unterscheiden können, was für ein Dialekt das in der Serie war. Ich hab gewusst, dass die österreichischen Dialekte teilweise sehr unterschiedlich sind und ich wollte nicht, dass ich irgendwie (1s) ich hab mir zu viele Gedanken gemacht, ganz ehrlich ((lachen)). Ich wollte nicht, dass ich irgendwie zu viele Serien aus Tirol schaue und dann wie ein Tiroler rede, obwohl ich in Niederösterreich bin. Also ich war, ja (1s) ich hab es mir nicht leicht gemacht.
- 89 I: Weißt du noch, welche Serien du da so geschaut hast?
- 90 P6: Ah, ich hab keine Serien wirklich geschaut, weil ich einfach nichts so wirklich gefunden habe. Ich hab ein paar True Crime-Podcasts aus Österreich gefunden, eins heißt True Crime Austria, aber das war auch nicht wirklich auf Dialekt, ich glaub' die Leute sind eher aus Wien gewesen oder sowas und ich hab einen YouTuber gefunden, der hauptsächlich sehr starkes Wienerisch redet. Der heißt „Tapakapa“, den kennst vielleicht?
- 91 I: Mhm, nein.
- 92 P6: Der ist soweit ich weiß der einzige beliebte YouTuber, der auf Wienerisch redet.
- 93 I: Mhm, okay.
- 94 P6: Wär für dich vielleicht mal interessant.
- 95 I: Ja, danke und ähm du bist dann eben nach Österreich gekommen und du hast gesagt, du hast versucht, explizit ähm Dialekt zu lernen. Wie hast du das gemacht?
- 96 P6: Ja, ich wollte eigentlich am WIFI äh da hat es einen Dialektkurs gegeben, also ich wollte mich dafür einschreiben, aber leider gibt es das nicht mehr. Ich schätz mal, der äh die Unterrichtsperson ist in Pension gegangen (1s) also habe ich
- 97 I: ((unterbricht P6 und 1s)) Was war das für ein WIFI-Kurs?
- 98 P6: Äh das hat „Niederösterreichische für Anfänger“ geheißen.
- 99 I: Okay cool, mhm, und den gibt es aber nicht mehr?
- 100 P6: Also heuer zumindest nicht.
- 101 I: Okay ((lacht)).
- 102 P6: Ähm also ich äh ich hab äh ich würd nicht sagen, dass ich so aktiv versucht habe, Dialekt zu lernen, indem ich irgendwie (1s) Lehrbücher verwendet habe. Ich hab welche gekauft, also nicht Lehrbücher, sondern vom ORF, so Niederösterreich äh so Niederösterreichisch für Anfänger und Fortgeschrittene, aber ganz ehrlich (1s) wenn ich eine Sprache lerne, lerne ich oft durchs Machen (1s) und ich hab halt versucht, herauszufinden, wie werden Wörter in Österreich anders ausgesprochen. Welche Wörter werden in Österreich benutzt, die ich nicht so kenne.

- Also ich hab äh ich hör einfach sehr genau zu, wenn ich mit Leuten aus der Gegend rede und dann denk ich „Okay, das hab ich in Deutschland nicht gehört, interessant, ist das was Österreichisches oder ist das für diese Person eigentümlich?“ äh und dann (1s) dann google ich, ob ich Infos dazu find und so lerne ich einfach sehr schnell, ja, okay, „i“ äh ich mein „ie“ wird in Österreich eher wie „ü“ ausgesprochen, „e“ wird dann wie „ö“ ausgesprochen, halt lernen wie der Dialekt diese Vokale zum Beispiel umformt (1s) und dann ist es irgendwie gegangen.
- 103 I: Und du hast eh vorher auch gesagt, dass du explizit die deutschsprechenden Menschen in deinem Umfeld darum gebeten hast, dass sie mit dir Dialekt sprechen.
- 104 P6: Genau.
- 105 I: Mhm, wie hat das funktioniert? Haben die Leute das eingehalten oder sind sie dann erst recht wieder ins Hochdeutsche gerutscht?
- 106 P6: Na, meistens haben sie eh Dialekt geredet und ähm und das hat wirklich sehr viel geholfen (1s) und ähm das Interessante war, ich hab eh ziemlich früh angefangen (1s) zu versuchen, Dialekt zu sprechen, mit einem Freund von mir, der aus Oberösterreich kommt und nach sechs oder sieben Monaten habe ich äh ich hab ihn einfach seit ein paar Monaten nicht mehr gesehen, weil er oft auf Praktikum war und dann haben wir wieder getratscht und er hat gesagt, dass es ihm einfach viel leichter fällt, äh mit mir Dialekt zu reden, weil ich auch Dialekt ziemlich ähm authentisch rede und dass es (1s) sich einfach natürlich angefühlt hat. Also da würde ich sagen, dass meine Sprachfähigkeiten, also meine Fähigkeiten, den Dialekt zu sprechen, auf jeden Fall äh sich verbessert haben in der Zeit.
- 107 I: Mhm, na, sehr spannend ähm und bei meinen letzten zwei Fragen geht es um äh die Notwendigkeit, Dialekt zu lernen und um Dialekte im Deutschunterricht ähm glaubst du, dass es notwendig ist, Dialekt zu verstehen, wenn man in Österreich lebt?
- 108 P6: Ja, ich würd schon sagen, dass du Probleme haben wirst, wenn du das nicht kannst, weil es gibt die Leute äh wenn du in einer Stadt wohnst, wenn du in Wien bist, dann hast du kein Problem, dann wird die Person wenigstens switchen können. St. Pölten geht wahrscheinlich auch, die ganzen Großstädte. Sobald du auch nur in einen kleinen Stadt bist, (1s) dann gibt es einfach viele Leute, die nicht switchen können, die, die versuchen zu switchen und dann halt noch Dialekt reden äh ich hab ein paar Schüler, die (1s) die teilweise glauben, Hochdeutsch zu sprechen, obwohl sie wirklich eindeutig Österreichisch-Deutsch reden. Also wenn du in Wien bist, dann geht es ohne, aber sogar in Wien würd ich sagen, dass du dein Leben viel leichter machst, wenn du versuchst, das wenigstens zu verstehen.
- 109 I: Mhm, okay und da äh da dazu noch die Gegenfrage: Glaubst du, dass es notwendig ist, Dialekt zu sprechen, wenn man in Österreich lebt?
- 110 P6: Nicht unbedingt, aber man wird (2s) ich würd sagen, dass es eine leichte Xenophobie bei vielen Österreichern gibt, gegenüber Leuten, die keinen Dialekt sprechen (1s) und das geht über andere Xenophobie hinaus. Das gilt auch bei Leuten, die eher nicht xenophob sind. Ich äh ich glaub, man wird halt eher (2s) so wertgeschätzt ist vielleicht das falsche Wort, aber ernst genommen, sag ich mal, wenn man Dialekt redet.
- 111 I: Mhm okay ähm und wäre es deiner Meinung nach gut, wenn Dialekte im Deutschunterricht thematisiert werden würden?
- 112 P6: Ja ich glaub, Dialekt sollte schon thematisiert werden, aber ich hab es auch nicht schlimm gefunden, dass wir keinen Dialekt gelernt haben im Unterricht. Ich glaub, dass da es sehr wenige Deutschkurse gibt, die explizit für Dialekt sind. Ich glaube, dass es viel leichter ist, den Dialekt zu lernen, indem man zuerst Hochdeutsch lernt und dann einfach in dem Land äh den Dialekt lernt. (3s) Das gesagt, (2s) ich glaub, es kommt halt darauf an, wo der Sprachunterricht stattfindet. Wenn du in Japan Deutsch unterrichtest, dann würde ich es nicht für notwendig halten, dass du österreichischen Dialekt unterrichtest. Wenn du aber einen Integrationskurs für Syrer oder Ukrainer in Österreich machst, dann würde ich es für unbedingt notwendig halten, weil die Leute sich in Österreich möchten, sich wohl fühlen möchten und sich verständigen möchten. Da ein äh ein österreichischer Integrationskurs ohne Dialekt ist für mich (1s) ein gescheiter Integrationskurs.
- 113 I: Mhm okay, ja, danke, das war sehr interessant, was du da zu meinen Fragen gesagt hast ähm das war eh schon die letzte Frage ähm das heißt, ähm also wenn du nichts mehr hinzuzufügen hast, würde ich die Aufnahme mal stoppen.
- 114 P6: Mhm, passt.
- 115 I: Mhm und ich bedank mich sehr herzlich ähm
- 116 P6: Sehr gerne.
- 117 I: Gut, passt. Dann beende ich jetzt die Aufnahme ((Aufnahme endet)).

- 1 I: So, gut dann starten wir die Aufzeichnung und wir beginnen mit der ersten Frage ähm ich würde dich äh also wir haben eh gerade darüber gesprochen, du hast ja auch die Einwilligungserklärung erklärt bekommen und unterschrieben also ich möchte eben herausfinden, wie (1s) Nicht-Deutsch-Muttersprachler mit den österreichischen Dialekten klarkommen. Jetzt würde ich dich am Anfang gleich bitten ähm kannst du kurz sagen, wie alt du bist ähm wo du herkommst und welche Muttersprache du hast?
- 2 P7: Also ich bin zweiundvierzig Jahre jung, komme aus Tschechien ähm (1s) was war noch? Was wolltest du wissen? Die dritte äh Frage?
- 3 I: Ähm deine Muttersprache?
- 4 P7: Ist Tschechisch.
- 5 I: Mhm und welche Sprachen sprichst du sonst noch?
- 6 P7: Englisch (1s) und eigentlich sonst gar nichts. Italienisch würde mich sehr reizen, aber das ist hier schwierig am Land, Italienisch zu lernen. Also Sprachen waren immer eher meine Stärke gewesen, auch in der Schule schon.
- 7 I: Ja also Tschechisch, Englisch und Deutsch?
- 8 P7: Genau, genau.
- 9 I: Mhm okay und wann hast du damit begonnen, Deutsch zu lernen?
- 10 P7: Äh das war gleich in der Hauptschule, im ersten Jahr. Wir dürfen uns äh wählen zwischen Englisch als Haupt- oder äh Deutsch als Hauptsprache und eine zweite Sprache als Nebenhauptsprache. Bei mir war das so, meine Eltern haben gesagt „So äh unsere Nachbarländer sind deutschsprachige Länder, du lernst Deutsch und basta“ ((lachen)) Das heißt ich hab Deutsch als Hauptfremdsprache gehabt und Englisch als zweite Nebenhauptsprache.
- 11 I: Okay und du sagst, ab der Hauptschule, das heißt, wie alt warst du da circa?
- 12 P7: Also erste Hauptschule.
- 13 I: Ist das wie in Österreich?
- 14 P7: Ja genau.
- 15 I: Okay, also so mit zehn Jahren?
- 16 P7: Ja, genau, so elf sowas.
- 17 I: Okay, so zehn, elf, ja?
- 18 P7: Ja, sowas, genau.
- 19 I: Interessant und hattest du dann ähm weiß ich nicht ähm hast du dann nachher noch eine Ausbildung gemacht oder hast du
- 20 P7: ((unterbricht I)) Na, ich hab dann weiter äh hab ich eine Handelsakademie gemacht. Da hab ich auch äh (1s) Deutsch gehabt als Haupt- äh Fremdsprache und ich hab auch maturiert. Aber das war mir nicht genug und dann hab ich gesagt, weil nach der Schule, ich gehe ein Jahr als Au Pair-Mädchen in ein deutschsprachiges äh Land, dass ich mir diese Sprache besser äh lerne. Dass ich ja nicht spreche, wie andere in zwanzig Jahren wie „Ich wollen“ oder „Du bringen mir dieses“, ja. Das wollte ich auf keinen Fall, ja, und deswegen habe ich geschaut, dass ich wirklich das Beste raushole und mich anpasse.
- 21 I: Und wo warst du dann auf Au Pair?
- 22 P7: In München.
- 23 I: Ah, in München.
- 24 P7: Ja, in München.
- 25 I: Cool, wie lange?
- 26 P7: Ein Jahr.
- 27 I: Ein Jahr, okay.
- 28 P7: Genau.
- 29 I: Und dann bist du zurück nach Tschechien?
- 30 P7: Ja, dann bin ich zurück nach Tschechien und wollte unbedingt äh (1s) nach Deutschland zurück (1s) aber dann haben wir gesagt „Okay, als Au Pair das war’s, naja okay, aber vielleicht als Kellnerin?“ Gut, nur ich hab äh ich hab äh ich hab keinen Lehrbrief gehabt, ja, also ich war äh nicht äh ausgebildete Kellnerin. Das war schwierig, weil damals habe ich eine Arbeitserlaubnis ge äh gebraucht und das war ganz ganz schwierig, das war äh ja (1s) 1998, 1999 sowas (1s) und dann am Sonntag sitze ich dann daheim und unsere Nachbarin klingelt und hat gesagt „Du (1s) morgen fängt äh eine äh ein Schnellkurs als Kellnerin in Tábor, das ist circa fünfzig Kilometer von uns, an und das dauert ein Jahr.
- 31 I: Mhm und dann hast du das gemacht?
- 32 P7: Dann musste ich mich entscheiden. Das war ja äh schon der nächste Tag.
- 33 I: Ja ((lacht))

Interview mit P7

- 34 P7: Also das war so und dieser Tag war eigentlich mein Stichtag, wo sich eigentlich äh ab diesem Tag äh mein ganzes Leben eigentlich orientiert hat. Hätte ich das nicht gemacht, wäre ich jetzt nicht hier.
- 35 I: Okay, ja. Das heißt, du hast dann diese Ausbildung gemacht?
- 36 P7: Ein Jahr, genau äh und dann bin ich wieder zum äh zur Botschaft nach Tschechien also äh auf die deutsche Botschaft und die haben gesagt „Ja, das ist zwar gut, ich bin jetzt ausgelernt, aber ich hab drei Jahre Praxis nicht.“
- 37 I: Ahso, okay.
- 38 P7: Okay ((lachen)) na das ist ja schwierig, okay, was mach ich jetzt? Ja, dann hab ich ein bisschen äh (1s) den Sommer genossen und dann war ein Hotel in äh unserer Stadt und da hatte damals ein österreichischer äh eine österreichische Firma aufgemacht und da war ein (1s) bestimmter (1s) hiesiger Mann tätig und der hat mich dann Maria Taferl gebracht. Ich möchte jetzt den Namen nicht nennen.
- 39 I: Ja, musst du auch nicht.
- 40 P7: Genau und so bin ich hier gelandet, eigentlich.
- 41 I: Okay, das heißt, wie lange ist das jetzt her? Wie lange bist du schon in Österreich?
- 42 P7: Das war (2s) 2001.
- 43 I: 2001, mhm. Da warst du dann in Maria Taferl?
- 44 P7: Ja, genau.
- 45 I: Und seitdem bist du da?
- 46 P7: Mhm.
- 47 I: Mhm, okay (1s) ähm okay, du hast eh vorher gesagt, du hast vorher schon Deutsch gelernt ähm wurde da vorher irgendwann mal der Dialekt auch irgendwie
- 48 P7: ((unterbricht I)) Das war schwierig.
- 49 I: thematisiert?
- 50 P7: Also äh also (1s) hier in äh (1s) Niederösterreich war das gar nicht so schwer, ja. Aber Oberösterreich, dann bin ich auf Saison nach Oberösterreich gegangen und ich hab nichts verstanden. Also ich habe (1s) also von München nach hierher war auch ein Unterschied, ja, wie ich meinen Mann kennengelernt hab (1s) da hab ich einfach meine Strategie für ihn entwickelt. Auch wenn du ihn nicht verstehst, dann sagst du einfach „ja“ ((lachen)) und das hat immer funktioniert und dann habe ich zu ihm gesagt „Ich versteh dich gar nicht, aber ja“, ja, und so hat das wirklich funktioniert und ich hab ihn null verstanden, aber ich hab einfach immer „ja“ gesagt und dann hat das hat wirklich immer funktioniert, ja ((lachen)).
- 51 I: Ja okay und äh (2s) in den Deutschkursen in Tschechien, wurde da der Dialekt auch thematisiert?
- 52 P7: Nein, gar nicht. Du weißt ja selber wie das ist, in der Schule lernst du einfach gar nichts, aber was sehr wichtig war, ich hab in München äh hab ich äh die Sprache auch gelernt, richtig studiert. Also ein Jahr, also wirklich, das war echt echt äh ein guter Fremdsprachenkurs und den hab ich wirklich mit einer guten Note sogar absolviert, ja. Also das war das äh das hat mir das meiste gegeben. Aber ich hab auch sehr viel daheim gelernt.
- 53 I: Ja, okay. Du, und in München wird ja ein ähnlicher Dialekt zum Niederösterreichischen gesprochen. Wurde in den Deutschkursen in München der Dialekt thematisiert?
- 54 P7: Nein, nur Hochdeutsch und mit mir hat jeder Hochdeutsch gesprochen, ja, also egal ob in der Familie oder äh die haben sich schon alle darum bemüht, Hochdeutsch zu sprechen, ja.
- 55 I: Mhm, okay super, also eigentlich hast du dann erst den Dialekt kennengelernt, als du hergekommen und permanent in Österreich geblieben bist?
- 56 P7: Genau.
- 57 I: Mhm okay ähm du hast gesagt, du hast in München da auch noch Kurse belegt, hast du in Österreich auch Deutschkurse gemacht?
- 58 P7: Nein, nein, nicht mehr. Mein Mann hat es mir gelernt ((lachen)) Mein Mann war so streng, der hat immer gesagt, dass wenn ich etwas falsch gesagt habe, dann musste ich das zweimal hintereinander richtig sagen.
- 59 I: Wirklich? Auch im Dialekt oder nur Hochdeutsch? (1s) Oder beides?
- 60 P7: Beides, ja, beides, aber wirklich streng.
- 61 I: Ja, das ist so Crash Course-mäßig Hochdeutsch und Dialekt.
- 62 P7: Ja, wirklich und ich musste das wirklich immer wiederholen, zweimal richtig.
- 63 I: Wahnsinn, ja ((lacht)) okay und wenn wir da kurz über deine Zeit am Anfang in Österreich ähm reden, weil du gesagt hast, in München hat jeder Hochdeutsch gesprochen, wie war das dann in Maria Taferl zum Beispiel? Haben die Leute Hochdeutsch gesprochen oder Dialekt?
- 64 P7: Ja, die haben schon versucht, so teilweise auf Hochdeutsch zu sprechen, aber irgendwann äh vergisst du auf Hochdeutsch und du redest normal.
- 65 I: Mhm, das heißt, sie rutschen dann wieder in den Dialekt?

66

67

68

69

- 66 P7: Ja, genau. Genau so war das.
- 67 I: Mhm okay passt (1s) du, und so mal ganz allgemein ähm wann wir denn deiner Einschätzung nach in Österreich Dialekt gesprochen? Gibt es Bereiche, in denen man keinen Dialekt hört?
- 68 P7: (3s) Wenn die Deutschen kommen ((lachen)) die reden keinen österreichischen Dialekt.
- 69 I: Mhm okay, ja, das heißt, würdest du sagen Alltag, Arbeit, irgendwie soziales Umfeld
- 70 P7: ((unterbricht I)) Schau, mein Kind kommt von der Schule und redet auch im Dialekt. Meine Kinder reden im Dialekt und nicht auf Hochdeutsch. Also der Dialekt wird einfach überall benutzt.
- 71 I: Mhm, sprechen die Lehrer deiner Kinder auch Dialekt?
- 72 P7: In der Schule?
- 73 I: Mhm.
- 74 P7: Ähm (2s)
- 75 I: Oder am Elternsprechtag mit dir?
- 76 P7: Tja, wir haben jetzt schon ein paar Jahre keinen Elternsprechtag gehabt wegen Corona ((lachen)), weißt du, das ist schwierig. Also ich kann mir echt jetzt nicht äh (1s) schau, es gibt Einheimische, die immer noch mit mir Hochdeutsch versuchen zu reden, weil die glauben, ich verstehe sie nicht, ja.
- 77 I: Ja, verstehe, mhm.
- 78 P7: Ja, obwohl das nicht mehr notwendig ist, ja.
- 79 I: Mhm okay ähm das heißt, Leute sprechen nach wie vor mit dir Dialekt?
- 80 P7: Ja, normal.
- 81 I: Mhm okay, also normalerweise Dialekt ähm und immer, egal ob du einkaufen gehst, in der Arbeit, immer Dialekt?
- 82 P7: Es wird Dialekt gesprochen, ja.
- 83 I: Man muss dazusagen, du wohnst in Niederösterreich auf dem Land. Ich hab für die Masterarbeit Interviews geführt mit Leuten, die in St. Pölten wohnen, die in Wien wohnen, da ist das wieder anders. Aber du würdest sagen, hier immer Dialekt?
- 84 P7: Hier am Land ist der Dialekt immer präsent.
- 85 I: Mhm okay, verstehe ich auch ähm
- 86 P7: ((unterbricht I)) Oder wie siehst du das?
- 87 I: Na eh, am Land ist es so, es reden eh alle hauptsächlich Dialekt.
- 88 P7: Ja, also es reden schon mehr Leute Dialekt als in der Stadt, auch die Polizei oder auf der Gemeinde zum Beispiel.
- 89 I: Mhm, ja, es ist viel präsenter. In Wien wirst du dann schon eher auf Hochdeutsch angesprochen.
- 90 P7: Ja aber schau, in Oberösterreich oder in Salzburg, das sind ja auch immer per Du, da hörst du überall „Servus, Grüß dich, was willst du?“ und Dings, das ist auch ähm Dialekt, ja. Das gehört dazu, also das ist hier in Niederösterreich nicht so präsent wie äh in Richtung Westen.
- 91 I: Ja okay, bin ich bei dir. Du, wenn du einschätzen müsstest in Prozent, wenn Leute mit dir Dialekt sprechen, wie viel verstehst du?
- 92 P7: Neunzig Prozent.
- 93 I: Neunzig Prozent, mhm.
- 94 P7: Oder fünfundneunzig Prozent.
- 95 I: Mhm ähm ich nehm an, wir reden da vom Niederösterreichischen oder dem oberösterreichischen Dialekt.
- 96 P7: Ja. Na gut, wenn die Vorarlberger reden, na dann äh dann sind wir schon wieder ganz woanders.
- 97 I: Mhm, ja, die verstehe ich auch nicht ((lachen)).
- 98 P7: Ja, also da verstehen sich zum Beispiel die Wiener mit den Vorarlbergern äh auch nicht so ganz, genau. Aber ich äh würde sagen fünfundneunzig Prozent sicher.
- 99 I: Mhm, also Niederösterreichisch, Oberösterreichisch, Burgenländisch wahrscheinlich auch?
- 100 P7: Ja, das geht auch.
- 101 I: Wienerisch auch?
- 102 P7: Ja, das ist ja auch sehr ähnlich zum Niederösterreichischen.
- 103 I: Also desto weiter man in den Westen kommt, desto schwieriger wird es für dich?
- 104 P7: Genau, also Steiermark und Kärnten, das geht auch noch, aber alles dann wirklich ab äh Vorarlberg und Tirol, das ist schon ein bisschen eher äh da musst du dich schon mehr fokussieren und mehr äh konzentrieren.

Interview mit P7

- 105 I: Ja, absolut, das verstehe ich, ja. Du und ähm wechseln Menschen manchmal mit dir so also äh fangen die irgendwie auf Hochdeutsch and wechseln dann
- 106 P7: ((unterbricht I)) Ja oder umgekehrt oder ja, eben umgekehrt, also ja, das passiert auch.
- 107 I: War das am Anfang ähm anders wie jetzt?
- 108 P7: Sicher.
- 109 I: Mhm.
- 110 P7: Ganz sicher, wie ich auch noch nicht so ähm gut gesprochen hab, da haben schon mehr äh Hochdeutsch auch versucht äh zu reden.
- 111 I: Mhm also sie haben zum Beispiel im Dialekt begonnen und dann auf Hochdeutsch gewechselt, wenn du äh wenn sie dir angemerkt haben, dass du sie gerade nicht verstehst?
- 112 P7: Ja, dass ich keine Österreicherin bin, ja.
- 113 I: Ja, zum Beispiel. Okay ähm du und wie war das für dich am Anfang, wie du nach Österreich gekommen bist und du hast den Dialekt nicht verstanden, wie hast du dich da gefühlt? War das schwierig für dich?
- 114 P7: (3s) Ja, ich mein, ich sag, dass ist ja jetzt wurscht, ob das Dialekt ist oder die fremde Sprache, weil es ist sowieso eine fremde Sprache, ja. Und da ich hab nicht äh darauf konzentriert, ob das Dialekt ist oder nicht. Ich hab gewusst, ich muss die Sprache lernen. Basta. Also da hab ich am Anfang gar nicht so überlegt, ich hab gewusst, okay, die Oberösterreicher, boah, das ist noch schwieriger, da muss ich mich jetzt äh ein bisschen mehr einarbeiten und ein bisschen mehr zuhören und so, aber sonst, es war die Fremdsprache, die ich lerne, weil ich hab mich für dieses Land entschieden und ich muss mich anpassen. Zack.
- 115 I: Mhm, also du hast das eher nüchtern gesehen.
- 116 P7: Ja, schon.
- 117 I: Mhm, interessant, weil ich schon viele Interviews bis jetzt geführt habe, da haben die Leute gesagt, dass ähm das sehr frustrierend für sie war beziehungsweise auch ein bisschen, dass sie sich allein gefühlt haben, weil sie das nicht verstanden haben.
- 118 P7: Ja, alleine. Ich mein, da hast du dann halt wieder ein bisschen Heimweh, ja. Hatte ich auch am Anfang, weil ich war äh zwanzig, ich hab meine Liebe daheim gelassen, meine äh meine Eltern, meine Geschwister, ich war ganz alleine da. Also so habe ich auch Heimweh gehabt, aber nicht durch die Sprache.
- 119 I: Mhm okay, ja.
- 120 P7: Ja, ich hab ihnen gesagt „So, ich muss mich zusammenreißen und das Beste rausholen“ und dann wenn ich wirklich so äh Heimweh hatte, hab ich gedacht „Jetzt reiß dich zusammen, entweder du packst deine Sachen und du fährst heim oder du beißt dich durch und schaffst was“ und das hab ich mir immer gesagt. So hab ich das gesehen.
- 121 I: Mhm, ist eine andere Perspektive, ja, manche sehen das vielleicht sehr äh traurig oder äh emotionaler.
- 122 P7: Ahso nein, also ich hab mich schon äh weil ich bin eh ein ehrgeiziger Typ, ja, und deswegen ich hab mir das so gesagt, entweder wirklich, fährst du mit deinen Sachen nach Hause und weinst daheim oder du ziehst das durch.
- 123 I: Mhm und dein Umfeld war deutschsprachig oder hast du Tschechisch auch sprechen können?
- 124 P7: Nein, nur Deutsch und so lernt man es auch, wenn ich ehrlich bin.
- 125 I: Mhm okay, verstehe ich.
- 126 P7: Ich habe auch nicht die Kontakte gesucht, ob jemand dort Tschechisch spricht oder sowas, das hab ich nicht gemacht.
- 127 I: Mhm, das ist wahrscheinlich auch fürs Lernen natürlich gewissermaßen besser, ja.
- 128 P7: Genau, weil ich wollte mich sowieso da anpassen, dann warum sollte ich da jetzt die Tschechen suchen? Also wofür?
- 129 I: Ja, dann musst du sozusagen Deutsch sprechen.
- 130 P7: Genau.
- 131 I: Okay ähm so ganz aus dem Bauch heraus ähm welche Gefühle oder was verbindest du mit dem Hochdeutschen? Das erste Wort oder Gefühl, was dir einfällt?
- 132 P7: Mit Hochdeutsch?
- 133 I: Ja.
- 134 P7: Puh (5s) ähm (4s) was soll ich da sagen? (8s) Ich überleg jetzt mal, wann ich das letzte Mal so Hochdeutsch gehört hab. Das ist ja wieder eine andere Frage.
- 135 I: Ja (2s) sonst könntest du vielleicht einfach „weit weg“ oder so sagen?
- 136 P7: Ähm (3s) das ist wirklich schwer ähm aber mir fällt momentan nichts ein.
- 137 I: Okay, passt.

138

139

140

141

- 138 P7: Passt?
- 139 I: Ja, ist okay und was verbindest du mit dem Dialekt? Das erste, was dir da einfällt?
- 140 P7: Oida ((lachen))
- 141 I: Okay ja ähm du, und du hast vorher gesagt, du hast ähm versucht, Dialekt zu verstehen, du hast dich bemüht, also du hast den Leuten mehr zugehört, war das deine Strategie, Dialekt zu lernen? Gut zuhören?
- 142 P7: Ja sicher, weil wie sonst sollst du es sonst lernen?
- 143 I: Ja, das ist nämlich die Sache.
- 144 P7: Du kannst das nicht anders lernen, du, für das gibt es keine Bücher und es gibt kein Wörterbuch, also du musst nur zuhören und dich so fokussieren. (1s) Oder ich hab auch versucht, diese Wörter dann auch zu schreiben, auf meine Weise, ja.
- 145 I: Damit du sie aussprechen kannst?
- 146 P7: Ja, genau, genau oder damit ich mir diese paar Wörter zum Beispiel äh merke, ja.
- 147 I: Okay. Du und sprichst du selber Dialekt?
- 148 P7: Ja, schon teilweise, ein bisschen schon, ja.
- 149 I: Mhm war das bei dir Absicht? Wolltest du das explizit können?
- 150 P7: Nein, nein, überhaupt nicht.
- 151 I: Also das ist so passiert?
- 152 P7: Ja, das kommt, weil du immer äh Dialekt hörst und deswegen automatisch äh (1s) sprichst du Dialekt, ja. Wenn äh vielleicht ähm vielleicht ist auch äh ich hab früher auch viele Bücher gelesen, auch in Deutsch, in Hochdeutsch sozusagen und ich lerne jetzt da null, obwohl ich wirklich wahnsinnig gerne lese und ich hab viele deutschsprachige Bücher, auch zu Weihnachten jetzt gekriegt, aber ich komme kaum dazu. Wenn du wieder mehr lesen äh lesen tust, dann vielleicht tust du mehr äh Hochdeutsch also äh wirklich nach der Schrift äh nicht Hochdeutsch, sondern nach der Schrift reden und das finde ich, also Lesen ist sowieso sehr wichtig, aber ich glaub, dass da äh dass das schon was dazu (1s) beiträgt, ja schon.
- 153 I: Du, und du hast gesagt, du hast Kinder, sprichst du mit deinen Kindern Deutsch oder Tschechisch?
- 154 P7: Beides.
- 155 I: Mhm beides, wenn du Deutsch sprichst mit den Kindern, sprichst du Dialekt oder sprichst du Hochdeutsch?
- 156 P7: Na, ich rede sicher äh Dialekt, weil ich rede mit denen Deutsch unter Stress und im Wirtshaus und da habe ich keine Zeit, mich zu fokussieren, ob ich Hochdeutsch oder Dialekt rede. Also ich glaub, ich rede Dialekt.
- 157 I: Ist das mittlerweile natürlicher für dich?
- 158 P7: Ja, schon.
- 159 I: Mhm, interessant ähm und ich bin jetzt eh schon bei den letzten zwei Fragen ähm glaubst du, dass es notwendig ist, Dialekt zu verstehen, wenn man in Österreich lebt?
- 160 P7: Das ist sehr wichtig. Ich finde schon, sowieso äh es ist sowieso so, wenn du dir aussuchst, in diesem Land zu leben, dann muss du das Land so akzeptieren, wie es ist. Das heißt, du solltest dich ein bisschen in der Politik äh ein bisschen auskennen, du solltest die Schauspieler kennen, du solltest das Land ein bisschen kennen, die Sprache, wie Dialekt äh du musst dich einfach anpassen und wenn du dich nicht anpasst, dann wirst du auch nicht akzeptiert (1s) und das war immer, ich wollte immer, dass sie mich akzeptieren, und deswegen habe ich immer versucht, mich anzupassen.
- 161 I: Mhm, das glaub ich dir, ja und ähm
- 162 P7: ((unterbricht I)) Und wenn jeder das so machen würde, dann würde das viel viel einfacher für alle sein.
- 163 I: Okay, ja, beziehungsweise, wir haben eh schon festgehalten, gerade am Land, du hörst nur Dialekt, du wirst es echt schwerer haben, wenn du das nicht verstehst.
- 164 P7: Genau, ja.
- 165 I: Okay ähm Gegenfrage: Glaubst du, dass es notwendig ist, Dialekt zu sprechen, wenn man in Österreich lebt?
- 166 P7: Es muss äh das ist nicht notwendig. Du musst nicht Dialekt reden äh sprechen, du musst es nur verstehen und ob du Hochdeutsch sprichst oder Hochdeutsch schreibst, ist eigentlich vielleicht sogar ein Vorteil, aber Dialekt zu verstehen, das ist äh das ist find ich wirklich wichtig.
- 167 I: Mhm okay und die letzte Frage: Wäre es deiner Meinung nach gut, wenn Dialekte im Deutschunterricht thematisiert werden würden?
- 168 P7: Ah ja, ich glaube schon äh Dialekte sollten schon vielleicht äh sie sollten schon vielleicht Hochdeutsch lernen in der Schule und vielleicht einmal in der Woche eine Stunde einfach äh eine Dialektstunde einzuführen. Das fände ich vielleicht gar nicht so schlecht.
- 169 I: Mhm, in der Schule, meinst du da in Tschechien? Wenn man Deutsch als Fremd
- 170 P7: ((unterbricht I)) Nein, auch zum Beispiel hier in der Hauptschule oder Volksschule, ja. Schon Hochdeutsch

Interview mit P7

- unterrichten, aber manchmal einfach oder einfach nur eine halbe Stunde, okay, jetzt reden wir einfach im Dialekt. Das wäre auch interessant.
- 171 I: Mhm ja, vor allem, Dialekt ist ja etwas, was in den Städten zunehmend verschwindet, und so würde man das bei den Kindern gleich aktivieren.
- 172 P7: Genau und dann wissen sie ganz genau den Unterschied, was Hochdeutsch ist und was Dialekt und das würde auch vielleicht für die Kinder gut sein, weil es gibt immer Ausländer äh ein oder zwei in der Klasse und dann könnten die vielleicht den Unterschied auch äh sehen und lernen.
- 173 I: Ja, das stimmt ähm du und wenn wir jetzt sagen, wenn man Deutsch als Fremdsprache lernt, so wie du in Tschechien, wäre es da gut, wenn man ein bisschen Dialekt auch lernt oder eher nicht?
- 174 P7: Nein. Nein, da musst du überhaupt schauen, dass du ein bisschen was lernst und das auf Hochdeutsch. Also Dialekt gar nicht, also gar nicht.
- 175 I: Okay und die Situation in München, wie du da Deutsch gelernt hast, hättest du dir da vielleicht gewünscht, dass Dialekt thematisiert wird? Oder auch nicht so?
- 176 P7: Äh das war mir damals noch nicht wichtig, weil ich wollte unbedingt richtig Deutsch reden, also wirklich, nach der Schrift und dass ich wirklich äh fast perfekt, also das Beste raushole, deswegen war mir da der Dialekt damals nicht wichtig.
- 177 I: Mhm, außerdem wusstest du da ja auch noch nicht, dass du in Österreich landen würdest.
- 178 P7: Genau ((lacht)).
- 179 I: Ähm glaubst du, es gibt ja auch so Integrationskurse in Österreich, wenn zum Beispiel Migranten und Migrantinnen Deutsch lernen. Glaubst du, dass es da hilfreich wäre, weil die Leute wollen, naja wollen, aber, sie bleiben ja in Österreich, haben Asyl gefunden oder so, glaubst du, dass es da gut wäre, wenn Dialekt unterrichtet werden würde?
- 180 P7: Ich glaub, am Anfang ist es sowieso wichtig, Hochdeutsch zu sprechen. Weißt eh, wichtig ist, dass die ein bisschen Sicherheit haben, dass sie wirklich, wenn etwas passiert, dass sie sich helfen können und deswegen wirklich nur Hochdeutsch und dann kommt der Dialekt von selber oder irgendwie allein.
- 181 I: Oder wenn man vielleicht schon ein relativ hohes Niveau hat?
- 182 P7: Ja, genau.
- 183 I: Ansonsten verwirrt einen das vielleicht ein bisschen.
- 184 P7: Genau, ja.
- 185 I: Okay, super, dann wars das schon. Möchtest du noch irgendwas hinzufügen? Zu dem Thema?
- 186 P7: Nein, weil meine Meinung habe ich dir jetzt eigentlich eh schon dazu gesagt eigentlich, mehr fällt momentan nichts ein.
- 187 I: Gut, dann bedank ich mich sehr herzlich und wir drücken bei der Aufnahme auf Stopp ((Aufnahme endet)).

- 1 I: So, dann läuft die Aufnahme. Genau ähm ich hab Ihnen ja eh gerade erzählt ähm worüber ich die Masterarbeit schreibe ähm ich möchte eben herausfinden, wie Menschen, die Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache gelernt haben und jetzt in Österreich leben, wie diese Menschen den Dialekt wahrnehmen und wie sie den Alltag mit dem Dialekt bewältigen. Ähm könnten Sie mir zu Beginn des Interviews vielleicht erzählen ähm wie alt Sie sind, wo Sie herkommen und welche Sprachen Sie sprechen?
- 2 P8: Mhm also ich bin äh einundfünfzig Jahre alt, ich lebe schon seit dreiundzwanzig Jahren in Österreich und hab Deutsch als zweite Fremdsprache in der Schule gelernt, als erste Englisch und als dritte Russisch und (1s) ja.
- 3 I: Genau und was ist Ihre Muttersprache?
- 4 P8: Meine Muttersprache ist Französisch.
- 5 I: Mhm okay ähm Sie sind schon lange in Österreich und in der Schule haben Sie damit begonnen, Deutsch zu lernen ähm wie alt waren Sie da?
- 6 P8: Äh ich hab mit fünfzehn begonnen (2s) Deutsch zu lernen. Nein, früher. Entschuldigung äh wie alt war ich? (3s) Können wir kurz abschalten? Wann hab ich Deutsch begonnen ((Aufnahme wird für wenige Minuten angehalten und dann wieder gestartet)) Also ich hab mit dreizehn Jahren begonnen, Deutsch zu lernen.
- 7 I: Mhm okay, mit dreizehn und haben Sie durchgehend Deutsch gelernt?
- 8 P8: Durchgehend, das heißt wie das ganze äh die ganze Schulzeit?
- 9 I: Genau.
- 10 P8: Äh ja also im Collège, im Lycée und ich hab auch in Deutsch maturiert.
- 11 I: Okay. Das heißt, Sie haben quasi Bac gemacht?
- 12 P8: Ja.
- 13 I: Mhm auf Deutsch?
- 14 P8: Ja.
- 15 I: Und haben Sie danach studiert?
- 16 P8: Danach habe ich Geschichte studiert und dann Restaurierung von Kunstwerken.
- 17 I: Mhm okay und haben Sie in der Zeit vom Studium auch Deutsch gelernt?
- 18 P8: Äh nein, während des Geschichtestudiums habe ich äh gar nicht mehr Deutsch äh geübt und gelernt, aber nach dem Geschichtestudium war ich sechs Monate in Österreich als Au Pair-Mädchen, eben weil ich damals besser Deutsch lernen wollte.
- 19 I: Mhm okay ähm das heißt, ich glaub, man hat beim bac wie bei der österreichischen Matura glaub ich so B1-Niveau.
- 20 P8: Das kann ich nicht sagen. Es war eine mündliche Prüfung.
- 21 I: Okay, ja, ähm dann haben Sie Au Pair gemacht ähm wo in Österreich?
- 22 P8: In Wien, sechs Monate.
- 23 I: Mhm okay und während der Zeit als Au Pair-Mädchen, haben Sie da auch Kurse belegt oder in der Familie?
- 24 P8: Ja, habe ich Kurse an der Uni belegt, am Abend.
- 25 I: Okay. Wissen Sie noch, was das für ein Niveau gewesen ist?
- 26 P8: Das kann ich nicht sagen, nein. Es war (2s) keine Ahnung, vielleicht B2.
- 27 I: Okay und
- 28 P8: ((unterbricht I)) jetzt hätte ich das Niveau C2.
- 29 I: Mhm ja und hat die Au Pair-Familie mit Ihnen Dialekt oder Standarddeutsch gesprochen?
- 30 P8: Ähm (1s) sie haben sich sicher bemüht, mit mir Hochdeutsch zu sprechen und die Mutter von der Familie kam aus Salzburg und ich hatte die Gelegenheit mit ihr in äh in Salzburg zu sein und hab mir tatsächlich schwer getan äh die Familie zu verstehen oder schwerer getan als äh (1s) ja.
- 31 I: Ja, das glaub ich Ihnen. Okay, und dann sind Sie wieder zurück nach Frankreich?
- 32 P8: Dann war ich wieder zurück in Frankreich, ja.
- 33 I: Und dann sind Sie irgendwann definitiv
- 34 P8: ((unterbricht I)) Dann hab ich mein Studium in Paris äh abgeschlossen und dann seit 99 lebe ich in Wien.
- 35 I: Mhm, okay. Gut, das heißt ähm wir konzentrieren uns jetzt mal ähm auf 1999, also auf die Zeit, als Sie dann wirklich hergezogen sind, ähm (1s) gut ähm Entschuldigung, ich wollte vorher noch fragen, bei diesem Deutschkursen, die Sie in der Schule gehabt haben, wurde da Dialekt thematisiert?
- 36 P8: Nicht wirklich, nein.
- 37 I: Mhm und in der Zeit, als Sie Au Pair-Mädchen waren ähm abgesehen davon, dass Sie in der äh der Familie Standarddeutsch gesprochen haben, haben Sie das noch in Erinnerung, war Dialekt in den Deutschkursen an der

Uni Thema?

38 P8: Nein. Ich kann mich nicht daran erinnern, nein.

39 I: Okay, gut, aber Sie haben gemerkt „Okay, die Familie spricht ein bisschen anders.“ Also dass es Dialekte gibt, haben Sie gewusst?

40 P8: Ja.

41 I: Mhm. Okay und ähm ab 1999 haben Sie da auch noch Deutschkurse belegt oder nicht mehr?

42 P8: Ja, doch äh weil ich eben dieses äh C2-Niveau äh (2s) haben wollte und ich habe ähm Kurse äh bei <Name einer Sprachinstitution in Wien > oder so genommen und auch an der Uni, ja.

43 I: Ja, okay, also da haben Sie dann wirklich bis C2 die Kurse belegt?

44 P8: Ja.

45 I: Okay, mhm und wurde in diesen Kursen (1s) wurde da der österreichische Dialekt thematisiert?

46 P8: Nicht wirklich, nein.

47 I: Okay. Gut ähm so, das heißt, Sie sind 1999 nach Österreich gekommen ähm dann hatten Sie Deutschkurse, Sie haben wahrscheinlich auch gearbeitet?

48 P8: Ja.

49 I: Ähm wie präsent waren da Dialekte für Sie?

50 P8: Nicht sehr, weil äh in meinem Arbeitsmilieu wird Hochdeutsch gesprochen. Also das war immer am Rand.

51 I: Mhm, okay, also in der Arbeit eher nicht.

52 P8: Genau.

53 I: Ähm in den Deutschkursen auch nicht, das haben Sie schon gesagt.

54 P8: Ja.

55 I: Wie war das im Freundeskreis? Hatten Sie viele deutschsprachige Freunde am Anfang?

56 P8: Äh ich habe äh ich hatte viele ausländische Freunde, also äh dadurch war Dialekt auch nicht ein Thema wirklich.

57 I: Bei diesen ausländischen Freunden, waren das auch französischsprachige Menschen oder

58 P8: ((unterbricht I)) Nein, ausländische. Aus Ungarn, aus der Slowakei, aus der Türkei.

59 I: Okay und haben Sie mit diesen Menschen Englisch oder Deutsch oder Französisch gesprochen?

60 P8: Deutsch.

61 I: Okay, auf Deutsch, okay.

62 P8: Ja, ja.

63 I: Also immer in der Fremdsprache.

64 P8: Ja.

65 I: Mhm okay. Gut ähm und <Name> hat mir verraten, dass Sie ja einen Österreicher geheiratet haben.

66 P8: Der ist halb Österreicher, halb Deutsch.

67 I: Okay ähm spricht der also sprechen Sie zu Hause Deutsch?

68 P8: Ja.

69 I: Mhm spricht Ihr Mann ähm Dialekt oder Standarddeutsch?

70 P8: Er spricht Hochdeutsch.

71 I: Er spricht Hochdeutsch, okay. Gar keinen Dialekt?

72 P8: Nein.

73 I: Okay, mhm, das ist interessant ähm gut (1s) so (1s) jetzt kommt eine allgemeine Frage ähm Sie leben ja schon so lange in Österreich, wann wird denn Ihrer Einschätzung nach in Österreich Dialekt gesprochen? Gibt es Bereiche, in denen viel Dialekt gesprochen wird?

74 P8: Ähm im Alltag sicher, ja, im äh das hört man im Supermarkt äh auf der Straße äh (3s) aber welche Bereiche äh (1s) kann ich auch nicht so benennen.

75 I: Mhm ähm Sie haben gesagt, im Alltag ähm ist es bei Ihrer Arbeit nach wie vor so, dass wenig Dialekt gesprochen wird?

76 P8: Ja.

77 I: Okay, also eher Standard?

78 P8: Ja, ja.

79 I: Mhm, okay, gut, muss man auch sagen, Sie sind ja in Wien. Das ist vielleicht am Land wahrscheinlich anders.

80

81

82

83

84

- 80 P8: Ja, das ist sicher der Fall.
- 81 I: Ja, gut und wie ist es jetzt in Ihrem sozialen Umfeld? Haben Sie österreichische Freunde?
- 82 P8: Äh ja, einige, die aber Hochdeutsch sprechen, ja.
- 83 I: Ja, glauben Sie, ist das eher Hochdeutsch oder Wienerisch?
- 84 P8: Äh beides.
- 85 I: Mhm, beides, okay, mhm, aber würden Sie sagen, dass Sie Dialekt (1s) dass das nicht so präsent ist in Ihrem Leben?
- 86 P8: Nein, würde ich sagen, ja. Ja.
- 87 I: Okay ähm jetzt geht es bei den nächsten Fragen darum, äh wie Sie Dialekt verstehen. Ähm sprechen Menschen mit Ihnen Dialekt?
- 88 P8: Äh ja, das passiert und ich bemühe mich auch, es zu verstehen ((lachen)), äh für mich äh ist vielleicht am schwierigsten zu verstehen die Leute, die aus Vorarlberg kommen. Ähm (1s) aber es gelingt mir, sie zu verstehen.
- 89 I: Wann passiert denn das, dass Leute mit Ihnen Dialekt sprechen?
- 90 P8: Äh wenn man mal auf Reise ist oder auf dem Land oder äh Österreich durchquert, dann natürlich trifft man andere Leute.
- 91 I: Mhm, okay ähm und (1s) wie viel Prozent Dialekt würden Sie sagen, verstehen Sie in einem Gespräch, wenn wir jetzt vom Niederösterreichischen zum Beispiel reden?
- 92 P8: Ähm (5s) also ich würde sagen, neunzig Prozent und wenn ich etwas nicht verstehe, dann frage ich nach, ja.
- 93 I: Okay ähm Sie haben vorher selbst gesagt, beim Vorarlbergischen verstehen Sie weniger.
- 94 P8: Ja.
- 95 I: Ähm würden Sie sagen, dass es Dialekte gibt, die Ihnen näher oder vertrauter sind als andere?
- 96 P8: Äh da würde ich mir schwer tun, das wirklich genau zu differenzieren äh ich hab mich nie mit diesem Thema wirklich auseinandergesetzt, wie tu ich die verschiedenen Dialekte voneinander unterscheiden. Also ich erkenne zum Beispiel das Kärntnerische äh das Vorarlbergische auch, aber genau definieren, wie man sie voneinander unterscheidet, das könnte ich nicht.
- 97 I: Mhm okay, das heißt, Sie haben vorher gesagt, Sie verstehen neunzig Prozent von einem Gespräch, um welche Dialekte geht es da? Das Wienerische, das Niederösterreichische, das, was man eher noch hört, im Wiener Raum?
- 98 P8: Ja, ja, genau.
- 99 I: Mhm okay. Und ähm passiert Ihnen das, dass Menschen mit Ihnen Dialekt sprechen und dann während des Gesprächs ins Hochdeutsche wechseln?
- 100 P8: Selten. Nein, in der Regel, die Leute, die Dialekt sprechen, bleiben beim Dialekt.
- 101 I: Mhm. Auch wenn Sie merken, dass Sie sie schwer verstehen?
- 102 P8: Ja, würde ich sagen.
- 103 I: Mhm, okay, gut. Ähm bei den nächsten Fragen geht es jetzt ein bisschen um Gefühle und um Emotionen, also wir denken uns jetzt wieder in das Jahr 1999 zurück ähm können Sie sich erinnern, was haben Sie gefühlt oder wie fühlten Sie sich als Sie ähm in der Zeit nach der Ankunft in Österreich Dialekt gehört und nicht verstanden haben?
- 104 P8: Das ist frustrierend, natürlich, ja. Das ist wahrscheinlich das (1s) äh überwiegende Gefühl, ja. Frust, Frustration, nicht verstehen zu können, ja. Ja.
- 105 I: Und ähm jetzt sagen Sie, Sie verstehen zumindest die Dialekte in Wien recht gut ähm wie lange hat das gedauert, können Sie das einschätzen?
- 106 P8: Ähm bis man eine Sprache wirklich gut spricht, auch wenn man Vorkenntnisse hat und das studiert hat und im Land lebt, es dauert sicher ein, zwei Jahre, glaube ich, bis dieses äh dieses Gefühl in den Hintergrund rückt.
- 107 I: Mhm ähm haben Sie irgendwas explizit dafür gemacht, Dialekte besser zu verstehen?
- 108 P8: Nein. Nein.
- 109 I: Okay, haben Sie vielleicht besser zugehört und man versucht ja dann zu verstehen, aus dem Kontext auch heraus.
- 110 P8: Ja, ja, genau.
- 111 I: Okay.
- 112 P8: Ja, das sind auch Fähigkeiten, die man im Lauf der Zeit entwickelt. Den Kontext im äh im breiteren Sinn zu verstehen.
- 113 I: Ja, absolut. Bin ich ganz bei Ihnen, vieles kommt mit der Zeit.
- 114 P8: Ja, es kommt mit der Zeit.
- 115 I: Mhm und Sie haben gesagt, dass am Anfang sehr frustrierend war ähm fühlen Sie sich heute auch noch frustriert, wenn Sie Dialekt nicht verstehen?

116

117

118

119

120

Interview mit P8

- 116 P8: Nein, es amüsiert mich eher ((lachen)).
- 117 I: Okay, Humor ist da vielleicht auch eine gute Strategie, glaub ich.
- 118 P8: Ja ((lacht)).
- 119 I: Mhm ähm dann so ganz spontan, ähm was oder welche Gefühle verbinden Sie mit dem Hochdeutschen?
- 120 P8: Ähm (1s) Klarheit ((lachen)) äh Verständnis äh (2s) schöne Sprache.
- 121 I: Mhm okay und jetzt die Gegenfrage, ganz spontan, was oder welches Gefühl verbinden Sie mit dem Dialekt?
- 122 P8: Es ist amüsant.
- 123 I: Okay.
- 124 P8: Ja.
- 125 I: Okay, gut, ist immer gut, wenn das so aus dem Bauch heraus beantwortet wird ähm dann die nächste Frage: Sprechen Sie selbst Dialekt?
- 126 P8: Nein.
- 127 I: Ähm warum nicht?
- 128 P8: Weil es einfach, also in Frankreich wurde die Sprache viel früher vereinheitlicht und äh es wird zwar mit verschiedenen Akzenten gesprochen, aber Dialekt ist nicht ein Thema, außer in vielleicht in manche entfernt gelegene Täler in Savoyen, Ober-Savoyen. Da wird noch ein bestimmter Dialekt gesprochen, von sehr wenigen Leuten, die am Aussterben sind, aber sonst ist die Sprache einfach viel früher vereinheitlicht worden.
- 129 I: Genau, Sie meinten jetzt Französisch, ich meinte jetzt im Deutschen, ob Sie Dialekt sprechen.
- 130 P8: Nein.
- 131 I: Okay, ja, und (1s) wollten Sie das nie lernen?
- 132 P8: Ich hätte nichts dagegen, es hat sich nie die Gelegenheit ergeben.
- 133 I: Mhm okay, verstehe ich. Es gibt ja auch kein Buch, wo man nachschlagen kann.
- 134 P8: Es gibt dieses Buch doch, „Sprechen Sie Wienerisch?“
- 135 I: Stimmt, es gibt ein paar Bücher, aber kein Nachschlagewerk oder Lehrbuch.
- 136 P8: Das hab ich mal geschenkt bekommen und ich fand das auch lustig.
- 137 I: Mhm okay, ja. Und ähm glauben Sie, dass es notwendig ist, Dialekt zu verstehen, wenn man in Österreich lebt?
- 138 P8: Äh wenn man permanent damit zu tun hat, ja (2s) wenn es ähm zweitrangig ist oder drittrangig ist, dann nicht.
- 139 I: Okay und glauben Sie, dass es notwendig ist, Dialekt zu sprechen, wenn man in Österreich lebt?
- 140 P8: Zu sprechen nicht, zu verstehen schon.
- 141 I: Mhm, okay und dann sind wir schon bei meiner letzten Frage ähm wäre es Ihrer Meinung nach gut, wenn Dialekte im Deutschunterricht thematisiert werden würden?
- 142 P8: Ja, sicher. Ja. Auch mit Ausschnitten zum Hören oder ähm zu lernen zu unterscheiden, es ist sicher interessant.
- 143 I: Hätten Sie das gerne ähm in den Kursen in Wien gehabt?
- 144 P8: Ja, sicher. Das hätte mich interessiert. Und die verschiedene äh es gibt sicher verschiedene Sprachmelodien und äh das wäre sicher interessant gewesen, ja, wenn man sich mit Sprache wirklich auseinandersetzt, dann (2s)
- 145 I: Mhm, ja, absolut, ja, bin ich ganz bei Ihnen. Ich unterrichte ja schon Deutsch und ich hab letzte Woche mit meinen Gruppen ähm Hörübungen aus der Schweiz gehört und sie waren richtig erstaunt, wie anders das klingt.
- 146 P8: Ja, ja, das ist äh das ist mir auch passiert das erste Mal, als ich in die Schweiz gefahren bin, ich war äh erstaunt über das Schweizerdeutsch und wie das klingt.
- 147 I: Mhm, ja, ist ganz ganz anders, ja. Also in Wien hätten Sie sich das gewünscht. Glauben Sie, dass das auch sinnvoll gewesen wäre in der Schule in Frankreich?
- 148 P8: Äh so jung vielleicht nicht, nein, ich würde das eh sinnvoller sehen für Leute, die hier leben wollen und Fuß fassen wollen, aber für ein äh einen kurzen Aufenthalt ist Hochdeutsch vollkommen genügend. Man versteht äh verständigt sich überall.
- 149 I: Okay. Gut, dann sind wir schon am Ende. Wollen Sie noch irgendwas hinzufügen, zu dem Thema?
- 150 P8: Äh nein, momentan fällt mir nichts ein ((lachen)).
- 151 I: Okay, dann bedanke ich mich ganz herzlich.
- 152 P8: Bitteschön.
- 153 I: Und ich beende die Aufnahme ((Aufnahme endet)).